

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (<http://www.ub.tuwien.ac.at>).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (<http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/>).

DIPLOMARBEIT

DER WASSERPARK

LANDSCHAFTSGARTEN IM WIENER DONAURAUM

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung von

A.o. Univ. Prof. Dr. Eva Berger

E 260 Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen

eingereicht an der
Technischen Universität Wien - Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Christian Gundolf 9206973

Feldstrasse 75, 2231 Strasshof a.d. Nordbahn

Wien, am 14.12.2006

DER WASSERPARK

LANDSCHAFTSGARTEN IM WIENER DONAURAUM



Christian Gundolf

DANKSAGUNG

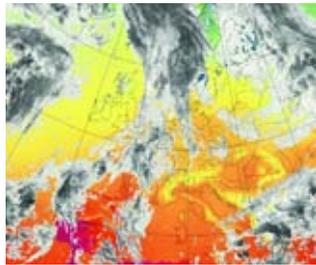
Ein riesengroßes Dankeschön möchte ich meiner Betreuerin, Frau Dr. Eva Berger, aussprechen, die mich stets auf sehr nette und menschliche Art bei dieser Arbeit unterstützt hat.

Weiters danke ich den engagierten Damen und Herren des "Gartenbezirk 7" der Wiener Magistratsabteilung 42. Vor allem Herrn Weiß und seinen Mitarbeitern des Gartenbaumuseums.

Die wertvollste der familiären Unterstützung waren meine Eltern, die mir all die Jahre liebevoll und ehrgeizig in allen emotionalen und finanziellen Situationen zur Seite standen, wofür ich mein Leben lang dankbar sein werde.

Diese Arbeit widme ich auch meinem Schatz Sandra:" Du hast mich in einer schwierigen Lage aufgefangen und es mir vor allem seelisch ermöglicht, diese wichtige Hürde zu meistern - DANKESCHÖN!"

INHALT



1. EINLEITUNG

Vom Wasserpark zum Paradies

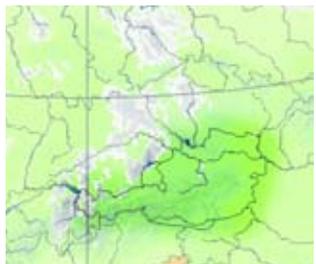
Seite 9



2. ENGLAND

Die Wiege eines neuen Gartenstils

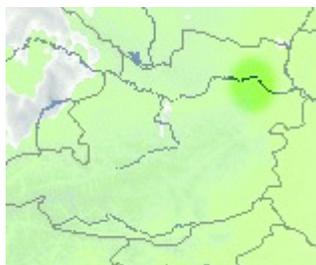
Seite 13



3. ÖSTERREICH

Historische Entwicklung des Landschaftsgartens

Seite 21



4. WIEN

Eine Donaumetropole stellt sich vor

Seite 24

4.1 Entstehen und Besiedeln des Wiener Beckens als Lebensraum

Seite 28

4.2 Die ungezähmte Donaulandschaft im Raum Wien

Seite 34

4.3 Der Widerspenstigen Zähmung

Seite 40

4.4 Grünflächenpolitik in Wien um die Jahrhundertwende

Seite 48



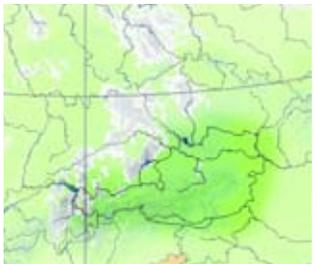
5. FLORIDSORF

Inundationsgebiet des Donastrumes	Seite 59
5.1 Angerdörfer und deren Bezug zur Donau	Seite 61
5.1.1 Floridsdorf und Jedlersdorf am Spitz	Seite 62
5.1.2 Stammersdorf	Seite 63
5.1.3 Strebersdorf	Seite 64
5.1.4 Jedlesee	Seite 65
5.1.5 Großjedlersdorf	Seite 67
5.1.6 Leopoldau	Seite 68
5.1.7 Donaufeld	Seite 69
5.1.8 Zwischenbrücken	Seite 70



6. DER FLORIDSORFER WASSERPARK

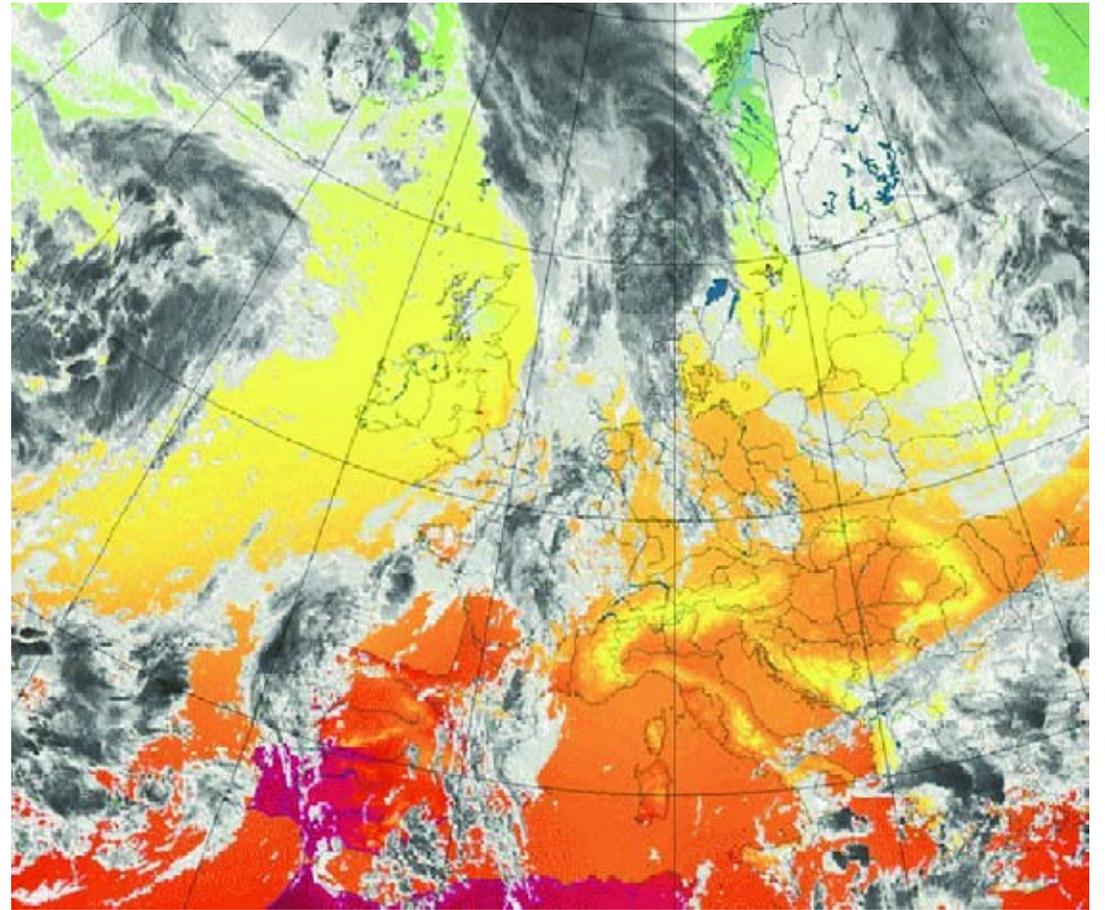
6.1 Die Alte Donau als Planungsgebiet des Floridsdorfer Wasserparks - Von der "Donauwiese" zum Freizeitparadies	Seite 73
6.2 Die Position des Planungsgebietes an der Schnittstelle des Durchstichs	Seite 82
6.3 Vom Entstehen der Parkanlage	Seite 92
6.4 Der Wasserpark im Wandel der Zeit	Seite 98
6.5 Der Wasserpark heute - Vegetation und Raum	Seite 106
6.5.1 Fernblicke	Seite 108
6.5.2 Tiefblicke	Seite 112
6.5.3 Anblicke	Seite 116
6.5.4 Ausblicke	Seite 120
6.6 Fauna und Flora im Wasserpark	Seite 123
6.7 Inventar für Natur und Technik	Seite 128
6.8 Historische Referenzen	Seite 131
6.9 Conclusio	Seite 135



7. ANHANG

Literaturverzeichnis	Seite 137
Quellenverzeichnis	Seite 139
Abbildungsverzeichnis	Seite 140
Anmerkungsverzeichnis	Seite 154

EINLEITUNG



1. EINLEITUNG

Vom Wasserpark zum Paradies

Am Beginn meiner Diplomarbeit stand der persönliche Wunsch, eine historische Garten- bzw. Parkanlage, wobei zu diesem Zeitpunkt die Epoche noch nicht definiert war, zu untersuchen und den historischen Inhalt in ein neuzeitliches Projekt zu transferieren. Während meines Studiums hatte ich anfangs ein zwiespältiges Verhältnis zur Kunst- und Kulturgeschichte. Ich war zwischen historischem und neuzeitlichem Gedankengut als Basis für architektonische Interventionen unschlüssig. Meist entwickelte ich somit Konzepte aus der gegenwärtigen Sicht der Dinge, wodurch ich mir den historischen Zugang zusehends verbaute. Im Lauf der Zeit wandelte sich dieser Ansatz und die geschichtliche Komponente wurde ein wichtiger Teil meiner entwerferischen Absichten. Den Bogen von der Vergangenheit in das Heute zu spannen und einen roten Faden aufzuspüren, ist die eine große Herausforderung dieser Arbeit für mich.

Hinzu kommt der Zwiespalt des Konsumenten, Gärten und Freiraum als "historisch" zu begreifen, handelt es sich doch dabei, wie bei Géza Hajós nachzulesen, um *"pflanzliche Schöpfungen, die sich im Rhythmus der Jahreszeiten immer wieder erneuern, jedes Jahr neu aufblühen und so den ewigen Kreislauf der Natur zu vermitteln verhelfen."*¹ Der Autor beschreibt dabei die Diskrepanz im Geschichtsverständnis der Gesellschaft. Für den durchschnittlichen Bürger und Nutzer eines Freiraumes ergibt sich zwangsläufig, dass der Grünraum, als Konstrukt von "organischen Bausteinen", gegenüber dem architektonischen Bauwerk, im Hinblick auf historische Akzeptanz, das Nachsehen hat. Aber schon in der Geschichte stellte die Klassifizierung und Kategorisierung der Gartenkunst eine kontroverse Diskussion dar. Große Philosophen ihrer Zeit, wie zum Beispiel Immanuel Kant oder sein Widersacher G. W. F. Hegel, wetteiferten im 18. Jahrhundert um Definitionsbegriffe der Gartenkunst. Den Begriff der Gartenkunst, als Kunstgattung ohne Zweifel anerkannt, titulierte man als "Lustgärtnerei", eine Disziplin der Malkunst einerseits, sowie als "modifizierte Anwendung architektonischer Formen auf die Natur" andererseits. Fakt war und ist, dass auch die Gattung der Gartenkunst sich in jeder historischen Epoche mit ihren eigenen Stilmitteln verwirklichte.

In der Zeit nach der Aufklärung in Europa, im 19. Jahrhundert, kam ein weiterer, für meine Arbeit nicht uninteressanter Aspekt hinzu. Damals wurde die Stilfrage immer mehr eine sekundäre. Die Gartenkunst trat aus dem Schatten der Architektur hinein in die Diskussionen großer städteplanerischer Vorstellungen. Der Begriff "Geist der Zivilisation" wurde neben dem des "genius loci", der die ästhetische Zielsetzung der Gartengestaltung verfolgte, mehr und mehr virulent.

Eine andere Herausforderung stellt der Ort des Geschehens dar. Da ich jenseits der Donau in Wien Floridsdorf aufgewachsen und heute wiederum ansässig bin, ergab sich der Reiz, einen Ort in "Transdanubien", meiner Heimat, zu wählen. Zu allererst stieß ich im Internet auf der Homepage der Stadt Wien² auf eine Liste historischer Gärten in Wien. Zu meiner Verwunderung entdeckte ich hier eine Vielfalt an historischen Anlagen jenseits der Donau und es war auffällig, dass viele dieser Gärten als Thema das Element Wasser beinhalteten. *"An der Alten Donau, dort wo sie an der Floridsdorfer Brücke ihr Ende findet, wurde ein großer, eigenartiger Park angelegt, der 1928 der Benützung übergeben wurde. Wenn man die Floridsdorfer Brücke verlässt und über die hohe Dammstrasse schreitet, lag zur rechten Hand ziemlich tief unten ein wüstes, leeres Wiesengelände, durchzogen von der Alten Donau, die hier ein seichtes und sumpfiges Gewässer bildete. Die Gemeinde hat schon vielfach verstanden, auf den Gefilden des Todes Leben zu zaubern. Dort, wo jetzt der Wasserpark liegt, wurde neues Leben auf verseuchtem Überschwemmungsgebiet geschaffen. In diesem eigenartigen Garten dominiert das Wasser"*³, schreibt Fritz Kratochwjle in seinem Buch "Die Städtischen Gärten Wiens" aus dem Jahre 1931. Fritz Kratochwjle war Gartenarchitekt und Leiter des städtischen Gartenwesens in Wien und hatte in dieser Zeit neben dem Wasserpark in Floridsdorf einige Parkanlagen, wie den Währinger Park oder den Herder Park in Simmering, geplant und errichtet. Während der Leitung Kratochwjles wurde der städtebaulichen Komponente der Grünraumplanung mehr und

mehr Aufmerksamkeit geschenkt und der Garten wurde zum öffentlichen Gut. Ein motivierendes Projekt war der seit 1875 regulierte Donaustrom, der die Planer dazu veranlasste, den neu gewonnenen Raum in der Stadt zu nützen und hierfür zu gestalten.

Es wurde somit zum Thema meines Diploms, historische Schlüsse im und um den Wasserpark zu ziehen. Doch wo lagen die historischen Wurzeln? Es lag demnach daran, dem Park einen geschichtlichen Hintergrund vorerst zu "unterstellen" und zu untersuchen, ob diese Prägung dem historischen Erbe gerecht werde. Kratochvíle schreibt dazu: *"Der Park selbst ist im landschaftlichen Stile ausgestaltet."*⁴

Somit kann man als ersten, nicht von der Hand zu weisenden Ansatz, den Wasserpark und seine stilistische Gestaltung der Epoche des "Landschaftsgartens" zuschreiben. Zwar ist dieser Raum nicht zeitlich dieser Epoche entsprungen, aber zweifelsohne sucht jener Platz sein historisches Erbe in der Geschichte und Entwicklung des englischen Landschaftsstiles. In meiner Untersuchung eilte also dem Wasserpark der Ruf eines Gartenkunststiles voraus, der anfangs mehr hypothetisch als wissenschaftlich fundiert angenommen werden konnte, um sich im Laufe der Recherchen von dieser ästhetischen Ausgehensweise hin zu historisch untermalten Assoziationen zu bewegen.

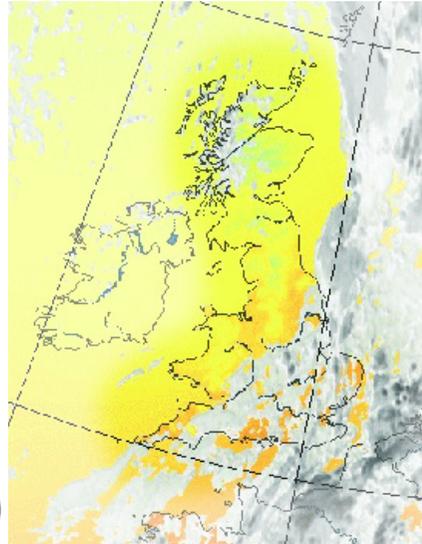
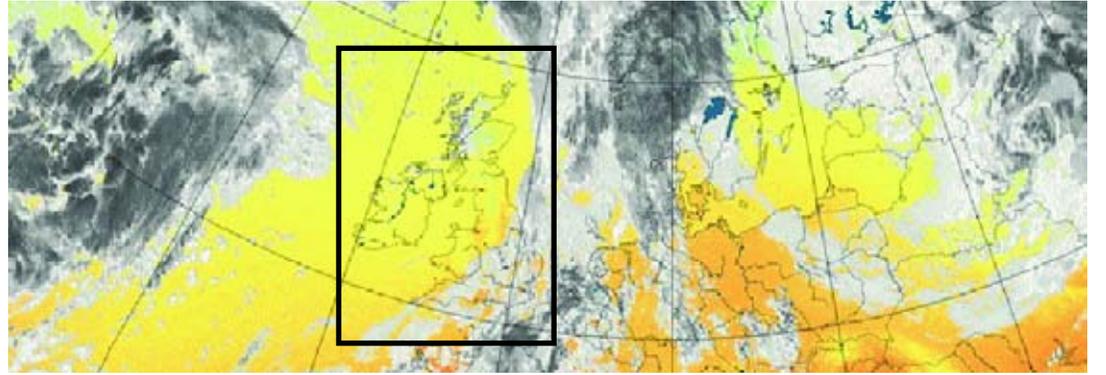
Das historische Erbe und die Wurzeln des Wasserparks suchte ich also zu Beginn in der Ära der Aufklärung und des 19. Jahrhunderts. Doch nicht lange dauerten die Studien dieser Zeit und ich fand mich in der Zeit der "Schöpfung" (Abb.01) wieder. *"Ein Garten ist immer ein Wunschbild der Welt und zugleich eine Rekonstruktion des ersten aller Gärten: des Paradieses. Aber das Bild des Paradieses wandelte sich im Laufe der Geschichte, nahm wechselvolle Erfahrungen und fortschreitende Definitionen der äußeren und der inneren menschlichen Natur in sich auf und gewann als Model einer umfassenden Schöpfungsordnung jeweils neu an Gültigkeit"*⁵, heißt es bei Adrian Buttlar. Besonders deutlich wird dies in der Zeit um 1720, wo sich allmählich der Wandel vom barocken Garten hin zum Landschaftsgarten (Abb.02) vollzog. Und diese Ära war es auch, welche ich an den Beginn der geschichtlichen Forschungen stellte, um weiters deren Erbe in der Zeit der Donauregulierung in Wien und in angrenzenden Parkanlagen wieder zu entdecken.



Abb. 01.:
"Adam und Eva im Garten Eden", Lucas Cranach der Ältere (1530)



Abb. 02.:
Stourhead, F. Vivares (1777)



ENGLAND

2. ENGLAND

Die Wiege eines neuen Gartenstils

Um den historischen Hintergrund österreichischer und Wiener Landschaftsparks kennen zu lernen und zu verstehen, bewegen wir uns anfangs ins beginnende 18. Jahrhundert nach England, wo die Wiege des neuen Gartenstiles stand und den Typen des "Grand Manners", die barocke Gartenkunst, ablöste (Abb. 03). Zu jener Zeit liberalisierte sich allmählich der politische, gesellschaftliche sowie soziale Typus der monarchischen Vormachtstellung. Auf Grundlage der konstitutionellen Monarchie gewann das Naturrecht als Erbfolge an Bedeutung und löste das göttliche System ab. Es herrschte gewissermaßen ein Konsens zwischen den "Whigs", die fürs Handels- und Finanzbürgertum standen, und den "Tories", der alteingesessenen Feudalaristokratie, unter parlamentarischer Kontrolle. Nun war dieses System jedoch allemal materialistisch und empirisch gesteuert und bedingte nach wie vor das Durchsetzen des Stärkeren.

In den Werken des Grafen Shaftesbury (1671-1713) "Characteristiks of Men, Manners, Opinions, Times" aus dem Jahre 1711, werden erstmals die Termini der "sozialen Eigeninteresse" sowie eines "gesellschaftlichen Verantwortungsgefühles" vermittelt. Den Stil des Barockgartens verstand man zunehmend als Symbol für politische Unterdrückung. Forderungen nach Natur als sittliche, sowie moralische und politische Macht wurden lauter und die Natur wurde als Medium einer neuen Gotteserfahrung angesehen. Eine neue Gartenkunst erhob also ethnischen Anspruch, in dem der Mensch die Grenzen der Freiheit in sich selbst finden sollte. Nur langsam hielten diese neuen Vorstellungen Einzug in das soziale Gefüge jener Zeit. Die Kritik an dem barocken Gartenstil stützte sich auf Thesen zeitgenössischer Philosophen, Dichter und Freidenker wie Joseph Addison (1672-1719). Die Forderung nach Vielseitigkeit und Irregularität im Garten verdeutlichten den Anspruch auf politische Bedeutung des neuen Stils. Alexander Pope (1688-1714) sah in den barocken Bepflanzungen "beschnittene, gestutzte, tote Gebilde", die er mit durch höfische Etikette erzogenen Geschöpfen verglich. Den frei wachsenden Baum sah er als Sinnbild des freien Menschen. In der Technik des Baumbeschnittes sah Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) eine Metapher für falsche Erziehung und William Mason (1725-1797) sprach dem gewundenen Pfad eines Landschaftsgartens konstitutionelle Freiheit zu (Abb. 04).

Die Stellung der Architektur als Mutter aller Künste, der die Kunstgattung des Gartenbaus unterworfen war, beherrschte den kulturellen Diskurs. Jedoch die moderne Auffassung des Naturideals verhalf der Gartenkunst zu einer gewissen Autonomie und langsam löste sich diese vom Joch der Architektur. Um der neuen Gattung Stärke zu verleihen, begann die Suche nach einer neuen künstlerischen Ordnungsform, die man in der Malerei gefunden zu haben glaubte (Abb. 05). Als Natur in dreidimensionaler Empfindung gewann der Gartenstil an Bedeutung. Jedoch zu dieser Zeit war es hauptsächlich dem begüterten Adel vorbehalten auf ihren Bildungsreisen nach Italien sich das neue Gedankengut anzueignen. Der Betrachter benötigte hierfür ein ästhetisch geschultes Auge, was eine elitäre Ausbildung erforderte. Dieser Diskrepanz eilte der Ruf

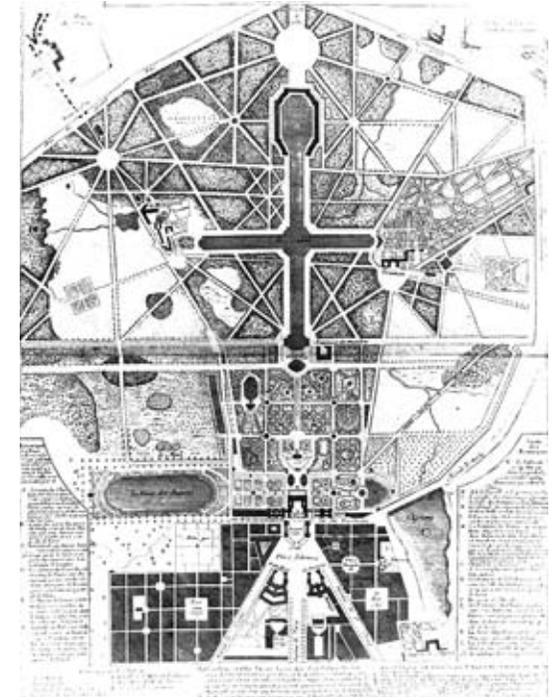


Abb. 03.:
Plan von Versailles (1714)



Abb. 04.:
Levens Hall- Baumverschnitt, nach Triggs



Abb. 05.:
Landschaft mit Hl. Matthäus und Engel, Nicolas Poussin (1643)

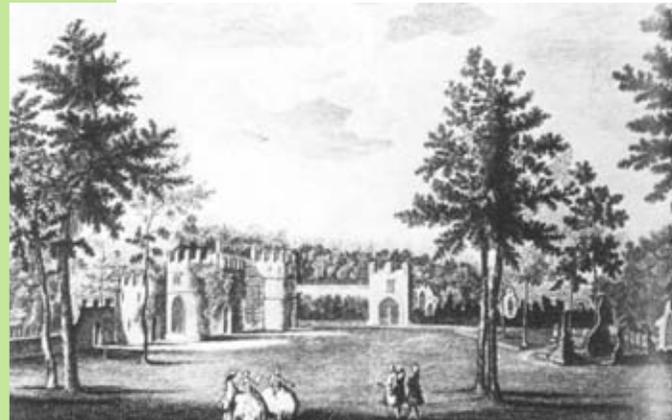


Abb. 06.: Erste gotische Staffage- Alfred's Hall in Cirencester (1721), Stich von T. Robins (1763)

Shaftesbury's nach, der auf das Element der einfachen und unberührten Natur beharrte.

Nach und nach verlor die Architektur ihre dominante Stellung, was sich in der Ablösung der Skulptur äußerte. Diese löste sich in Einzelemente und wurde bald zum Träger eines regelrechten Denkmalkultes. Staffagebauten und Scheinfassaden waren die letzten Relikte der Architektur, die durch die dominierende Rahmung der Pflanzen erst akzentuiert wurden (Abb. 06). Somit wurde das Hauptziel der Gartenkunst erreicht: der Fall der zentralen Bedeutung der Architektur im Kunstbewusstsein.

Auf den ersten Siegeszug einer neuen Kunstgattung folgten zahlreiche Gartentraktate, in welchen die Gartenkunst als Übergesamtkunstwerk gesehen wurde und man hievte den Stil an den höchsten Rang der Künste. Jedoch nie wurde diese Kunst an den Hochschulen als eigenständiges Lehrfach anerkannt, weil sein theoretisches Fundament zu schwach sei und die Gesetze zu unbestimmt. Friedrich Schiller sprach 1795 sogar vom Scheitern des Gartenstils, weil er sich zu sehr an der Malerei orientiere und somit seine Eigenständigkeit verloren habe. Dennoch war die Verbreitung des neuen Stiles nicht mehr aufzuhalten.

Die Form der konstitutionellen Monarchie nährte die politische Diskrepanz in England zwischen der Regierung und dem oppositionellen Adel, welcher sich auf seine Landsitze außerhalb der Städte zurückzog. Die Tatsache, dass nun die Einfriedung von Gemeindeland legitimiert wurde, verstärkte eine gewisse Polarisierung von Stadt und Land. Das neue Landleben seit dem 18. Jahrhundert verlieh somit dem Landschaftsgarten neue politische Funktionen. In ideellen Gemeinschaften, wie zum Beispiel jene der Freimaurer, verdichtete sich das entstandene politische und kulturelle Gedankengut auf dem Lande und der Garten wurde bald zum Exportartikel im Gartentourismus für England. Auch naturwissenschaftliches und botanisches Interesse wuchs heran und trotz Kritik an der "modischen Übertreibung"⁶ verfolgte der Gartenstil konsequent seine Ziele, was ihm wiederum Tragfähigkeit verlieh.

Natürlich war der weitere Werdegang des englischen Landschaftsgartens als absoluter Gartenstil kein homogener. Stephen Switzer (1682-1745) forderte in seinem Gartentraktat "Ichnographia Rustica" (1718) nicht die komplette Lösung von barockem Gedankengut, sondern lediglich eine Liberalisierung der neuen Strömungen. Einen bedeutenden so genannten "Übergangsstil" (Abb. 07) formulierte anhand des Gartens von Stowe in Buckinghamshire Charles Bridgeman († 1738). Vermehrte Mannigfaltigkeit, ohne die Bindung zur Architektur zu sehr zu verlieren, prägte diese Gartenanlage. Die im Barock domi-

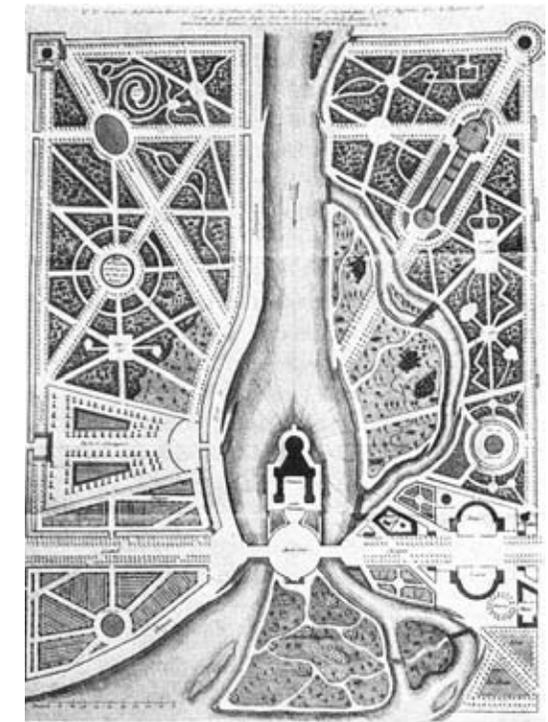


Abb. 07.: Gartenplan im Übergangsstil mit englischem Parterre, Panseron

nierenden Gartenornamente wurden reduziert, die Muster des Parterres stark vereinfacht und durch glatte Rasenflächen ersetzt und der freie Blick in die offene, umliegende Landschaft wurde bewusst inszeniert (Abb. 08 / 09).

In der Folge kristallisierten sich zunehmend typische Stilmittel der Gartenarchitektur heraus. Als ein prägnantes Mittel ist das Prinzip des "Sharawadgi", das Sir William Temple (1628-1699), der sich selbst auf Reisen nach China begab, in seinem Traktat "Über die Gärten Epikurs" (1685) lobte (Abb. 10). Die elegante Unordnung, wie er es nannte, leitete als "meditative Einführung in die Natur"⁷ hin zur "Gestaltungskraft als symbolische und ästhetische Ordnung"⁸. Doch auch diese Erkenntnis wurde anfangs nicht zum absoluten Entwurfsmittel der Gartenkunst. Die anfängliche Abneigung wurde mit der fehlenden meditativen Grundhaltung, wie sie in Ostasien gelebt wurde, gedeutet. Horace Walpole (1717-1797) betitelte Sharawadgi in seinem Text "On modern gardening" (1770) als die absurde Umkehrung der formalen französischen Gartenkunst des Barock. Sir William Chambers (1723-1796) bekräftigte wiederum die Legitimation des fernöstlichen Gartenstiles in seiner Schrift "Designs of chinese buildings" (1757), in dem er bekräftigte, "es sei mutiger, in der Nachahmung der großartigen chinesischen Schöpfungen zu versagen, als weiterhin solche kindischen Szenen wie in den neuesten Landschaftsgärten zu produzieren."⁹ Damit meinte er wohl die allegorischen Naturnachahmungen der neu entstandenen Anlagen dieser Zeit.

Als weiterer Eckpfeiler des neuen Gartenstils wurde die Auffassung des Gartens als "Bühne" verstanden. Sozusagen als Ausgangspunkt des englischen Landschaftsstils wurde der Garten von Twickenham an der Themse, nahe bei London, gesehen (Abb. 11). Zwar beinhaltete der Garten noch formale Elemente der vergangenen Epoche, doch konzipierte der Planer Alexander Pope (1688-1744) das Entwurfsprogramm nach völlig neuen ikonographischen Ansätzen und Orientierungen. Auch hier, ähnlich wie bei Stowe von Charles Bridgeman, war die Idee mit zielgerichteten Ausblicken zur Themse ein gerahmtes Bild zu vermitteln (Abb. 12). Die Bäume blieben unbeschnitten und gaben den Blick zum Wasser frei. Wege durchschlängelten den Garten und schufen somit neue Freiräume. Neuerungen waren die Errichtung einer Grotte sowie eines Aussichtshügels, welche neben plastischen Gartendenkmalen die szenisch-theatralische Anordnung unterstrichen. Dieses Stilmittel veranlasste zahlreiche Anhänger und Freunde Popes dazu seinen Garten zu besuchen und sich davon inspirieren zu lassen, den Szenebegriff des Theaters in die Gartenkunst zu transferieren.

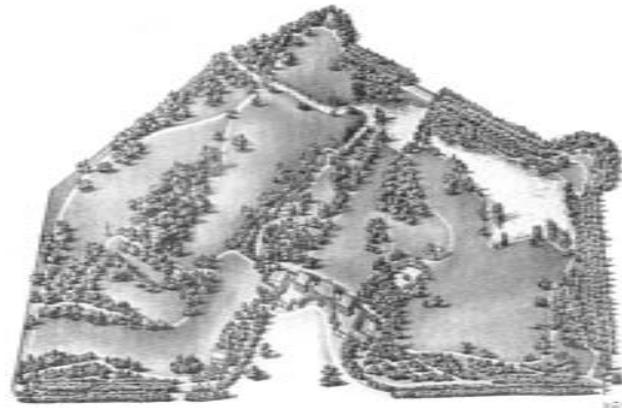


Abb. 08.:
Plan des Gartens von Stowe, Bernard und Bichebois aîné lith.

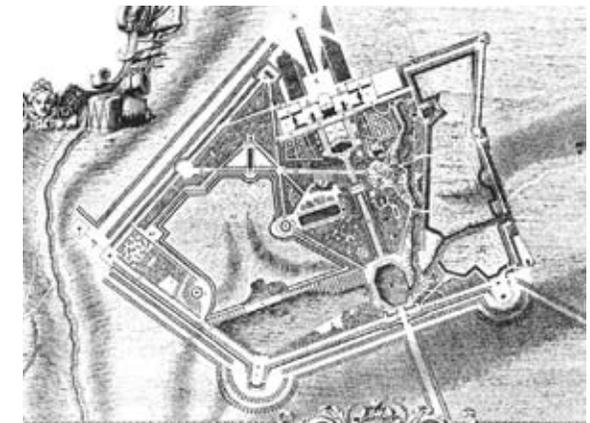


Abb. 09.:
Plan von Stowe, Sarah Bridgeman (1739)



Abb. 10.:
Chinesischer Garten, europäischer Stich nach chinesischer Vorlage, aus Le Jardin Anglo-Chinois



Abb. 11.:
Twickenham, Alexander Popes Villa an der Themse, Stich von Mason nach Heckell (1749)



Abb. 12.:
Stowe mit Vanbrughs Monopteros, Stich von Baron nach Rigaud (1739)

Die Wiege des neuen Gartenstiles

Am Beispiel von Stourhead in Wiltshire kann man die zweidimensionale Wirkung, gleich eines "Bildes", verdeutlichen (Abb. 13 / 14). Vorbild und Modell für diesen Entwurf war das Gemälde "Aeneas in Delos" von Claude Lorrain aus dem Jahre 1672 (Abb 15). Dies führte dazu, dass der Garten von Stourhead, der fast als Kopie eines idealen Landschaftsgartens gesehen wurde, als Heiligtum der Natur im deistisch, naturreligiösen Sinn, aufgefasst wurde. Ein Streifzug durch den Garten sollte die Lebensreise des Aeneas vermitteln und in der Gründung Roms enden, um als Symbol einer Idealgesellschaft zu gelten. Hierbei wird der Gedanke der Verherrlichung der Antike als landschaftsgestalterisches Mittel deutlich.



Abb. 13.:
Stourhead- See und Pantheon (1754)



Abb. 14.:
Stourhead- Blick aus der Grotte



Abb. 15.:
Aeneas in Delos, Claude Lorrain (1672)

Edmund Burke (1730-1797) begründete in seiner Schrift "Nachforschung über den Ursprung unserer Ideen des Erhabenen und Schönen" (1757) eine neue Gefühlsästhetik und leitete somit das Zeitalter der Romantik ein. "Selbsterhöhung" und "Selbsterhaltung" wurden zu sinnlichen Gegenständen der modernen Wahrnehmung und erweckten "Emotionen". Das Streben nach sinnlicher Wirksamkeit eines Gartens wurde sich zum Ziel gesetzt. Wichtig dabei war die Berücksichtigung der naturgegebenen Umstände. Maßstab und Topographie des Grundstückes wurden zu bildenden Parametern und sollten den ursprünglichen Charakter der Landschaft beibehalten. Man wollte eine Verbesserung der Landschaft nach natürlichen Gegebenheiten erreichen, indem man die Landschaft lediglich von ihren Fehlern befreite.

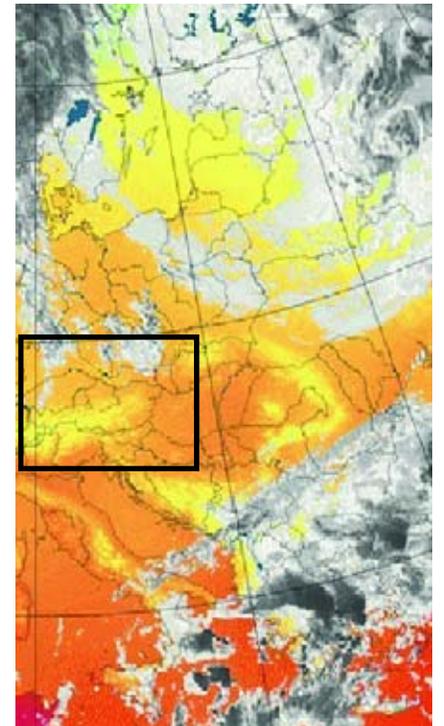
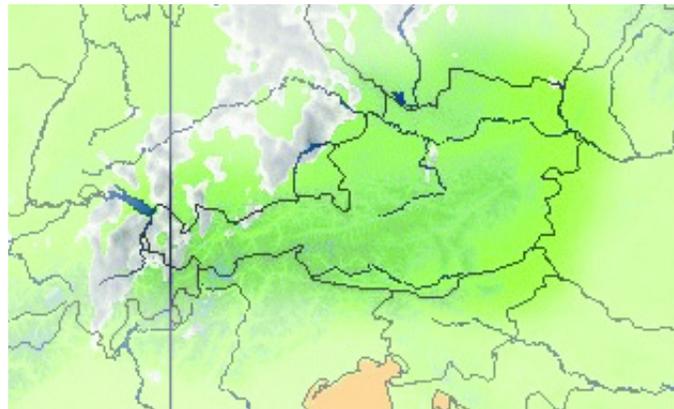
Das Entstehen von sentimental Naturgefühlen und emotionaler Naturauffassung löste allgemein eine Welle der "Melancholie" im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts aus. In jener Zeit der beginnenden bürgerlichen Gesellschaftsstruktur versuchte man sich über den sozialen Ordnungsverlust hinwegzubewegen und es wurde zum typischen Merkmal eines Landschaftsgartens, Grabstätten und künstlich angelegte Ruinen zu errichten.

Ein weiteres Wesensmerkmal des neuen Gartenstiles war die sentimentale Verehrung der Vergangenheit. Man suchte in diesem Zusammenhang nach der ursprünglichen Identität von Natur und Architektur. Horace Walpole, der, wie schon erwähnt, ein Gegner der chinesischen Gartenkunst war, leitete um 1750 die Wiederentdeckung des "Gotischen Stiles" in England ein. Er verstand die antiken Elemente der Gartenkunst nur noch als passend für öffentliche und großartige Anlagen, nicht aber für Landschaftsgärten. Dafür erschien ihm die Gotik als Lösung von gestalterischen Aufgaben. In der Folge interpretierte man gotische Gewölbbauten durch pflanzliche Konstruktionen, wurde der Gotik doch eine gewisse Waldähnlichkeit zugeschrieben. Bauten in einem Landschaftsgarten errichtete man nun vermehrt aus Holz und auch Innenausbauten wurden in diesem Material bewerkstelligt. Auch eine Entwicklung zur Mischform von gotischem mit chinesischem Formalismus konnte man damals erkennen.

Die Idee des neuen Gartenstiles war es, den Ursprung im räumlichen Bezug des genius loci differenzierter aufzuspüren, als es bis dato der Fall war. Um aus der Wiederentdeckung gotischer Elemente die eigene Naturumgebung zu erfahren, kristallisierte sich weiters parallel dazu die Entdeckung einer nationalen, patriotischen Geschichte, was sich in einem wahren "Denkmalkult" manifestierte. Der Wille, sogenannte "Nationalgärten" zu errichten, wuchs heran. Diese architektonischen Staffagen sollten Patriotismus und Vaterlandsliebe transportieren und leiteten schlussendlich im 19. Jahrhundert eine beginnende moderne Denkmalschutzbewegung ein.

All diese neuen Erkenntnisse und Auffassungen vom neuen Landschaftstil entpolitisierten den Landschaftsgarten und somit wurde der Begriff des "Klassischen Landschaftsgarten" geboren.

ÖSTERREICH



3. ÖSTERREICH

Historische Entwicklung des Landschaftsgartens

Etwas unterschiedlich als in England war die politische Situation in Österreich gewesen. Nachdem man um 1700 der Belagerung durch die Türken ein Ende bereite, wurde dadurch der Adel in seiner Macht bestätigt und bestärkt. Anders als auf der Insel herrschte in Österreich noch keinerlei demokratisches Verständnis, was sich zu dieser Zeit auch noch in der kosmologischen Naturauffassung widerspiegelte. Der Adel demonstrierte seine Vormachtstellung gerne mit der Erschaffung von Gartenpalais in und um das Wiener Stadtzentrum, um sich somit eine eigene mikrokosmische Welt zu erschaffen, wobei er auf die Bedeutung des *genius loci* keinerlei Rücksicht nahm. Diese Gärten wurden nicht als malerische Kompositionen oder Ensembles wahrgenommen, sondern stellten eine rein repräsentative Aneinanderkettung von Palastbauten um die Stadt Wien dar. Im Stile des "Ancien Regime" bildete sich ab dem späten 17. Jahrhundert der so genannte "Barocke Gartenkranz" (Abb. 16), der Wien schon bald zu einer Gartenstadt heranwachsen ließ. Diese Gärten wurden streng funktionell auf das Zentrum der Macht ausgerichtet, wodurch die Form der absolutistischen Herrschaft ablesbar erschien. Landschaftliche Bezugspunkte waren politischer Natur. Das wohl prägnanteste Beispiel dafür war das Schloss Belvedere (Abb. 17). Der Analyse des barocken Gartenkranzes des Kunsthistorikers Hans Sedlmayr (1896-1984) kann man entnehmen, dass aber schon damals romantische Züge in diesem enthalten waren, diese aber nur mit dem kulturellen Wissen der Thesen von Shaftesbury erkennbar waren.

Im Zeitalter der Josephinischen Aufklärung, Joseph II regierte von 1780-1790, wurden die städtischen Parkanlagen der Öffentlichkeit zum Teil zugänglich gemacht. Als Mittel zur Volkserziehung passierte dies dennoch unter strenger Kontrolle. Langsam vermischten sich die formalen Elemente des Barock

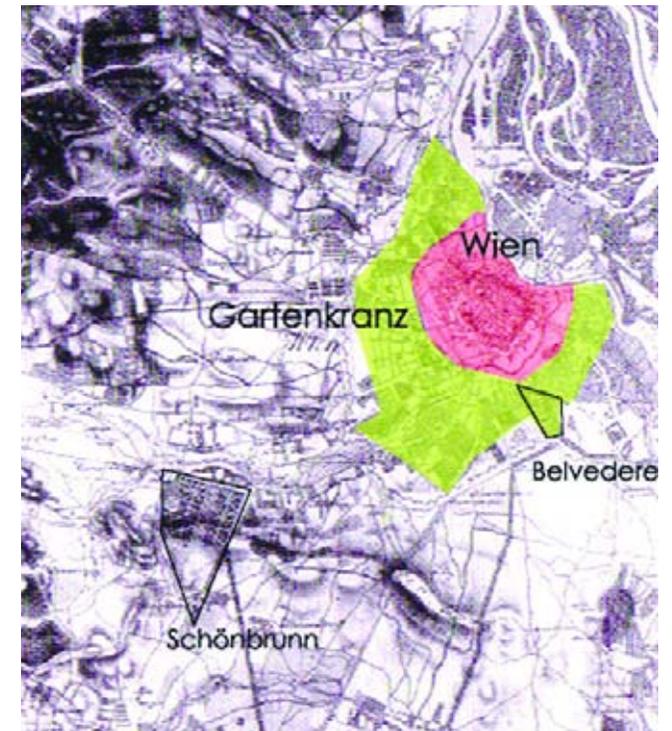
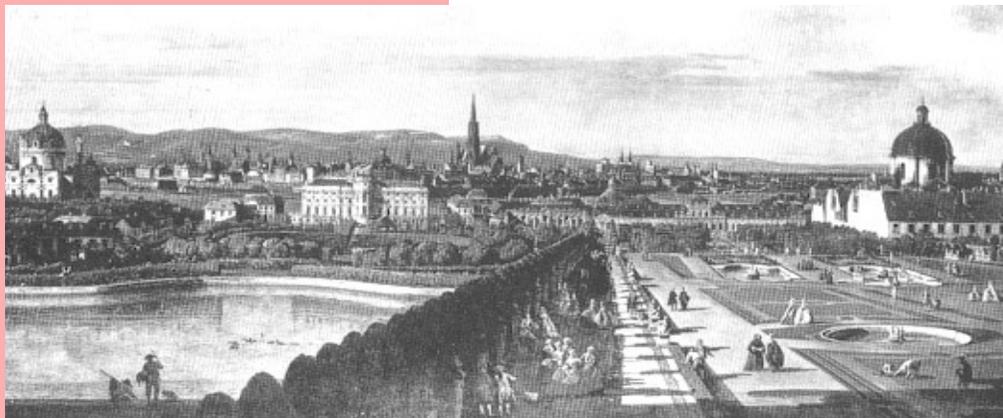


Abb. 16.: Montage des Josephinischen Katasters von 1765

Abb. 17.:
Aussicht vom
Schloss Belvedere
(1760),
B. Bellotto gen.
Canaletto



mit den neuen Stilen der Frühromantik. Zu jenen Gärten, die nun der Bürger besuchen durfte, zählte unter anderem der Wiener Prater (1766), der Augarten (1781) sowie der Schlosspark in Laxenburg (Abb. 18 bis 20). Diese ersten Liberalisierungsströmungen riefen den Typus des "Naturschwärmer" auf den Plan, zu welchen Mathias Fuhrman zu zählen wäre. Schon 1766 betonte er in seiner historischen Beschreibung Wiens die bemerkenswerte Lage der Stadt. Umliegende, typologische Orte, wie der Kahlenberg oder die Donau wurden



Abb. 18.:
Panoramagebäude im Prater (spätes 18. Jh.), L. Janschka

umgarnt. "Was von der schönen Lage und von der angenehmen Landesgegend um Wien gemeldet worden, mag man sicherlich darum der Stadt vor anderen Städten Deutschlands den Vorzug lassen. Jedweder, der seine Augen zu Zeugen hat, muss es bekennen, insonderheit der sich die Mühe giebet, bey hellen Himmel den Leopoldi, oder Joseph-Berg, so der nicht weit entlegene Gallen-Berg ist, zu besteigen, und von dort aus den rechten Augenschein einzunehmen,"¹⁰ heißt es in seinen Schilderungen zur Lage Wiens. Der Begriff der "Aussicht" gewann mehr und mehr an Bedeutung (Abb. 21). War diese zur Zeit der barocken Kunst auf das Machtzentrum gelenkt, so schweifte der romantische Blick nun zunehmend in die umliegende "Wiener Gegend" (Abb. 22). Der Freiraum wurde nicht mehr bloß als Garten oder Park gesehen, sondern der Blick überwand den Gartenkranz und bezog die umliegende Landschaft mit ein. Im Schloss Belvedere (vgl. Abb. 16) beherrschte die

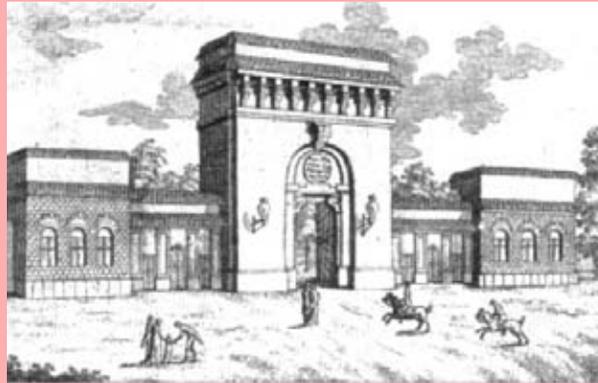


Abb. 19.:
Portal des Augartens



Abb. 21.:
Blick auf die Donau (1791), M. Schmutzer



Abb. 20.:
Haus der Laune in Laxenburg, L. Janschka

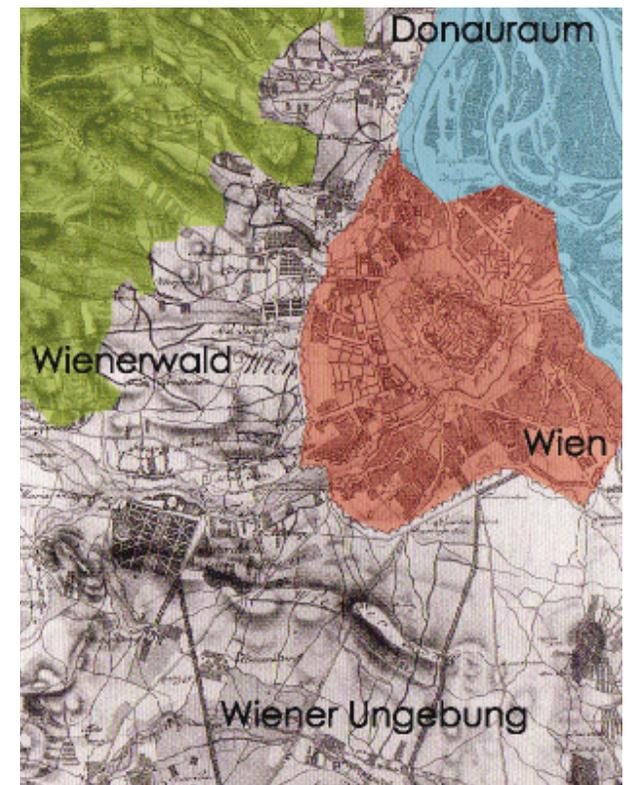


Abb. 22.:
Montage des Josephinischen Katasters von 1765

"Barocke Aussicht" den räumlichen Eindruck, wogegen man vom Garten am Cobenzl weit in die Ferne blicken konnte (Abb. 23). Adelige Gutsbesitzer gestalteten zusehends barocke Gärten neu und erweiterten diese mit Teilen, die im Stile des englischen Landschaftsgartens gestaltet wurden. Zu erwähnen seien an dieser Stelle die Gärten des Grafen Moritz Lacy (1725-1801) in Neuwaldegg (Abb. 24 / 25), umgestaltet und erweitert ab dem Jahre 1766, sowie des Freiherrn Gideon von Loudon (1716-1790) in Hadersdorf, ab 1790 zu einem Landschaftsgarten erweitert (Abb. 26 / 27). Diese Gartenanlagen wurden also nicht nur aus der gesellschaftsideologischen und politischen Umklammerung gelöst, sondern auch der Ort, der genius loci, war ein dezentraler und rückte von der Stadt hinaus in die Umgebung von Wien. In dieser Abgeschlossenheit, abseits des Machtzentrums, errichteten sich die Fürsten nun ihre alternativen Wohnstätten - die "Eremitagen" - und wurden somit vom Fürst zum "Eremit".



Abb. 23.:
Ausblick vom Cobenzl, Kovassey/Feldt (um 1840)



Abb. 24.:
Ausblick vom Garten Neuwaldegg (um 1780), J. Schmutzer



Abb. 25.:
Neuwaldegger Dianatempel



Abb. 26.:
Schlossgarten in Hadersdorf, Radierung aus 1833

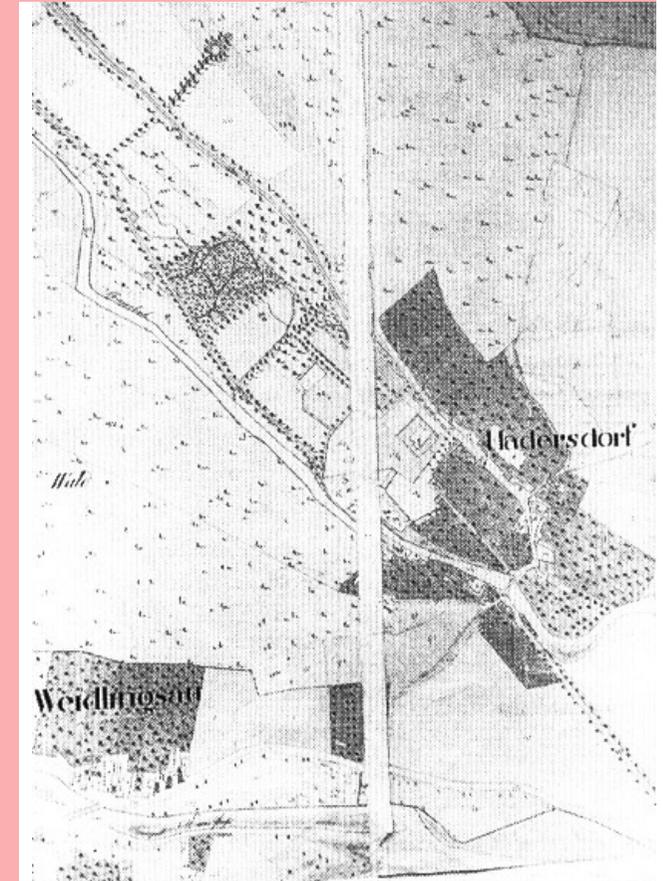
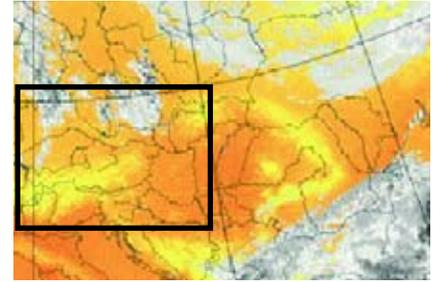
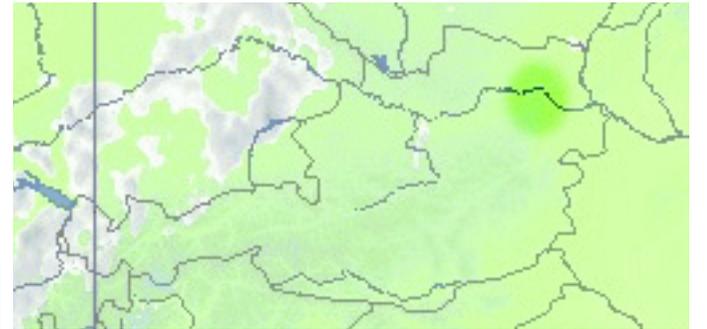


Abb. 27.: Plan des Schlossgartens in Hadersdorf, franziseischer Katasterplan von 1820



WIEN



4. WIEN

Eine Donaumetropole stellt sich vor

Immer schon wird die Tradition der Donau und ihre Beziehung zu der Stadt Wien hochgehalten. Johann Strauß (1825-1899) hat sie im schönsten aller Wiener Walzer besungen und der wortgewaltige Prediger Abraham a Santa Clara (1644-1709) hat die Donau wegen ihrer Gefährlichkeit verdammt. Im folgenden Teil dieser Abhandlung wird diese wechselhafte Beziehung einer Stadt zum Element Wasser erläutert, hat der Donaustrom die Entwicklung der Stadt Wien doch maßgebend beeinflusst und geprägt. Im Laufe der Jahrhunderte hat die Donau Leben geschenkt, aber auch genommen. Eine Besiedelung war erst mit Hilfe des kraftvollen Stromes in dieser Region möglich, doch gerade diese Kraft des Elements hat der Region im Wandel der Zeit auch erheblichen Schaden zugefügt. Erst mit Wissen um ingenieurstechnologische Mittel konnte der Fluss gezähmt werden und verhalf somit der Stadt zu ihrem heutigen internationalen Ansehen (Abb. 28).

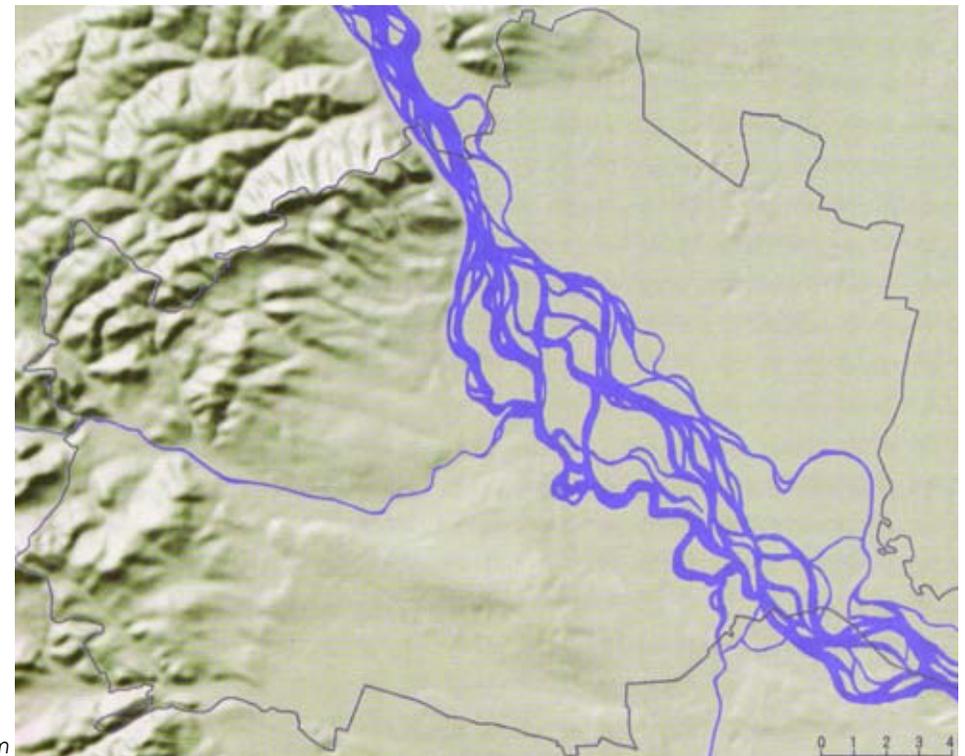


Abb. 28.: Der Wiener Donaauraum

4.1 Entstehen und Besiedeln des Wiener Beckens als Lebensraum

Die Region des heutigen Wiener Beckens war ursprünglich eine unwegsame Mittelgebirgslandschaft und Teil einer gewaltigen Erdauffaltung eines Bergmassivs, dass vom Atlasgebirge über die Alpen, den Balkan, quer durch den asiatischen Kontinent, über die Sundainseln bis hin nach Australien reichte. Dieser Gebirgszug schob sich stetig weiter Richtung Norden auf das Urgesteinsmassiv der Böhmisches Masse zu, wodurch der Außenrand des Gebirges zum Abbrechen kam. Allmählich begann der Teil zwischen den Karpaten und den Alpen abzusinken und sich mit Meereswasser zu füllen. Die "Wiener Bucht" war entstanden. Diese, mit Salzwasser gefüllte Tiefe, wurde somit ein Teil eines Weltmeeres und erreichte bis zu 300 Meter tiefe Stellen. Nachdem jedoch dieses Meer auf Grund neuerlicher Gesteinsverschiebungen den Zusammenhang zum Ozean verloren hatte, entstand daraus ein Binnensee, das so genannte "Sarmantische Meer". Später wurde das Gewässer aus dem Wiener Raum vom Sarmantischen Meer abgetrennt und verkam zu einem Steppensee. Der Wasserspiegel sank und gleichzeitig hob sich der Boden, was zu einer allmählichen Austrocknung des Steppensees führte. Reißende Flüsse strömten nun durch das Gebiet der einstigen Meeresböden und einer davon war ein Vorläufer unserer Donau - die "Urdonau" (Abb. 29). Jener Wegbereiter der Donau strömte jedoch etwas weiter nördlich des heutigen Flussbettes, da es die Durchflussenge zwischen Bisamberg und Leopoldsberg zu der Zeit noch nicht gab. Diese Stelle war damals noch mit einem Gebirgszug geschlossen. Doch die Urdonau, welche von gewaltigen Gletschern mit Wasser gespeist wurde, schnitt sich langsam in dieses Gelände ein und schuf somit im Laufe der Zeit eine etwa zwei Kilometer breite Schneise in das Gebirge. Heute kennen wir diese Engstelle im Donaustrom als "Wiener Pforte" (Abb. 30).



Abb. 29.: Älteste großmaßstäbliche Karte der Wiener Donaulandschaft



Abb. 30.: Die Wiener Pforte

Wasser ist die wichtigste Voraussetzung für menschliches Leben und somit ein bestimmender Faktor für das Entstehen von Siedlungen. Wasser war zur Genüge im Wiener Raum vorhanden. Erste Spuren menschlichen Lebens in der Region bestätigten etwa 20.000 Jahre alte Funde, die man im Zuge von Grabungsarbeiten in der Titelgasse, nahe der Linzerstrasse, im 13. Wiener Gemeindebezirk im Jahre 1969 entdeckt hat. Jedoch weitere, aufschlussreiche Zeugnisse aus jener Zeit hat uns der Strom genommen und weggespült. In der Jungsteinzeit, vor 5.000 Jahren (Abb. 31) wurden die ersten Siedler im Raum Wien sesshaft. Man schloss sich zu Gemeinschaften von Familien zusammen und machte das Land für den Ackerbau und die Viehzucht fruchtbar. Somit entstanden die ersten dörflichen Strukturen im Wiener Becken, die in der Folge ihre Kultur - die "Donauländische Kultur" - entwickelte. Im Zeitalter der Bronzezeit, vor rund 4.000 Jahren etwa, kam es zu vermehrter Zu- und Einwanderung. Verschiedenste Kulturen wurden miteinander vermischt und überlagert. Mehr und mehr stieg die Bevölkerungszahl in der Region und eine Ausbreitung bis an den Donauraum war die Folge. Zeitzeugen aus jenen Tagen bilden zum Beispiel die beiden Kirchen "zu Ruprecht", in der Nähe des heutigen Schwedenplatzes, sowie die Kirche "Maria am Gestade". Damals war der "Wiener Arm" des Donaströmes, der heutige Donaukanal, der Hauptstrom und führte mitten durch die Stadt. Direkt am Fuße der Treppen dieser beiden Bauten wälzte sich der Fluss vorüber. Um etwa 800 v. Chr., in der Hallstattzeit, nahm die Zuwanderung ihren Fortlauf und somit wurden auch die linken Uferzonen der Donau, im Bereich des heutigen Leopoldau, besiedelt. Als 400 Jahre später das Volk der Kelten in den Wiener Raum eindrang, verlagerten sich die Besiedelungstätigkeiten mehr und mehr in den Raum des Wienerwaldes und auf die umliegenden Berge (Abb. 32).



Abb. 31.: Mögliche Darstellung des Wiener Beckens in der Jungsteinzeit

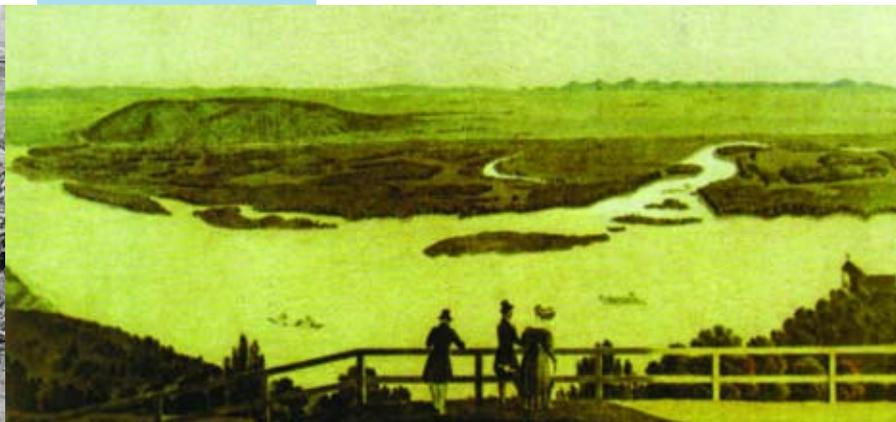


Abb. 32.: Blick vom Leopoldsburg um 1830, Johann Wachtl (so könnte die Landschaft in der Zeit der Kelten ausgesehen haben)

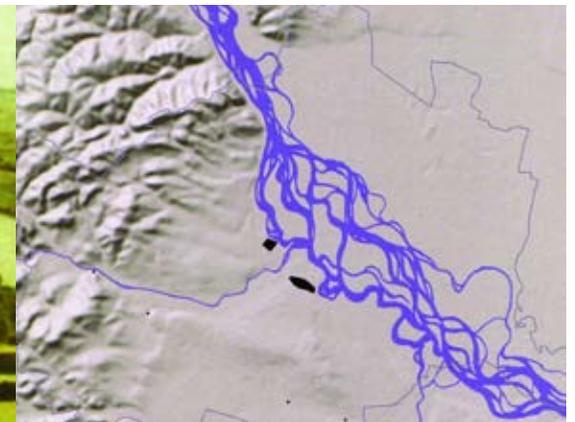


Abb. 33.: Wien um 200 n. Chr., zur Zeit der Römer

Die Kelten hatten eine gewisse Abneigung gegenüber dem Wasser und zogen sich auf Bergfrieden, wie den Leopoldsburg, zurück. Sie bestritten ihren Lebensalltag vorwiegend mit Handwerk und Weinbau. Um 15 v. Chr. erachteten die Römer (Abb. 33), unter der Herrschaft Kaiser Augustus' (63 v. - 14 n. Chr.), die Topographie Wiens als günstig für ihre militärischen Absichten und Feldzüge gegen Nachbarstämme. Zu dieser Zeit besiedelten unterschiedliche Kulturen den Wiener Raum. Keltische Stämme waren weiters noch auf den umgebenden Hügeln um die Stadt angesiedelt und lebten mit den Römern in Eintracht. Diese Symbiose wurde erst durch das Vorschreiten germanischer Stämme vom Norden aus dem Gleichgewicht gebracht. Erstmals wurde die Donau in ihrer Geschichte zum Grenzfluss (Abb. 34), was sich auch kein zweites Mal wiederholte. Während der Regentschaft Kaiser Trajans

(98-117 n. Chr.) hatte das römische Reich seine größte Ausbreitung erreicht und um diese Grenzen gegen die eindringenden Germanen zu verteidigen, veranlasste der römische Kaiser die Errichtung eines Grenzwalls um die Stadt "Vindobona" (Abb. 35). Zusätzlich zu einer dreiseitigen Festungsanlage des Limes war die Stadt nun an der vierten Seite durch den Donaustrom geschützt und so konnte Wien zu einem Handelszentrum in einer multikulturellen Gesellschaft heranwachsen. Jedoch die germanischen Stämme der Markomannen, sowie der Quaden erweisen sich als hartnäckige Eindringlinge und fallen in Wien ein. Es ist die Zeit der Völkerwanderung, die im Mittelalter beginnt, und im Jahre 169 n. Chr. erobern die Germanen die Region. In einer der folgenden, zahlreichen Schlachten zwischen den Römern und den Germanen geht Rom als Sieger hervor und kann für kurze Zeit die Germanen hinter ihre Grenzen nach Norden verdrängen. Doch die Bedrohung durch die kriegerischen Stämme ist damit nicht vorbei. Vindobona wächst zwar zum römischen Kriegszentrum heran und bringt auch eine erfolgreiche Donaufflotte (Abb. 36) hervor doch es hindert die Germanen nicht daran, das römische Lager im Jahre 395 n. Chr. niederzubrennen und zu vernichten. In der weiteren Zeit der Völkerwanderung versinkt die Geschichte des Wiener Beckens ein wenig, bis zum Einfallen der Langobarden und Awaren aus dem Osten. Erst im Jahre 791 können diese germanischen Völker in der Schlacht an der ungarischen Theiß von Karl dem Großen (768-814) geschlagen werden und in der Folge blieb das befreite Land als "Mark Orientalis" zum Schutz gegen Angriffe aus dem Osten bestehen. Unter Wien wurde die Stadt erst wieder im Jahre 881 urkundlich erwähnt. "Ad veniam" - bei Wien - kam es zum Zusammenstoß bayrischer Siedler mit dem Volk der Magyaren. 907 wurde das bayrische Heer von den Magyaren geschlagen und die "Ostmark" verloren. Erst um 976 konnten die Ungarn unter der Herrschaft Kaiser Otto II. (955-983) verdrängt werden, um unter dem Babenberger Heinrich I. (876-936) wieder als Grafschaft Land dazu zu gewinnen. 996 tauchte die Bezeichnung "Ostarrichi" erstmals auf und Wien wurde als "Wienni" erwähnt. Zwischen den Jahren 976 und 1246 folgte das goldene Zeitalter der Babenberger. Leopold III. (1073-1136) verlegte die Residenz von Tulln/Donau nach Klosterneuburg, von wo sie im Jahre 1156 nach Wien abwanderte. Dies hatte ein enormes Aufblühen der Stadt nach sich gezogen und so wird Wien um 1200 (Abb. 37) zum Kulturzentrum des deutschen Reiches. Doch 1246 war das goldene Zeitalter der Babenberger zu Ende. Bei Wiener



Abb. 34.: Die Donau als Grenzfluss zu den Germanen



Abb. 35.: Vindobona um 200 n. Chr., zur Zeit der Römer, Rekonstruktion aus dem Wienmuseum



Abb. 36.: Die Donaufflotte, Relief der Trajanssäule in Rom

Neustadt verlor Kaiser Friedrich II. (1211-1246), der als "Der Streitbare" in die Geschichte einging, das Reich an Ungarn, worauf die "schreckliche", "herrscherlose", "kaiserlose" Zeit in Österreich folgte. Doch schon nach kurzer Zeit, im Jahr 1251, verhalf der neue Herzog Ottokar II. Przemysl (1232-1278) Wien zu einer neu entstandenen Blüte, welche lange Zeit anhalten sollte. 1276 belagerte der neue deutsche König Rudolf von Habsburg (1218-1291) die Stadt Wien. Am 26. August 1278 schlägt dieser eine entscheidende Schlacht auf dem Marchfeld gegen Ottokar II., der dabei sein Leben verlor. Somit war die Übernahme Wiens durch die Habsburger besiegelt und Wien wurde darauf zum Sitz der habsburgischen Herzöge und weiters 1438 zur Hauptstadt des deutschen Kaisers. Schlussendlich blieb Wien bis Ende des Ersten Weltkrieges Metropole der habsburgischen Kaiser von Österreich (Abb. 38).

Abb. 37.: Wien um 1200

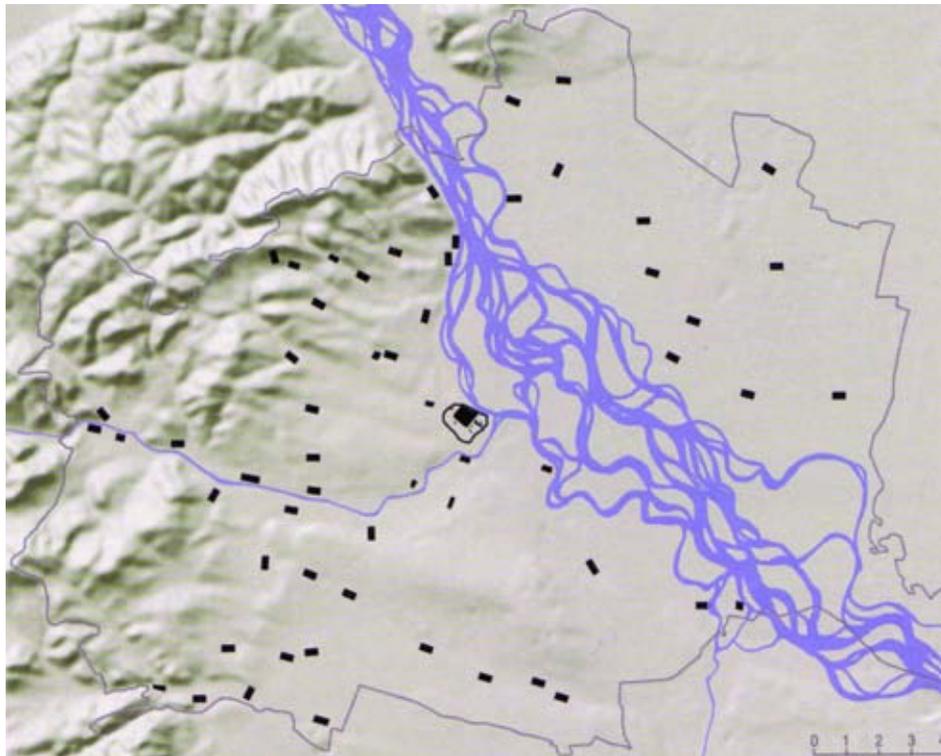


Abb. 38.: Wien um 1550

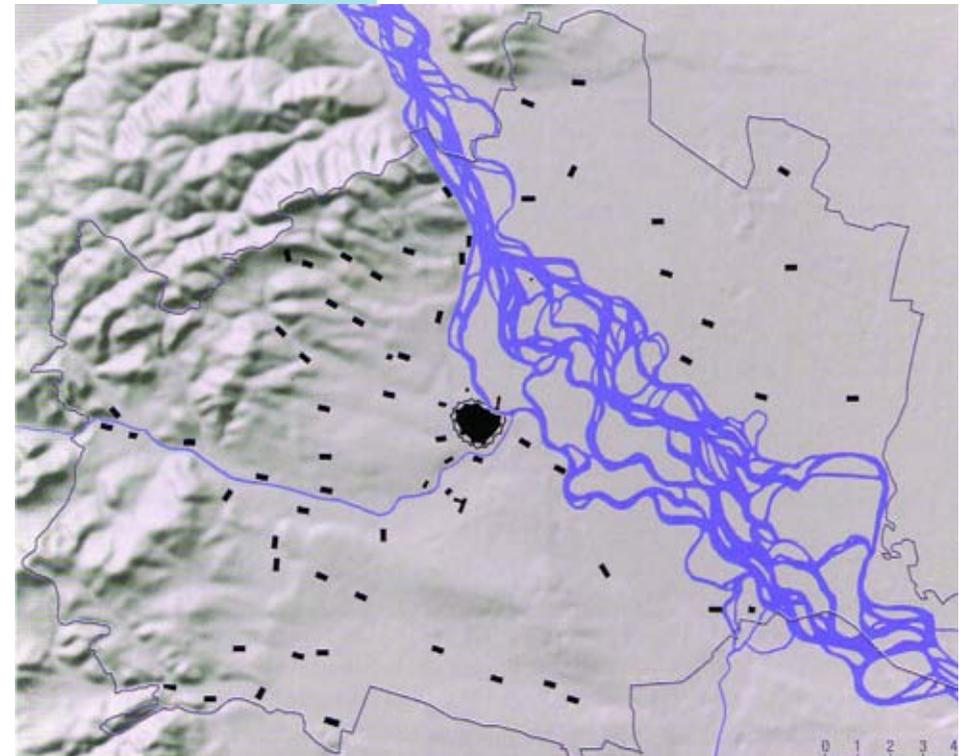




Abb. 39.: Wien zur Zeit Ottokar II

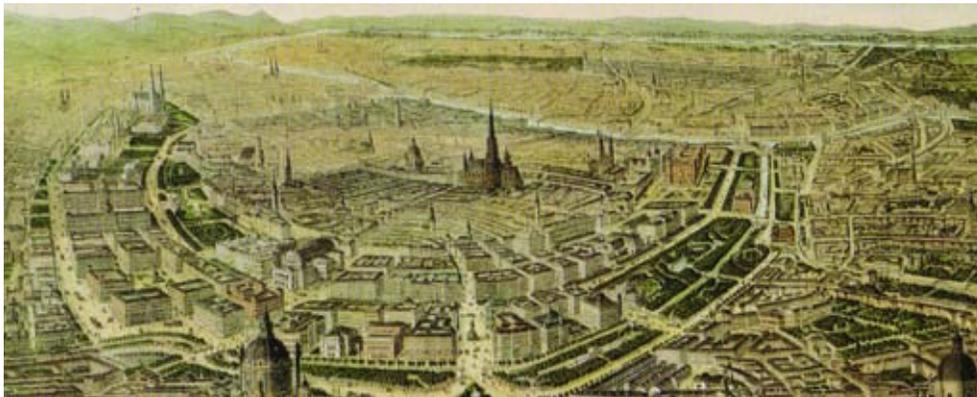


Abb. 41.: Wien um 1870 mit Außenbezirken



Abb. 45.: Wien heute

Im städtebaulichen Sinn wurde die Umfassung der mittelalterlichen Stadt unter Ottokar II. bis zu ihrer Schleifung 1857 (Abb. 39) beibehalten. Diese hatte der neue Kaiser Franz Josef I. (1830-1916) zur Bebauung freigegeben. Somit konnte sich die Stadt allmählich zur Großstadt entwickeln. 34 "Vorstädte" Wiens prägten im späten Mittelalter in dorffartigen Siedlungen die Gebiete um den Grenzwall herum, welche nach dessen Fall zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit der Stadt vereinigt wurden. Heute verdeutlicht die Zone des Wiener Gürtels diese Region, der dem mittelalterlichen Linienwall folgt. Auf diese Weise entstanden bis zum Jahr 1863 (Abb. 40 / 41) die Wiener Außenbezirke II. bis XX. Um 1890 (Abb. 42) wurden auch die Orte außerhalb des Linienwalls einbezogen und 1904 kam auch das linke Donauufer zur Stadt. Somit zählte Wien in dieser Zeit 21 Gemeindebezirke. Floridsdorf wurde geboren. Bis zum Jahr 1938 (Abb. 43) hatte die Stadt Wien eine Fläche von 278 km² erreicht und wurde im darauf folgenden Anschluss an das Großdeutsche Reich um ein viereinhalbfaches erweitert. In der Nachkriegszeit, im Jahr 1954, erreichte Wien wiederum seine ursprüngliche Ausdehnung, weil sich die umliegenden Randgemeinden abspalteten. Zur heutigen Zeit hat Wien 23 Bezirke und eine Fläche von 414 km² (Abb. 44 / 45).

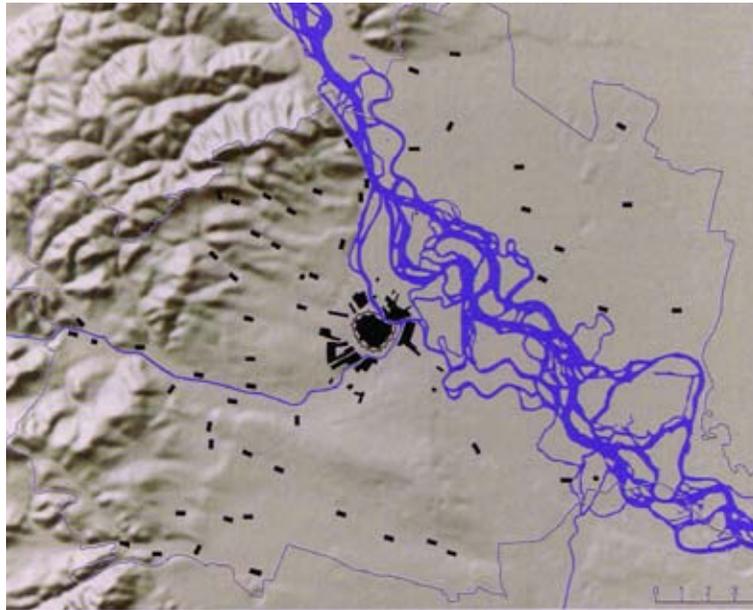


Abb. 40.: Wien um 1683

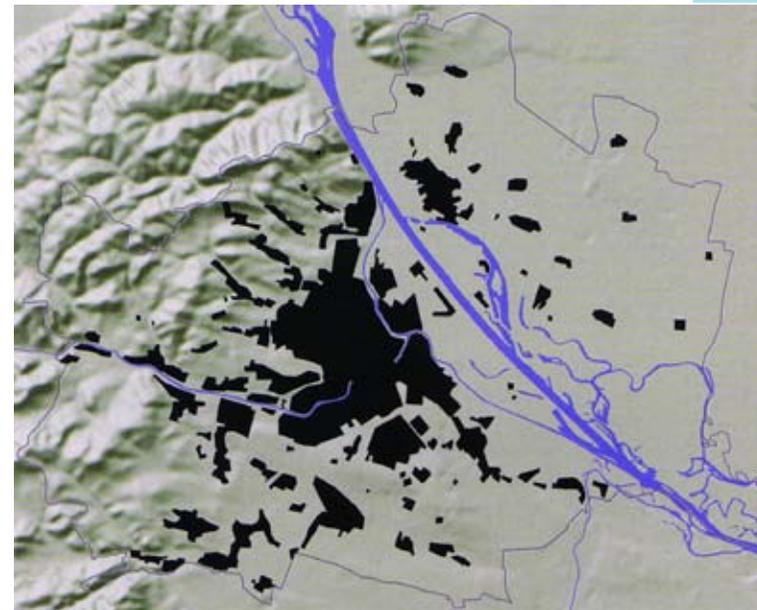


Abb. 42.: Wien um 1890

Abb. 43.: Wien um 1938

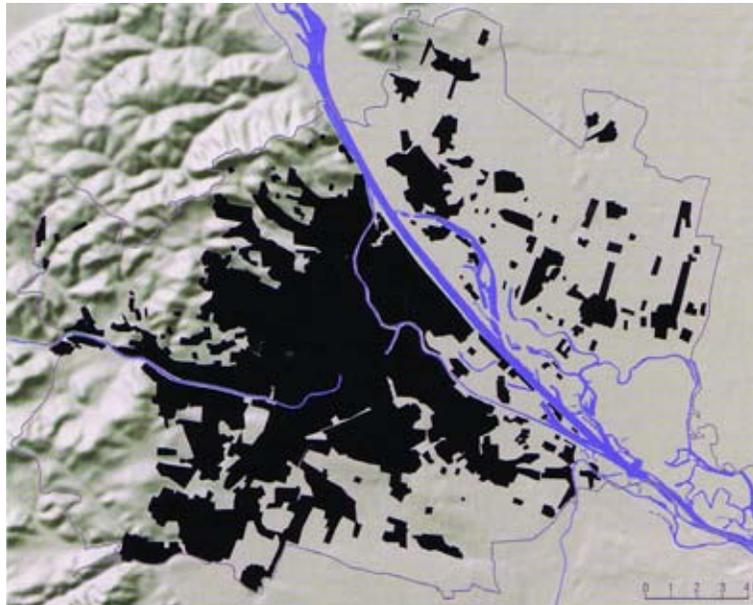
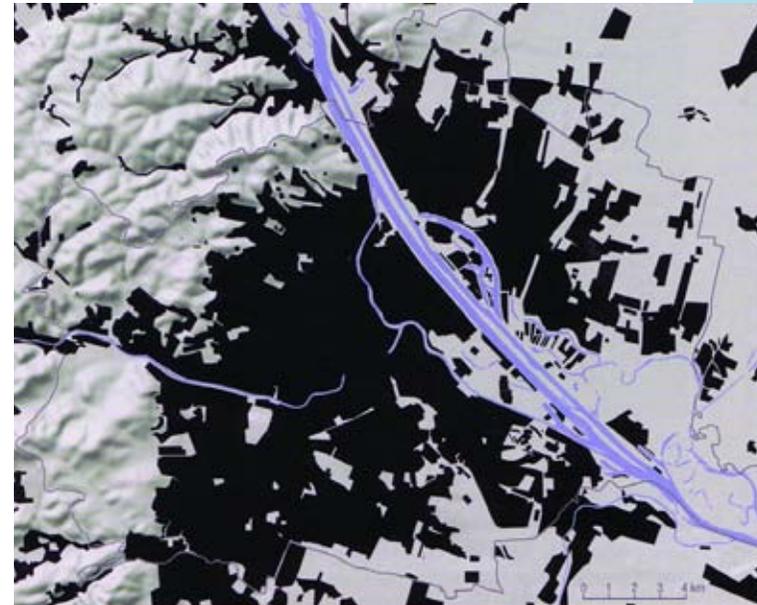


Abb. 44.: Wien heute



4.2 Die ungezähmte Donaulandschaft im Raum Wien

Die Donau, deren Name wahrscheinlich vom indogermanischen Wort "danu", welches Fluss bedeutete, abstammt, legt eine Strecke von ungefähr 900 Kilometer zurück, ehe sie an der Wiener Pforte an eine Engstelle trifft, wo in früheren Zeiten deren Kraft und Dynamik regelmäßig zum Ausdruck kam. Der Strom der Donau weist in seinem österreichischen Abschnitt den Charakter eines reißenden Gebirgsflusses auf, dessen Wasserführung und Strömungsgeschwindigkeit von hohen Schwankungen geprägt sind. Auf Grund seiner enormen Strömungskraft schleppt der Fluss enorme Mengen an Schwemmgut mit sich, die er an der Wiener Pforte, dem Engpass zwischen Bisamberg und Leopoldsberg (Abb. 46 / 47), nur erschwert ohne Widerstand vorbei zu bringen vermag. Rückstau und ständige Veränderungen des Bodens führten in der Vorzeit regelmäßig zu Veränderungen und Umlagerungen des Flussbettes. Der Fluss hatte stets das Bestreben, sich nach Norden und Osten gegen das Gebiet des Marchfeldes sein Bett zu verschaffen. Die flächenmäßige Ausbreitung des mittelalterlichen Donauraumes (Abb. 48) hatte eine Ausdehnung von bis zu sieben Kilometern Richtung Norden, da eine Ausweitung nach Süden durch die Hügellandschaft ausgeschlossen blieb. Deswegen war auch eine Besiedelung in dieser nördlichen Region anfangs unmöglich gewesen, da dieses Gebiet von mitgeführtem Schwemmgut verunstaltet und für Besiedelung unbrauchbar wurde. Eine Karte von Josef Priami aus dem Jahre 1663 (Abb. 49), welche die älteste und erste topographische Zeichnung der Donaulandschaft war, zeigt deutlich, wie weit verzweigt das Netz der Urdonau in dieser Zeit war. Ständig stieß der Fluss auf Hindernisse und musste sich somit immer wieder selbst seinen freien Weg bahnen. Eine unüberschaubare Verzweigung von Nebenarmen und Tümpeln war das Ergebnis davon. Es ist klar, dass diese stetige Wandelung des Flussbettes für die Schifffahrt ein unüberwindbares Problem darstellte, war diese doch ein sehr wichtiger Faktor für das Überleben der Region, die wirtschaftlich und militärisch vom Donaustrom abhängig war.

Abb. 46.: Die Wiener Pforte



Abb. 47.: Blick vom Bisamberg





Abb. 48.: Der mittelalterliche Donaustrom bei Wien

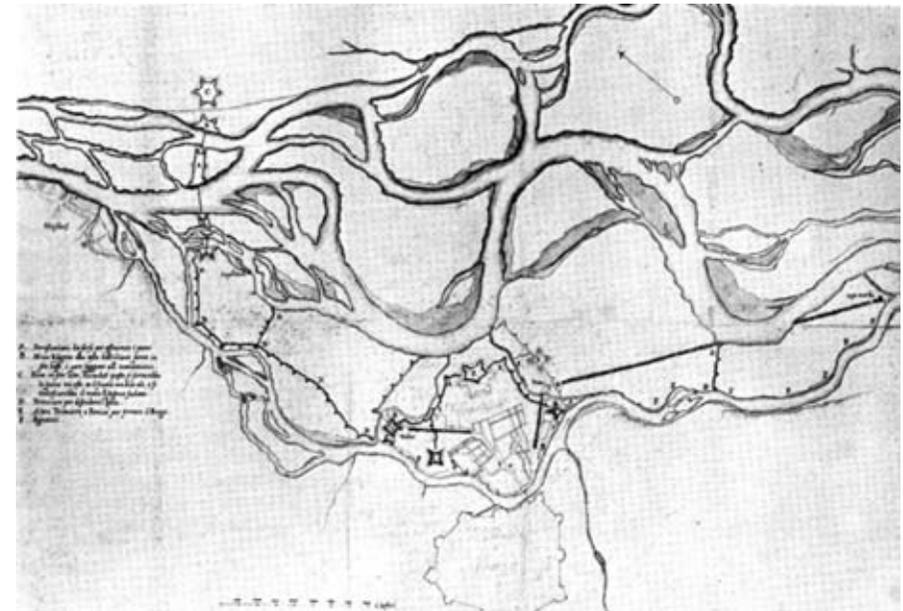


Abb. 49.: Erste topographisch richtige Darstellung der Donaulandschaft bei Wien von Josef Priami, 1663

Unter den zahlreichen Bildungen und Verlandungen dieser Nebenarme sind im Besonderen fünf Arme der Donau zu erwähnen, welche abwechselnd Hauptströme des Donauraumes bildeten. Der erste, der als Hauptarm zur Versorgung der Stadt Wien diente, war der "Salzgriesarm" oder "Nußdorferarm". Dieser verlief am Steilrand der heutigen Heiligenstädter Strasse weiter am Augarten vorüber und endete im "Wiener Arm", den wir als Donaukanal kennen. Doch schon in der Zeit des Mittelalters hatte man das große Problem von Versandung und es kamen erste Ideen von Regulierungsmaßnahmen auf. Um 1200 drohte der Arm völlig zu verlanden. 1440 scheiterte auch ein Projekt des Hydraulikers und Wasserbaukünstlers Caspar Hartneid, was eine Versandung zur Folge hatte. Im 18. Jahrhundert ist der Salzgriesarm vollständig verlandet. Daraufhin wurde der "Wiener Arm" mehr und mehr zum Hauptstrom in Wien, was er auch bis ins Hochmittelalter blieb. 1776 wollte Johann Sigismund Entelhuber den Arm von Klosterneuburg bis nach Simmering regulieren, jedoch ein verheerendes Hochwasser zerstörte sämtliche Anlagen dieses Projektes. Aber mit weiteren Regulierungsbestrebungen hatte man deutlich mehr Erfolg. 1800 wurde der Arm begradigt und zwischen 1832 und 1834 gelang der Durchstich im unteren Donaukanal. Im Jahr 1848 legte man große Teile des anschließenden Tümpelgebietes trocken und gewann somit den II. und XX. Bezirk als Bauland dazu, aber auch der Wiener Arm wurde stetig ärmer an Wasser und gab sein Wasser mehr und mehr an den etwas weiter nördlich gelegenen Arm des "Fahnenstangenwassers" ab. Das Fahnenstangenwasser war der Hauptstrang der Donau in der beginnenden Neuzeit und zog vorbei an der Brigittakapelle, hin zum Augarten, um an der heutigen Reichsbrücke ins "Kaiserwasser" zu fließen. Das Kaiserwasser hatte nun in der späten Neuzeit, von etwa 1550-1650, die Aufgabe des Hauptarmes in Wien, doch ein Befahren mit Schiffen wurde immer mehr zum Problem. Ab ungefähr 1600 entstand der "Floridsdorfer Arm", der um 1700 zum Hauptstrom wurde und während der Regulierung 1870-1875 wurde das Kaiserwasser völlig trockengelegt. Der Floridsdorfer Arm ist seit seiner Abdämmung im Zuge der großen Regulierung noch heute als die "Alte Donau" erhalten (Abb. 50 - 52).



Abb. 50.: Der Donaulauf um 1700



Abb. 51.: Der Donaulauf um 1780



Abb. 52.: Der Donaulauf um 1816

Keiner der fünf Hauptarme konnte also das ständige Wechselspiel von Bildung und Verlandung der Nebenarme und Tümpel verkraften um der Donau zu einem ruhigen, regulierten Verlauf zu verhelfen. In der langen Geschichte Wiens kam es wiederholt zu verheerenden, todbringenden Naturkatastrophen, an welchen die Donau erheblich beteiligt war. Zahlreiche Hochwässer, die an der Stelle in einer kurzen Chronik (Abb. 53 - 59) beschrieben werden sollen, vernichteten immer wieder große Teile der Stadt. Wie schon eingangs erwähnt, war eines der Hauptprobleme der ständig wechselnde Wasserstand der Donau, bedingt durch unterschiedliche Faktoren. Ein Grund dafür war die Schneeschmelze im Frühjahr, die zusammen mit starkem Regenfall zu den gewaltigsten Überschwemmungen führte. Aber auch die beschriebenen Veränderungen des Flussbettes, sowie die wechselnden Verlandungen und Bildungen von Seitenarmen mit ihren Ablagerungen trugen einen großen Teil dazu bei. Ein letzter, nicht geringer, Anteil an den Katastrophen waren die Zeiten der heftigen Eisstöße im Wiener Raum. Die Donau führt gemeinsam mit der heutigen "Neuen Donau" und dem Donaukanal im langjährigen Mittel etwa 1.700 m³ Wasser pro Sekunde. Im Extremfall kann diese Menge aber weniger als die Hälfte, beziehungsweise mehr als das Doppelte betragen, wie zum Beispiel beim Hochwasser aus dem Jahr 1501, wo die Donau an die 14.000 m³ Wasser pro Sekunde führte. Man kann sich vorstellen, dass hier das Bett der Donau hoffnungslos mit der Aufnahme der Wassermassen überfordert war. Schon im Jahre 1012 wurde zum ersten Mal ein Hochwasser beschrieben. Lange ist also die Tradition dieser Bedrohung für die Stadt Wien schon gegeben. Ein schreckliches Naturschauspiel vollzog sich im August 1210, bei dem das damalige Neuburg zur Gänze versank und später als Korneuburg wieder errichtet wurde. Im 14. Jahrhundert suchten in den Jahren 1340, 1342, 1344, 1348 und 1349 Hochwässer den Wiener Raum heim und im Juni 1402 kam es zu einer Tragödie, die möglicherweise sogar das Hochwasser von 1501 in ihren Ausmaßen übertrumpfte. An die siebeneinhalb Kilometer breit war das Bett der Donau in diesen Tagen. 1466 und 1490 folgten zwei weitere Katastrophen,

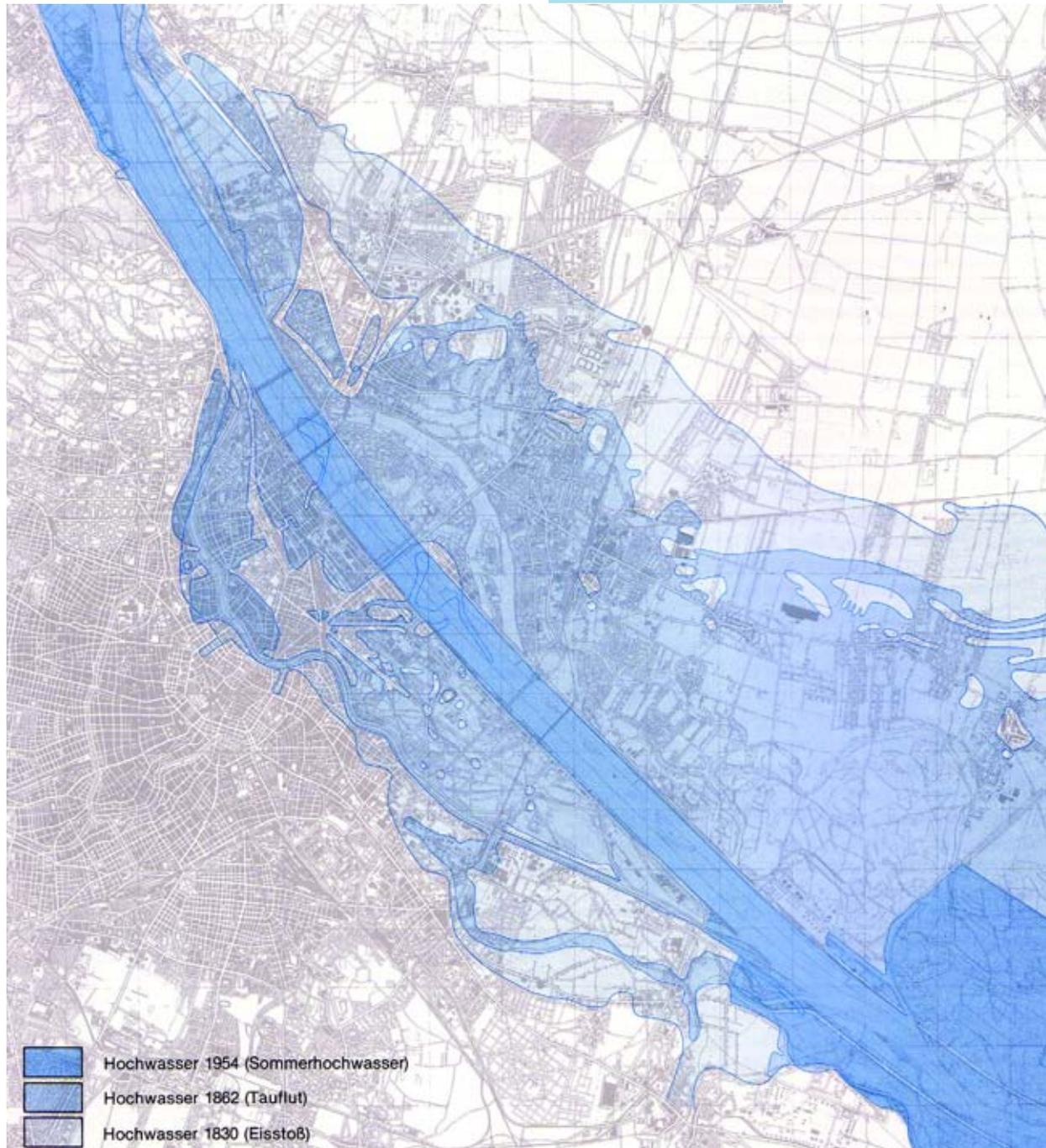


Abb. 53.: Hochwasser, Taufut und Eisstoß im Donauraum

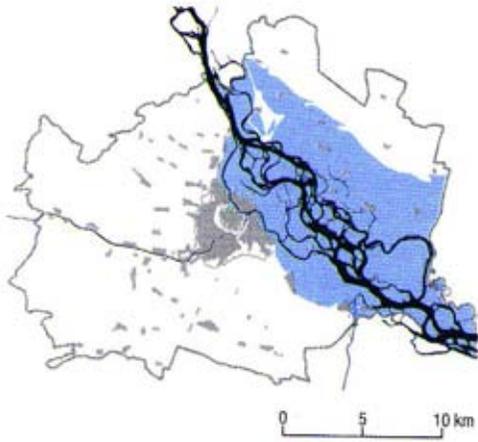


Abb. 54.: Hochwasserstand 1830



Abb. 55.: Hochwasser 1830 in der Rossau



Abb. 56.: Eisstoß 1880

Abb. 57.: Eisstoß 1929



Abb. 58.: Eisstoß in Jedleseesee 1929



Abb. 59.: Eisstoß bei der Reichsbrücke 1929



bis im August 1501 das so genannte "Himmelfahrts - Hochwasser" die Stadt Wien heimsuchte. Dieses war deswegen besonders zerstörerisch, weil die Schneeschmelze, nach einem sehr schneereichen Winter, mit zehn Tagen heftigem Regenfall zusammenfiel. Im März 1572 und im Jänner 1573 waren jeweils Eisstöße für die Überschwemmungen von Teilen Wiens verantwortlich. Die nächsten 150 Jahre verliefen einigermaßen ruhig. In den Jahren 1598, 1670, 1682 und 1705 richteten mehr oder weniger harmlose Hochwässer trotzdem Schäden in Wien an. Im darauf folgenden 18. Jahrhundert häuften sich abermals Katastrophen. Der Sommer 1730 richtete in den Stadtteilen Leopoldstadt, Roßau und der Weißgerber Vorstadt enorme Schäden an. Nach starken Regenfällen im Jahre 1787 wurden weite Teile des 21. Wiener Gemeindebezirkes während des "Allerheiligenhochwassers" verwüstet. Das 18. Jahrhundert war geprägt von Eisstößen. Zehn Eisstöße an der Zahl suchten den Wiener Raum heim, wobei die beiden vom März 1744 und Februar 1768 die größten Schäden anrichteten. An die 17 Ortschaften versanken, teils sogar zur Gänze, im 18. Jahrhundert im reißenden Fluss der Donau. Betroffen davon waren zum Beispiel der Ort Ringelsee, der sich im Bereich des heutigen Floridsdorfer Hallenbades befand, oder Krottendorf, das dem jetzigen Strebersdorf entsprechen würde. Im 19. Jahrhundert blieb die Donau bis etwa 1820 mehr oder minder ruhig, bevor sie 1830 wiederum dramatische Schäden in Wien anrichtete. Die Dramatik lag darin, dass sie dicht besiedeltes Wohngebiet entlang der Donau verwüstete. Ausschlaggebend dafür war ein Eisstoß des Flusses oberhalb Wiens. Ansteigende Temperaturen ließen den Wasserspiegel empor schnellen und die Donau trat über ihre Ufer. Ein rascher Temperatursturz hatte einen weiteren Eisstoß zur Folge, wodurch es abermals zu enormen Stauwasserbildungen im Wiener Raum kam. Nun sorgte heftiger Wind dafür, dass entlang der Ufer einige Dammanlagen versagten und die Wassermassen die Stadt fluteten. Diese Katastrophe dauerte insgesamt vom 27. Februar bis zum 10. März und forderte trotz einer riesigen Welle von Hilfsbereitschaft durch die Bürger an die 74 Menschenleben und bis zu 681 zerstörte Häuser. Im Bezirk Floridsdorf seien besonders Peter Berner, der um die 175 Menschen mit seiner Zille rettete, sowie Matthias Spann, der auch mehr als 100 Menschenleben erhielt besonders zu erwähnen. 1849 und 1850 richteten Hochwässer kleinere Schäden in Wien an, bis es 1862 wieder zu einer Verwüstung kam. Eine massive Schneeschmelze nach einem strengen Winter war der treibende Faktor dieser Notlage, welche vom 29. Jänner bis 7. Februar andauerte. Die Bezirke Leopoldstadt und Landstrasse blieben vom nächsten Eisstoß im Februar 1871, als die Regulierung der Donau schon im Gange war, nicht verschont. Trotz der Regulierungsmaßnahmen vom Jahr 1870-1875 trat die Donau immer wieder über ihre Ufer. Hochwässer 1883, 1890, 1897 und 1899 widerlegten die Annahme, dass der Wiener Raum nach der Donauregulierung hochwassersicher sei, obwohl das darauf folgende 20. Jahrhundert von absoluten Katastrophen größtenteils verschont blieb. Im Februar des Jahres 1929 und im Jänner 1940 richteten weitere Eisstöße großen Schaden in der Stadt an. 1954 war ein dramatisch, denkwürdiges Jahr in der Geschichte der Hochwasserschäden in Wien. Heftige Regengüsse im Juni und Juli ließen die Zuflüsse der Donau rasch anschwellen. Der gesamte Donaauraum von Ulm bis in die Region Südungarn wurde von Hochwässern geflutet. In Wien waren vor allem der II. und der XX. Bezirk stark betroffen. Der Handelskai wurde überflutet und die Wassermassen richteten in diesen Bezirken großes Unheil an. Jedoch konnte man glücklicherweise sagen, das Wien knapp einer absoluten Katastrophe entgangen war. Nur wenige Zentimeter am steigenden Wasserspiegel fehlten, um das E-Werk, sowie das Gaswerk in Simmering zu fluten. Nicht auszudenken, was das für ein Chaos in Wien hätte anrichten können. Nun wurden die ersten Stimmen für einen rigorosen Eingriff in die Natur der Donau lauter. Erstmals kam die Idee der Großen Donauregulierung, welche eine Donauinsel und ein Entlastungsgerinne vorsah, um die Stadt von Hochwässern, wie sie noch 1965, 1981, 1985 und 1991 auftraten, zu verschonen.

4.3 Der Widerspenstigen Zähmung



Abb. 60.: Darstellung der Regulierungsarbeiten am Wiener Arm von Sebastian Gall, 1686



Abb. 61.: Gedenktafel Josef Schemerl

Schon im 17. Jahrhundert, in der Zeit, als die Bevölkerung der Stadt Wien durch starke Zuwanderung rasch anstieg, war das Thema der Donauregulierung ein aktuelles (Abb. 60). Für die rasch anwachsende Bevölkerung benötigte man ein Vielfaches an Bauland und fruchtbarem Ackerland. Jedoch das weit verzweigte Flussnetz der Donau, mit ihren zahlreichen Nebenarmen und Aulandschaften, beschränkte dies auf einen kleinen Teil, der sehr bald als zu klein zu sein erschien. Die Gebiete im Westen, sowie im Norden Wiens erachtete man, auf Grund ihrer hügeligen Topographie, als nicht geeignet, wodurch man sich dafür entschied, die Region im Osten der Stadt bebaubar zu gestalten. Dieses Gebiet des Donaukanals wurde mit Hilfe von Schutzdämmen trockengelegt und somit urbar gemacht. Es war in jener Zeit das Thema des Hochwassers im Wiener Gemeinderat an der Tagesordnung, war doch dadurch die Schifffahrt, die für das wirtschaftliche Überleben der Stadt maßgebend war, sehr beeinträchtigt. Durch die ständigen Neu- und Rückbildungen von Wasserstraßen im Wiener Donauroaum war ein effizienter Schiffverkehr nur erschwert möglich. Hinzu kam noch das Problem, dass Brücken in komplizierten Systemen errichtet werden mussten, um sich den ständig wechselnden Bedingungen anzupassen. Trotzdem waren die Brücken noch nicht im geringsten von Hochwässern und den daraus folgenden Schäden verschont. Kostspielige Neu- und Umbauten ließen die Staatskasse nicht zur Ruhe kommen.

Im Jahre 1810 schon gab es Pläne des Hofbaudirektors Josef Schemerl (Abb. 61), der beabsichtigte, vier der Hauptarme der Donau zu einem einzigen Großen zu vereinen. Doch wegen akutem Geldmangel, der von den Napoleonischen Kriegen herrührte, wurde nichts aus diesem Regulierungsplan. Erst im Jahr 1848 (Abb. 62 / 63), zur Zeit der Revolution, wurde es zum Regierungsprogramm, Arbeitslose als billige Kräfte für derartige Notstandsprojekte einzusetzen, um gleichzeitig soziale Spannungen jener Zeit zu entspannen. Bis zum Jahr 1850 wurden unterschiedliche Regulierungsmaßnahmen projektiert (Abb. 64), aber keine der Ideen fiel auf fruchtbaren Boden und so blieb es lange Zeit hindurch bloß bei Planungen und Vorschlägen. Eine der vielen Hochwasserkatastrophen löste im Jahr 1862 endlich heftige Kritik an den endlos dauernden Debatten aus. 1864 wurde die Donauregulierungskommission gebildet, welcher Dr. Cajetan Felder (1814-1894), Gemeinderat im Wiener Rathaus und gedanklicher Schöpfer der Errichtung der ersten Wiener



Abb. 62.: Die Donaulandschaft bei Wien 1848, Blick von Transdanubien Richtung Stadtzentrum

Hochquellwasserleitung, vorstand. Felder kritisierte vehement den skandalösen Horrorzustand der Stadt Wien als Großstadt und war treibende Kraft, dass diese Debatte um den Hochwasserschutz für die Stadt ab 1866 energisch vorangetrieben wurde. Die entscheidende Frage zum Thema Hochwasserschutz war nun ob es besser sei, das bestehende Flussnetz der Donau zu strukturieren,



Abb. 63.: Die Donau vor dem Durchstich 1867



Abb. 64.: Eines der vielen nicht ausgeführten Projekte der Regulierung



Abb. 65.: Eduard Suess

oder tabula rasa zu betreiben und dem Fluss mittels Durchstich einen völlig neuen Verlauf zu geben. Man hatte sich schlussendlich für die Variante des Durchstiches entschieden, der schon 1868 formell vom Kaiser genehmigt wurde. Maßgeblich beteiligt an dieser Idee und ihrer Umsetzung war der Geologe Edward Suess (1831-1914) (Abb. 65), der ebenfalls im Gemeinderat der Stadt Wien vertreten war. Seine



Abb. 66.: Befestigungsarbeiten am neuen Ufer zum Schutz gegen Auswaschungen

Vorstellungen waren folgende: Der Durchstich sollte einen Hauptstrom von 285 Metern Breite schaffen, die mittels neu errichteter Brücken überwunden werden sollten. Der Wiener Arm (Donaukanal) blieb durch Regulierungsmaßnahmen erhalten und die Übrigen Teile des Wassernetzes hätten abgedämmt oder trockengelegt werden sollen. Die Bereiche des Floridsdorfer Armes (Alte Donau), sowie des Heustadelwassers wollte Suess als Tümpel und Teichanlagen beibehalten. Ein weiteres Ziel war es, begleitende Dammbauten zu errichten. Die rechte Uferzone der Donau sollte mittels einer höher gelegenen Straße, begleitet von einer Eisenbahntrasse, befestigt werden, während das linke Donauufer als Überschwemmungsgebiet konzipiert wurde. Diese Absichten stießen zunehmend auf Akzeptanz in der Politik, worauf Ministerialrat Gustav Ritter von Wex (1811-1895) mit der Oberleitung des Projektes beauftragt wurde. Edward Suess stand ihm als technischer, wissenschaftlicher Begleiter und Berater zur Seite. Sozialpolitisch machte man sich diesmal Arbeiter (Abb. 66) aus dem Ausland, vorwiegend aus dem östlichen Nachbarländern, sowie Italien, zu Nutze. Auch über die Finanzierung wurde man sich rasch einig. Zu je einem Drittel sollten der Staat, das Land Niederösterreich, zu welchem die Stadt Wien damals zählte, sowie die Stadt Wien selbst für die Kosten, die auf rund 24,6 Millionen Gulden geschätzt wurden, aufkommen.

Im Jahre 1870 erfolgte in einem Festakt der offizielle Spatenstich für den enormen Aushub unter Kaiser Franz Josef I. Es war angedacht, den Aushub in zwei Bauabschnitten durchzuführen. Im ersten Abschnitt wurde im oberen Teil das Material unter Maschineneinsatz vollständig ausgebaggert, wobei man im zweiten Teil die Kraft der Donau walten ließ. Nur eine schmale Künette wurde ausgehoben, um der Donau den Rest zu überlassen, die sich tatsächlich selbst ihrem Weg finden sollte. Ein natürlicher Damm, der so genannte "Roller" (Abb. 67), der im Bereich der jetzigen Nordbrücke das Kaiserwasser vom Floridsdorfer Arm trennte, war die letzte Barriere zwischen den beiden Aushubabschnitten, die im April 1875 fertig gestellt waren. Am 15. April erfolgte der Durchstich (Abb. 68) vom oberen in den Unteren Teil des neu gestalteten Donaflußbettes, indem der Roller beseitigt wurde und das Wasser somit in das



Abb. 67.: Blick von der Kaiser Josephs Brücke gegen den Kahlenberg über den "Roller" 1875



Abb. 68.: Die Donau nach dem Durchstich 1870-1875

Kaiserwasser einströmen konnte. Bereits am 18. April, also bloß drei Tage nach dem erfolgten Durchstich, passierte das erste Donauschiff, die "Neue Donau" (Abb. 69) getauft, den Donaustrom und am 30. Mai des Jahres 1875 wurde die Eröffnung (Abb 70) festlich gefeiert. Der Bau der ersten Donauregulierung war 1884, nach Sanierungs- und Gestaltungsarbeiten an den Uferzonen und Dammbauten weitgehend und 15 Jahre darauf, 1899, nach Errichtung der Wehranlage am Beginn des Donaukanals in Nussdorf, fertig (Abb. 71 - 75).

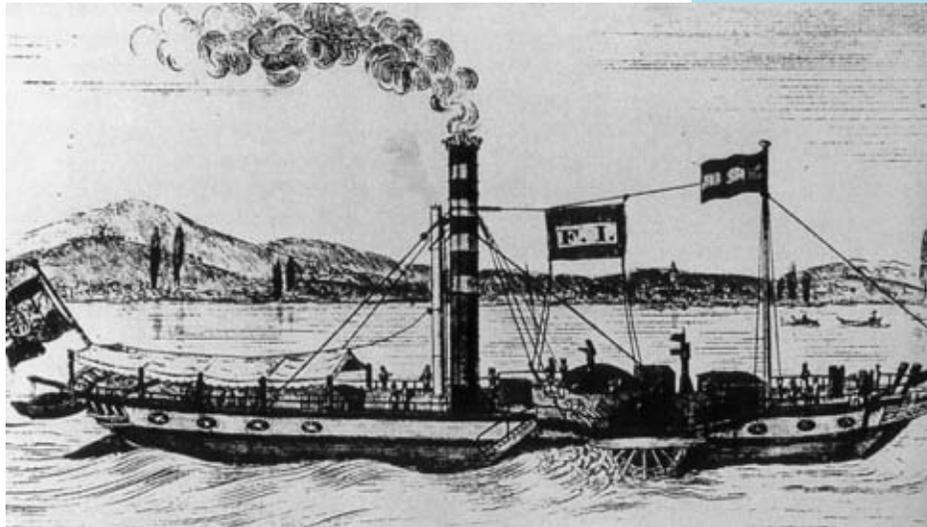


Abb. 69.: Erstes Dampfschiff der DDSG "Franz I." aus dem Jahre 1830

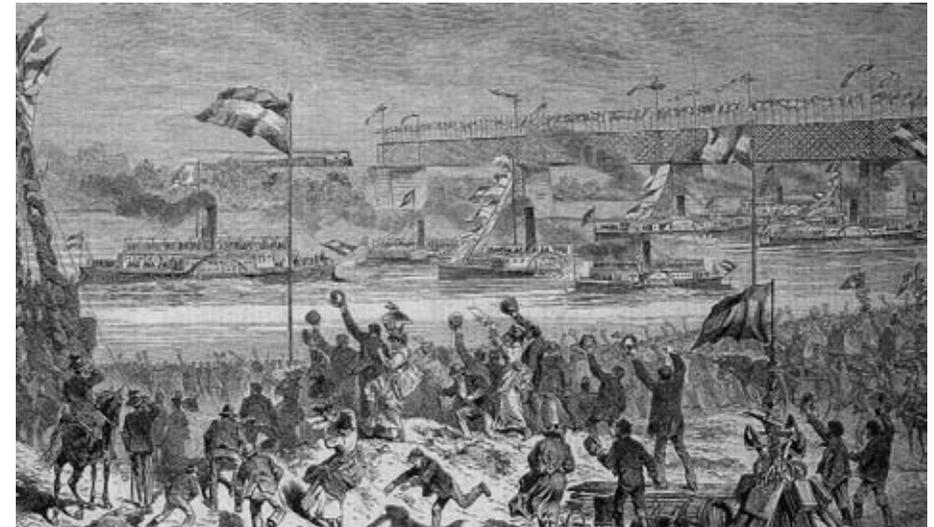


Abb. 70.: Eröffnung des neuen Strombettes durch Kaiser Franz Joseph an Bord des Dampfschiffes "Ariadne" am 30. Mai 1875

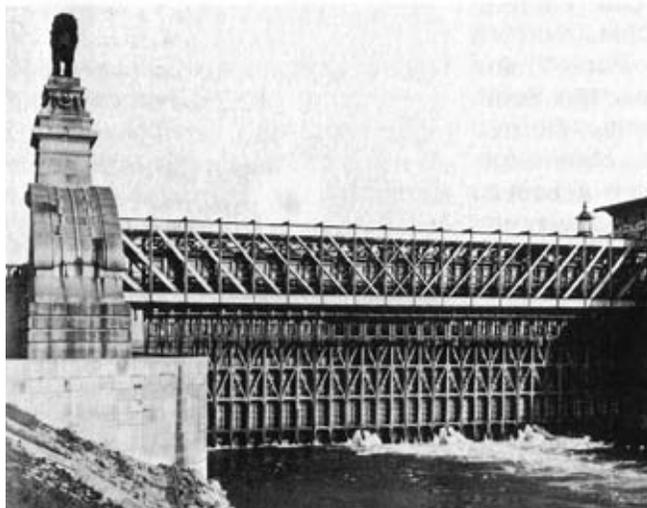


Abb. 71.: Nußdorfer Schleuse in geschlossenem Zustand um 1900

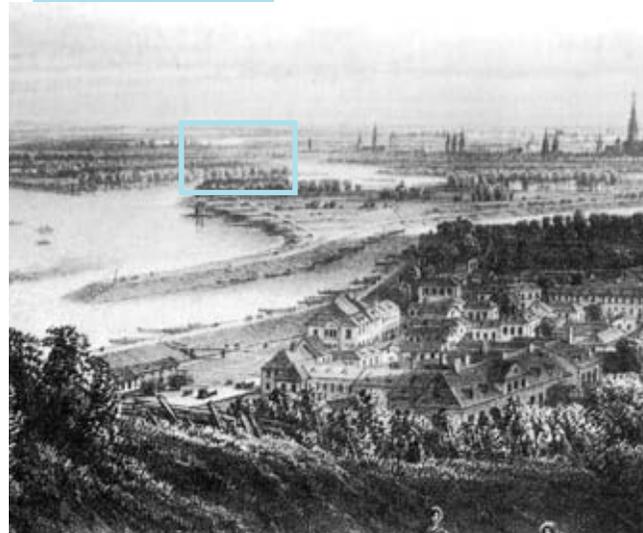


Abb. 72.: Die Donaulandschaft vor der Regulierung vom Nussberg gesehen



Abb. 73.: Die Donaulandschaft nach der Regulierung vom Nussberg gesehen

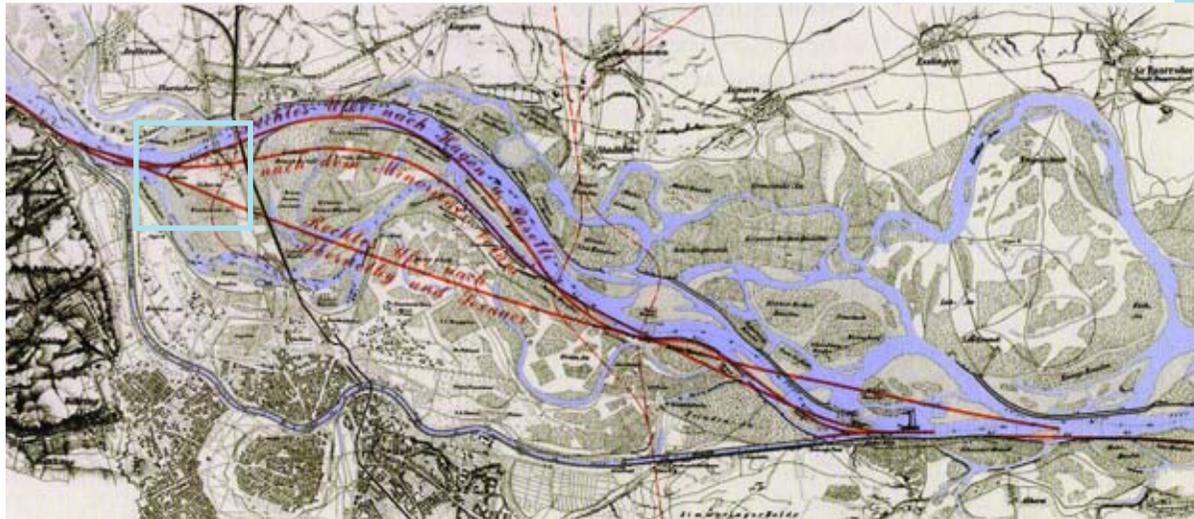


Abb. 76.: Gegenüberstellung der drei Trassen aus der engeren Auswahl der Donauregulierungskommission

der linken Donauseite vor. Mit dem Bau eines Entlastungsgerinnes im transdanubischen Überschwemmungsgebiet glaubte man auch, das Problem lösen zu können. Dieser Gedanke wurde aber 1918 wegen Geldmangel verworfen, befand man sich doch in der Zeit bereits im Ersten Weltkrieg, der natürlich finanziert werden musste. Man hatte also neben dem finanziellen Engpass mit drei weiteren Missständen zu kämpfen. Einerseits mit dem Hochwasser, andererseits mit der Tatsache, dass durch die Regulierungstätigkeiten der Grundwasserhaushalt erheblich aus dem Gleichgewicht geworfen wurde. Als Hauptproblem kristallisierte sich aber das städtebauliche Desaster erst jetzt heraus (Abb. 77). Man war der Ansicht, die Donau habe sich zu weit von der Stadt entfernt. Es gäbe nicht mehr das "Wien an der Donau", sondern bloß ein "Wien in der Nähe der Donau". Das neu entstandene Überschwemmungs-

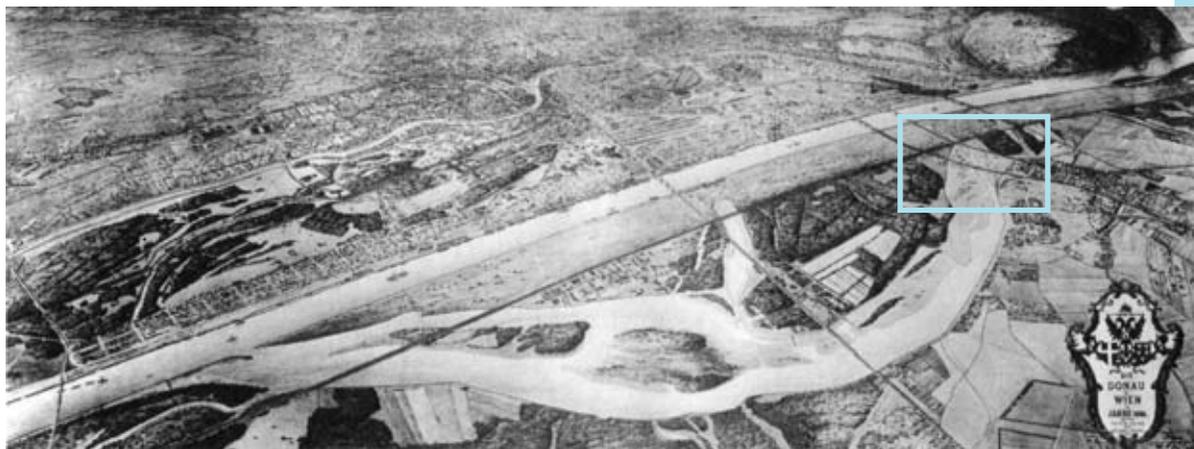


Abb. 77.: Die Donau bei Wien mit dem Inundationsgebiet im Jahr 1888

gebiet am linken Ufer verkam zu einer unattraktiven Gsetten, an der sich Treibgut und Tierkadaver ablagereten und somit nicht als gewünschtes Erholungsgebiet genutzt werden konnte. Dazu noch trennte dieses trostlose Areal die neuen Bezirke über der Donau von der Stadt, welche bald in Isolation zu versinken drohten. All jene Problemstellungen wurden erst mit der "Enquete für den Wiederaufbau Wiens" in der Nachkriegszeit 1945, von Baustadtrat Anton Weber (1878-1950) eingerichtet, in Angriff genommen. Oberste Priorität hatte natürlich die Beseitigung der entstandenen Kriegsschäden. Zerstörte Dämme mussten saniert werden, um die Donau wieder schiffbar zu machen, aber auch das

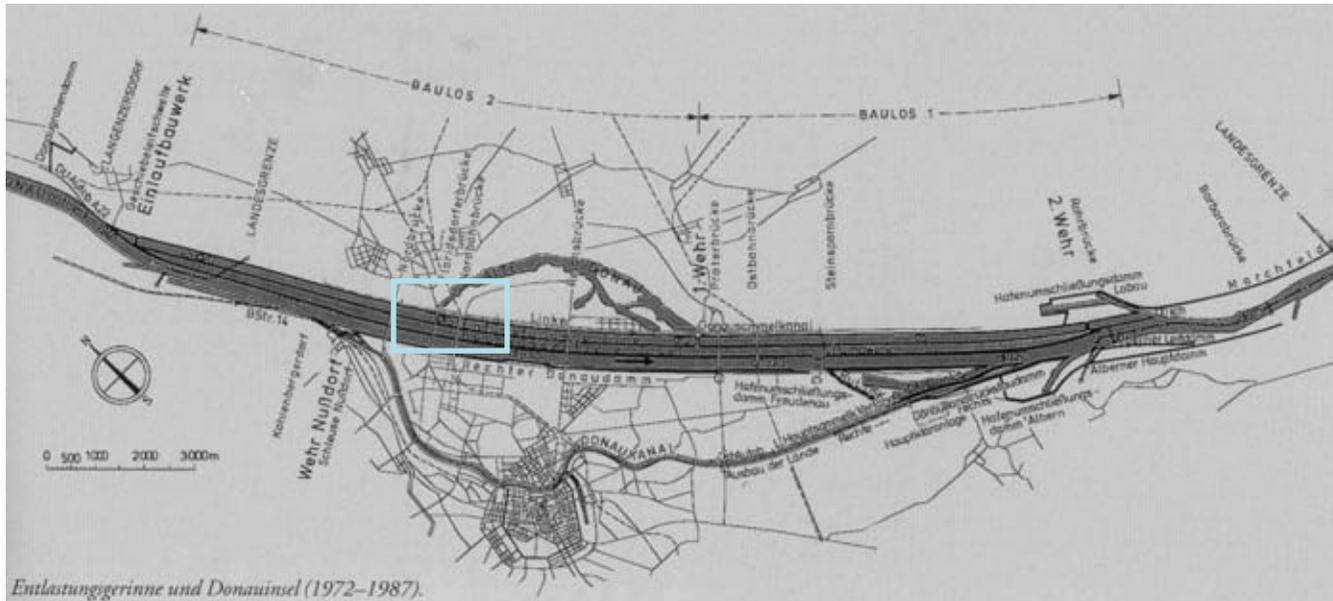


Abb. 78.: Erstes Entlastungsgerinne und Donauinsel

linken Ufer verstärken beziehungsweise erhöhen. Die Wiener Stadtbaudirektion entschied sich 1957 für die Variante eines Entlastungsgerinnes am linken Ufer des Überschwemmungsgebietes mit der Errichtung einer "Donauinsel", was auch am 22. Februar 1963 im Gemeinderat nach Mehrheitsbeschluss genehmigt wurde und am 26. April 1968 die Zustimmung im Landwirtschaftsministerium fand. Um dem darauf folgenden parteipolitischen Hick Hack ein Ende zu bereiten wurde 1972 ein offener Ideenwettbewerb zur "Einfügung des Donauraumes in die Gesamtstruktur der Stadt Wien" eröffnet, welcher erst 1977 erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Gemäß den neuen Entwurfskonzepten fand schon 1972 der Beginn der Aushubarbeiten (Abb. 79) beim Kraftwerk Donaustadt und 1975 bei Langenzersdorf statt. Im Jahr 1981 wurde die Insel in ihrer Funktion als Erholungsgebiet freigegeben und 1983 als öffentlich geschütztes Erholungsgebiet ausgewiesen. 1984 erhielt die Insel ihren Namen "Donauinsel" (Abb. 80) und das entstandene Entlastungsgerinne die Bezeichnung "Neue Donau". 1987 waren sämtliche Arbeiten dieses Großprojektes abgeschlossen, und so kann heute der neue Donauraum mehr denn je



Abb. 79.: Erdarbeiten an der Donauinsel im Jahr 1985

Hochwasserproblem, sowie das Heranrücken der Stadt an den Fluss waren Ziel dieser Kommission. In Anbetracht jener Zielvorstellungen konnte man damals von der ersten Formulierung der "Großen Regulierung" sprechen. Spätestens nach dem verheerenden Hochwasser im Juli 1954 wurde die Bedrohung durch die Donau ernst genommen. Wieder wurde eine Welle von Planungsvorschlägen ausgelöst (Abb. 78). Professor Ernst Liepold sah hierfür einen Hochwassergürtel, einen Umleitungskanal des Flusses, ab Langenzersdorf nach Norden und am unteren Ende von Wien zurück in die Donau. Das Bundesstrombauamt wollte die rechte Uferkante abermals erhöhen und die Dämme im Überschwemmungsgebiet am

als wertvolles Naherholungsgebiet in der Großstadt Wien dienen (Abb. 81).



Abb. 80.: Die Donauinsel auf Höhe der Nordbrücke in Richtung Nordwesten mit der Wiener Pforte



Abb. 81.: Die Neue Donau im Jahr 1989

4.4 Grünflächenpolitik in Wien um die Jahrhundertwende

Um die Ambitionen der Wiener Stadtgemeinde mit ihrer Bevölkerung im Hinblick auf Naturerleben und den anwachsenden Bedarf an Grünfläche in der Großstadt Wien zu verstehen, verweise ich nochmals in die Vergangenheit, in das Josephinische Zeitalter. Wie im Kapitel 4.1 erläutert, entwickelten sich Europas Großstädte, wie auch Wien, aus dem militärisch kontrolliertem und somit, in städtebaulicher Blickweise, befestigtem Gedanken- gut. Die Städte waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts von mächtigen Befestigungsanlagen umgeben und boten, alleine schon aus Platzgründen, den Bewohnern der Stadt keinerlei Möglichkeit der Naturnähe oder Erholung im Grünraum. In der Zeit der voranschreitenden Industrialisierung und der dadurch bedingten, enormen Bevölkerungszunahme in den Städten ergab sich zwangsläufig die Notwendigkeit nach Öffnung der Befestigungswalle und das Anwachsen der Stadt in den umliegenden Freiraum. Auch aus militärischer Sichtweise hatte in der Zeit, in der der deutsch-französi- sche Krieg den Wert einer Befestigungsmauer in Frage stellte, der Grenzwall keine Berechtigung mehr und wurde somit im Jahre 1857 geschleift (Abb. 82).

Und wiederum erklärte man die englische Grünflächenkultur in unseren Breiten zum



Abb. 82.: Vogelschau von Wien im 18. Jahrhundert



Abb. 83.: Illustration aus der Gründerzeit

absoluten Vorreiter einer neuen Grünflächenstrategie. Die Bautätigkeiten überwandten die alten Mauern und die Städte wuchsen in Windeseile zu riesigen Großstädten heran. Doch die kapitalistische Herangehensweise an die Schöpfung der neu entstandenen Stadtviertel mit ihrem Bodenwucher war alles andere als zufriedenstellend für einen Naturliebhaber. Die Ära der Gründerzeit hinterließ öde, verdichtete Wohnorte um die Stadt, die dem arbeitenden Bewohner nicht die Chance auf Erholung und Erfahrung im Grünen ließ. Diese Steinwüsten (Abb. 83), errichtet in zusammengepferchten, engen und dunklen Häuserzeilen, belasteten den Bewohner derart, dass sich daraus die spezifisch städtische Erkrankung der Lungentuberkulose ergab. Der Umstand, dass diese neuen Städte, welche eigentlich im Stil der von Ebenezer Howard (1850-1928) propagierten Gartenstadt angelegt hätten werden sollen, Krankheiten in der Bevölkerung auslösten, bekräftigte nun das Bestreben der Menschen nach Freiraum. Der Garten und das Grün wurden in England als die Erweiterung der Wohnung gesehen. Jedoch diese endete an den Mauern der verkommenen Hinterhöfe.

Der Ruf nach der Gartenstadt (Abb. 84) wurde lauter und zugleich aber kam die Einsicht, dass die wuchernden Städte im übrigen Europa nicht die dafür erforderlichen städtebaulichen Voraussetzungen geschaffen haben. "Die Sinnesänderung war aber derart radikal vor sich gegangen, dass jede große Stadt, konnte sie auch nicht mehr Gartenstadt werden, doch den Ehrgeiz zeigte, eine Stadt der Gärten zu sein," formulierte es der Wiener Gartenarchitekt Fritz Kratochwilje in seinem Buch "Die Städtischen Gärten Wiens", aus dem Jahre 1931.

Die Gemeinde Wien reagierte schon früh auf diese Forderung nach städtischem Grünraum. Zwar eilte dem neuen Grünraumkonzept zu Beginn der Ruf voraus, neu geschaffene Anlagen wären bloß schöne Gärten, welche mehr dem Auge des Betrachters Gelegenheit zur Erholung bieten, als dem Geist und dem Leib des Benutzers Genüge zu tun, doch in fortlaufender Zeit wurden neben den Schmuckstücken auch Anlagen erschaffen oder erneuert, die auch diese seelischen Reize befriedigten. So entstanden gegen Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts die großen öffentlichen Parkanlagen in England, Deutschland, Frankreich sowie auch in Wien und allmählich wurde die Grünflächenpolitik ein zunehmend wichtigerer Faktor im modernen Städtebau. Für die damals, im 19. Jahrhundert, ansässige Bevölkerung Wiens, 200.000 an der Zahl, wurden anfangs der Prater (Abb. 85), der Augarten (Abb. 86) und der Schönbrunner Schlosspark (Abb. 87) öffentlich zugänglich gemacht.



Abb. 84.: Englische Gartenstadt



Abb. 85.: Im Prater nach L. Janscha, 1794



Abb. 86.: Kupferstich im Augarten um 1780



Abb. 87.: Schönbrunn auf einem Gemälde von Canaletto um 1759

Waren also Gartenanlagen vor dem Jahre 1900 eher dekoratives Element in der Großstadt, so machte es sich eine motivierte Stadtverwaltung Wiens in der Nachkriegszeit zu ihrer Aufgabe, die Erkenntnisse der Industrialisierung, mit ihren sozialen, wirtschaftlichen und kulturell wertvollen Ideen, in einer weitgreifenden Grünflächenpolitik fruchten zu lassen. Unter dichter Zusammenarbeit von Gemeinde, Städtebauer und Gartenkünstler wurden fortschrittliche Leitlinien in der Grünraumkonzeption verfolgt. Ein Bestreben der Stadtverwaltung war es, bestehende und ältere, schützenswerte Anlagen als Grüninseln



Abb. 88.: Angerdorf Leopoldau

Weiters besaßen besonders die Häuser in den Vorstädten meist kleinere oder größere Hausgärten, um den Bedarf an städtischem Grünraum zu decken. Die Situation in den umliegenden Gemeinden Wiens war schon sehr zufriedenstellend, weil diese Ortschaften in dorfähnlichen Strukturen vorhanden waren, und somit genug an Freiraum zur Verfügung stand. Auch der Bezirk Floridsdorf, auf den in weiteren Kapiteln genauer eingegangen wird, mit seinen Angerdörfern Jedlesee, Jedlersdorf, Strebersdorf, Stammersdorf, Leopoldau (Abb. 88), Donauefeld oder Großjedlersdorf, war in solch glücklicher Lage.

in der Stadt zu erhalten. Mittels der Einrichtung des Parkschutzgesetzes wurden die bestehenden Parkanlagen der Bedrohung durch Bodenspekulationen entzogen. Dadurch wurden sämtliche öffentliche, wie auch bedeutende private Gärten unter Parkschutz gestellt und somit durch Bauverbote in ihrem Bestehen gesichert. Eine weitere Aufgabe der Grünflächenpolitik Wiens war es, vorhandene Grünräume durch Umgestaltung aufzuwerten. Ein Teilziel hierfür war das Ersetzen von jahreszeitlich abhängenden Bepflanzungen, die vorwiegend dem dekorativen Zweck dienten, durch Dauerbepflanzungen, welche auch



Abb. 89.: Donauefelderpark

die Erhaltungskosten verringerten. Unter anderem sollten auch dem Verfall drohende Friedhöfe der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Somit wandelte sich zum Beispiel der Matzleinsdorfer Friedhof zum Waldmüllerpark, der Währinger Ortsfriedhof zum Schubertpark oder im Bezirk Floridsdorf der Donauefelder Friedhof zum Donauefelderpark (Abb. 89) sowie der Floridsdorfer Friedhof zum Paul Hockpark (Abb. 90). Um dem Park auch nutzerspezifische Parameter zu verleihen, wurde im Zuge der Umgestaltungen dem Wiener Grünraum ein praktischer Nutzwert eingeräumt. Man errichtete Spielwiesen, Kinderfreibäder, Sportplätze oder Milchtrinkhallen in den bestehenden Anlagen. Um auf den Aspekt der Ruhe und Erholung Rücksicht zu nehmen, wurden Sitzgelegenheiten und Ruhezone (Abb. 91) eingerichtet. Der Bedarf für Jung und Alt wurde somit abgedeckt. Hierbei wurde jedoch stets auf die ästhetische Wirkung des vorhandenen Stadtbildes eingegangen. Natürlich wurde auch der Neuschaffung von Parkanlagen Genüge getan. Um dienliche Neuanlagen zu errichten, hatte die Stadtverwaltung enormen finanziellen Aufwand zu betreiben. Große Grundkäufe seitens der Stadt Wien waren unumgänglich, wobei an dieser Stelle besonders die Entstehung des Hartäckerparks in Döbling (Abb. 92), des Märzparks am Margaretengürtel, des Herderparks in Simmering (Abb. 93) oder des Wasserparks in Floridsdorf (Abb. 94), auf den nachfolgend detailliert eingegangen wird, zu erwähnen seien. Einen großen Teil der Grünraumpolitik



Abb. 92.: Der Hartäckerpark



Abb. 90.: Paul Hockpark



Abb. 91.: Sitzgelegenheit im Wasserpark

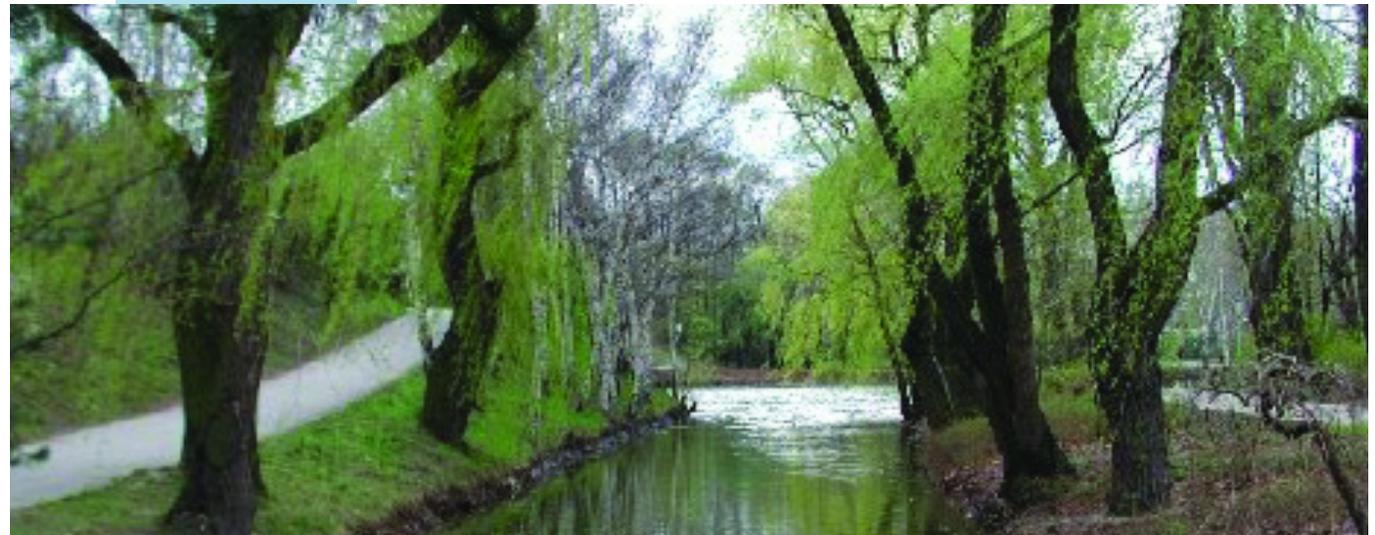


Abb. 94.: Der Wasserpark

Abb. 93.:
Der Herderpark in Simmering



Abb. 95.: Der beschädigte Karl Marx Hof nach den Februarkämpfen 1934

nahm die Erschaffung von Gärten in Wohnhausanlagen ein. Wurden in früheren Zeiten die Grünflächen zu 20 bis 50 % im Verhältnis zur bebauten Fläche errichtet, so sind diese nun mit 70 bis 90 % zugegen. Ein Beispiel dafür wäre der Karl Marx Hof (Abb. 95 / 96) im 19. Wiener Gemeindebezirk oder der Karl Seitz Hof (Abb. 97 / 98) in Wien Floridsdorf. Man legte die Gestaltung im allgemeinen derart aus, dass kleinflächigere Anlagen vorwiegend als Ruhebereiche für die ältere Generation und größere Flächen als Betätigungsfeld der jungen Leute errichtet wurden. Doch nicht in der gesamten Stadt waren für großzügige Neuanlagen die Platzverhältnisse ausreichend und so musste man sich im



Abb. 96.: Der Karl Marx Hof heute



Abb. 97.: Der Karl Seitz Hof



Abb. 98.: Der Karl Seitz Hof

Stadtzentrum mit anderen Mitteln zu helfen wissen, um den Bewohnern dieser Stadtteile genügend Grünfläche zu bieten. Um an diesen Stellen den Bedarf an Grün zu decken, wurden Grünzungen keilförmig in die Stadt getrieben. Der Beginn eines nahezu zehn Kilometer langen Grünbandes (Abb. 99) durch die Stadt nahm am Schweizer Garten (Abb. 100) seinen Anfang und setzte sich in weiterer Folge im Gürtel (Abb. 101) fort, der mittels kleinerer Parkanlagen (Abb. 102) wiederum pfeilartig in die umliegenden Gebiete lenkt und schlussendlich das grüne Band bis in den Wienerwald (Abb. 103 / 104) führt. Eine noch weitaus bedeutendere Grünzunge in der Stadt Wien ist das 400 Meter breite und über 20 Kilometer lange Inundationsgebiet (Abb. 105) der Donau im Raum Wien.



Abb. 99.: Das Glacis in Wien von Tobias Dionys Raulino um 1819



Abb. 100.: Der Schweizer Garten um 1906



Abb. 101.: Der Mariahilfer und Gumpendorfer Gürtel



Abb. 102.: Der Aumannpark im 18. Bezirk



Abb. 103.: Der Wienerwald heute

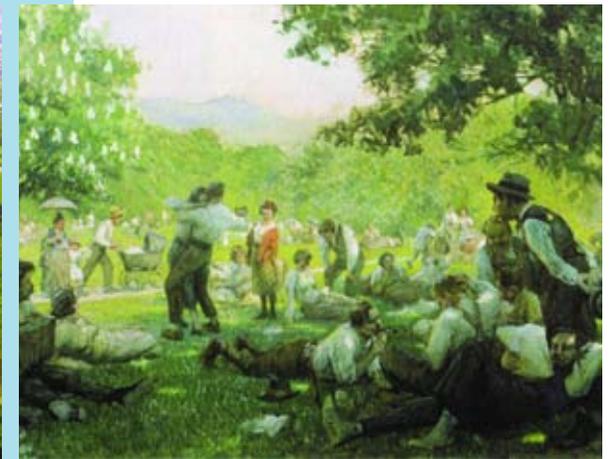
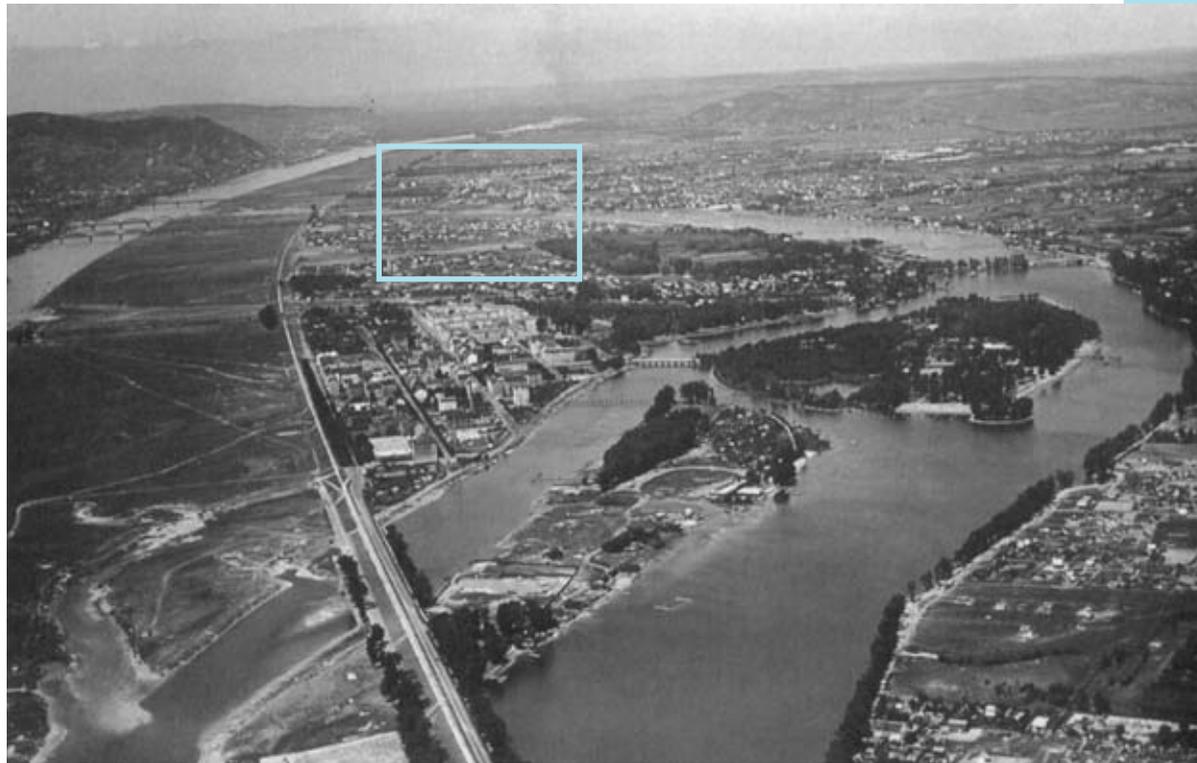


Abb. 104.: Der Wienerwald um 1924, Karl Friedrich Gsur

Abb. 105.: Das Inundationsgebiet der Donau bei Wien um 1930



In den vorangegangenen Ausführungen wurde dieser Teil der Stadt schon erläutert aber an dieser Stelle soll der direkte Zusammenhang von Grünraumgestaltung und dem Element des Wassers des Donaustromes, mit seinen städtebaulichen Komponenten, nochmals betont und in den weiteren Abschnitten genau beleuchtet werden.

In der nachstehenden Tabelle wird anschaulich dargestellt, wie der Flächenzuwachs von öffentlich städtischen Gartenanlagen in Wien zwischen den Jahren 1918 und 1929 vorstatten ging. Im Jahre 1918 finden wir in der Stadt eine Fläche von 1.911.363 m² öffentlichem Grün, die sich bis ins Jahr 1920 nicht veränderte. Im Jahr 1920 erfolgte ein Zuwachs von 105.000 m², der ausschließlich der Errichtung des Floridsdorfer Auparks zuzuschreiben war. Anschließend erfolgte vorerst kein weiterer Anstieg des Grünraumes. Im Jahr 1923 wurden im 15. Bezirk der Mareschplatz, im 16. der Stillfriedplatz und in Floridsdorf der Donaufelderfriedhof in einem Gesamtausmaß von 8.480 m² erschaffen. Ein Jahr darauf, 1924, war der Zuwachs an Stadtgrün wieder sehr hoch. Insgesamt 142.310 m², unter anderem mit 35.000 m² Waldmüllerpark in Favoriten, 52.000 m² Währingerpark im 18. Bezirk sowie 30.000 m² Hartäckerpark in Döbling entstanden. In Floridsdorf war der Anteil am Zuwachs mit 7.800 m² des Paul Hockparks relativ gering. 1925 vergrößerte sich das städtische Grün um weitere 41.220 m². Der Schubertpark im 18. und die neue Anlage in der Richthausenstraße im 17. Bezirk hatten mit rund 13.000 m² dabei den größten Anteil. 76.715 m² betrug der Anstieg im Jahre 1926 in Wien. Der Haydnpark in Meidling sowie die Anlage um das Technische Museum in Hietzing waren mit jeweils etwa 20.000 bis 23.000 m² hauptsächlich dafür verantwortlich. In Floridsdorf stagnierte zu dieser Zeit das Wachstum an Grünraum. Das änderte sich rasch im darauf folgenden Jahr 1927, in welchem mit 75.000 m² der erste Teil des Wasserparks, der Spielplatz in der Andreas Hugergasse (8.480 m²),

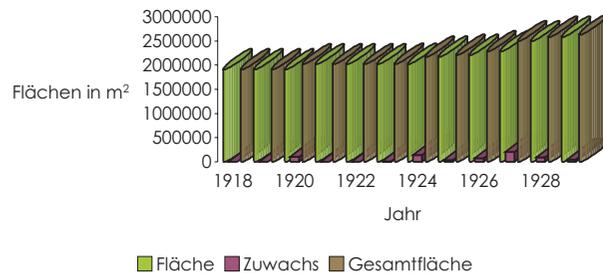
der Eingangsbereich des Floridsdorfer Auparks (1.300 m²), sowie die Erweiterung des Paul Hockparks mit 216 m² durchgeführt wurden. In Summe erfolgte eine Ausdehnung des Grünraumes von 206.688 m². 1928 wurde mit 30.000 m² der zweite Teil des Wasserparks in Wien 21 errichtet. Weiters entstand in dem Bezirk die Anlage in der Edergasse, die 1.650 m² ausmachte. Die Erweiterung des Simmeringer Herderparks hatte in diesem Jahr mit 27.360 m² einen der bedeutendsten Anteile am Grünraumzuwachs, der 1928 88.675 m² betrug. Zuletzt, im Jahre 1929 sei noch der Zuwachs im 2. Wiener Gemeindebezirk erwähnt, der mit 8.200 m² nicht unerheblich ausfiel, zumal das gesamte Wachstum in diesem Jahr 49.024 m² erreichte.

In Summe wurden also 2,629.475 m² an öffentlich städtischem Grünraum geschaffen. Zählt man hierzu nicht den Anteil für Einbauten und Abräumungen, der immerhin 12.478 m² betrug, so wurde in den Jahren 1918 bis 1929 ein flächenmäßiger Zuwachs von 718.112 m² erzielt, der in Prozent ausgedrückt satte 40% ausmachte und somit eine Gesamtgrünfläche von 2,616.997 m² erreicht wurde.

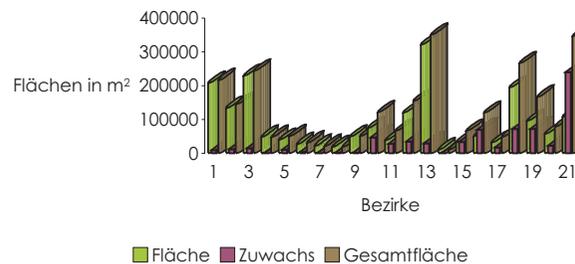
Interessant ist auch die Veranschaulichung des Zuwachses nach Aufteilung in Bezirke. Der Innere Bezirk erreichte einen Zuwachs zwischen den Jahren 1918 und 1929 von 8.985 m². In der Leopoldstadt und in Mariahilf waren es jeweils etwa 10.000 m². Im 3. sowie im 17. Bezirk wurde das städtische Grün mit rund 15.000 m² erweitert. Im 4., 7. und 14. Bezirk waren die Zuwächse gleich null, aber in den Bezirken X bis XIII, XV und XX mit einer Fläche von bis zu 47.000 m² sehr hoch. Im kleinen Stile wurden mit ungefähr 1.000 bis 3.000 m² die Bezirke VI, VIII und IX erweitert. In den Bezirken Ottakring, Währing und Döbling waren die Anstrengungen mit je 70.000 m² schon enorm, aber den weitaus größten Anteil an den Erweiterungen hatte der Bezirk Floridsdorf mit sage und schreibe 239.961 m² erreicht. Und den Anteil von 105.000 m² hatte daran der Wasserpark!

Jedoch nicht einberechnet sind hierbei die Zuwächse in den zahlreich neu entstandenen Grünräumen der Gemeindebauten von Wien, die einen Zuwachs von insgesamt 204.755 m² ohne Wege- und Platzflächen erreichten. Hierbei ist generell die Situation im Wohnbau in Wien zu beobachten. Den größten Ausbau an Grün in Wohnanlagen hatte der 10. Bezirk mit 39.566 m². In den Regionen XII, XIII und XVI war der Anteil bei etwa 22.000 m². In den Stadtteilen III, V, XI, XV, XIX und XX erreichten die Erweiterungen des Grünraumes im Wohnbau an die 10.000 bis 15.000 m². Relativ gering war der Anteil in den Bezirken IV, VII, VIII, IX, XIV, XVII und XVIII. Hier betrug die Werte etwa um die 1.000 bis 2.000 m². In Floridsdorf wurden Grünräume vom Ausmaß 22.912 m² errichtet. Einen großen Anteil daran hatte der erwähnte Karl Seitz Hof.

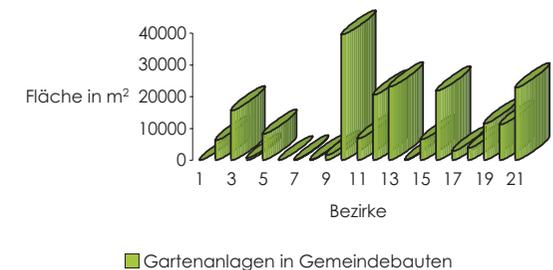
Flächenzuwachs der öffentlichen städtischen Gärten Wiens zwischen 1918 und 1929



Zuwachs nach Bezirken zwischen 1918 und 1929



Grün im Gemeindebau nach Bezirken bis Ende 1929





FLORIDSDORF

5. FLORIDSDORF



Abb. 106.: Floridsdorfer Wappen

Inundationsgebiet des Donastromes

Wie schon Fritz Kratochwilje in seinem Werk "Die Städtischen Gärten Wiens" aus den dreißiger Jahren erwähnte, war der Donaström ein enorm wichtiges Stadterweiterungsgebiet für die Stadt Wien. Das Inundationsgebiet (Abb. 107) entlang der Donau wurde in dieser Zeit vor allem als ideale Region für die aktuelle Grünflächenpolitik und deren Erweiterung des Grünraumes in der Großstadt wertgeschätzt. Einen beträchtlichen Flächenanteil an diesem Gebiet hatte der Bezirk Floridsdorf am linken Ufer der Donau nach derer Regulierung zwischen den Jahren 1870 bis 1875.

Immer schon war der Bezug dieses Stadtteiles von Wien zum Element Wasser ein verwobener. Die Donau machte diese Region erst urbar um daraufhin in wiederkehrenden Hochwasserkatastrophen und deren Nebenwirkungen jene Gebiete zu verwüsten und umzugestalten. Im folgenden Kapitel soll nun diese Zweckbeziehung zwischen dem 21. Wiener Gemeindebezirk und der Donau beleuchtet werden. Anhand einer kurzen Bezirkschronik soll ersichtlich werden, welche Rolle der Fluss im Laufe der Zeit im Dasein des Gebietes von Floridsdorf und seinen Gemeinden spielte. Diese folgenden Schilderungen sollen hinweisend für das Verständnis der Werthhaftigkeit der Entstehung des neu gewonnenen Donauraumes, sowie in weiterer Folge die Entwicklung des Floridsdorfer Wasserparks sein.

Wie schon erwähnt, belegen bereits Funde aus der Jungsteinzeit die Besiedelung des Wiener Donauraumes. Auch vor der Region des heutigen 21. Bezirkes machte diese Siedlerbewegung nicht Halt, war doch das Donaugebiet wegen ihres Fischreichtums bedeutend. Seit dem 9. und 10. Jahrhundert stand das südliche Marchfeld im Einflussbereich des Großmährischen Reiches. Im heutigen Floridsdorf entstanden schon seit dem zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts dorfähnliche Strukturen. Beispielsweise wurden Stammersdorf um etwa 1180, sowie Leopoldau um 1120 schon erstmals urkundlich erwähnt. Der Ort Strebersdorf entwickelte sich nach einer der vielen Hochwasserkatastrophen im Jahre 1440 als Straßendorf mit einem Gutshof aus dem damaligen "Strobelinstorf", welches in der Zeit um 1250 entstanden war. Die Ortschaft Großjedlersdorf entstand um 1150 und Jedlesee bildete sich in etwa um 1014.

Ab dem 15. Jahrhundert, im Jahre 1439 wurden die ersten Donaubrücken im Bereich des heutigen "Floridsdorfer Spitz" errichtet, was die Landesstraßen nach Böhmen und Mähren in ihrer Bedeutung enorm aufwertete. Jene neu entstandene Situation war die wichtigste Leitlinie in städtebaulicher Hinsicht. In direkter Verlängerung der Donauübergänge setzten sich die bedeutenden Handelsstraßen, heute die Pragerstraße und die Brünnerstraße, nach Osten und Norden fort, was dieser Region zu großem Aufschwung verhalf und somit die



Abb. 107.: Das Inundationsgebiet der Donau bei Wien um 1937

Siedlungstätigkeiten dort zum Fortschreiten brachte. Im Jahre 1730 wurden die Pragerstraße sowie die Brünnerstraße zu Reichsstraßen ausgebaut, wodurch der Handelsverkehr stark zunahm. Bis in das Jahr 1782 ist somit hier die Gemeinde Jedlersdorf am Spitz entstanden, welche sich 1874 mit der Gemeinde Floridsdorf vereinigte. Im Jahre 1786 wurden im heutigen Gebiet zwischen der Schlosshoferstrasse und der Leopoldauer Hutweide, der "Haidshütttau", 30 Grundstücke, die im Besitz des Stift Klosterneuburg waren, parzelliert und von Propst Floridus Leeb an Siedler weitergegeben. Die ehemals von der Leopoldauer Bevölkerung als Weidegebiet genutzten Gebiete erhielten dadurch den Namen "Floridsdorf".

Einen weiteren wirtschaftlichen Aufschwung erlebte die Region um den Floridsdorfer Spitz im Jahre 1837, als die Kaiser Ferdinand Nordbahn in das Gebiet erweitert wurde. Man schuf dadurch also einen zweiten Donauübergang mit der damals noch aus Holz gefertigten Nordbahnbrücke und die Ausweitung bis nach Brunn. Im Zuge dieser wichtigen Technologisierung durch die Bahn wurde in Floridsdorf 1852 die erste Nordbahnwerkstätte errichtet, welcher die Lokomotivwerkstätte im Jahr 1873 folgte. Diese ist noch heute die bedeutendste Hauptwerkstätte der Österreichischen Bundesbahnen. Zwischen den Jahren 1869 und 1872 wurde mit der Errichtung der Nordwestbahn eine zweite Eisenbahnbrücke im Bereich der heutigen Nordbahnbrücke geschaffen. Floridsdorf entwickelt sich also rasch zum Verkehrsdrehpunkt zwischen Wien und dem Osten. Die Industrie wurde zusätzlich durch die Bahn angekurbelt und somit konnten zahlreiche Industriebetriebe entstehen. Der daraus resultierende Bevölkerungszuwachs förderte die Entstehung großer, bedeutender Wohnanlagen. Die Industriearbeiter brachte man in neu gebauten Arbeiterwohnhausanlagen und Zinshäusern im Bereich der Patrizigasse unter. Die soziale Struktur der Floridsdorfer Bevölkerung war demnach durch ein Nebeneinander von bürgerlichen Kaufleuten im Bereich des Spitzes und dem Industrieproletariat in den umliegenden Wohnbauten geprägt. Den nächsten entscheidenden Aufschwung erlebte der Bezirk im Jahre 1894, als sich die Gemeinden Floridsdorf, Donaufeld, Jedlese und Neujedlersdorf mit Kagran, Stadlau und weiteren angrenzenden Marchfeldgemeinden zur "Großgemeinde Floridsdorf" zusammenschlossen. Dem ging der Plan des Statthalters Erich Graf Kielmansegg aus dem Jahre 1892 voraus, welcher beabsichtigte, am linken Donauufer eine Hauptstadt des Landes Niederösterreich als politisches Gegengewicht zu der Stadt Wien zu gründen. Jedoch am 28.12.1904 wurde die Großgemeinde Floridsdorf in die Stadt Wien eingemeindet und Strebersdorf folgte am 06.07.1910, wodurch der Bezirk seine heutigen Dimensionen annahm. Unter der Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten kamen am 15.10.1938 Gemeinden der Verwaltungsbezirke Floridsdorf und Umgebung, sowie Korneuburg zur Gemeinde Wien und der südöstliche Teil des linken Donauufers wurde als "Großenzersdorf" zum 22. Bezirk. Das Gebietsänderungsgesetz vom 29.06.1946 des Wiener Landtages sieht eine Rückgliederung vor, dessen Wirkung mit 01.09.1954 in Kraft tritt. So entstehen am 02.07.1954 im Bezirkseinteilungsgesetz die beiden Bezirke links der Donau, Floridsdorf und Donaustadt. Floridsdorf ist heute mit 44,5 km² sowohl flächen-, als auch mit etwa 130.000 Bewohnern einwohnerzahlmäßig der zweitgrößte Bezirk Wiens.

5.1 Angerdörfer und deren Bezug zur Donau

Sämtliche Orte und Dörfer der Region des heutigen Floridsdorf entwickelten sich in Form eines Angerdorfes. Das Wesen eines Angerdorfes ist die planmäßige Anordnung der Häuserzeilen um einen Platz in Form eines Auges. Der Anger war ein grasbewachsenes Land im Besitz der Gemeinde und konnte von allen Bewohnern genutzt werden. Oftmals verwendeten die Bürger den Anger als Weidefläche für deren Vieh. In der Region des Wiener Donauraumes war es meist so, dass auf diesen Plätzen Teiche angelegt wurden, oder auf natürliche Weise durch Verlandungsprozesse der Donauarme willkürlich entstanden. Überhaupt verstanden es die alten Dörfer Floridsdorf das Wasser der Donau auf verschiedenste Art und Weise zu nutzen. Egal ob als Fischteich, zum Betreiben von Schiffmühlen, zur Gewinnung von Eis oder als Jagdgebiet wurden die Donauauen benutzt (Abb. 109). Betrachtet man etwa die Entwicklung in Jedlersdorf, wo Donauarme zu Teichen und Kanälen verödeten, so ist sogar eine gewisse Parallele zum Entstehen des Wasserparks zu erkennen, der sich seinerseits auch aus dem alten Hauptstrom der Donau entwickelte. Zwar nicht willkürlich aber eine historische Referenz aus der Bezirkschronik ist möglicherweise latent enthalten. Im Wandel der Zeit und in städtebaulichen Erweiterungsprozessen verschmolzen diese dörflichen Strukturen zu dem heutigen städtischen Gebilde des Bezirkes Floridsdorf.

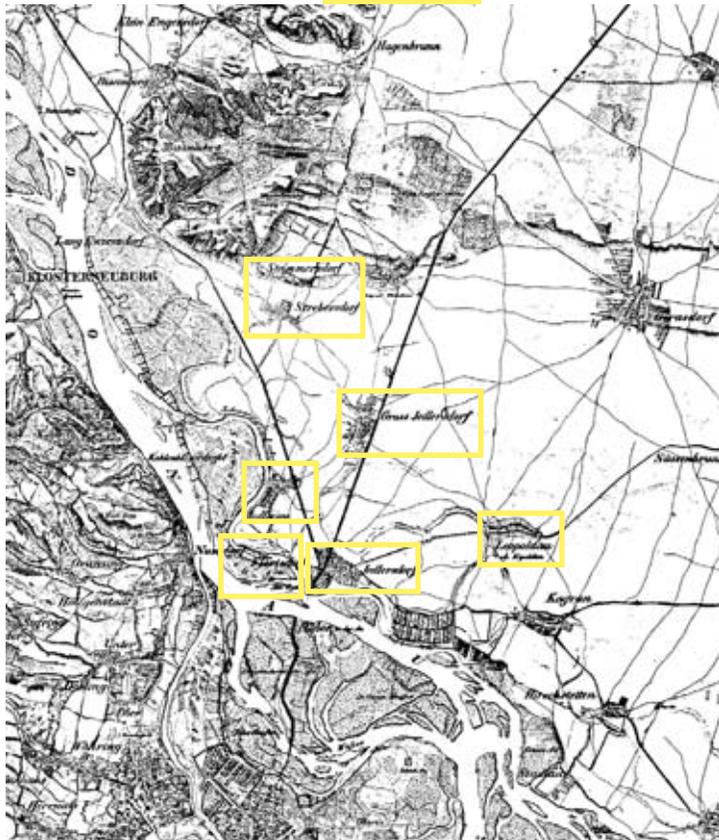


Abb. 108.: Floridsdorfer Angerdörfer, Photolithographie des K.u.K. militärgeographischen Instituts

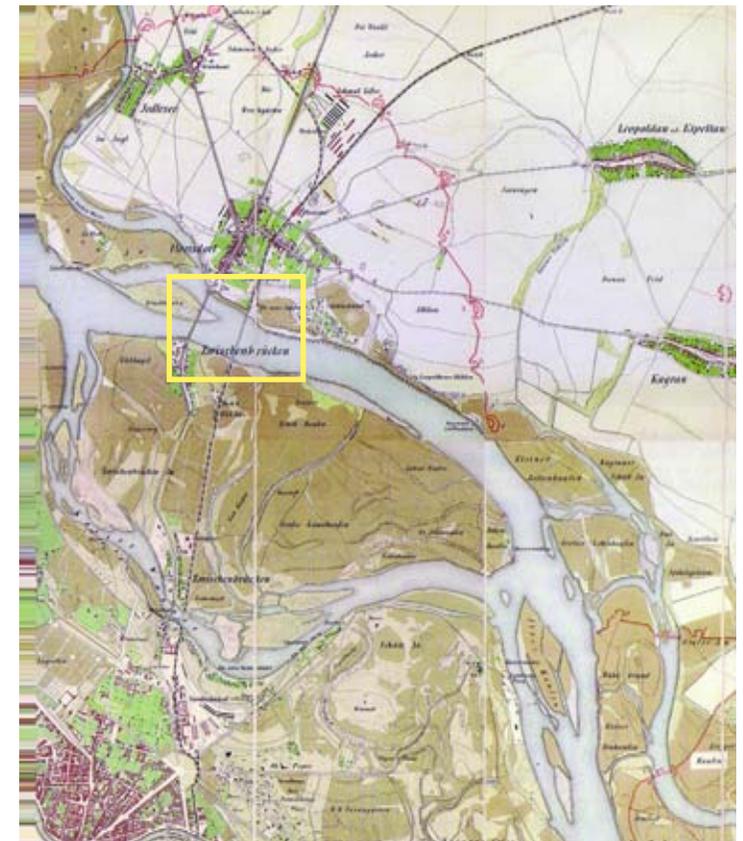


Abb. 109.: Die Donauarme bei Wien um 1835

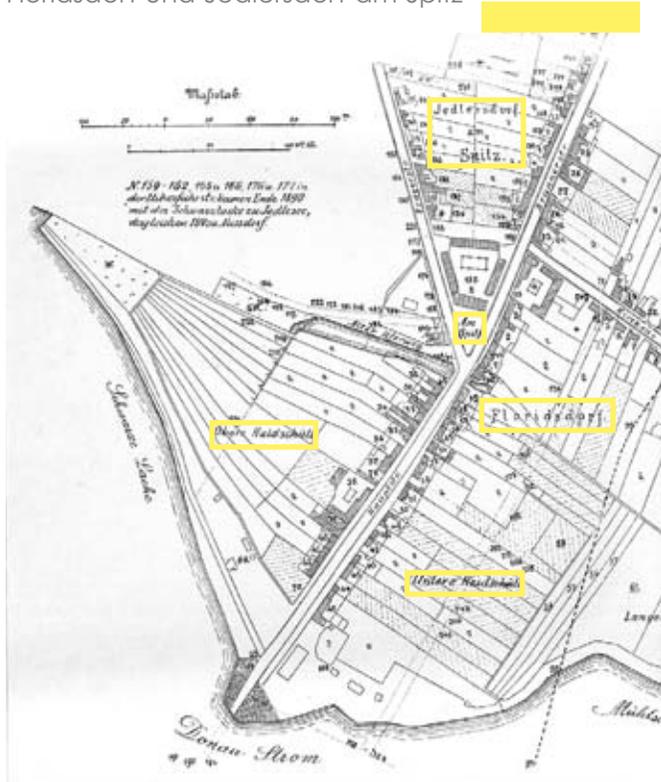


Abb. 110.:
Katasterplan 1821, Floridsdorf und Jedlersdorf am Spitz



Abb. 112 1904.: Floridsdorfer Rathaus 1904

5.1.1 Floridsdorf und Jedlersdorf am Spitz

In der Einleitung des fünften Kapitels wurde bereits auf die historische Entwicklung Floridsdorf eingegangen. Wie erwähnt entstand dieser Bezirksteil mit der Parzellierung von Weidegebiet an der heutigen Alten Donau, der "Haidschütt" (Abb. 110). Der Begriff des "Schütt" oder des "Schüttel" wurde auch von der Donau geformt. Dabei handelt es sich, wie zum Beispiel beim "Mühlschüttel" um Insel- oder zumindest Halbinselgebiete am Donaustrom gelegen und von dieser geschaffen. Die Donau hat Schwemm- oder Treibgut sozusagen abgelagert und aufgeschüttet und somit Neuland entstehen lassen. Auch den Schiffsverkehr auf der Donau hat diese selbst natürlich geprägt. Schiffswerften und die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft entwickelten Floridsdorf zu einem aufstrebenden Stadtteil Wiens. Sogar die Kriegsmarine befuhr seinerzeit die Gewässer der Alten Donau. Auf der Abbildung aus dem Jahre 1890 (Abb. 111) ist deutlich zu erkennen, dass die Donau auch an dieser Stelle präsent war. Der "Alte Uferweg" ist Zeugnis dafür, dass bis an den Floridsdorfer Spitz einst das Wasser der Donau reichte. An dieser Stelle befand sich auch das so genannte "Kuhbrück", worüber die Bauern damals ihr Vieh auf die Weidegründe trieben. Nicht weit davon entfernt, an der Straßengabelung am Floridsdorfer Spitz war der Ausgangspunkt der raschen Siedlungstätigkeiten. Diese Stelle markierte das Floridsdorfer Amtshaus (Abb. 112), das damals als Rathaus errichtet wurde und die Wege nach Böhmen und Mähren akzentuierte. Noch heute ist dieser Ort ein städtebaulich markanter Punkt in Floridsdorf (Abb. 113).

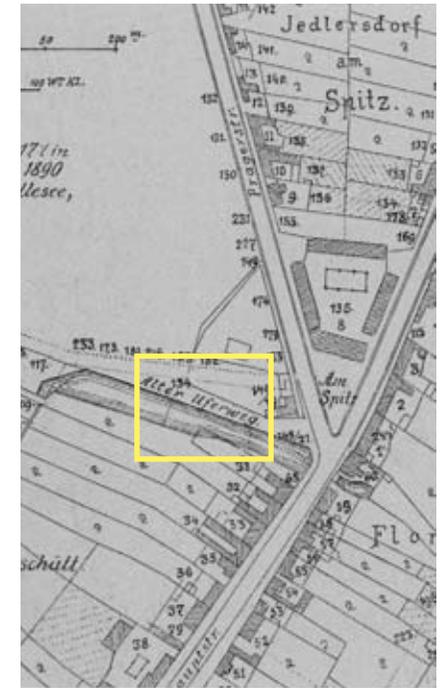


Abb. 111.:
Reste des
"Kuhbrücklarmes"
1821



Abb. 113.: Flugaufnahme aus den dreißiger Jahren



Abb. 114.: Kataster 1822

Abb. 115.:
Dorfanger in StammersdorfAbb. 116.:
Endstation der Linie 31 um 1916

5.1.2 Stammersdorf

Der Ort Stammersdorf (Abb. 114), am Fuße des Bisambergs gegen das Marchfeld gelegen, entstand um 1100 und wurde im Jahre 1150 zum ersten mal urkundlich erwähnt. Der Name Stammersdorf leitete sich vom Personennamen Stojmir ab und hieß vorerst "Stenmarsdorf" oder "Stamleinsdorf". Ab 1203 bezeichnete man den Ort mit "Stoumarsdorf". Die Ortschaft war ein sogenanntes Linsenangerdorf, dessen Anger (Abb. 115) sich zwischen dem Oberort und dem Unterort erstreckte. Immer schon war der Ort verteidigungsfähig gewesen, weil sich geschlossene Häuserzeilen um den Anger legten, auf dem das Vieh weiden konnte. Dennoch blieb er nicht von Belagerungen und Zerstörungen durch die Türken, Ungarn und Schweden verschont. Auch von Epidemien und der Pest in den Jahren 1679 und 1713, sowie von einem verheerenden Brand 1850 wurde Stammersdorf heimgesucht. Trotz allem konnte das Dorf bis heute größtenteils seinen ursprünglichen Dorfcharakter beibehalten, da es unter Kaiser Karl VI. nicht in das Fernverkehrsnetz eingebunden wurde und die Brünnerstraße noch heute östlich an Stammersdorf vorbei führt. Doch die Verbindung nach Wien wurde 1886 mit der Dampftramway von der Augartenbrücke her verbessert. Die Linie 31 (Abb. 116) wurde 1912 elektrifiziert. 1928 wurde Stammersdorf zur Marktgemeinde erhoben und ist seit 1938 Bestandteil des 21. Bezirkes. Heute ist Stammersdorf ein bekannter und

beliebter Heurigenort (Abb. 117) und Wanderziel des Wiener Großstadtbürgers. Zahlreiche kleine, enge Gassen und die Kellergasse (Abb. 118) führen auf den Bisamberg, der heute den Rundfunksender beheimatet. An der Straßenbezeichnung der "Luckenschwemmgasse" ist noch der einstige Einfluss der Donau erkennbar. Etwas abseits des Ortskerns bildete sich hier ein Teich aus einem Nebenarm der Donau, der schlussendlich zugeschüttet wurde (Abb. 119).

Abb. 117.: Heuriger in Stammersdorf
um 1935

Abb. 118.: Kellergasse um 1935

Abb. 119.: Die "Luckenschwemm",
heute zugeschüttet



Abb. 120.: Der Strebersdorfer Platz um 1912

5.1.3 Strebersdorf

Der Einfluss der Donau machte sich schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts im Dorf bemerkbar, als der 1078 erstmals genannte Ort "Strobersdorf" von einem Hochwasser heimgesucht und zerstört wurde. Daraufhin wurde der neue Ort "Strölesdorf" am Fuße des Bisamberges errichtet, dessen Kern noch heute erkennbar ist (Abb. 120). Der Name Strebersdorf leitete sich vom Personennamen "Strolili" oder

"Strobo" ab. Im Jahr 1155 befand sich der Hof Namens "Strobersdorf" im Besitz des Klosters Reichenbach. Auch dieser Ort wurde von Invasionen der Türken, der Ungarn und der Schweden nicht verschont. Ebenso mehrere Epidemien, Hochwässer und ein zerstörerischer Brand suchten Strebersdorf heim. Seit 1753 bildeten der Weinbau und die Schafzucht lange die Haupterwerbsquelle des Ortes. Der Viehtrift, begleitet von Tümpeln und Teichen der Donaunebenarme, zeigt hier deutlich die Spuren des Flusses im Dorf. (Abb. 121) Große Bedeutung erhielt das Dorf im Jahre 1845, als die Kongregation der christlichen Schulbrüder das Herrschaftsgut erwarb und in Strebersdorf ein Schulzentrum errichtete, welches noch heute von großer Bedeutung für den Ort ist (Abb. 122).

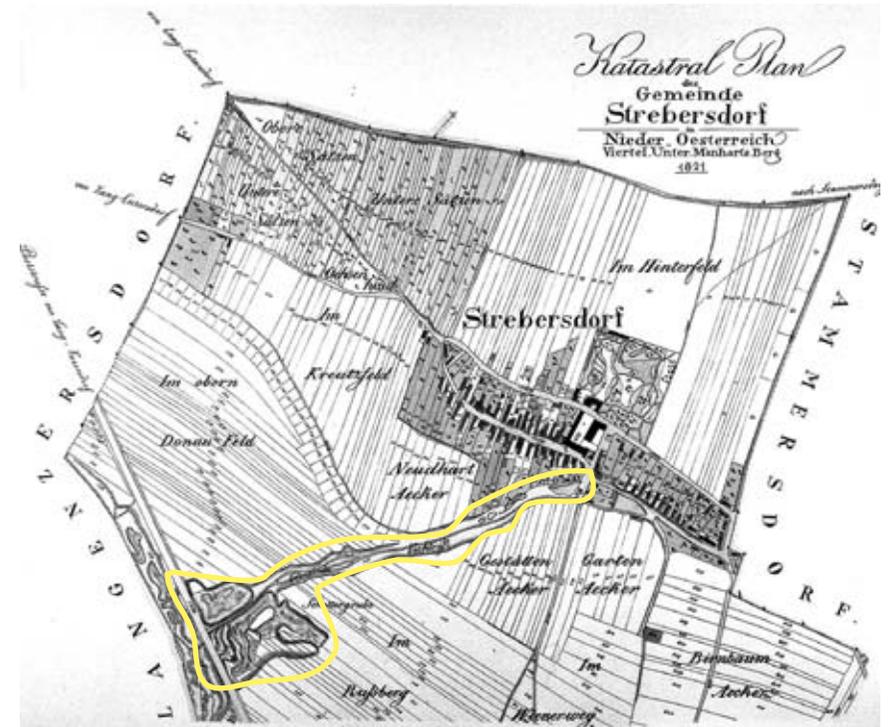


Abb. 121.: Kataster 1821



Abb. 122.: Lehranstalt der Schulbrüder 1910

5.1.4 Jedlesee

Bereits im Jahre 1014 scheint in der Geschichte erstmals der Name "Outcinesseve" oder "Uozinesse" auf, der mit der Bezeichnung Jedlesee (Abb. 123 / 124) gleichzusetzen wäre. Im Laufe der Zeit wandelte sich diese Bezeichnung über "Vetzleesee (1543) zu "Jetlsee" (1683). Hergeleitet wurde die Bezeichnung "Uozinesse" vermutlich vom See, beziehungsweise Teich, des "Uz", was der "See des Ulrich" bedeutete. Jedlesee war seit jeher stark vom Donaström beeinflusst.

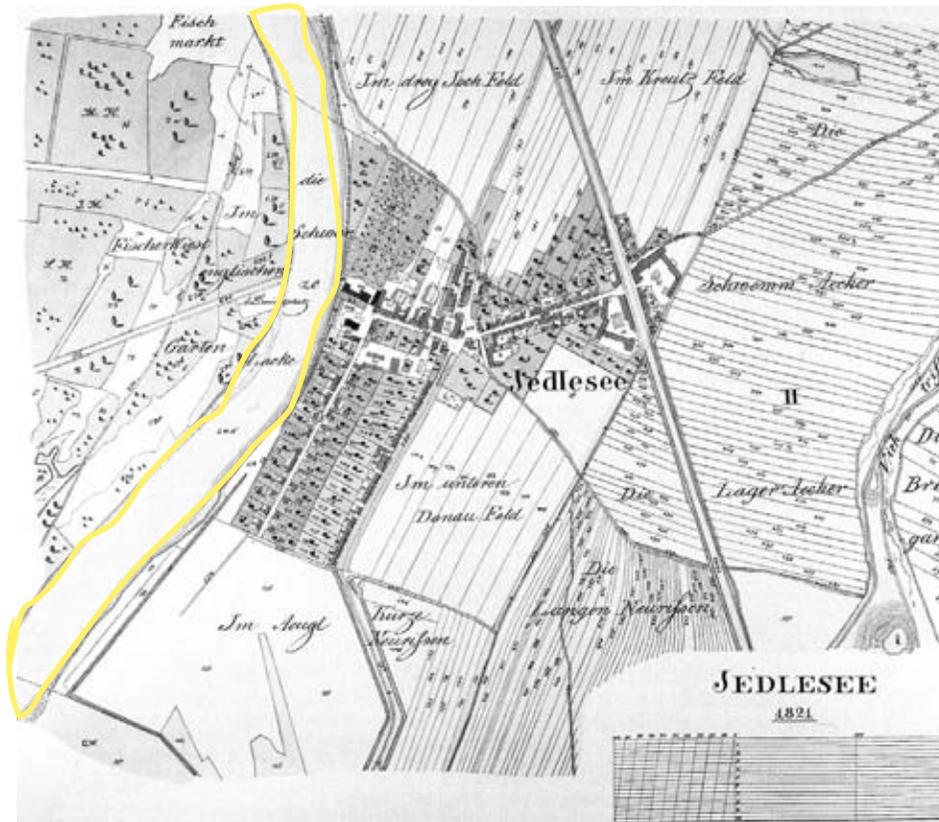


Abb. 123.: Kataster 1821



Abb. 124.: Flugaufnahme um 1930

Am westlichen Ortsrand verlief seinerzeit die so genannte "Schwarze Lacke" (Abb. 125), ein großer Seitenarm des Donaströmes. Die Schwarze Lacke zweigte unterhalb von Langenzersdorf vom Hauptstrom der Donau ab und vereinigte sich wiederum mit dieser an der Stelle der heutigen Jedleseeerstraße. Sie verwandelte sich bei Hochwasser der Donau rasch in einen reißenden Fluss, der den Ort oftmals zerstörte, wie etwa zu den "Allerheiligengüssen im Jahre 1787, oder beim mächtigen Eisstoß 1830. Auch im militärischen Sinne waren das Gewässer und die umliegenden Auwälder, welche vorwiegend zur Fischerei und zur Jagd genutzt werden konnten, von großer Bedeutung für den Ort Jedlesee. Am 13.05.1809 konnten die französischen Truppen unter Kaiser Napoleon durch den Major O`Brien, an den heute ein Denkmal im Jedleseeer Aupark erinnert, erfolgreich zurückgedrängt werden, was in späterer Folge



Abb. 125.:
Die Schwarze Lacke um 1893



Abb. 126.:
Arbeiten am Marchfeldschutzdamm
bei der Schwarzen Lacke um 1899



Abb. 127.: Lorettokirche mit Schwarzer
Lacke in den dreißiger Jahren

die siegreiche Schlacht bei Aspern ermöglichte. Die immer wiederkehrenden Überschwemmungen des Dorfes konnten erst im Zuge der großen Donauregulierung zwischen 1870 und 1875 beseitigt werden. Damals wurde die Schwarze Lacke mittels des Marchfeldschutzdammes (Abb. 126) abgedämmt und in weiterer Folge zugeschüttet. Auf der Abbildung der Lorettokirche (Abb. 127), die 1779 zur Pfarrkirche umgestaltet wurde, aus den dreißiger Jahren kann man noch die verlandete Senke der Schwarzen Lacke erkennen. Von großer Wichtigkeit für Jedlesee war die Donau zusätzlich mit ihrer Donauüberfuhr, welche vor allem im Handelswesen eine gewinnbringende Rolle spielte. Deren Bedeutung verschwand erst als die ersten Donaubrücken unter Kaiser Albrecht II. im Jahre 1439 errichtet wurden. Im Zuge der Abdämmung der Schwarzen Lacke verlagerte sich das Gewicht mehr und mehr in Richtung des Hauptstromes. Müller errichteten an den Ufern der Donau ihre Schiffmühlen (Abb. 128). Mit dem Ausbau der Pragerstraße zur Reichsstraße im Jahre 1736 unter Kaiser Karl VI., der den Frachtverkehr weiter und weiter vom Ortskern von Jedlesee verlagerte, wurde die Entwicklung des Ortes, welche von zahlreichen Epidemien und Einfällen der Türken sowie der Schweden zurückgeworfen wurde, stark verlangsamt. Um dieser wirtschaftlichen Bedrohung entgegenzuwirken, dehnte sich der Ort immer weiter in Richtung der Pragerstraße aus. Mit dem Bau der Brauerei an der Weggabelung Pragerstraße und Hopfengasse durch den Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia, Anton Freiherr von Störck, Besitzer der Herrschaft Jedlesee, im Jahre 1787 erlangte das Dorf endgültig den Anschluss an den bedeutenden Handelsweg nach Böhmen und Mähren. Ähnlich wie in der Gemeinde Floridsdorf leitete die Eröffnung der Nordwestbahn im Jahre 1872 in Jedlesee eine neue Epoche ein. Zahlreiche Industriebetriebe, wie vor allem Reparaturwerkstätten für die Eisenbahn, entstanden. Parallel zu den sozialen Entwicklungen am Spitz wurden auch in Jedlesee große Wohnanlagen für die Arbeiter aus den Industriebetrieben errichtet. Unter anderem wurde der Karl Seitz Hof (Abb. 130) im Stile einer Gartenstadt erbaut. Heute zeichnet sich der Bezirksteil von Floridsdorf vor allem als Heimstätte vieler Arbeiter und als Ort der Erholung aus. Die Region der ehemaligen Schwarzen Lacke ist heute mit Einfamilien- und Kleingartenhäusern bebaut. Im Teich der "Seeschlacht" werden Bezüge zum Donauwasser wach und die Bezeichnung der "Schwemmäcker" zeugen von der ehemaligen Bedrohung der Donau.



Abb. 128.: Schiffmühlen im Bereich der
Schwarzen Lacke nach der
Donauregulierung 1870-1875



Abb. 129.: Blick durch die Anton Bosch
Gasse Richtung Pragerstrasse



Abb. 130.: Die "Gartenstadt" des Karl
Seitz Hof

5.1.5 Großjedlersdorf



Abb. 131.: Die Brünnerstrasse Richtung Norden um 1910



Abb. 132.: Kataster 1821

"Urtiuge" bedeutete Kampf und dieser Begriff schlug sich in der Ortsbezeichnung von Großjedlersdorf erstmals im Jahre 1108 nieder. Möglicherweise rührte der Begriff von der ständigen Bedrohung der unregulierten Donau her. Zwischen den Jahren 1280 und 1792, also mehr als fünf Jahrhunderte war die Gemeinde im Besitz des Frauenklosters Tulln. Die Straßenbezeichnung "Frauenstiftgasse" weist noch heute darauf hin. Nach der Auflösung dieses Klosters kam es zu topographischen Umlagerungen des Gebietes. Die Jedlersdorfer Gebiete zwischen der Prager- und der Brünnerstraße, welche vorwiegend als Weideflächen genutzt wurden, wurden im Jahre 1782 parzelliert und an Siedler aus der Gegend des Floridsdorfer Spitz abgegeben. So war der Teil Jedlersdorf am Spitz entstanden. Als 1894 die Großgemeinde Floridsdorf entstanden war, blieb der nördliche, ältere Teil von Jedlersdorf selbstständig und wurde erst 1904 in die Stadt Wien eingemeindet. Wie man anhand des Katasters aus dem Jahr 1821 erkennen kann, war der Verlauf der Donau für das topographische Entstehen des Ortes maßgebend. Die Donau schuf in ihrer ständigen Umgestaltung des Flussbettes zahlreiche Inseln. Eine dieser Inseln markierte die Mittellinie des Ortes, die Amtsstraße, von der aus sich der gesamte Ort weiterentwickelte. In dieser Straße war auch die Pfarre beheimatet. Der sogenannte "Viehtritt", der Weg, über den das Vieh zu ihren Weidegründen getrieben wurde, war begleitet von Teichen und Armen der Donau. Am Beginn der Amtsstraße, dem Beginn des Ortskerns, war allmählich ein Teich entstanden, die "Schwemm", welche noch als tiefer gelegene Grube markant im Ortsbild sichtbar ist und heute Haspingerplatz heißt. Der Verlauf der Amtsstraße nach Norden verlängert den Donauarm und am Ende der Straße bildete sich der "Bernreiterteich", Bernreiterplatz genannt. Die Schwemm wurde im Zuge der Regulierungsarbeiten trockengelegt und jetzt befindet sich an dieser Stelle ein kleiner Park. Wiederum, ähnlich der Entstehung des Wasserparks am Spitz anfang der dreißiger Jahre, wiederholt sich das Thema der Donau als Schöpfer von Grünraum in der Stadt. Auf dem Gelände der ehemaligen "Schwemmäcker" stehen heute die hohen Wohnblöcke einer Gemeindefiedlung sowie ein Pensionistenheim. Die Donau schuf also in Großjedlersdorf Wohnraum und Grünraum für Jung und Alt.



Abb. 133.: Die Amtsstrasse als Dorfkern



Abb. 134.: Jedlersdorfer "Schwemm" am Haspinger Platz

5.1.6 Leopoldau

Bereits in die Jahre 4500 bis 1800 v. Chr., die Jungsteinzeit, geht die Besiedelung vom Gebiet des heutigen Leopoldau zurück, womit dieser Bezirksteil der älteste des 21. Bezirks ist. Urkundlich wird der Ort allerdings erst 1125 mit der Bezeichnung "Alpiltowe" erwähnt, wobei "Tow" Au bedeutete. Möglicherweise bezeichnete man den Ort vorerst mit "Eipeltow", wobei der Name "Eupold" wahrscheinlich zum "Leopold" avancierte. Seit 1734 wurde die Bezeichnung Leopoldau gebräuchlich. Auch hier wüteten Epidemien, Kriege und Feuersbrünste und dezimierten oftmals die Bevölkerung radikal. Im Mittelalter lebten die Leopoldauer von der Jagd und vom Fischfang, wie in Jedlesee, und was sich dort durch die Errichtung der ersten Donaubrücke nachteilig auswirkte, erwies sich für Leopoldau als enormer Vorteil. Mühelos konnten nun die Handelswaren und die landwirtschaftlichen Produkte in Wien auf den Märkten verkauft werden. Wie bereits erwähnt wurde, dezimierte sich das Gebiet in Leopoldau seit der Parzellierung von 30 Grundstücken auf der Haidschütt im Jahre 1787. Geschaffen wurde die Region abermals durch den Verlauf und die Tätigkeit der Donau. Donaunebenarme bildeten sich längs der heutigen Siemensstraße und der Eipeldauerstraße bis in die Nähe des Kagranerplatzes. Auch im nördlichen Gebiet der "Trabrennvereingründe" war die Donau schöpferisch tätig. Aufgrund einer Überschwemmung im Jahre 1489 war Leopoldau durch einen entstandenen Donauarm von Kagran getrennt. 1831 wurde es zur Marktgemeinde erhoben und um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Fabriken (Abb. 137) sowie Wohnhäuser im Gebiet der heutigen Siemensstraße. Damals begannen sich zwei Ortschaften zu bilden. Neuleopoldau und Mühlshüttel. Im Jahr 1881 wurden diese beiden von Alteopoldau getrennt und bildeten seither eine eigene Katastralgemeinde. Diese wurde seit 1886 Donauefeld genannt. Heute steht der alte Ortskern, angelegt in einem typischen Angerdorf, unter Denkmalschutz.

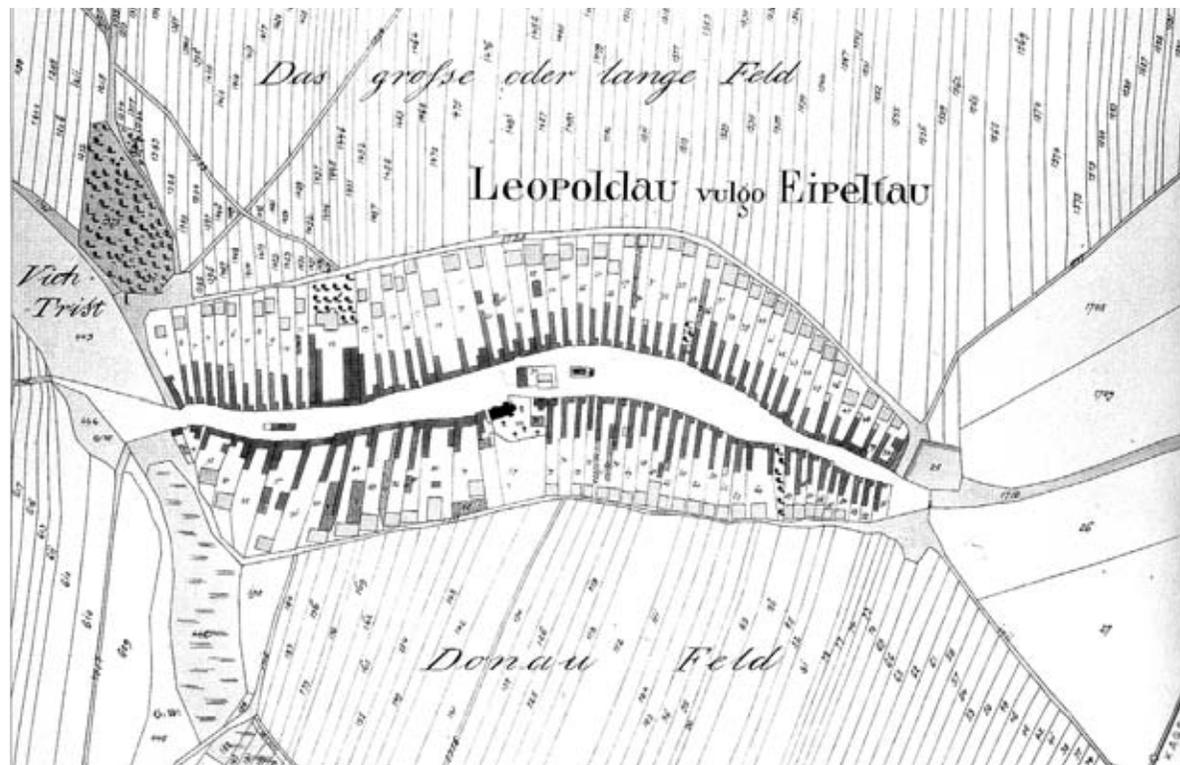


Abb. 135.: Kataster 1821



Abb. 136.: Der Dorfteich um 1930



Abb. 137.: Luftaufnahme, 1930



Abb. 138.: Vogelschau aus den dreißiger Jahren



Abb. 139.: Blick vom Donauturm auf Donaufeld



Abb. 141.: Ringelseeplatz mit FAC Sportplatz um 1910

5.1.7 Donaufeld

Die historische Gründung Donaufelds geht parallel mit der Entstehung von Leopoldau einher. Hier war der Strom der Donau besonders maßgebend für die Entwicklung des Ortes (Abb. 138). Direkt am alten Hauptstrom lagen die Gebiete des Donaufeldes mit dem Mühlenschüttel und der Leopoldauer Haide (Abb. 139). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Land als "Neuleopoldau" mit der Ansiedelung großer Industriebetriebe in der Nähe der Nordbahn zu einem neuen Wohngebiet mit seinen Arbeiterwohnanlagen. Um 1850 erlebte das Dorf einen enormen Aufschwung durch die Schiffmühlanlagen entlang des Donastroemes auf der Leopoldauer Haide. Durch die Regulierungsmaßnahmen an der Donau gerieten diese mehr und mehr in Vergessenheit und der Mühlenschüttel verödete zum Wohngebiet für die arme Bevölkerung des Bezirkes. 1881 trennte sich die Gemeinde von Altleopoldau und wurde 1886 mit Neuleopoldau und dem Mühlenschüttel zur Gemeinde Donaufeld. Seit jeher ist das Gebiet des Donaufeldes von landwirtschaftlichem Anbau geprägt und noch heute sind hier Gärtnereibetriebe und Kleingartenvereine angesiedelt.

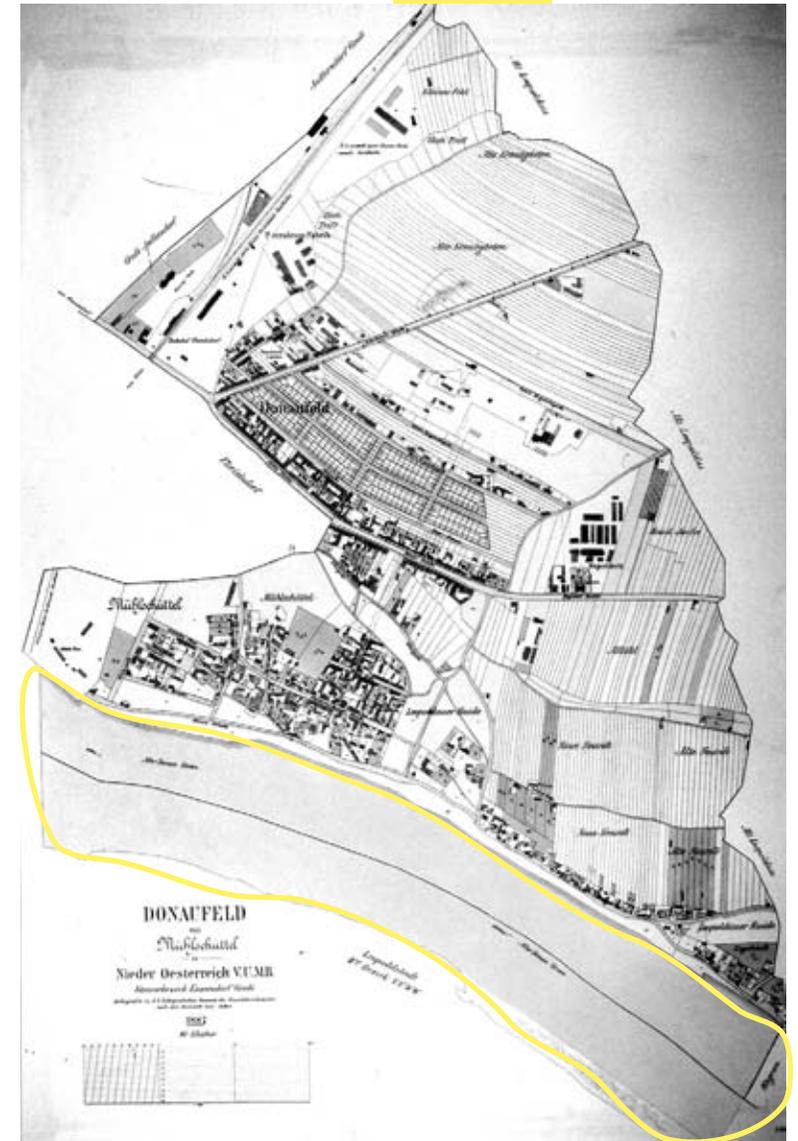


Abb. 140.: Kataster 1887

5.1.8 Zwischenbrücken

Dieses Gebiet lag ursprünglich inmitten des wilden, verzweigten Netzes der unregulierten Donau und wurde erst durch die Errichtung der Donauübergänge urbar gemacht. Einerseits am Inneren "Tabor" (Abb. 143), so wurde die Befestigungsanlage genannt, sowie am äußeren, wo seit 1698 die Taborbrücke (Abb. 144) die Querung des Flussbettes ermöglichte. Diese Brücke wurde im Zuge der Donauregulierung, als die Kaiser Franz Josefs Brücke, die heutige Floridsdorfer Brücke, errichtet wurde, durch eine Straßenaufdämmung im südlichen Bereich der heutigen Floridsdorfer Hauptstraße beim Wasserpark, ersetzt. Besiedelt wurde diese Region vorwiegend durch Wachsoldaten und Mautwächter, sowie durch Schiffmühlenbetreiber. Im Jahre 1850 wurde Zwischenbrücken mit Brigittenau zusammengeschlossen und an den zweiten Bezirk angegliedert. Während der Regulierungsarbeiten der Donau zwischen 1870 und 1875 trug man das äußere Zwischenbrücken ab. Dieser Bereich würde der Donauwiese zwischen der Floridsdorfer Brücke und der Nordbahnbrücke entsprechen. Das Inundationsgebiet der Donauwiese fiel später der Donauregulierung mit dem Entlastungsgerinne zum Opfer. Das Innere Zwischenbrücken wurde zum Teil abgetragen und würde heute der Region zwischen Innstraße und Vorgartenstraße entsprechen. Nach diesen Regulierungstätigkeiten wanderten die Siedler nach Donaufeld, Leopoldau oder Kaisermühlen ab. Heute entsprechen das Äußere Zwischenbrücken Teile des 21. Bezirkes und das Innere Teile des 20. Bezirkes.

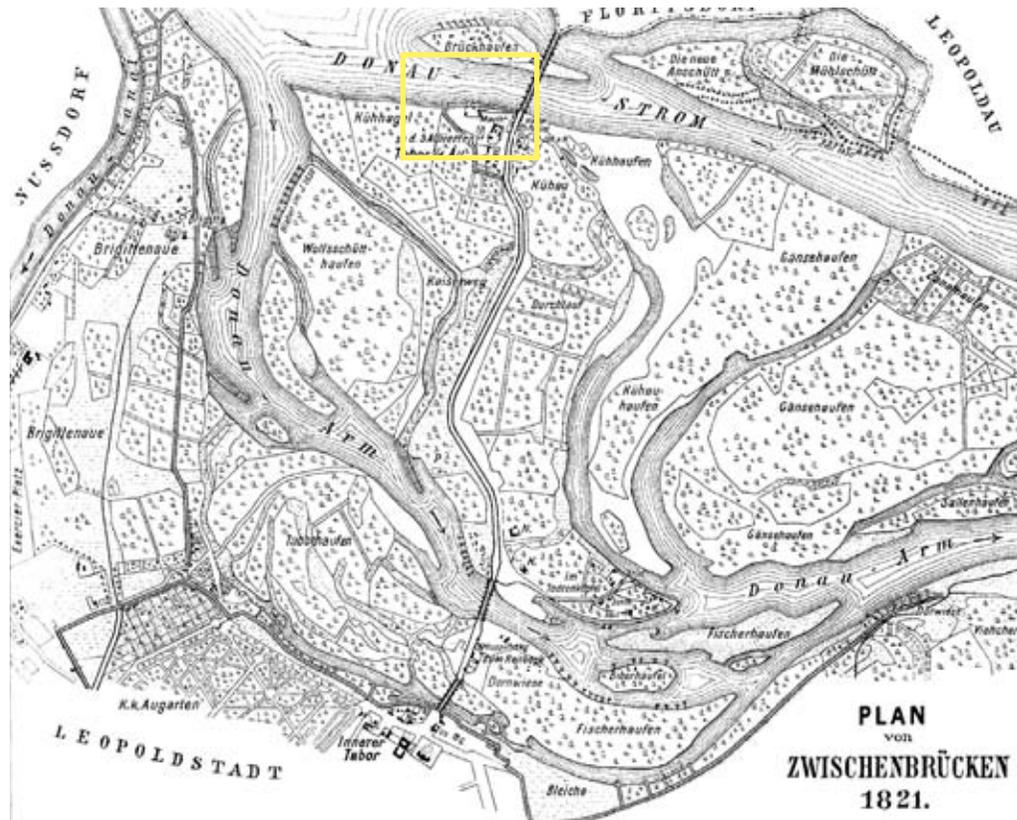


Abb. 142.: Zwischenbrücken um 1821

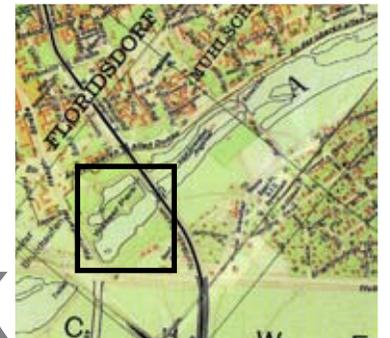


Abb. 143.: Gasthaus "Zu den drei Alliierten" am Tabor um 1843



Abb. 144.: Die Taborbrücke

WASSERPARK



6. DER FLORIDSDORFER WASSERPARK

6.1 Die Alte Donau als Planungsgebiet des Floridsdorfer Wasserparks - Von der "Donauwiese" zum Freizeitparadies



Abb. 145.:
Die Obere und Untere Alte
Donau, Blick von Stadlau
Richtung Donaufeld und
Floridsdorf, in Bildmitte das
Gänsehäufel, links Kaisermühlen
und die Uno City

Wer kennt sie nicht? Die Alte Donau - das Freizeitparadies des Wiener Großstadtbürgers (Abb. 145). Ausflugsziel am Wochenende nach einer harten Arbeitswoche im Großstadtdschungel. Egal ob an der Oberen Alten Donau oder an der Unteren, jedermann hat hier Gelegenheit sich aktiv dem Freizeitsport hinzugeben, oder in Ruhe die Seele an den Ufern des stillen Wassers baumeln zu lassen. Doch der Wiener hatte in der Vergangenheit das Gebiet der Alten Donau nicht so vorgefunden, wie es ihm heutzutage als Betätigungsfeld jederzeit zur Verfügung steht. Bis ins ausgehende 19. Jahrhundert, als die Wiener Donauregulierungskommission die Regulierung des Stromes beschloss und in Angriff nahm, strömte der Hauptarm der reißenden Donau durch das Bett der heute stillgelegten Alten Donau. Die Unheil bringende Seite des Flusses im Wiener Raum, mit ihren verwüstenden Überschwemmungen ganzer Bezirksteile Wiens, wurde bislang schon zur Genüge erwähnt. Nun, nach der Zeit der Regulierungsarbeiten am Flussbett der Donau in den Jahren 1870 bis 1875, wandelte sich das Gesicht des Stromes zusehends.

Bis zur Fertigstellung des neuen Donaustromes war die Alte Donau, als Donauhauptarm, Träger der für die Wirtschaft der Region wichtigen Schifffahrt (Abb. 146). Doch diese konnte nicht ohne Einschränkungen geschehen. Abwechselnde Verlandungs- und Entstehungsprozesse von Nebenarmen erschwerten das Passieren der Donaudampfschiffe stark. Doch nicht nur vom Handel und deren Warentransport zu Wasser war die Region um Wien abhängig. Auch im militärischen Sinne war das Gewässer von großer Bedeutung. Schiffswerften (Abb. 147) waren an den Ufern angesiedelt und sogar die kaiserliche Kriegsmarine befuhr die Wasserstraße der Alten Donau. Eine städtebauliche Vision der Regulierungsmaßnahmen am Fluss war es, das stillgelegte Strombett zu einem Hafen (Abb. 148) umzugestalten. Daran sollte ein riesiges Industriegebiet anknüpfen um der Stadt noch mehr an wirtschaftlicher Bedeutung zukommen zu lassen. Im Bereich Jedlesees war ein Hafenprojekt mit insgesamt zehn großen Hafenbecken vorgesehen und der Donau-Oder-Kanal sollte von diesem Ort ausgehen. Auch im Donaufeld wollte man den Plan eines Hafens verwirklichen. Ein Areal von fünf Kilometern im Bereich des heutigen Wasserparks war die Idee ehrgeiziger Wasserbauingenieure. Jedoch der Zerfall der Donaumonarchie im Jahre 1918 ließ diese absurden Vorstellungen nicht zu ihrer Verwirklichung kommen. Nicht auszudenken, müsste man heutzutage auf das Stadtgrün an den Ufern der Alten Donau verzich-



ten und riesige Frachtschiffe im "Hafenbecken Wasserpark" zählen. Viel reizvoller ist es doch, hier die Schwäne und sonstigen Wasservögel zu beobachten und über romantische Brückchen die Wasserflächen des Wasserparks zu überqueren.

Abb. 146.: Dampfschiff Franz I., das erste Dampfschiff der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft von 1830



Abb. 147.: Bootsbauerbetrieb "Slivka" (heute "Irlz") bei der Arbeit um 1910

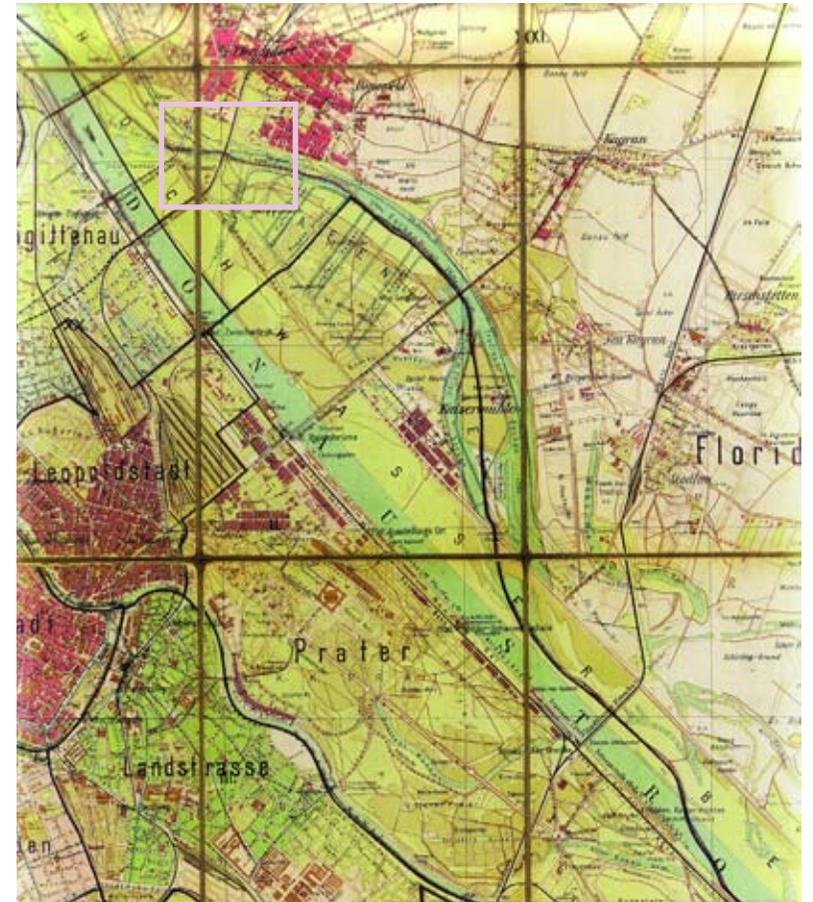


Abb. 148.: Geplanter Hafenausbau an der Alten Donau um 1908

Als nun das Strombett der Donau im Bereich der Floridsdorfer Hauptstraße begradigt wurde und der Fluss von der Alten Donau Abstand nahm, beruhigte sich die Lage in dieser Landschaft. Entstandene Inseln (Abb. 149), wie das Mühschüttel, das Ziegelhäufel oder die Neue Anschütt wurden angeschüttet und somit war die verzweigte Insellandschaft verschwunden. Doch noch lange nicht konnte man von einem idyllischen Ort, wie wir ihn heute vorfinden, sprechen. Seit der Regulierung war das Gebiet ein trostloses und drohte mehr und mehr zu verwahrlosen. Und dieses Areal der so genannten "Donauwiese" war mit einer Ausdehnung von insgesamt 474,17 Metern Länge ein sehr großes, das als wertvoller Lebensraum in Vergessenheit zu geraten schien. Bloß sehr spärlich bebaut und belebt war dieser Ort. Nur wenige Wohnhäuser und verkommene Müllerhütten prägten diese Landschaft. Einige Müller, welche bis dato hier ihre Schiffmühlen (Abb. 150) ertragreich betreiben konnten, waren verblieben und siedelten nicht, wie so viele, ans andere Ufer des Donaustromes, um ihre Existenz zu sichern.

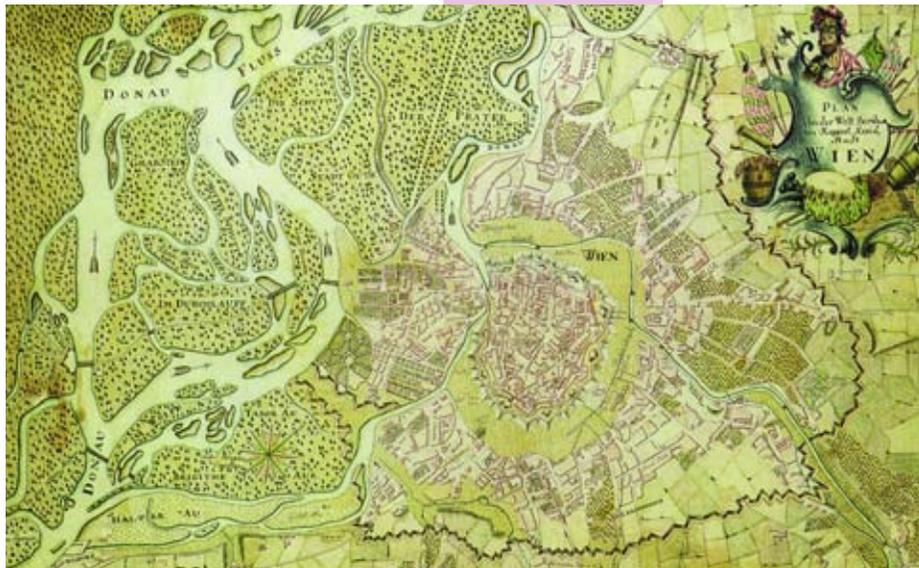


Abb. 149.: Wien an der Donau um 1710; Die Alte Donau war damals noch Hauptstrom der Donau und von zahlreichen Inseln durchwachsen; in Bildmitte links ist der Floridsdorfer Tabor mit der Taborbrücke zu erkennen;

Ein neu entstandener Geschäftssinn begann an den Ufern der Alten Donau auf ertragreichen Boden zu fallen. Nach und nach entwickelten sich hier kleine Gaststätten (Abb. 151), um den erholungssuchenden Bewohnern der Stadt, die immer zahlreicher erschienen waren, ihr Kulinarium anbieten zu können. Allmählich wandelte sich die Alte Donau vom trostlosen Inundationsgebiet der Donau hin zu einem beliebten Freizeitgebiet des von der Arbeit geplagten Städters. Zusätzliche Angebote machten dem Ausflügler einen Besuch an die Alte Donau schmackhaft. Die Gastronomiebetreiber boten nebenbei oftmals Bootsvermietungen (Abb. 152)



Abb. 150.: Eine der letzten Schiffmühlen am Donaustrom um 1930



Abb. 151.: Hotel Restaurant "Franz Josefs Land" vormals Gastwirtschaft Magenschein um 1911



Abb. 152.: Das "Maria Josephinum Donaufest" im Mai 1908, Blick von Kagran Richtung Untere Alte Donau

Von der "Donauwiese" zum Freizeitparadies

an und schon bald entwickelte sich ein regelrechter Ansturm auf die Bootsfahrt an der Alten Donau. Es dauerte nicht lange und die ersten Segelvereine und Yachtklubs waren entstanden. Immer schon hatte es den Wiener in seiner Freizeit an die Gestade der Donau gezogen, um seine Freizeit am Wasser zu verbringen, jedoch neu war es, dass der Gast dieses Gebiet immer wieder so vorfinden konnte, wie er es zuvor verlassen hatte. In der Vergangenheit hatte ihm der reißende Fluss vorgegeben, wo er das kühle Nass genießen durfte. Sicherlich war es für den Benutzer angenehmer, in kultivierter, regulierter Umgebung zu baden, als in einer, durch die schöpferische Kraft des Flusses entstandenen Lacke (Abb. 153), wie die "Chalupna-Lacke" im Bereich der Floridsdorfer Brücke, die sehr bald wieder umgestaltet oder gar verschwunden war. Ein Initiator dieses in Mode gekommenen Badekultes an der Alten Donau war die Familie Birner. Sie besaß eine Gaststätte direkt am Ufer und bot auch zusätzliche Lustschifffahrten an. Ende des 19. Jahrhunderts errichtete man hier ein Freibad. Dieses Bad, "Vier Kreuzer Bad" (Abb. 154) genannt, wurde im Jahre 1920 von der Gemeinde Wien übernommen und infolge als "Strandbad Mühschüttel" (Abb. 155) betrieben. Heute hat diese Freizeitanlage den Namen "Angelibad" und erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit. Eine weitere Badeanstalt, genannt "Zehn Kreuzer Bad" (Abb. 154) entstand und wurde zwischen 1896 und 1972 unmittelbar neben der Uferstrasse betrieben. Seit ungefähr 1910



Abb. 153.:
Badende Wiener bei der "Chalupna Lacke" auf Höhe der Floridsdorfer Brücke um 1920

Abb. 154.: Bootsüberfahrt vom Gasthaus Birner und "10-Kreuzer-Bad" zum "4-Kreuzer Bad" um 1910



Abb. 155.:
Strandbad "Mühschüttel" heute "Angelibad" um 1929



Abb. 156.: Das Arbeiterstrandbad um 1914



besteht das "Städtische Strandbad" sowie das "Arbeiterstrandbad" (Abb. 156), dessen Beliebtheit bis heute ungebrochen ist. Das größte und wohl auch beliebteste Freibad an der Alten Donau ist aber das "Gänsehäufel" (Abb. 157-159). Initiator der neuartigen Körperkultur war das "Wiener" Original Florian Berndl (Abb. 160). Geboren im Waldviertler Ort Großhaselbach im Jahre 1856 als Sohn eines Schneiders und einer Dorfbaderin und Hebamme, entwickelte Berndl, nachdem er das Gänsehäufel von der Gemeinde Wien angemietet hatte, auf der idyllischen Insel eine Badeanstalt, welche ihres Gleichen suchte. Geprägt durch die Tätigkeiten seiner Mutter wuchs in ihm das Interesse an alternativer Heilkunde heran. Für ihn waren die Heilkräfte der Natur in den Elementen von Wasser, Luft, Licht und Sonne enthalten und so betrieb er anfangs als "Naturarzt" seine Praxis als Masseur und Pedikueur. Mehr und mehr kam Florian Berndl in Konflikt mit der Schulmedizin und sein neues Körperbewusstsein und vermehrtes Interesse an Bewegung und Sport begann sich am Gänsehäufel immer mehr an Beliebtheit



Abb. 157.: Ansichtskarte vom Wiener "Gänsehäufel" um 1909



Abb. 158.: Luftaufnahme vom Wiener "Gänsehäufel" Ende der zwanziger Jahre



Abb. 159.: Wiener "Gänsehäufel" heute

zu erfreuen. Jedoch die konservative Allgemeinheit hatte starke Bedenken an seinen moralisch anrühigen Ideen und somit wurde ihm der Pachtvertrag gekündigt. Das hinderte aber das Bestehen des Gedankengut Bernlds nicht und schon sehr bald wurde das städtische Strandbad am Gänsehäufel das größte Strandbad Europas. Florian Berndl suchte sich inzwischen am Bisamberg eine neue Wirkungsstätte, wo er am 20. November 1934 im Alter von 78 Jahren verstarb. Nicht bloß Erholung und Ruhe fanden die Ausflügler an den Ufern der Alten Donau. Der Wassersport (Abb. 161 / 162) kam nach und nach in Mode. Eigens



Abb. 160.: Florian Berndl mit seinen Kurgästen auf dem "Gänsehäufel" um 1905



Abb. 161.: Vereinshaus des Wiener Segel- und Ruderclubs um 1900

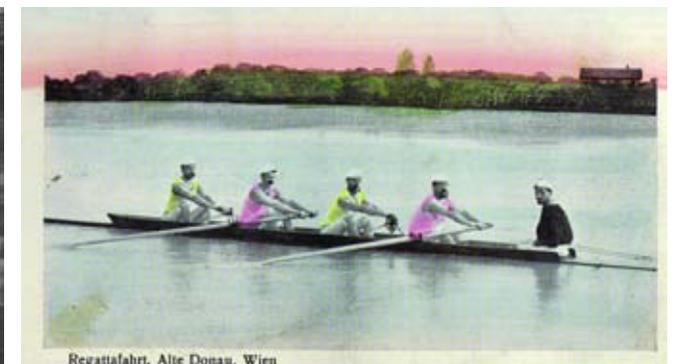


Abb. 162.: Regattafahrt auf der Alten Donau um 1913

dafür wurden Untiefen und Sandbänke am Grund des Wassers beseitigt und das gesamte Flussbett der Alten Donau wurde feinsäuberlich gereinigt und ausgebaggert. Die Ufer und Böschungen wurden saniert und begrünt um dem Ganzen einen romantischen Rahmen zu geben. In dieser Zeit ist auch in Floridsdorf der Wasserpark entstanden. Für beide Bereiche also wurde seitens der Gemeinde Wien Sorge getragen. Einerseits für die körperliche Betätigung in Form von Sport und Spiel und andererseits für die erholsame Ruhefindung im städtischen Grünraum. Die Wasserqualität, die anfangs zu leiden hatte, wurde mittels eines Dotierungskanals deutlich verbessert. Im Bereich der Praterbrücke läuft filtriertes Donauwasser in die Alte Donau, um über eine Wehranlage in das Mühlwasser geleitet zu werden. Nebenbei ermöglicht dies das Einleiten von lebensnotwendigem Wasser in das Gebiet der Lobau. Neben der traditionellen Fischerei (Abb. 163), die sich auch sehr bald zum Freizeitsport (Abb. 164) wandelte, als Einnahmequelle war man im 19. Jahrhundert von der winterlichen Eisgewinnung (Abb. 165) an der Alten Donau abhängig. Auf Grund der Regulierung wurde das fließende Gewässer zu einem stehenden und konnte somit in den Wintermonaten zur Gänze zufrieren. Man schnitt große Eisblöcke aus der dicken Eisdecke und verwahrte diese in eigens dafür vorgesehenen Eishäusern (Abb. 166) tief unten im Keller. Das Natureis war für anliegende Fleischereibetriebe und Gasthäuser oder



Brauereien von enormer Wichtigkeit. Bis ins Jahr 1923, als man allmählich das Eis künstlich zu erzeugen begann, betrieb die Familie Birner das letzte Eishaus an der Alten Donau. Heute empfängt das Gasthaus "Birner" in der kalten Winterzeit den Eisläufer mit einer heißen Tasse Tee.

Abb. 163.:
Fischer beim Gasthaus Birner 1941



Abb. 165.:
Das Natureiswerk im Franz Josefs Land um 1923



Abb. 164.:
Fischeridylle heute

Abb. 166.: Eiswagen vor einer
Eisfabrik im 20. Bezirk um 1916



Städtebaulich entwickelte sich der Bereich der Oberen Alten Donau (Abb. 167), die von der Floridsdorfer Hauptstraße bis an die Wagramerstraße in Kagran führt, zu einem bedeutenden Wohngebiet. Neben vielen Wohnsiedlungen sind im Donaufeld noch traditionelle Gärtnereibetriebe (Abb. 168) und Kleingartenvereine (Abb. 169) beheimatet. Seit der Donauregulierung entwickelte sich auf der Leopoldauer Haide und am Ufer der Donaufelderstraße ein großes Gartenbaugebiet. Aus der Brigittenau waren damals Gärtnerbetriebe an das Ufer der Alten Donau gesiedelt, um hier ertragreichen Grund und Boden vorzufinden. Auch das ehemalige Ziegelhäufel hat sich zu einem Gemüseland entwickelt.

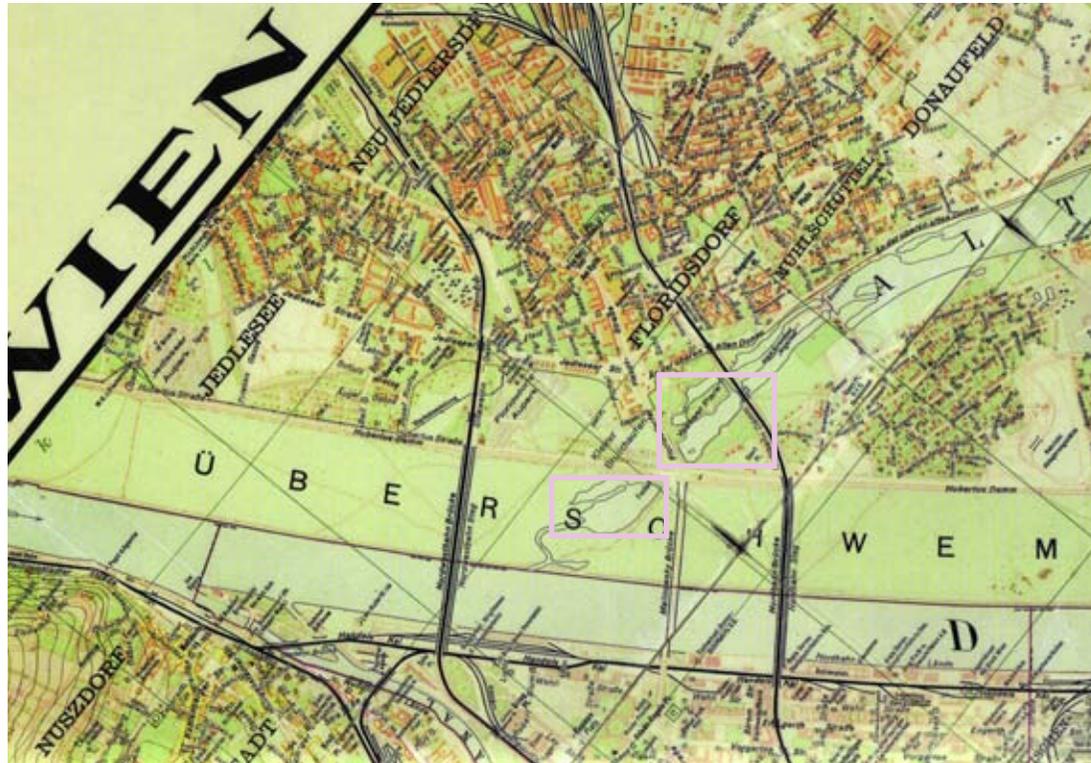


Abb. 167.:
Plan der Oberen Alten Donau von 1946;
der Wasserpark in Floridsdorf besteht
seit etwa 20 Jahren;
im Überschwemmungsgebiet
ist die Chalupna Lacke zu sehen



Abb. 168.:
Gärtnereiflächen in Donaufeld um 1935

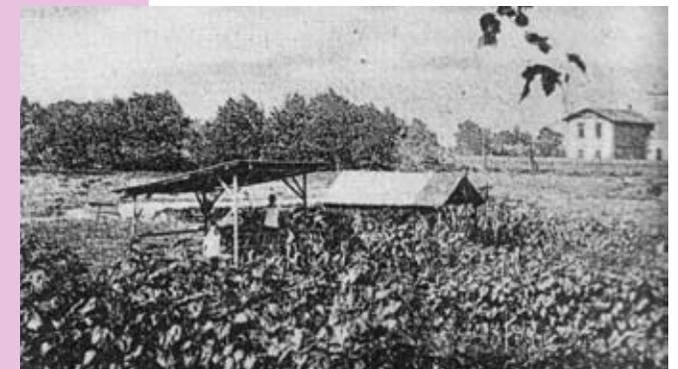


Abb. 169.:
Die ersten Kleingärten an der Industriestraße um 1908

Von der "Donauwiese" zum Freizeitparadies

Der untere Teil der Alten Donau (Abb. 170) ist mehr von ruhigen, grünen Situationen geprägt. Verkehrsarme Straßen durchziehen den Grünraum, wo die Alte Donau von romantischen Uferpromenaden begleitet wird. Nicht weit davon entstand in den letzten Jahren dichtes Wohngebiet, wie etwa die Donacity (Abb. 171) oder die Siedlungen in Kaisermühlen, das den Freiraum dieses Freizeitparadieses aber in keinster Weise beeinträchtigte. Diese Region um die Uno City (Abb. 172) wurde seit dem Jahre 1964, als die Internationale Gartenausstellung zu Gast in Wien war, in den begehrten Donaupark (Abb. 173) und ein weitläufiges Gartengebiet umstrukturiert. Der so genannte "Bruckhaufen" (Abb. 174), welcher in der Zeit unmittelbar nach der Regulierung zur Mülldeponie (Abb. 175) verkam und vorwiegend die ärmste Bevölkerungsschicht, wie zum Beispiel die der Roma und Sinti, beheimatete, wurde völlig saniert und ist heutzutage beliebtes Erholungsziel für die Wiener Bevölkerung.

Abb. 171.:
Blick von der Alten Donau
auf die Kaisermühler
Skyline 1998

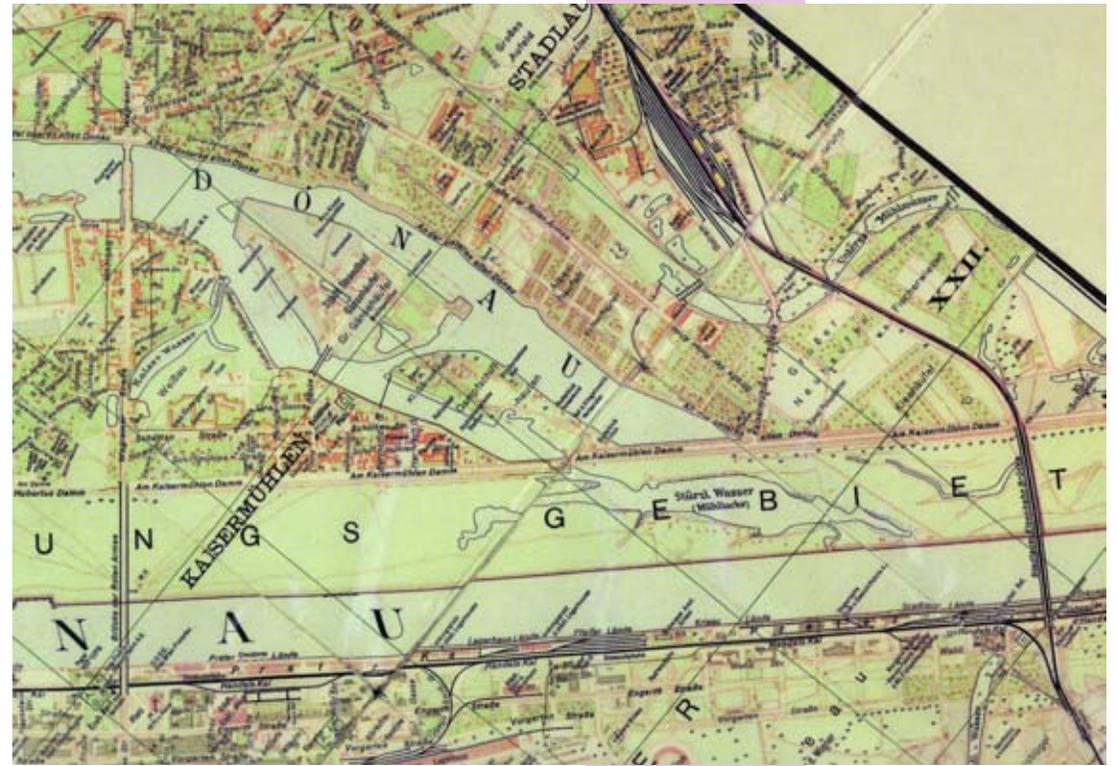


Abb. 170.:
Plan der Unteren Alten Donau von 1946;
in Bildmitte das Große und
Kleine Gänsehäufel;
im Überschwemmungsgebiet
der Donau besteht noch die
"Stürzl Lacke";
auch das Kaiserwasser
ist erkennbar und heute
trockengelegt



Abb. 172.: Blick auf die Uno City 1998



Abb. 173.:
Luftaufnahme vom Donauturm auf den Donaupark



Abb. 174.:
Der Bruckhaufen um 1920, Blick Richtung Floridsdorf



Abb. 175.:
"Banlstierer" und "Koksbeuger" auf der Mülldeponie am Bruckhaufen 1930

6.2 Die Position des Planungsgebietes an der Schnittstelle des Durchstichs

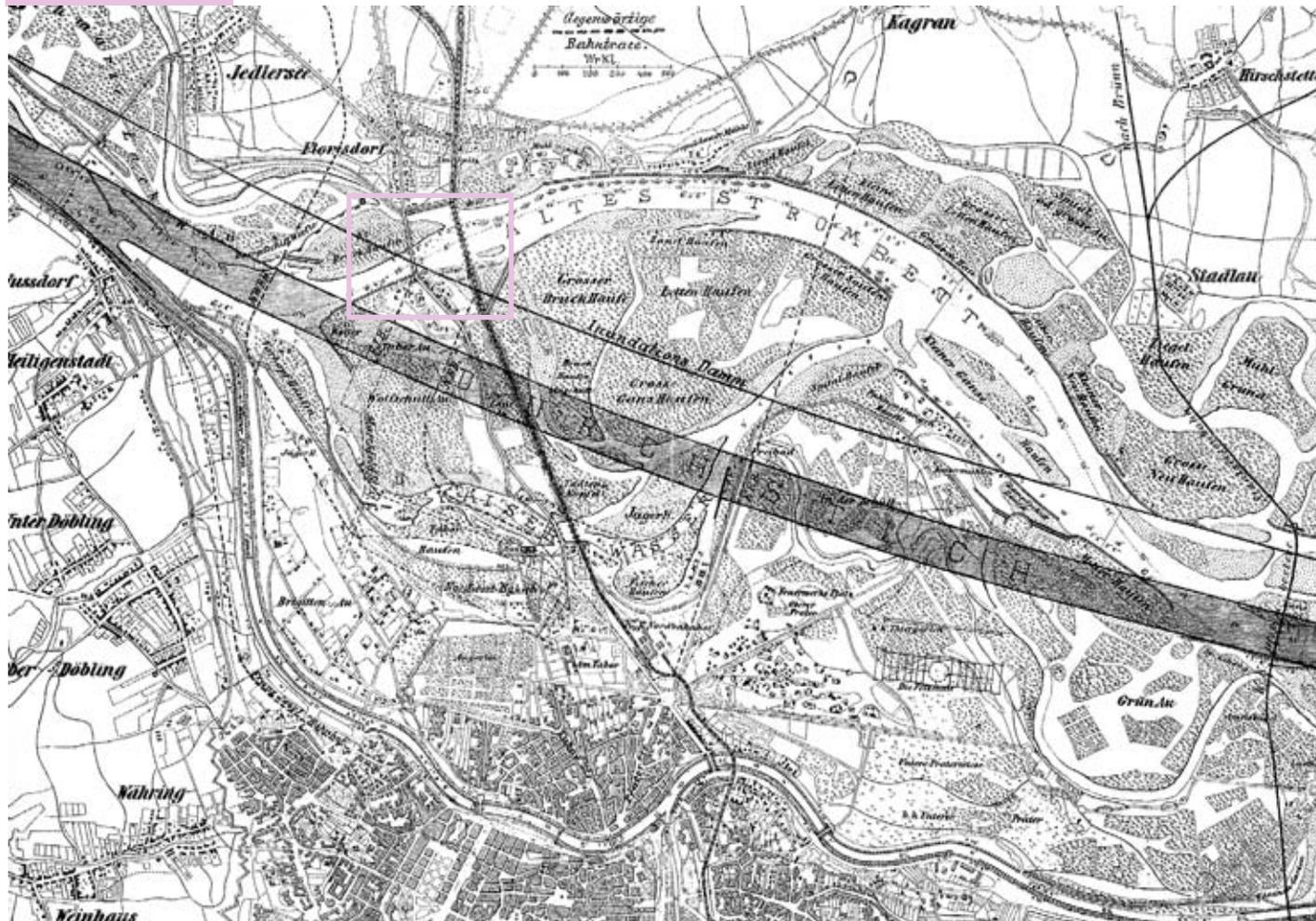


Abb. 176.: Das Projekt des Durchstichs zwischen 1870 und 1875

Die künftige Position des Wasserparks war ganz in der Nähe der Stelle, wo der alte Verlauf des Donauhauptstromes, die Alte Donau, vom geplanten neuen Flussbett durchkreuzt werden sollte, und deshalb ein interessantes Gebiet. Der Plan des Durchstichs in den Jahren 1870 bis 1875 (Abb. 176) zeigt nochmals die genauen Absichten der ehrgeizigen Wasserbauingenieure der damaligen Zeit. Der regulierte Verlauf der Donau löste das alte Bett der Alten Donau in dieser Zeit ab und sollte Beruhigung und Schutz vor dem Hochwasser in der Stadt bringen. Die weit verzweigten Nebenarme des Stromes wurden durch den geradlinigen Verlauf des neu entstandenen Durchstichs zum Stillstand und in weiterer Folge schlussendlich zum Verlanden, aber oftmals auch zum Veröden gebracht. In Zukunft wurden im Zuge der neuen Grünflächenpolitik der Jahrhundertwende enorme Anstrengungen unternommen, diese zu veröden drohenden Gebiete zu sanieren, zu revitalisieren, um somit der Stadtbevölkerung als wichtiges städtisches Grün zur Verfügung zu stehen.

Im Bereich des Bezirkes Floridsdorf (Abb. 177/178) war die Ausgangssituation für die Regulierungsmaßnahmen besonders stark vom Donaström beeinflusst. Im Jahre 1874 bestand noch das Bett der Schwarzen Lacke aus Jedlesees kommend, welches gemeinsam mit dem alten Stromverlauf den Kleinen Bruckhaufen zu einer Insel isolierte. Dieser Nebenarm wurde im Laufe der Jahre, während der Regulierungstätigkeiten abgedämmt und später zugeschüttet. Die Schiffmühlen am Ufer der Alten Donau im Bereich des Mühlenschüttels sollten zum neugeplanten Hauptstrom der Donau abgesiedelt werden. Der Große Bruckhaufen zwischen Alter Donau und Neuer Donau blieb als Insel erhalten und ist in heutiger Zeit mit Kleingarten-, sowie Einfamilienhaussiedlungen bebaut. Wie schon erwähnt wurde der Bereich von Zwischenbrücken zur Gänze abgetragen und ist heute Teil der Bezirke Floridsdorf und Brigittenau. In der Zeit nach der Regulierung war das Gebiet dem 474,17 Meter breiten Inundationsgebiet der Donau zum Opfer gefallen.

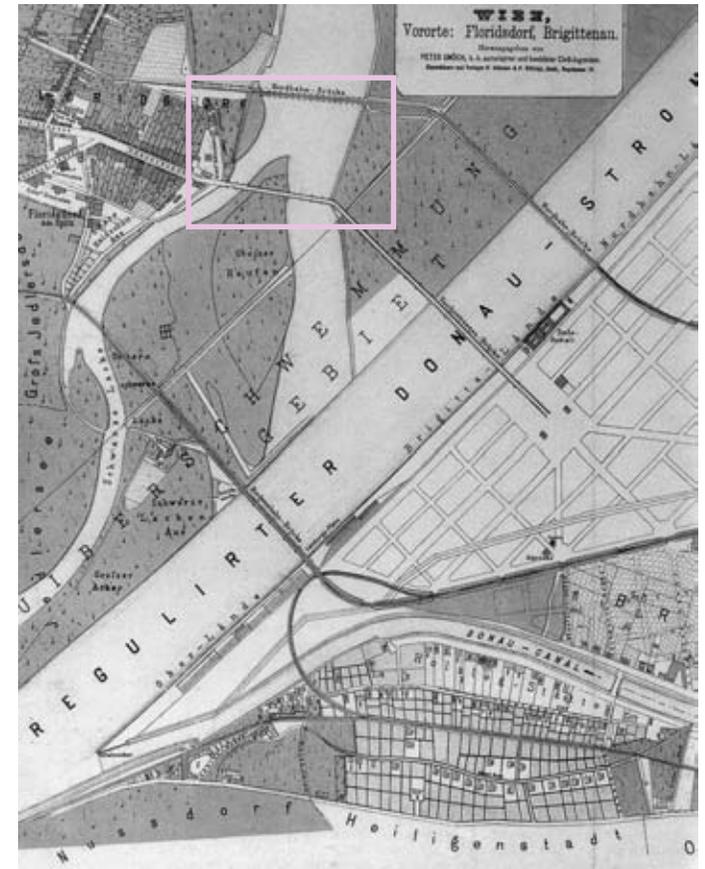
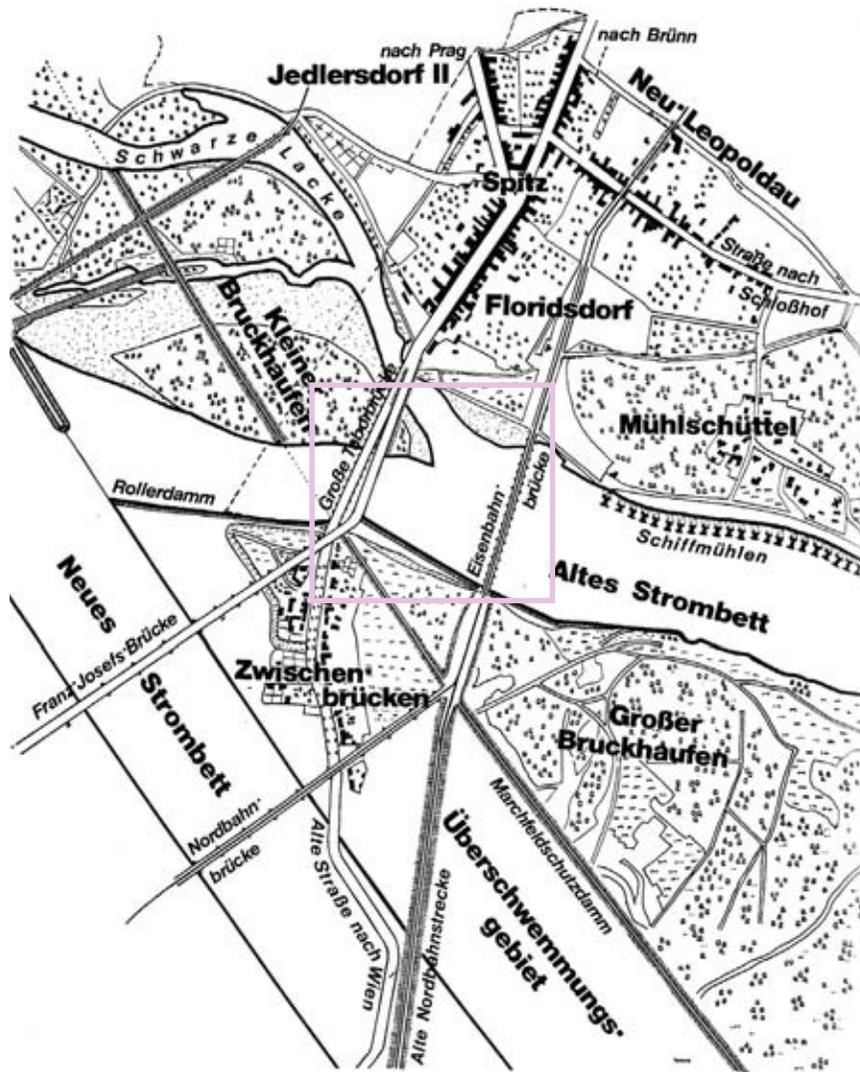


Abb. 178.: Situation der Donauregulierung im Bereich Floridsdorf



Floridsdorf um 1874

Dieser Übersichtsplan zeigt Floridsdorf während der Regulierungsarbeiten. Die alte Nordbahnstrecke wurde aufgelassen, die Züge wurden über die Nordbahnbrücke geführt. Zwischenbrücken wurde abgetragen, und die Taborbrücke wurde durch eine aufgedämmte Straße ersetzt. Die Schiffmühlen am Mühlenschüttel erhielten neue Hafplätze.

Abb. 177.: Floridsdorf im Jahre 1874

Die Position des Planungsgebietes an der Schnittstelle des Durchstichs

Die alte Nordbahnstrecke wurde aufgelassen und die Züge querten in Zukunft die Donau über die Nordbahnbrücke (Abb. 179), die noch heute im Bereich des Wasserparks im 21. Bezirk eintrifft. Die Kaiser-Franz-Josefs-Brücke, heute Floridsdorfer Brücke genannt, wurde in den Jahren 1872 bis 1874 errichtet und war somit nach der Reichsbrücke der zweite Donauübergang in der Zeit der Donauregulierung. Sie hatte immerhin ein Gewicht von 3.900 Tonnen und kostete zur damaligen Zeit stolze 4,9 Millionen Kronen. Seit dem Jahr 1886 konnte sogar die Straßenbahn diese Brücke überqueren, wurde aber im Laufe der Zeit für den wachsenden Verkehr zu schmal. Im Jahr 1924 ersetzte man die alte Brücke (Abb. 180), welche ab dem Zeitpunkt auch die Versorgung des Bezirkes mit Elektrizität und Gas übernommen hatte. In den Kriegsjahren wurde die Brücke stark beschädigt und in der Nachkriegszeit unter dem Namen "Malinowskij-Brücke" neu saniert. Seit dem 18.07.1956 trägt der Donauübergang seinen aktuellen Namen Floridsdorfer Brücke. Als am 01.08.1976 die Reichsbrücke etwas stromabwärts eingestürzt war, wurde der



Abb. 179.: Nordbahnbrücke im Jahre 1960

Ruf nach mangelhaften Zuständen der Donaubrücken lauter und somit wurde beschlossen, die gesamten Brücken einem technischen Gutachten zu unterziehen. Auch die Floridsdorfer Brücke hatte Mängel aufzuweisen, jedoch eine Generalsanierung erschien zu kostspielig. Somit wurde die Brücke abgetragen und etwas stromaufwärts im Jänner 1977 in einer Bauzeit von nur drei Monaten neu errichtet. Noch heute zeigen belassene Brückenpfeiler am Ufer der Donau den ehemaligen Standort der einstigen Brücke, welche 1980 endgültig dem Abbruch zum Opfer fiel. Das Bauvorhaben kostete damals 3,5 Milliarden Schilling und eine Menge von 32.000 m³ Beton sowie 7.070 Tonnen Stahl wurden dazu benötigt.



Abb. 180.: Die neue Floridsdorfer Brücke wurde direkt neben der alten Brücke errichtet

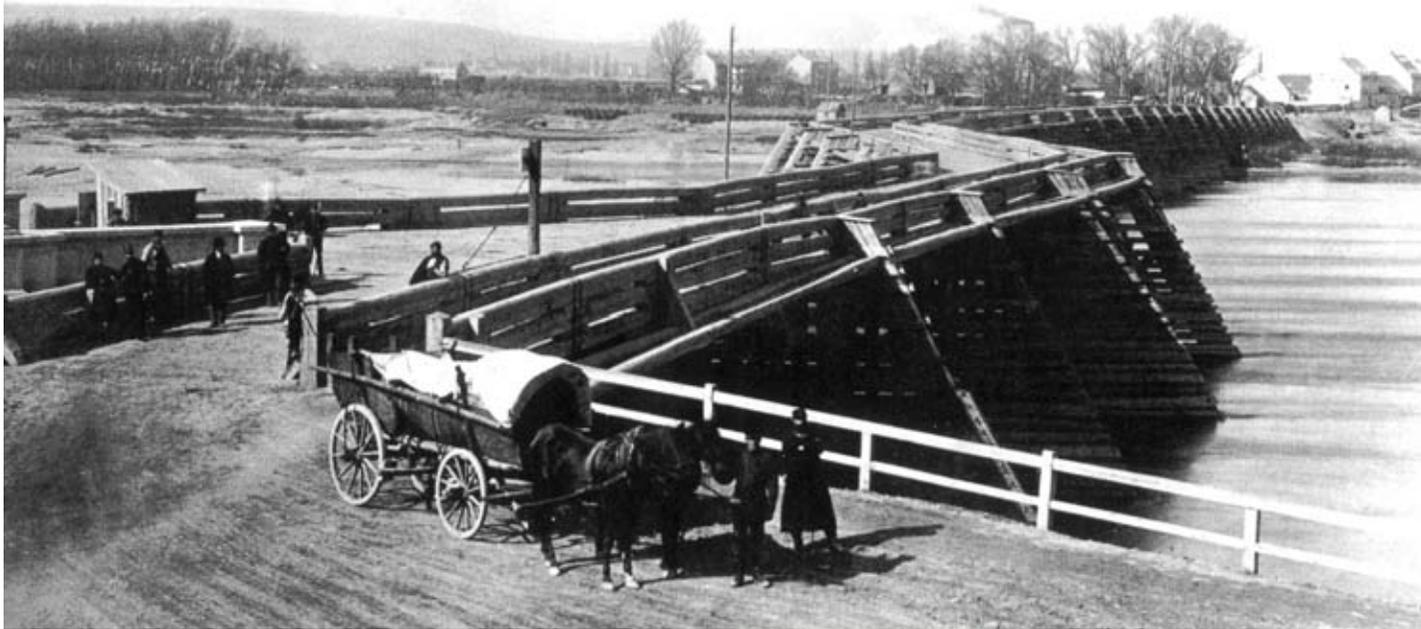


Abb. 181.:
Die Große Taborbrücke

Bis zur Errichtung der Floridsdorfer Brücke passierte man die Donau im Bereich Floridsdorf über die Große Taborbrücke (Abb. 181/182). Diese wurde im Jahre 1698 erbaut und erwies ihren Dienst als Donauübergang bis ins Jahr 1876, als im Bereich der heutigen Floridsdorfer Hauptstraße im Zuge der zahlreichen Dammbauten (Abb. 183) anstelle der Taborbrücke die erhöhte Dammstraße errichtet wurde.



Abb. 182.: Die Große Taborbrücke
bei Hochwasser um 1862



Abb. 183.:
Dammbauarbeiten um 1875



Abb. 184.: Der Rollerdam um 1875 in geschlossenem Zustand

Der wichtigste Dammbau der Regulierungsarbeiten war der Rollerdam (Abb. 184 bis 186) Dieser Dam bewerkstelligte die wasserbautechnischen Anforderungen an die Regulierungsmaßnahmen, indem er die Wassermassen der Donau von ihrem alten Strombett in das neu errichtete umleitete. Der Roller wurde quer über das Flussbett des Durchstichs aufgebaut und zugleich wurde der Verlauf der Alten Donau gegen das Bett der Neuen Donau durch den Marchfelddamm abgedämmt. Noch strömte das Donauwasser durch den Arm des alten Hauptstromes. Als die Dammarbeiten abgeschlossen waren, wurde der Roller geöffnet und das Wasser der Donau suchte sich seinen Weg im neuen Stromverlauf.

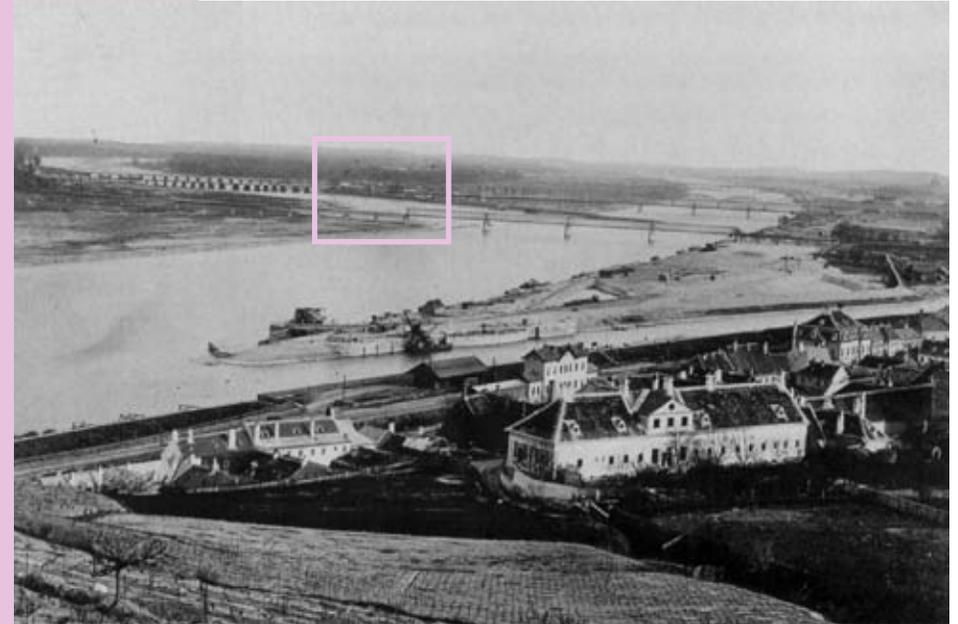


Abb. 185.: Der Rollerdam um 1875 in halb offenem Zustand



Abb. 186.: Der Rollerdam mit der Chalupna-Lacke

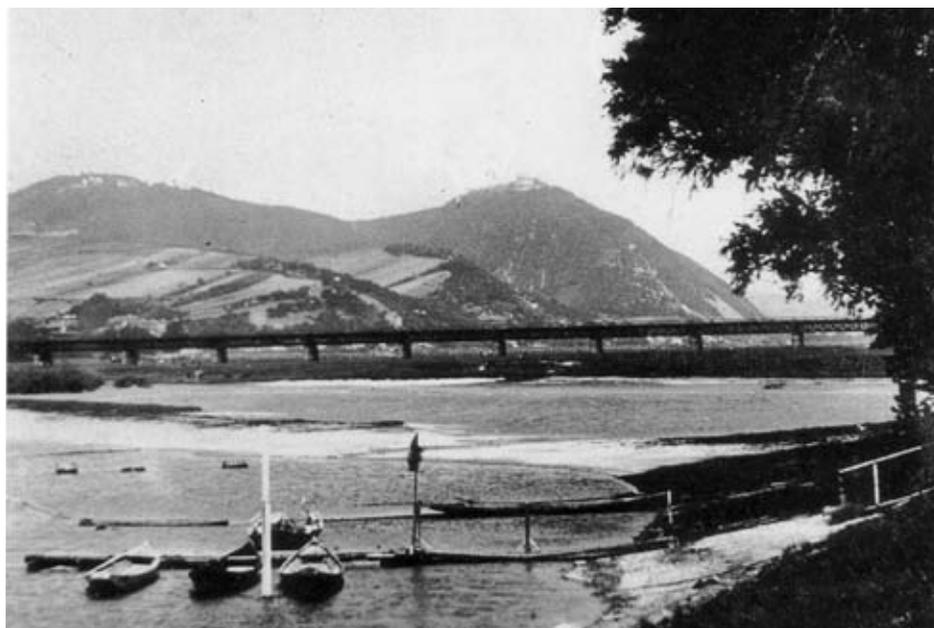


Abb. 187.: Chalupna-Lacke im Jahr 1924



Abb. 188.: Chalupna-Lacke im Jahr 1930

Die Position des Planungsgebietes an der Schnittstelle des Durchstichs
Die Region des alten Flusslaufes entwickelte sich in der folgenden Zeit zum Überschwemmungsgebiet. Lacken und Sümpfe waren an dieser Stelle entstanden. Im Bereich zwischen dem "Zinkerbachl" und dem neuen Damm der Floridsdorfer Hauptstraße war eine Lacke entstanden, die sich der Bürger von Floridsdorf sehr bald zu seinem Nutzen machte. In den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts strömten die Floridsdorfer vermehrt an die Ufer dieses stillen Gewässers, um ihre Freizeit mit dem Badevergnügen zu verbringen. Die sogenannte "Chalupna-Lacke" oder "Roller-Lacke" war geboren (Abb. 187/188). Zufriedenstellend im Thema Hochwasserschutz war diese Situation jedoch noch nicht. Immer noch wurden die Uferzonen in Floridsdorf von Überschwemmungen (Abb. 189) heimgesucht. Die Lage hatte sich zwar enorm entschärft, doch restlos beseitigt konnte die Bedrohung durch die Donau nicht werden. Dies gelang erst mit der totalen Regulierung der Donau in den siebziger Jahren mit dem Entstehen der Donauinsel und des Entlastungsgerinnes.



Abb. 189.: Überschwemmung im Bereich der Floridsdorfer Brücken im Jahre 1930



Abb. 190.: Luftaufnahme der Alten Donau

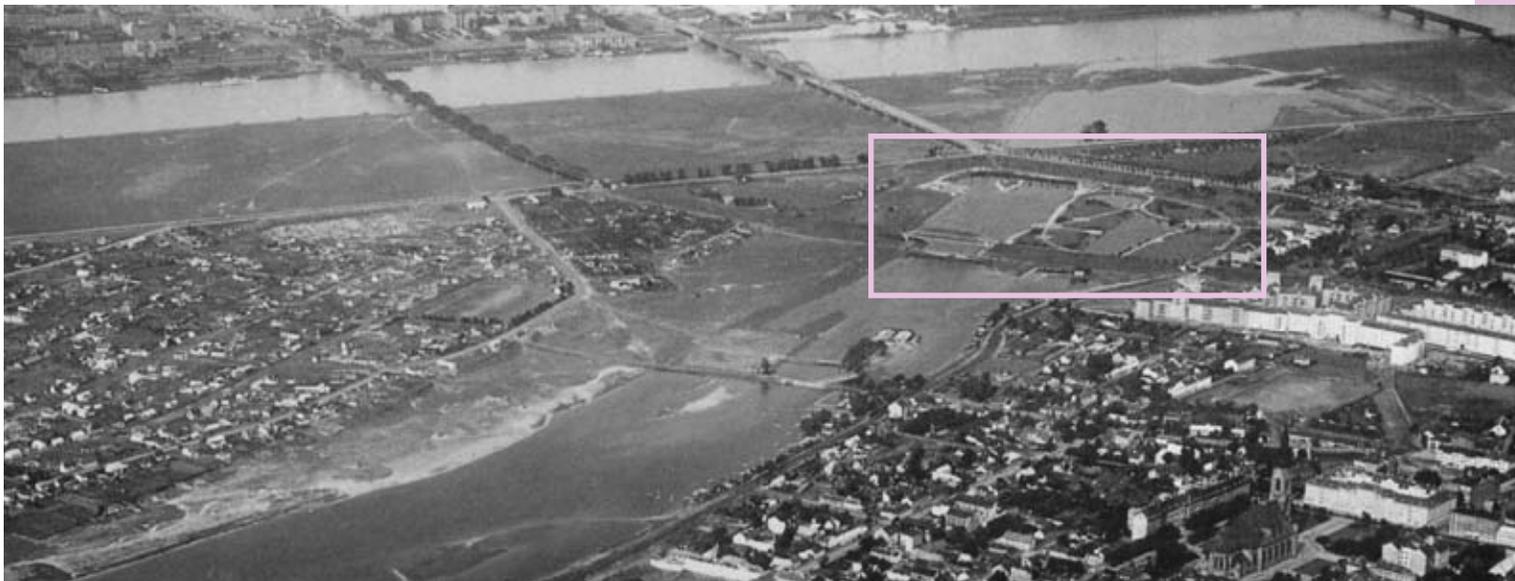


Abb. 191.: Luftaufnahme der Alten Donau im Jahre 1932

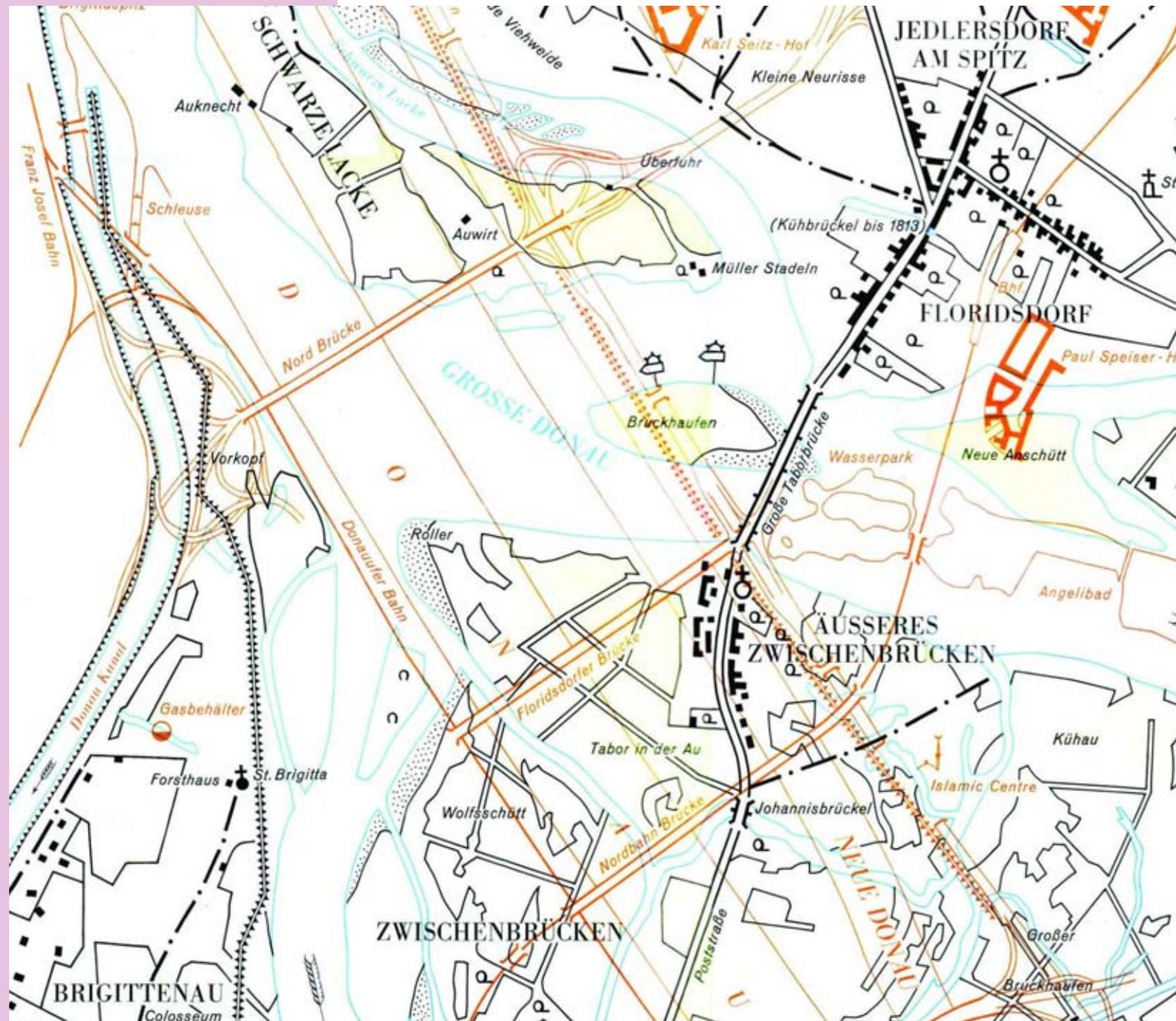
Ende der zwanziger Jahre war also in diesem Bereich, im Schnittpunkt des alten und des neuen Donaustromes, der Wasserpark entstanden. Auf den folgenden Luftaufnahmen des Bereiches der Alten Donau aus den dreißiger Jahren (Abb. 190/191) erkennt man bereits im Hintergrund die Anlage der neu entstandenen Parkanlage. Daran anschließend ist noch das Gewässer der Roller-Lacke zu sehen, welche in der Folge zugeschüttet wurde.

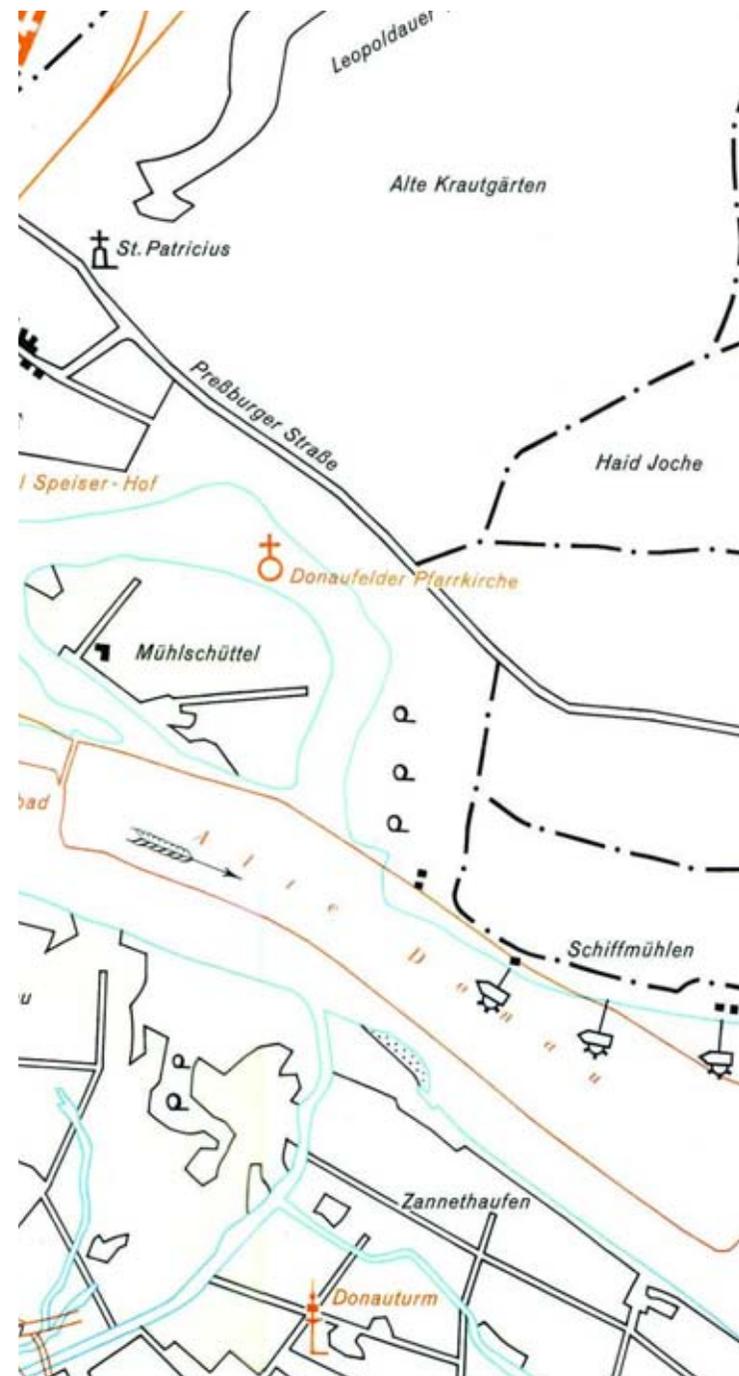


Abb. 192.: Umgebung des Wasserparks im Jahre 1946

In der gesamten Historie der Donau im Bereich Floridsdorf war also der Entstehungsort des Wasserparks (Abb. 192) ein sehr wichtiger und prägnanter Ort für die Bevölkerung. Anlässlich der 60-Jahr Feier des Wasserparks im Jahre 1988 schrieb dazu Franz Polly, der lange Zeit für das Bezirksmuseum Floridsdorf tätig war, in der Broschüre "Unser Schönes Floridsdorf": " Zwischen 1912 und 1914, als wir Jedleseer Buben auf unseren Entdeckungsreisen das Areal zwischen der Bahntrasse der Nordbahn und der Floridsdorfer Hauptstraße kennenlernten, waren hier noch zahlreiche Tümpel und Schotterhaufen, teilweise von Gebüsch überwuchert. Faszinierend für uns Buben war das Leben in diesen Lacken. Zahlreiche kleine Fische (Spenadler), Frösche, Salamander und im Frühjahr die Kaulquappen. Zum Fangen nahmen wir unsere Cloth-Hosen, bei welchen wir die Beinenden zusammengebunden hatten."¹²

Abb. 193.:
Plan von Floridsdorf um 1820;
anhand des roten Druckes sind die
Veränderungen des Donaustromes zu
erkennen;
Stand: um 1960;
Johann Orth, Kustos des
Bezirksmuseum Floridsdorf;
Bezirksmuseum Floridsdorf





Johann Orth, Kustos im Floridsdorfer Bezirksmuseum, machte es sich zu Lebzeiten zur Aufgabe diverser Planmaterial zu sammeln und in einzigartiger Art und Weise für die Nachwelt zu bearbeiten. Auf der nebenstehenden Abbildung (Abb. 193) aus dem Jahre 1820 ist der Vergleich zur Situation in Floridsdorf im Jahre 1960 zu sehen. Sorgfältig legte Johann Orth seine Aufzeichnungen über den alten Plan und somit ist sehr markant die Neugestaltung der Donau und ihres Verlaufes im Bereich des 21. Bezirkes zu erkennen.

Man kann sehen, wie die Schwarze Lacke in Jedlesees verschwunden ist und sich an dieser Stelle die Donauuferautobahn entlang des neuen regulierten Donaustromes seinen neuen Weg bahnt. Die Überfuhr nach Nußdorf in Jedlesees existiert auch nicht mehr. Anstelle der Großen Taborbrücke trat die Floridsdorfer Brücke und auch die Nordbrücke ist etwas weiter nördlich dargestellt. Südlich der Floridsdorfer Brücke entstand die Nordbahnbrücke, welche heute, gemeinsam mit der Trasse der U-Bahnlinie 6, noch den Wasserpark von der Alten Donau trennt. Zwischenbrücken wurde großteils abgetragen. An dieser Stelle befindet sich heutzutage der Bruckhaufen mit seinen Einfamilien- und Kleingartenvereinshäusern.

Da, wo einst der gewaltige Strom der Donau in das heutige Bett der Alten Donau strömte, und sich im Zuge der Regulierung von dieser verabschiedete, um sich seinen Weg künftig geradliniger zu suchen, existiert heute der Wasserpark, auf der Karte deutlich zu erkennen.



Abb. 194.: Luftaufnahme der Alten Donau mit Wasserpark

der Wasserpark anschließend an den erhöhten Damm der Floridsdorfer Hauptstraße. Im Norden bildet der Straßenzug "An der oberen Alten Donau" die Grenze und im Osten endet der Garten am Damm der Nordbahn-, sowie U-Bahntrasse der Linie U6. Im Süden befindet sich heute die tieferliegende Donauuferautobahn. Obwohl die Parkanlage allseitig von verkehrsreichen Zonen begrenzt wird, erfreut es sich heutzutage dennoch großer Beliebtheit bei der Floridsdorfer Bevölkerung. Eine Besonderheit des Wasserparks ist, wie der Name schon verrät, das Element Wasser, welches immerhin ungefähr ein Drittel der Gesamtfläche des Parks ausmacht.

6.3 Vom Entstehen der Parkanlage

Mit einer Größe von etwa 1,57 Hektar Fläche ist der Wasserpark (Abb. 194) in Floridsdorf eines der ehrgeizigsten Projekte der Grünflächenpolitik in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Erschaffen wurde der Park in der Ära des Wiener Bürgermeisters Karl Josef Seitz (1869-1950) unter der gärtnerischen Leitung und Initiative des Wiener Gartenarchitekten und Stadtgartenamtsdirektors Fritz Kratochwilje zwischen den Jahren 1927 und 1929. Diese Anlage wurde im Stile des Landschaftsgartens entwickelt und fügt sich noch heute gut in die städtebauliche Umgebung des Bezirkes Floridsdorf ein. Tief unten gelegen ist dieser Park an all seinen Seiten streng begrenzt. Im Westen beginnt

Jedoch nicht immer schon stand dieses städtische Paradies den Bürgern in dieser Form zur Verfügung. "Aus trostlos ödem Überschwemmungsgelände, mehreren versumpft gewesenen kleinen Inseln und Wasserläufen, haben hier, zur Folge eines von Bürgermeister Karl Seitz erteilten Auftrages, Wiener Garten- und Wasserbau-Techniker im Jahre 1927 dieses wasserige Donaudenkmal entstehen lassen, durch wahrhaft ingenios zu nemende Umwandlung von Naturgegebenheiten,"¹³ bemerkt Arthur Rössler in seinem Werk "Von Wien und seinen Gärten" aus dem Jahre 1946. Und auch ein "echter Floridsdorfer", wie es Franz Polly war, berichtet als Zeitzeuge jener Tage in seinem Text der Broschüre "Unser schönes Floridsdorf" über die abenteuerlichen Aufenthalte und Erlebnisse an den Ufern der sumpfigen Lacken im Bereich des heutigen Wasserparks. Anhand der Photographie aus dem Jahre 1905 (Abb. 195) kann man die öde Uferzone des zukünftigen Parkgeländes erkennen. Es dominiert in dieser Ansicht noch nicht der Grünraum des Parks, sondern der Wohnbau an der damaligen "Donau Straße", die heute "An der oberen alten Donau" heißt und den Park im Norden begrenzt. Etwa in der Dimension des Häuserblocks wäre am linken Rand die Floridsdorfer Hauptstraße und zur rechten der Dammbau der Nordbahn. Etwas links der Bildmitte tritt die "Schöpfleuthnergasse" an das Areal heran.

Zu dieser Zeit bestand noch eine Verbindung der Lacken mit dem alten Hauptstrom der Alten Donau und somit konnte man noch problemlos per Boot durch die Nebenarme, unter der Nordbahnbrücke hindurch bis in das Gewässer der Alten Donau rudern. Sehr beliebt war es in jenen Tagen bei der Bevölkerung Wiens Ausflüge in dieses Gebiet zu unternehmen und sich auf dem Wasser im kleinen Ruderboot von der Arbeit zu erholen. Romantische Augenblicke hatte die von zahlreichen Inseln geprägte Aulandschaft dem Besucher der damaligen Zeit beschert. Auf dem Bild (Abb. 196) ist noch der Kirchenbau der St. Leopold Kirche, die im Jahre 1914 fertig gestellt wurde und seitdem der dritthöchste Kirchenbau Wiens ist, im Donaufeld klar und deutlich sichtbar.



Abb. 195.:
Uferzone des künftigen Wasserparks

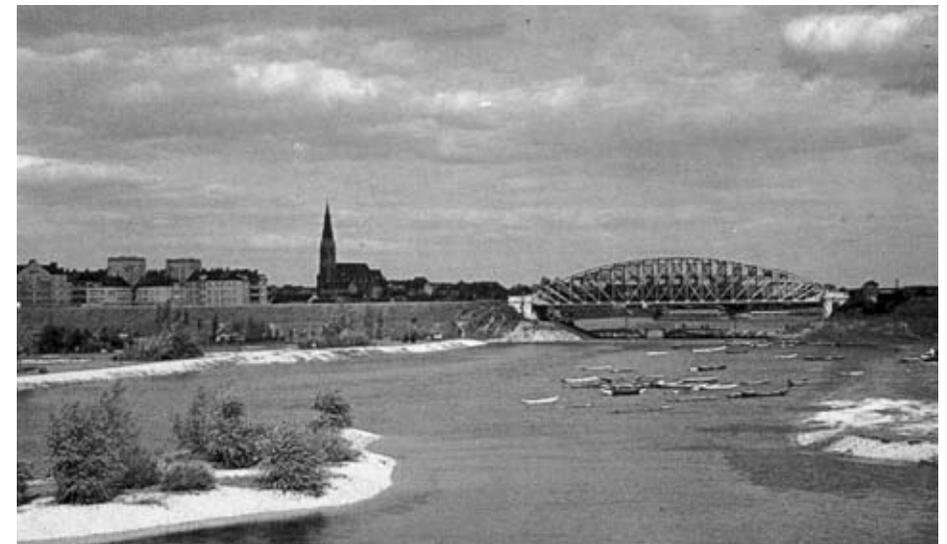


Abb. 196.:
Areal des künftigen Wasserparks mit Blickrichtung St. Leopold



Abb. 197.:
Bauarbeiten am Wasserpark 1927



Abb. 198.:
Wasserpark 1928

Im Jahre 1927 wurde mit dem Anlegen des Wasserparks am heutigen Ort begonnen (Abb. 197). Sehr behutsam ging man dabei mit den vorgefundenen Naturgegebenheiten um. Die ohnedies tiefergelegenen Stellen des Terrains wurden weiter ausgebaggert. Insgesamt 40.000 m³ an Aushubmaterial beförderte man dabei. Mittels dieses Materials wurden die östlichen Teile des Geländes um ungefähr 1,3 Meter über dem Pegelstand an der Schwedenbrücke angehoben, um somit die Kulturflächen des Parks von Überschwemmungen in Zukunft zu verschonen. Mühselige Handarbeit mit Pferdefuhrwerken war damals noch zu leisten.

Nach und nach nahm der Park künstlerische Gestalt an. Auf der Abbildung aus dem Jahre 1928 (Abb. 198) sind schon die kleinen Brücken, die den Wasserpark noch heute deutlich prägen, zu erkennen. Diese Brücken sind in der Gartenliteratur unterschiedlichen Kunststilen zuzuschreiben. Zum einen heißt es, diese wären im gotischen Stile errichtet worden, was auch die Affinität zum "Gotischen Prinzip" des Landschaftsgartens durchaus unterstreichen würde, zum anderen wird den Brücken aber auch ein gewisser chinesischer Baustil nachgesagt, was bei Maria Auböck in ihrem Werk "Grün in Wien" nachzulesen ist. An eine Bootsfahrt in Venedig erinnerte sich Franz Polly, wenn er sich in diesem Park aufhielt. Für ihn hatten die kleinen Brücken einen gewissen venezianischen Ausdruck in sich. Ob diese nun im gotischen Stil, wie zum Beispiel die "Gotische Brücke" im Schlosspark Laxenburg, nach chinesischem Prinzip des "Shariwadgi" oder nach venzianischem Vorbild errichtet wurden, eine Besonderheit wäre all diesen Stilrichtungen zuzuschreiben. Und zwar die starke Überhöhung in der Mitte der Brücken. Man könnte dieser Form aber auch durchaus rein pragmatische Entwurfsideologien zuschreiben, denn wichtig war es, dass die kleinen Ruderboote der Wiener unter diesen Brücken die Wasserflächen des Gartens befahren konnten. Nach wie vor erscheinen die Brücken dem Besucher sehr steil und um diese zu überqueren, nimmt man die geschmiedeten Eisengeländer zur Hilfe. Heute weisen eigens Hinweisschilder an den Brücken auf das steile Begehen dieser hin.

Im Jahre 1930, als der Park schon seit einem Jahr den Besuchern zur Benützung übergeben war, waren die Uferzonen schon allmählich befestigt und hatten Gestalt angenommen (Abb. 199). Einzig die gärtnerische Gestaltung sollte ein großes Problem darstellen. Natürlich war der Untergrund des Parks zur Gänze grober Schotter, den die Donau im Laufe der Zeit hierhin transportiert und abgelagert hatte. Die Schwierigkeit war nun, dass die für eine Bepflanzung notwendige Humusschicht auf diesem Donauschotter lagerte und aufgrund dessen bei Regenfällen leicht ausgeschwemmt werden konnte. Man beschloss deshalb, für die Bepflanzung generell tiefwurzelnde Pflanzen, welche zusätzlich viel Trockenheit aushielten, zu verwenden. In den ersten Jahren war zur Begrünung der Parkflächen eine ständige künstliche Bewässerung notwendig, um den wurzelnden Pflanzen genügend Versorgung bieten zu können. Es dauerte Jahre, bis sich eine verfestigte Humusschicht bilden konnte und die Bepflanzung ausreichend verankert war. Kratochvíle schreibt dazu: *"Erst wenn die vielen angepflanzten breitkronigen Bäume den dort so notwendigen Schatten geben werden, wird sich auch dort jene üppige Vegetation entwickeln, welche die unter ähnlichen Bedingungen natürlich entstandenen Donauauen so reizvoll macht."*¹⁴ Im Jahre 1948 hat man dieses technische Problem gelöst, indem eine Humusierung mit Lehm und schwerem Ackerboden durchgeführt wurde.

Auf dem Bild aus dem Jahre 1932 (Abb. 200) sind schon erste Erfolge der gartentechnischen Strategie zu sehen. Die Vegetation nimmt dichtere Formen an. Weiters zu erkennen ist im Vordergrund die Vogelinsel im Wasserpark. Sie dient heute der Vogelwelt als Brutstätte. Auf engstem Raum findet man im Wasserpark eine Vielzahl an Tierarten. Alleine 30 Vogelarten sind hier beheimatet, wovon 20 verschiedene Entenarten ausmachen. Beliebt ist diese Insel bei den Wasservögeln deshalb, weil sie hier das gesamte Jahr über ein zu Hause vorfinden. Aufgrund einer warmen Quelle, ein kleiner Zufluss von Donauwasser im Westen der Parkanlage, kann verhindert werden, dass die Wasserflächen zur Gänze zufrieren. Diese zwei großen Wasserflächen entstanden während der Aushubarbeiten und sind mit Kanälen verbunden. In der Mitte entstand somit eine große Insel, die mit großzügigen Rasenflächen und Landungsstellen für die Boote kultiviert wurde. Das Wegenetz wurde mit Gneissteinen gepflastert und jene Promenaden sind durch romantische Laternen beleuchtet. Abwechselnd fand man Ruheplätze für die ältere Bevölkerung oder große Spielflächen mit Sandspielplätzen für Kinder auf dem Parkgelände. Auch eine Milchtrinkhalle, die heute nicht mehr existiert, sorgte in der Anfangszeit für das gesundheitliche Wohl der Besucher.



Abb. 199.:
Wasserpark 1930



Abb. 200.:
Wasserpark 1932



Die Abbildung 201 zeigt schon einen deutlichen Bewuchs der Parkanlage. Im Norden des Wasserparks hatte sich allmählich ein stattlicher tiefer Platanengrund gebildet. Weiters fand man im Park vermehrt Weiden-, Pappel-, Birken- und Erlenbestände, welche die Donaufelder Silhouette mehr und mehr aus dem Blickfeld verschwinden ließen (vgl. Abb. 197 bis 200).

Abb. 201.: Wasserpark 1932

Abb. 202.: Wasserpark 1933



Immer größerer Beliebtheit konnte sich der Wasserpark im Laufe der Zeit erfreuen (Abb. 202). Im Jahre 1933 waren die Uferzonen der Gartenanlage bereits romantisch gestaltet und der Wasserpark avancierte zunehmend zu einem der beliebtesten Ausflugsziele der Bevölkerung. In jener schwierigen Zeit konnte der Park dem Floridsdorfer mehr geben, als nur den notwendigen Grünraum zur Erholung. Er ersetzte den kostspieligen, meist nicht leistbaren Urlaub ans Meer und so genossen die Besucher hier im Wasserpark in ihren Zillen die idyllischen Stunden und Tage am Wasser, anstatt in der Karibik. In den seichteren Teilen der Wasserflächen konnten die Kinder im sogenannten "Wilden Bad" umhertoben. Diese Teiche wurden in Anlehnung an die neu entstandenen innerstädtischen Kinderfreibäder im Park konzipiert und wurden von den Floridsdorfer Kindern sehr gerne angenommen. Heutzutage ist das Baden, Rudern oder Angeln aufgrund der schlechten Wasserqualität, hervorgerufen durch die Beeinträchtigung des Vogelkots, leider untersagt, wobei an dieser Stelle das völlige Abtrennen vom Gewässer der Alten Donau, auf die sich der Wassersport verlagert hat, nicht ganz nachvollziehbar ist.

In den sechziger Jahren (Abb. 203) hatte sich der Wunsch Kratochwjles nachhaltig erfüllt und die Ufer der Teiche sind schon vollständig zu einem wildromantischen Ensemble verwachsen und laden zum erholsamen Verweilen auf einer der zahlreichen Sitzbänke ein. Jedoch das ungehinderte Befahren mit den Zillen war auf Grund des Nordbahndammes (Abb. 204), der den Wasserpark nun von der Alten Donau trennte, nicht mehr möglich. Diesen Ausblick auf den so genannten "FAC-Bau" am Ringelseeplatz verwehrt heute zusätzlich die neue Trasse der verlängerten U-Bahn (U6) Richtung Bahnhof Floridsdorf.



Abb. 203.:
Wasserpark in den sechziger Jahren



Abb. 204.:
Blick vom Wasserpark gegen FAC-Bau

6.4 Der Wasserpark im Wandel der Zeit

Das "Donauparadies Wasserpark" besteht nun seit dem Jahre 1928 und erfreut seither den Parkbesucher, egal ob alt oder jung. Doch diese Gartenanlage war in seiner Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte einigen Gestaltungsprozessen unterworfen. Städtebauliche sowie gärtnerische Maßnahmen haben den Park oftmals einer Wandlung und Umgestaltung unterzogen. Zum einen war für die Umgestaltungen des Gartens der Neubau der Floridsdorfer Brücke verantwortlich, was sich grundlegend im östlichen Teil des Wasserparks entlang der höher gelegenen Dammstrasse der Floridsdorfer Hauptstraße bemerk-

bar machte, und zum anderen wurde der Park auch in seinem räumlichen Konzept verändert. Aber im Großen und Ganzen ist der Wasserpark heute immer noch der Park, der er von Beginn seines Bestehens an für den Besucher war: ein wahrlich meisterhaft verwirklichtes Gartenprojekt des beginnenden vorigen Jahrhunderts.

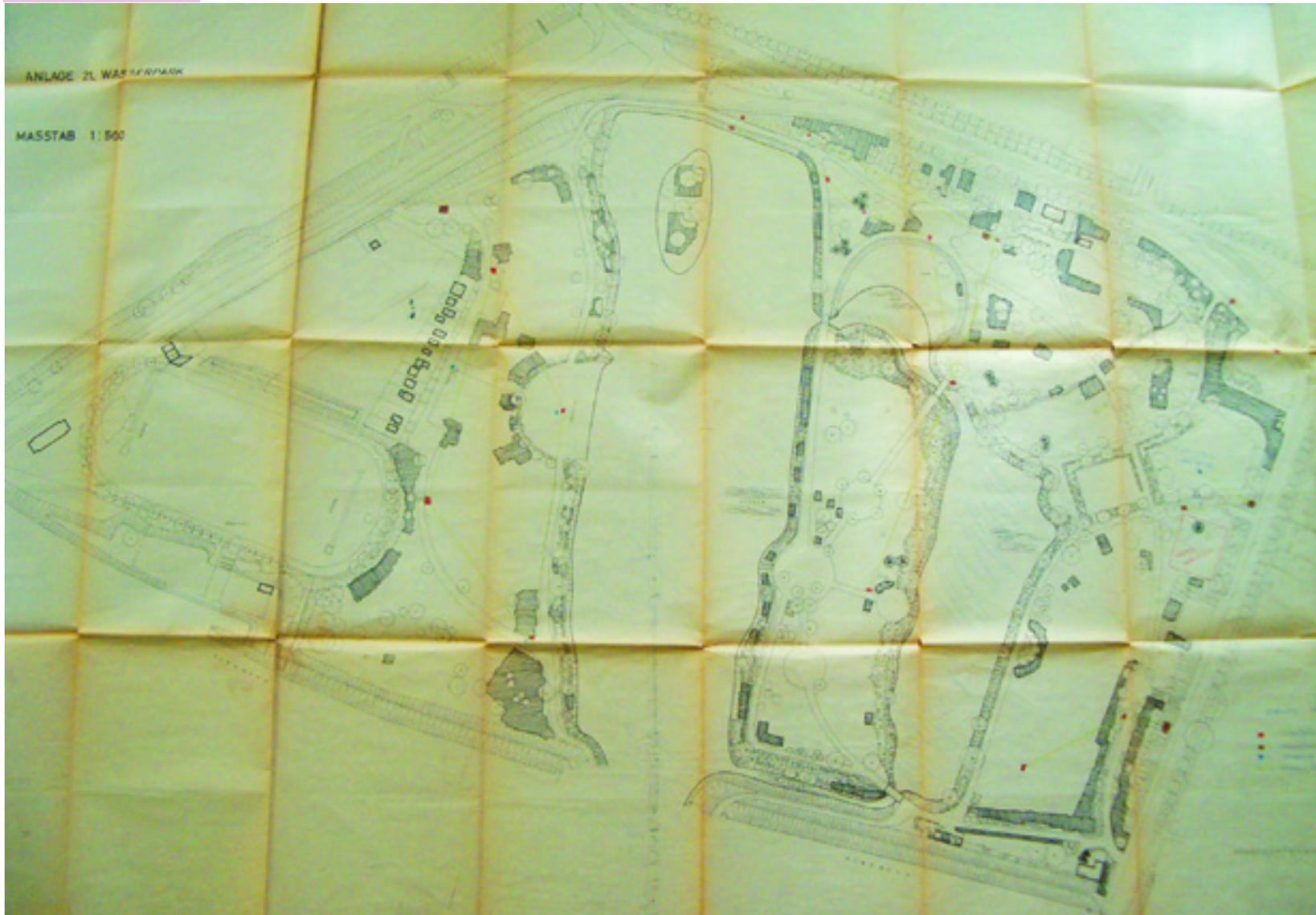


Abb. 205.: Plan vom Wasserpark um 1950

Anhand der drei Pläne (Abb. 205 bis 207) der Parkanlage wird in diesem Kapitel der Entwicklungsprozess beleuchtet. Dieser war im wesentlichen auf den östlichen Teil des Parks, entlang der Floridsdorfer Hauptstraße, beschränkt. Dabei wurden der Böschungsbereich entlang des Damms sowie der Bereich des heutigen Kinderspielplatzes neu strukturiert. Im übrigen Gelände sind die Erschaffung eines neuen Wasserleitungssystems sowie der Neubau des Stadtgartenamtobjektes an der nördlich gelegenen Grenze zu erwähnen.

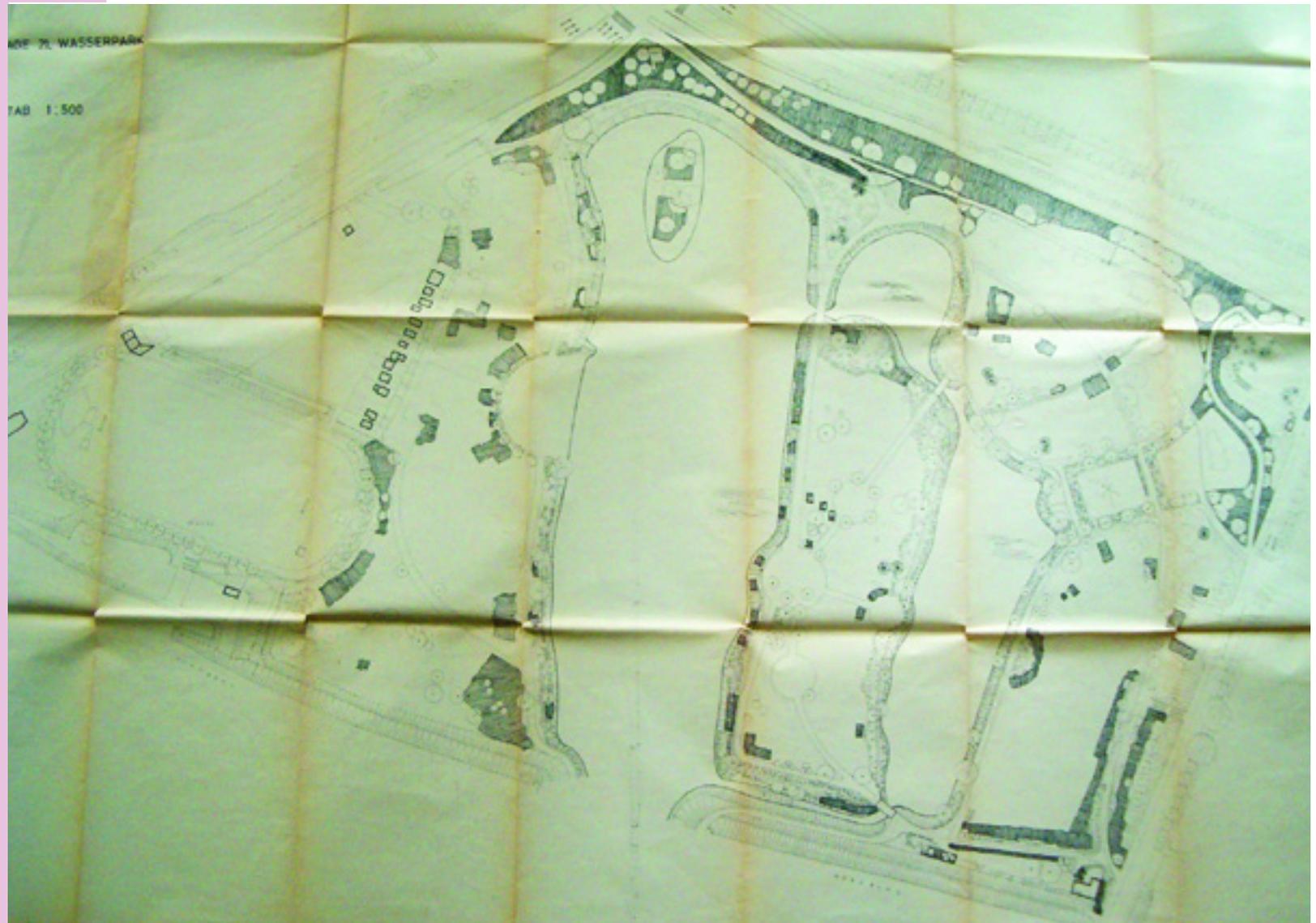
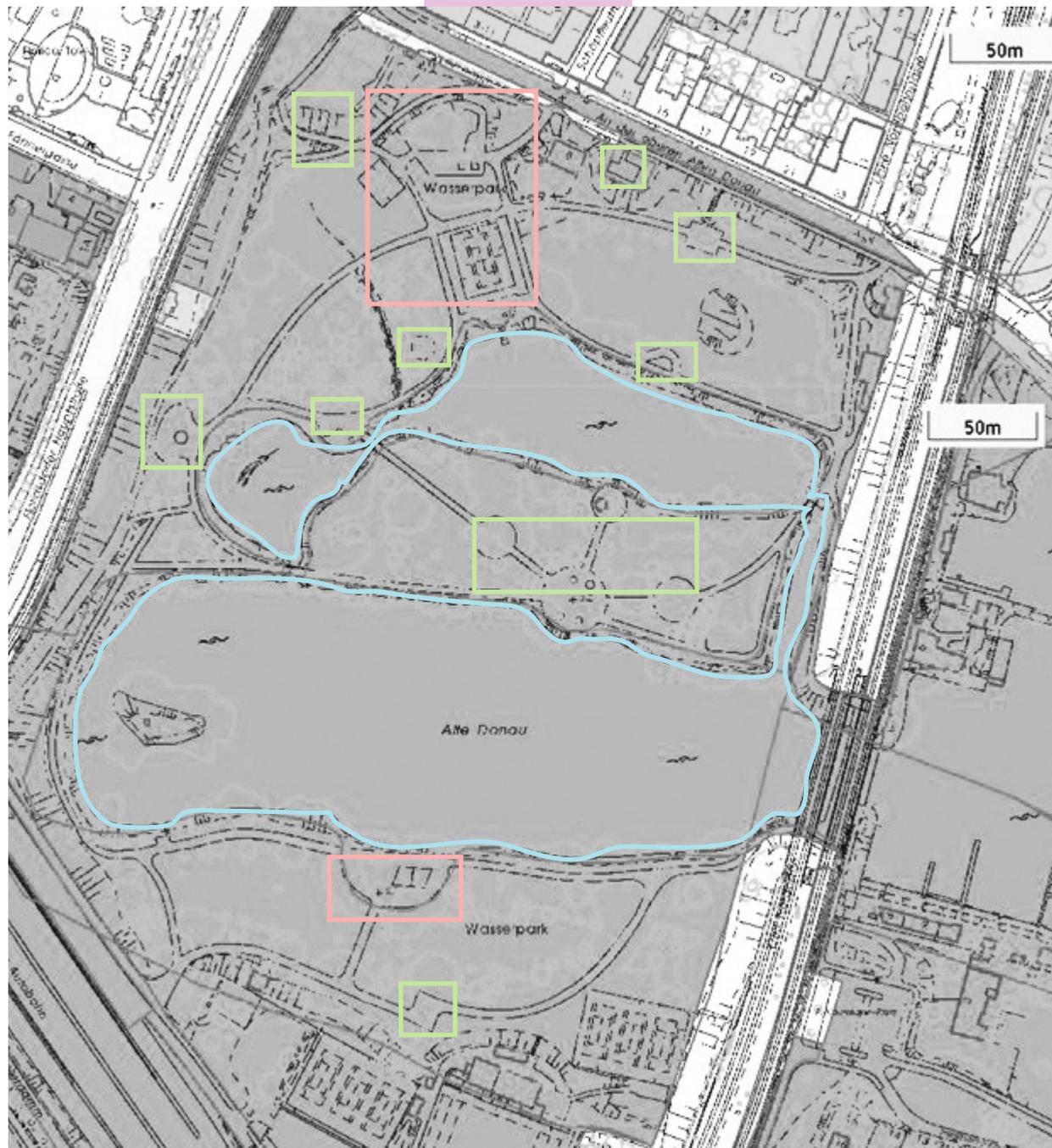


Abb. 206.:
Plan vom Wasserpark 1980



Mit einer Gesamtgröße von 142.415 m² liegt der Wasserpark heute nach wie vor inmitten der ihn umgrenzenden Straßen- und Schienenzüge auf etwas tiefergelegenen Terrain im 21. Wiener Gemeindebezirk Floridsdorf. Ein Drittel der Fläche des Parks sind Teiche (siehe blaue Umrandung), die mit großen und kleineren Inseln durchsetzt sind und von romantischen Wegen umschlungen werden. Infolge der vielen Wasserflächen sind die hier beheimateten Wasservögel eine Besonderheit des Wasserparks. Außer den Wasserbereichen für die Tierwelt und großzügigen Ruhezeiten (siehe grüne Umrandung) für Jung und Alt besteht in der Parkanlage eine Vielzahl an Möglichkeiten für Kinder (siehe rote Umrandung).

Öffentlich ist der Wasserpark aufgrund seiner Lage ausgezeichnet zu erreichen. Die Straßenbahnlinien 31 und 32, sowie der Autobus 20B ziehen an der Floridsdorfer Hauptstraße am Park vorbei. Gegenüber, am westlichen Ende des Parks, zur Alten Donau hin, begrenzen die Schnellbahnlinien S1, S2 und S3, die Regionalbahn und die U-Bahnlinie 6 das Stadtgrün. Der Straßenverkehr verläuft am nördlichen Teil an der "An der oberen Alten Donau" - Straße sowie im Süden entlang der Donauuferautobahn. Allseitig ist also der Wasserpark von starkem Verkehr umschlossen. Jedoch durch seine vorteilhafte Tieflage ist der Straßenlärm nicht als sehr störend wahrzunehmen. Verkehrsberuhigende Maßnahmen der letzten Jahre im Norden haben dazu wesentlich beigetragen.

Abb. 207.:
Plan vom Wasserpark heute

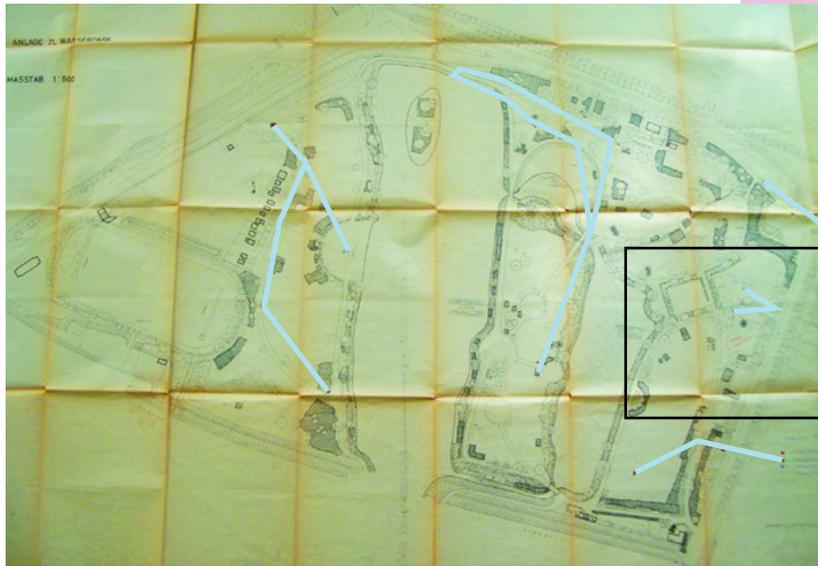


Abb. 208.: Plan vom Wasserpark um 1950; Die blaue Linie zeigt den Verlauf der neuen Wasserleitungen, die schwarze den Detailausschnitt der Abb. 209

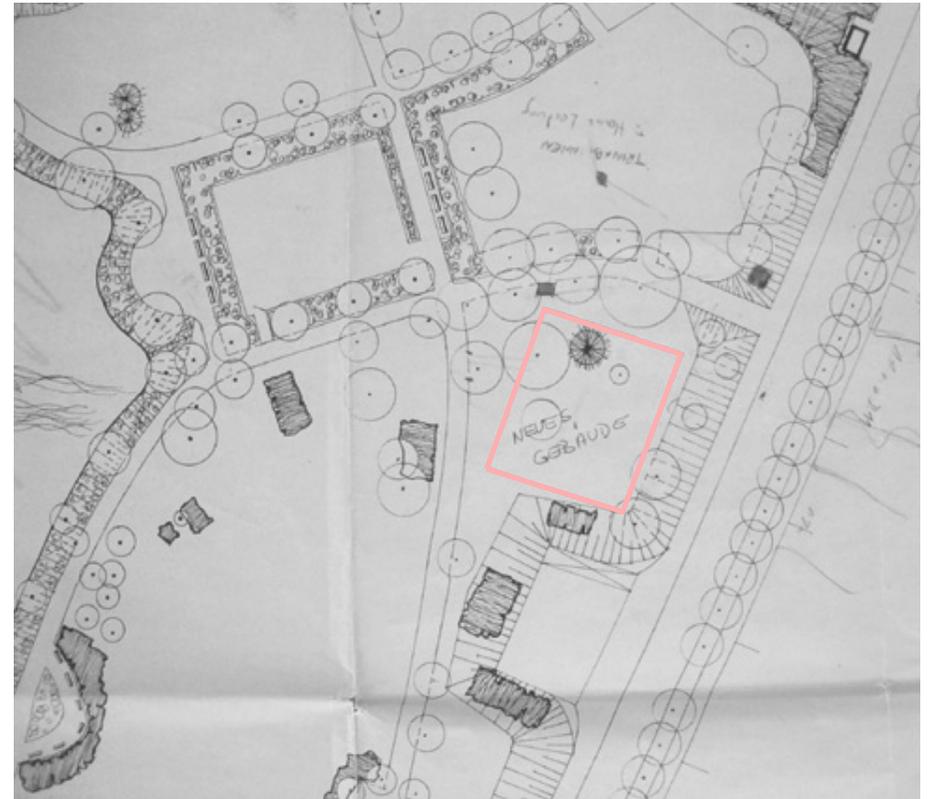


Abb. 209.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950



Abb. 211.: Ansicht des neuen Objektes des Gartenamtes

In den fünfziger Jahren wurde das Wasserleitungssystem (Abb. 208) mit Unterflurhydranten, Wasserzählerschächten sowie Schieber für Hydranten und einen Trinkbrunnen im Bereich des heutigen Kinderspielplatzes erweitert, um den Wasserpark somit auf einen neueren Stand der Technik zu bringen. Im Jahre 1955, als die Floridsdorfer Straße im Zuge der Neuerrichtung der Brücke umgebaut wurde, was sich auf den Böschungsbereich des Parks auswirkte, wurde das neue Objekt des Stadtgartenamtes (Abb. 210 / 211) an die westliche Parkseite verlegt (Abb. 209).

Abb. 210.: Grundriss des neuen Objektes des Gartenamtes 1955



Abb. 212.:
Plan vom
Wasserpark
um 1950;
Die rote Linie
zeigt den Bereich
der Böschung,
die umgestaltet
wurde,
die schwarze den
Detailausschnitt
der Abbildung
215

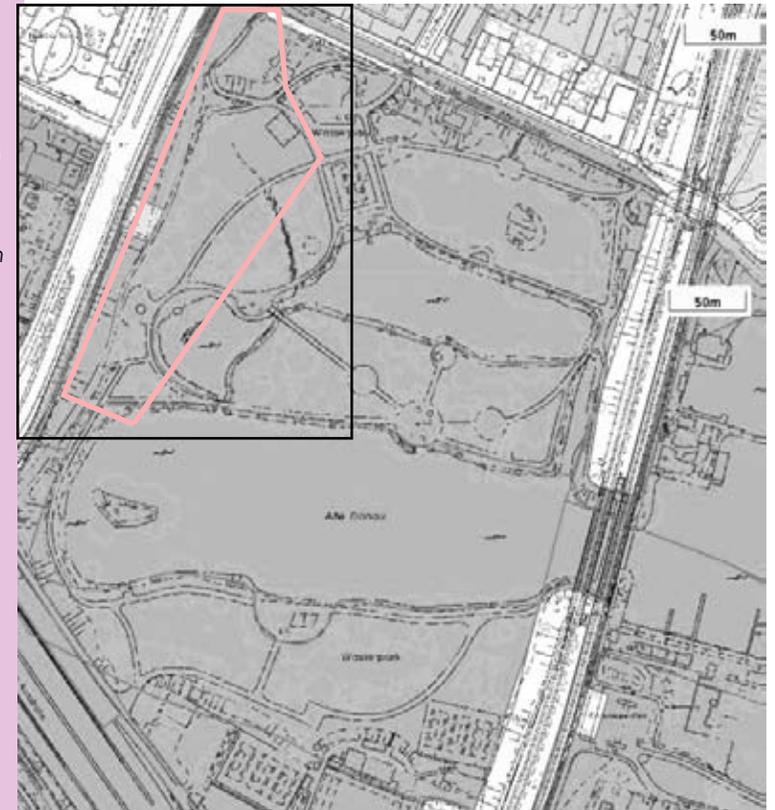


Abb. 214.:
Plan vom Wasserpark heute; Die rote Markierung zeigt den
Böschungsbereich, die schwarze den Detailausschnitt der Abbildung 217



Abb. 213.:
Plan vom
Wasserpark 1980;
Die rote
Markierung zeigt
den
Böschungsbereich,
die schwarze den
Detailausschnitt
der Abbildung 216

Auf diesen drei Plänen (Abb. 212 bis 214) sind die Böschungsbereiche der verschiedenen Entwicklungsschritte aus den Jahren 1950 bis heute zu sehen. Wegen der Baulichkeiten am Damm wurde dieser Bereich umgestaltet. Jene Veränderungen werden anhand der folgenden Detailausschnitte (Abb. 215 bis 217) erläutert.



Abb. 215.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950; Der Ausschnitt zeigt die Situation entlang der Floridsdorfer Hauptstraße



Abb. 216.: Detailausschnitt des Wasserparks 1980; Dieser Plan zeigt die Veränderungen seit den Umbauarbeiten aus den fünfziger Jahren



Abb. 217.: Detailausschnitt des Wasserparks heute

Als in den fünfziger Jahren die Floridsdorfer Brücke und somit die Floridsdorfer Hauptstraße umgebaut werden musste, rückte die gesamte Böschung entlang des Dammes etwas in den Wasserpark hinein. Eine Folge davon war die Neuerrichtung der Baulichkeiten des Stadtgartenamtes im nördlichen Teil des Parks. Die Böschung wurde in ihrer Breitenausdehnung aber dabei nicht schmaler, sondern der Park wurde ein wenig an den Teich gerückt. Dadurch fielen die Raseninseln und Ruhebereiche zwischen dem neu entstandenen Radweg und der bestehenden Parkfläche geringfügig schmaler aus (siehe Abb. 216 linke Seite). Auch der Sitzbereich am nördlichen Ende des kleinen Teiches verengte sich ein wenig. Im Großen und Ganzen behielt der Wasserpark aber seine räumliche Qualität in diesem Bereich. Vergleicht man die Pläne aus den Jahren um 1950 und 1980 so erkennt man, dass im Bereich der damaligen Gartenamtsobjekte der kurze Weg Richtung Osten verschwunden war und sich somit die Rasenfläche einheitlich an die Wasserflächen anschmiegt. Auch der große Lagerplatz ist den Umgestaltungen zum Opfer gefallen. Die Situation im Böschungsbereich heute ist nicht erheblich anders als jene in den achtziger Jahren. Es wurde der Lagerplatz des Wiener Stadtgartenamts etwas weiter östlich wieder eingerichtet. An dieser Stelle, angrenzend an den Kinderspielplatz, verborgen hinter bedecktem Gitter, tritt der Platz nicht auffällig in Erscheinung. Gegenüber befinden sich heute ein Sandspielplatz und ein Kletternetz, die den umzäunten Raum, gebildet aus den drei "Gitterboxen" des Spiel-, des Ballspiel- und des Lagerplatzes ergänzen.

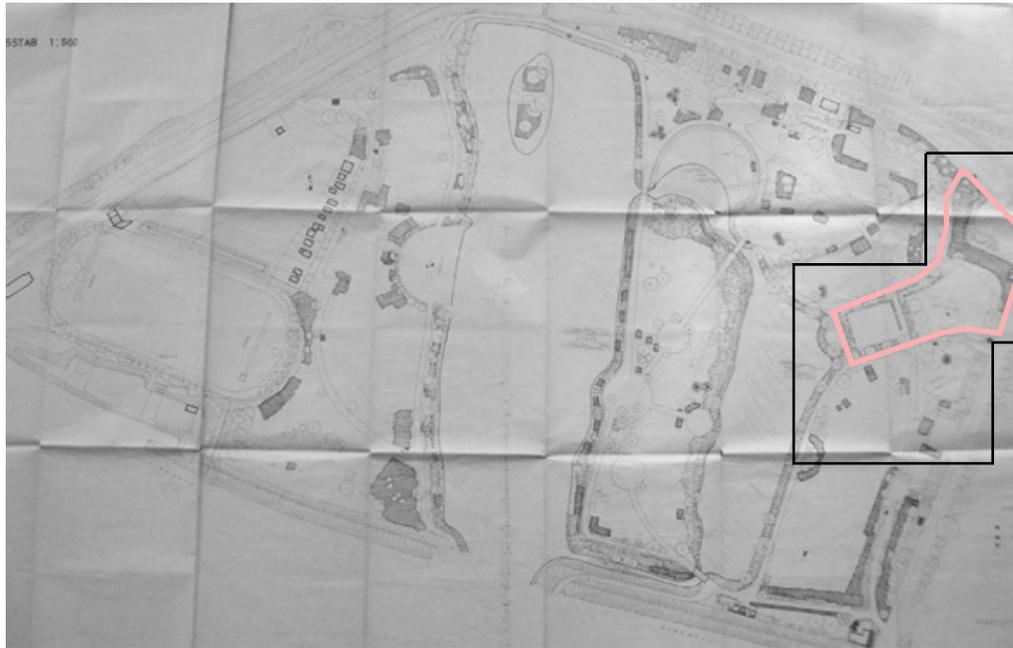


Abb. 218.:
Plan vom
Wasserpark
um 1950;
Die rote Linie
zeigt den Bereich
des Kinderspiel-
platzes, der um-
gestaltet
wurde,
die schwarze den
Detailausschnitt
der Abbildung
221

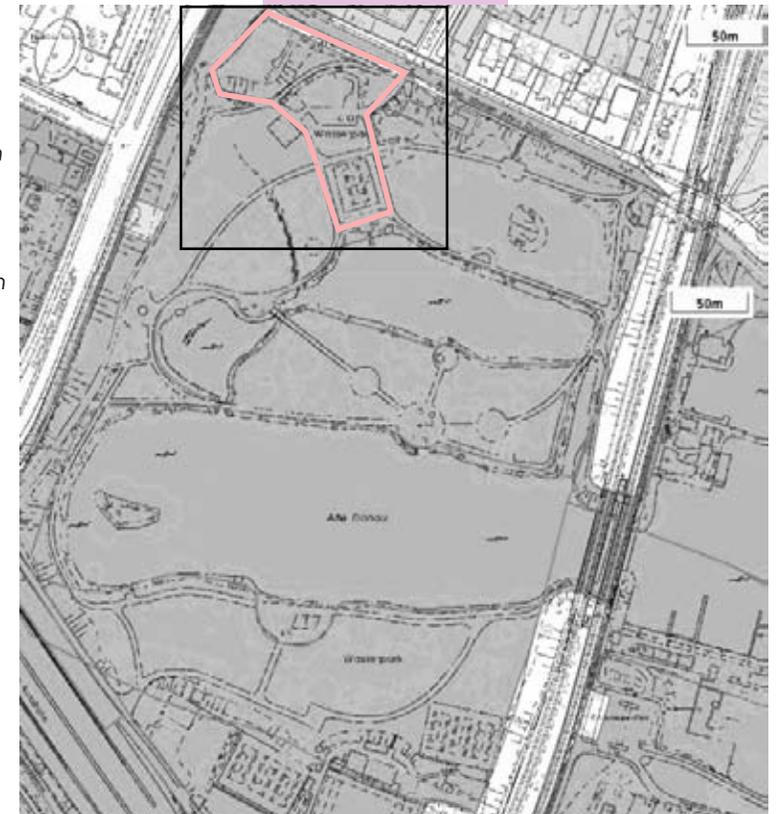


Abb. 220.:
Detailausschnitt des Wasserparks heute;
Die rote Markierung zeigt den Kinderspielplatz, die schwarze den
Detailausschnitt der Abbildung 223



Abb. 219.:
Detailausschnitt
des Wasserparks
1980;
Die rote
Markierung zeigt
den Spielplatz, die
schwarze den
Detailausschnitt
der Abbildung 222

Auf diesen drei Plänen (Abb. 218 bis 220) ist der Bereich des Kinderspielplatzes der verschiedenen Entwicklungsschritte aus den Jahren 1950 bis heute zu sehen. Wegen der Baulichkeiten am Damm wurde dieser Bereich umgestaltet. Jene Veränderungen werden anhand der folgenden Detailausschnitte (Abb. 212 bis 223) erläutert.



Abb. 221.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950; Der Ausschnitt zeigt die Situation im Norden im Bereich des Kinderspielplatzes



Abb. 222.: Detailausschnitt des Wasserparks 1980; Dieser Plan zeigt die Veränderungen seit den Umbauarbeiten aus den fünfziger Jahren

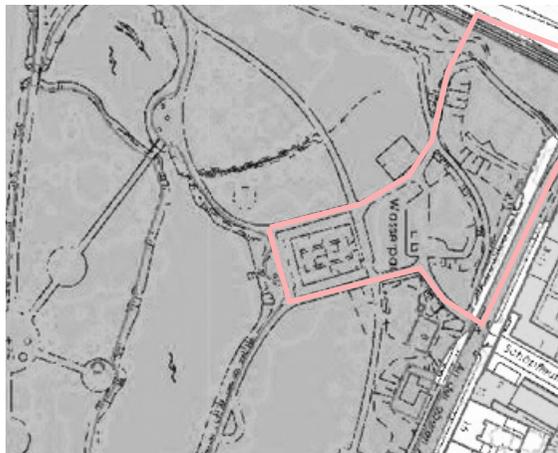


Abb. 223.: Detailausschnitt des Wasserparks heute;

Der Zugangsbereich von der nördlichen Seite im Bereich der Straße "An der oberen Alten Donau" wurde auch umstrukturiert. In den fünfziger Jahren bildete eine bepflanzte Fläche in Form eines "Stiefels" den Abschluss der Parkanlage. Diese Fläche war in drei orthogonale Schenkel gegliedert. In den achtziger Jahren nahm der Bereich etwas rundere Formen an. Ein neuer Zugang wurde mit dem Radweg geschaffen, der die höhergelegene Fläche an der Straßenkreuzung radial tangiert. Somit wurde aus dem winkeligen Platz ein Rondeau. An dieser Stelle wurden die Sitzgelegenheiten mit einer Pergola überdacht. Auch hier hat sich am räumlichen Konzept bis heute nicht viel verändert. Bloß die radiale Kehre, welche sich um den Platz mit der Pergola schlingt, ist heute etwas spitzer ausgeführt und vergrößert dadurch den Bereich an der Hauptstraße.

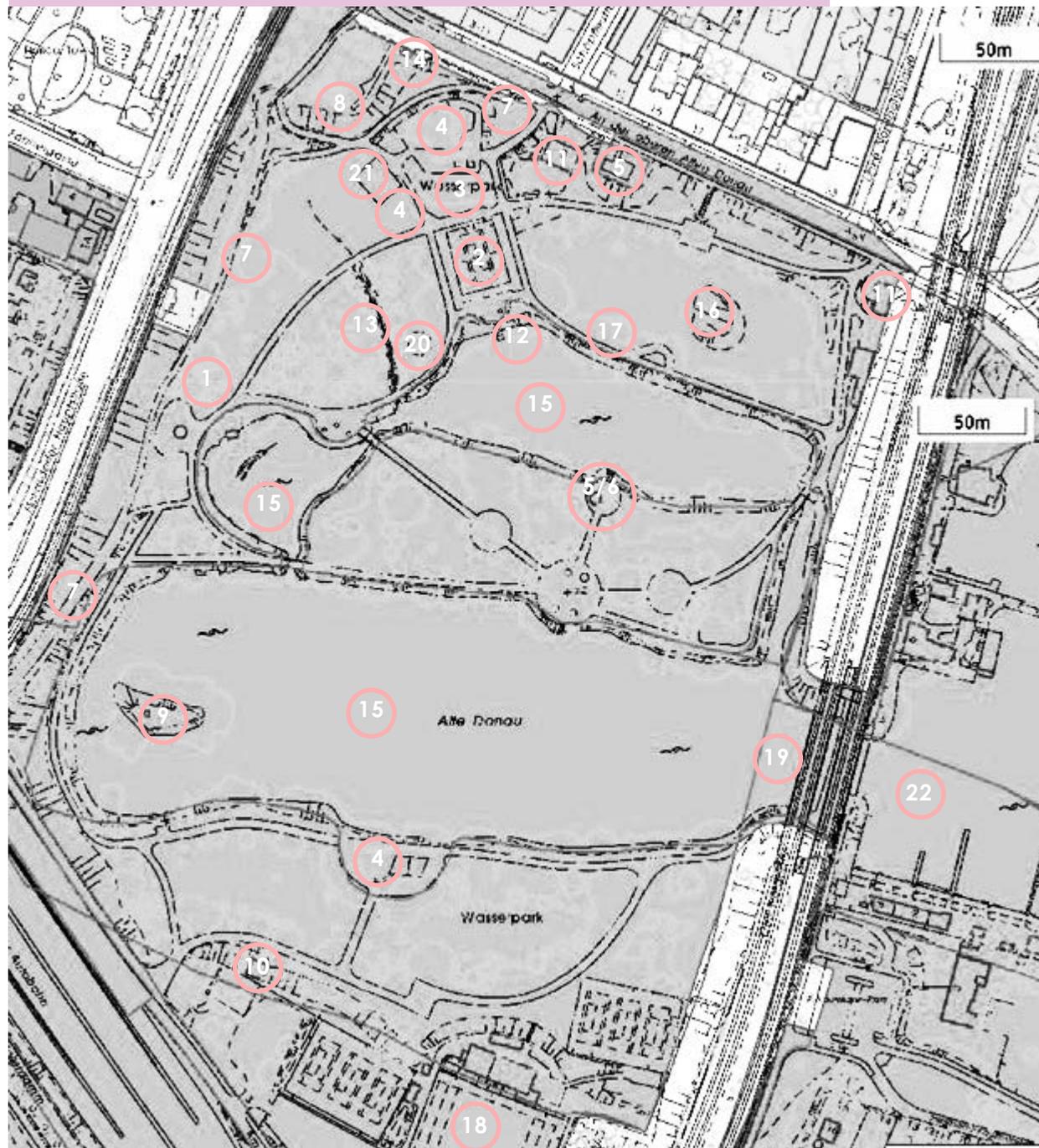


Abb. 224.:
Plan vom Wasserpark heute; Dieser Plan zeigt die Funktionsstruktur;

Legende

- 1 Tierbildertafel
- 2 Ballspielplatz
- 3 Trinkbrunnen
- 4 Kleinkinderspielplätze
- 5 Pensionistentische
- 6 Wetterschutzdach
- 7 Radweg
- 8 Pergola
- 9 Brutinsel
- 10 Kleingärten
- 11 Gartenobjekte
- 12 Futterstelle für Wassergeflügel
- 13 Wasserlauf
- 14 WC-Anlage
- 15 Wasserflächen
- 16 Rasenhügel
- 17 Skulpturengarten
- 18 Sportanlage
- 19 S-Bahndamm
- 20 Storchendenkmal
- 21 Lagerplatz
- 22 Alte Donau

6.5 Der Wasserpark heute - Vegetation und Raum

Der Wasserpark mit seiner außergewöhnlichen Wasserfläche ist nicht bloß ob seiner gartenkünstlerischen Anlage und dem hohen Grad an Erholung und Entspannung sehr beliebt bei der Bevölkerung, sondern er zeichnet sich durch seine angenehme Zonierung in diverse unterschiedliche Bereiche für Jung und Alt aus (Abb. 224). Gleichermäßen wird dem älteren Besucher die Ruhe und dem jungen Publikum die Abwechslung geboten, ohne störend aufeinander zu wirken. Im nördlichen Bereich findet man ein umfangreiches Angebot an körperlicher Betätigung. Hier befinden sich der große Kinderspielplatz, ein Sandspielplatz, ein Kletternetz und der Ballspielplatz. Außen herum zieht der Radweg durch den Wasserpark, der dem müden Radler die Möglichkeit der Erholung an einem der vielen Ruheplätze im Park bietet. Diese Ruhezonen sind geschickt über den gesamten Garten verteilt und somit kann der Erholungssuchende an sämtlichen Orten im Park seine Entspannung genießen. Egal, ob an einem der befestigten kleinen Plätze, geschützt unter einer Pergola, am Ufer der Wasserflächen, oder einfach in den weiten Rasenflächen. Obwohl der Park allseitig von stark frequentierten Verkehrswegen umrahmt wird, ist wegen seiner besonderen tiefen Lage der Erholungswert sehr hoch und der Besucher kann der hektischen Umwelt entfliehen. Der Wasserpark wird in seiner Erlebniswelt zu einem autarken Refugium, dass von der Umgebung an keiner Stelle beeinträchtigt wird. Streift man an diesem Park vorüber, so öffnen sich romantische Tief- und Einblicke, spaziert man durch diesen, befindet man sich in einer eigenen Welt der Ruhe und Erholung und schweift der Fernblick über die Grenzen hinaus, wird dieser nur selten vom städtischen Umfeld unterbrochen. Diese außergewöhnliche Atmosphäre des Hinabtauchens in dieses Paradies wird an dieser Stelle anhand eines Spaziergangs (Abb. 225) vermittelt.



Abb. 225.: Plan vom Wasserpark; die Markierungen zeigen den Spaziergang um und im Park



Abb. 226.: Plan vom Wasserpark; der Ausschnitt zeigt den Bereich "An der oberen Alten Donau"



Abb. 227.: Blick in die "An der oberen Alten Donau" Straße Ecke Floridsdorfer Hauptstraße



Abb. 228.: Blick in die "An der oberen Alten Donau" Straße, rechts der Wasserpark



Abb. 229.: Blick auf den Paul Speiser Hof

6.5.1 Fernblicke

An der nördlichen Grenze des Parks verläuft die "An der oberen Alten Donau" Straße (Abb. 226). Diese wird gesäumt von Wohnhäusern der Zwischenkriegszeit. Generell ist das Gebiet im Norden der Anlage von Wohnbauten geprägt (Abb. 227). Im Zuge von verkehrsberuhigenden Maßnahmen der letzten Jahre hat die Lärmbelastung im Park stark abgenommen. Im Bereich Donauefeld / Kagran ist der Durchzugsverkehr unterbrochen und somit wird diese Straße hauptsächlich vom Ziel- und Quellverkehr benutzt.

An dieser Seite ist die Umgebung des Wasserparks am dichtesten verbaut und in einem gewissen Kontrast zum Städtebau ist hier die Vegetation auch kompakt gestaltet und gibt dadurch dem Garten seine Eigenständigkeit (Abb. 228).

Am Ende des Parks wird die Straße von der Nordbahnbrücke überspannt. Hier trifft der Blick auf den Paul Speiser Hof (Abb. 229), der noch heute viele Arbeiter beherbergt und nach wie vor einen wichtigen Beitrag zur Grünflächengestaltung im Bezirk Floridsdorf beiträgt.



Abb. 230.: Plan vom Wasserpark;
diese Linie markiert den Bereich des Nordbahndammes



Abb. 231.: Der Radweg entlang der
Alten Donau im Bereich des
Nordbahndammes



Abb. 232.: Blick entlang des
Nordbahndammes



Abb. 233.: Blick auf die Alte Donau, im
Hintergrund die St. Leopold Kirche



Abb. 234.: Blick vom Damm in den
Wasserpark, rechts die Alte Donau



Abb. 235.: links die Siedlung
Bruckhausen, rechts der Bahndamm

Entlang des Nordbahndammes wird die Umgebung zunehmend grüner. Hier beginnen idyllische Fuß- und Radwege entlang der Alten Donau (Abb. 231), sowie die Bahntrasse begleitend (Abb. 232). Befindet man sich auf diesem Weg, so wird der weite Blick auf die Alte Donau und die Silhouette auf das Donaufeld freigegeben. Diese Weitblicke sind nur selten von markanten Bauten unterbrochen (Abb. 233). An der Stelle, wo die Trasse den Wasserpark von der Alten Donau trennt (Abb. 234), ergibt sich ein erster interessanter Einblick in den Park. Normalerweise ist hier der Damm völlig geschlossen, jedoch momentan ist dieser an einer etwa zwei Meter breiten Stelle aus ökologischen Gründen durchbrochen. Dadurch kann Wasser von der Alten Donau in den Teich des Wasserparks strömen und diesen mit sauberem Nass versorgen. Spaziert man ein Stück weiter, so kommt man an dem Gebiet des Großen Bruckhausens vorüber, welches heute ausschließlich mit Einfamilien- und Kleingartenhäusern besiedelt ist (Abb. 235).



Abb. 236.: Plan vom Wasserpark; diese Linie markiert den südlichen Bereich der Donauuferautobahn

An der Südseite des Wasserparks verläuft die Donauuferautobahn (Abb. 237). Von dieser Position wird der Fernblick über die Autobahn weit bis in die Brigittenau und die Stadt frei (Abb. 238). Der Marchfeldschuttdamm verhindert hier nicht nur das Problem von Überschwemmungen, sondern schützt den Wasserpark zusätzlich vor Lärmbelastung durch den starken Verkehr der Autobahn. Von diesem Damm aus ist der Park zugänglich. Über eine Rampe kann man ungehindert in den Landschaftsraum gelangen (Abb. 239). Auf der Abbildung 240 ist deutlich der Niveauunterschied des Geländes zu sehen. Steil fällt die Böschung des Marchfelddammes in den Wasserpark hinab.



Abb. 237.: Blick auf die Bahntrassen



Abb. 238.: Fernblick in die Brigittenau mit "Millennium Tower"



Abb. 239.: Der Zugang zum Wasserpark vom Marchfelddam



Abb. 240.: Blick Richtung Floridsdorfer Hauptstraße



Abb. 242.: Blick Richtung Kahlenberg



Abb. 243.: Blick Richtung Floridsdorfer Spitz mit "Florido Tower"

Am Kreuzungspunkt Marchfeldschutzdamm / Floridsdorfer Hauptstraße kann man bis zum Kahlenberg blicken (Abb. 242). Hier fällt die neu gestaltete Böschung in einem sehr steilen Gefälle zum Radweg im Wasserpark hinab. Wiederum schottet das Terrain den Park vom Straßenlärm erfolgreich ab. An dieser Begrenzung steht der "Florido Tower", ein Büroturm, der erst in den letzten Jahren entstanden ist und von weither sichtbar ist. Der Turm stellt für diesen Ort einen optischen Bezugspunkt dar und ist auch vom Park aus beinahe allen Positionen zu erkennen. Das Gebäude ist somit das markanteste, das den Park städtebaulich beeinflusst, aber keineswegs stört. Gleich einem Staffagebau eines Landschaftsgartens könnte man dieses Objekt am Rande des Wasserparks ansehen.



Abb. 241.: Plan vom Wasserpark; diese Linie markiert den westlichen Bereich der Floridsdorfer Hauptstraße

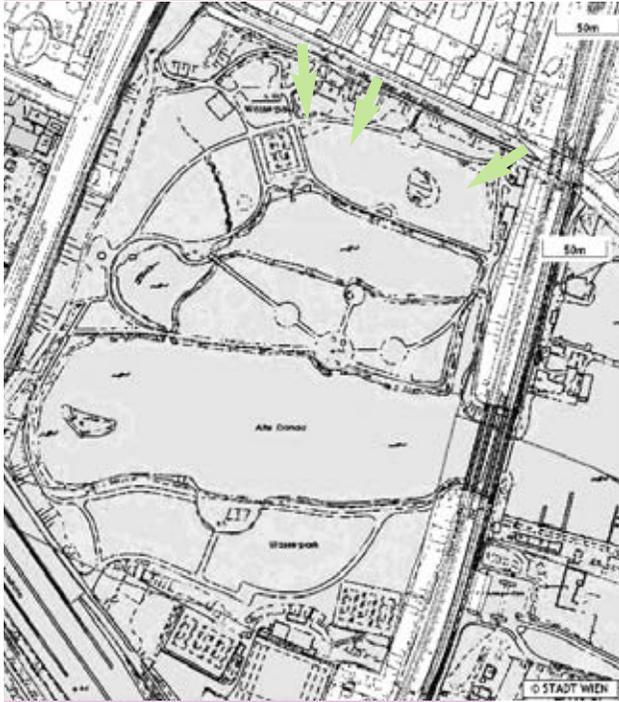


Abb. 244.: Plan vom Wasserpark; die Linie markiert den Blickbereich in den Park von der "An der oberen Alten Donau" Straße

6.5.2 Tiefblicke

Auf dem Rundgang um den Wasserpark wurde die nähere Umgebung der Gartenanlage erläutert. Dabei haben sich auch interessante Einblicke ergeben. Inmitten des städtischen Gefüges dieses Ortes stellt der Park ein eigenständiges Naturgefüge dar, welches sich zwar allseitig von seiner Umgebung abgrenzt, jedoch nicht isoliert. Besonders durch die landschaftlich untypische Topographie des Wasserparks bieten sich dem Besucher einzigartige Tiefblicke in den Landschaftsgarten. Spaziert der Benützer entlang der Anlage, so hat er noch nicht das Gefühl, Teil des Parks zu sein. Aufgrund der erhöhten Position entsteht der Eindruck, man blicke über den Garten drüber hinweg. Erst wenn der Beobachter seinen Blick senkt und in das Parkgeschehen sieht, wird er von diesem angezogen und zum Eindringen bewegt.

"An der oberen Alten Donau" akzentuiert das Objekt des Stadtgartenamts (Abb. 245) eine der wenigen Zugangsmöglichkeiten. Das Objekt, welches den Sitz der Magistratsabteilung 42 und deren Zweigstelle des Gartenbezirkes VII beherbergt, definiert diesen Ort gewissermaßen als das Zentrum des Parks. Nicht im räumlichen Sinn- vielmehr subtil. An diesem Platz laufen die verwaltungstechnischen, wie organisatorischen und gärtnerischen Fäden zusammen und bilden somit die ideologische Einheit des Wasserparks.

Der Platz, auf dem sich die "Pensionistentische" (Abb. 246) befinden, ist ein besonderer Ort des Parks. Diese Plattform erweitert den Straßenraum auf dessen Höhenniveau in den Park hinein. In den Park sowie aus dem Park gibt es keine direkte physische Verbindung. Jedoch auch keine reine Aussichtsplattform stellt diese Position dar, weil die Vegetation hier mit stattlichen Bäumen dem offenen Einblick Einhalt gewährt. Ein wenig gegen Osten hin gibt die Bepflanzung den Blick in den Park (Abb. 247) wieder frei.



Abb. 245.: Blick "An der oberen Alten Donau" in den Park, links das Gartenamtobjekt



Abb. 246.: Blick über den Pensionistentischplatz in den Park



Abb. 247.: Blick von der "An der oberen Alten Donau" Straße auf den Rasenhügel



Abb. 248.: Blick von der "An der oberen Alten Donau" Straße in den Park



Abb. 249.: Plan vom Wasserpark;
die Linie markiert den Blickbereich des Bahndammes

Am östlichen Ende des Parks, wo sich ebenfalls ein Kanzleiobjekt sowie eine Garage des Stadtgartenamts befinden, zieht eine flache Rampe (Abb. 248) in den Wasserpark. Hier fühlt man den Stil des Landschaftsgartens deutlich. In gewundenen Formen schlängelt sich der Weg, von eingefassten Blumenbeeten gesäumt, in das Grün der Anlage. Im Gegensatz zum Bereich der Böschung gegen den Damm der Floridsdorfer Hauptstraße im Westen, die sehr steil und abrupt in den Park abfällt, leiten die Zugänge hier sanft und weit in den Garten hinab und man hat keineswegs das Gefühl, dass es sich hierbei um einen doch eher engen Grünraum inmitten einer Großstadt handelt.

Unter der Brücke von Nord- und U-Bahn hindurch führt der Rundgang nach Süden entlang des Bahndammes (Abb. 250) zwischen Park und Alter Donau. Der Park wurde im Zuge der Errichtung der U-Bahnlinie 6 vollständig von der Alten Donau getrennt. Momentan ist dieser Damm (Abb. 251) ein wenig geöffnet, um die Wasserqualität im Park ins ökologische Gleichgewicht zu bringen. Die Bahntrasse verwehrt hier größtenteils den direkten Einblick in den Wasserpark. Umso überraschender und spannender ist dadurch der plötzlich freie Tiefblick auf einen weiten Ausschnitt (Abb. 252). Die gesamte Wasserfläche erscheint von der Vegetation gerahmt zu sein. Hauptsächlich Weidengehölze gestalten die Uferzonen, welche jedoch nicht durchwegs bepflanzt sind. Baumlose Zonen wechseln mit dicht bewachsenen Bereichen, wodurch der Park sein naturnahes Gesamtbild erhält. Auf der Abbildung 253 ist der schmale Verbindungskanal, der von der großen Wasserfläche im südlichen Teil in den kleineren Teich, der früher als "Wildes Bad" für die Kinder genutzt werden konnte, führt.



Abb. 250.: Blick unter den Bahntrassen
in den Park



Abb. 251.: Blick auf den Damm unter
den Bahntrassen

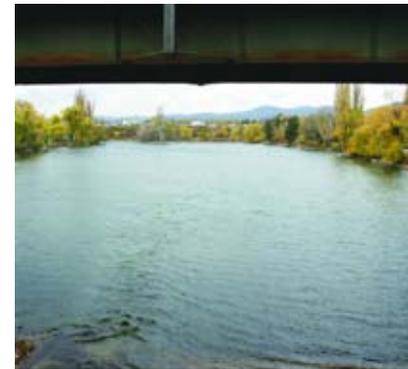


Abb. 252.: Blick unter den Bahntrassen
in den Park Richtung Hauptstraße



Abb. 253.: Blick zurück unter den
Bahntrassen in den Park, rechts der
Verbindungskanal



Abb. 254.: Plan vom Wasserpark; der Ausschnitt zeigt das Blickfeld vom Süden in den Wasserpark



Abb. 255.: Das Sportzentrum Wasserpark



Abb. 256.: Das Sportzentrum Wasserpark



Abb. 257.: Blick vom Marchfeldschutzdamm in den Park

Am Marchfeldschutzdamm entlang der Donauuferautobahn (Abb. 254) verliert der Spaziergang den Sichtbezug zum Park. Hier begrenzen die "Sportanlage Wasserpark" (Abb. 255 / 256) und ein Kleingartenverein den Landschaftsgarten. Ein kleines Stück weiter, Richtung Floridsdorfer Hauptstraße wird dieser wiederum ermöglicht. Auch hier leitet eine flache Rampe hinab und der Park ist somit barrierefrei begeh- und befahrbar. In diesem Parkteil stößt der Blick durch einen Birkenhain bis hin zur Wasserfläche des großen Teiches (Abb. 257).



Abb. 259.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, im Hintergrund die Uno City



Abb. 260.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, im Hintergrund die Nordbahntrasse



Abb. 261.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, im Hintergrund der Bahndamm



Abb. 262.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, in Bildmitte die Brutinsel



Abb. 258.: Plan vom Wasserpark; die grünen Pfeile zeigen den Blick in den Park von der F. Hauptstraße

An der Floridsdorfer Hauptstraße (Abb. 258) angelangt befindet sich der Besucher am höchsten Punkt des Spaziergangs. Weit in die Ferne und ungehindert schweift hier der Blick bis hin zur Silhouette der Uno City in Kagran (Abb. 259). In diesem Fernblick fügt sich der städtische Horizont total in die darunter liegende Parklandschaft ein. Baumwipfel vereinigen sich geschickt mit dem Donauturm sowie den Hochhäusern und "kratzen" im Einklang an den Wolken. Die Sicht auf den Wasserpark, die hier zur Aussicht wird, umfasst den Park beinahe zur Gänze. Bis hin zum anderen Ende am Bahndamm (Abb. 261 / 262) kann man die Anlage überblicken. Die Tatsache, dass sich die Brutinsel für Wasservögel (Abb. 262) nahe dieser Hauptverkehrsader befindet und trotzdem von seltenen Vogelarten, wie dem Trauerschwan, gerne als Brutstätte angenommen wird, verdeutlicht nochmals die vorteilhafte Tieflage des Wasserparks.



Abb. 263.: Plan vom Wasserpark; die Übersicht zeigt die gesamte Parkfläche



Abb. 264.: Wegeführung entlang der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park



Abb. 265.: Wegeführung zwischen Sandspielplatz und Teichufer



Abb. 266.: Wegeführung zwischen Sportanlage und Teichufer

6.5.3 Anblicke

Befindet sich der Parkbesucher im Park (Abb. 263), so wird er von der landschaftsgartentypischen Wegeführung geleitet. Der Radweg (Abb. 264) entlang der Hauptstraße etwa legt sich radial zwischen die steile Dammböschung und den Park. Beiderseits stehen dichte Büsche Spalier. In diesem Parkteil wird der Weg von modernen Laternen erleuchtet. Mancherorts, wie zum Beispiel an der Sandkiste am südlichen Ufer der großen Wasserfläche (Abb. 265), öffnet sich das Wegenetz gerne in kleine ruhige Plätze. Auf dieser geometrischen Nische findet zugleich Spiel und Erholung statt und der Zugang zum Wasser ist hier möglich, um die Wasservögel zu füttern oder zu beobachten. An anderen Stellen im Park ist der Uferbereich nicht frei. Hier trennt dichter Bewuchs die Wasserzone von der übrigen Parkfläche, um der Tierwelt Schutz und Ruhe zu ermöglichen. Einzelbäume lockern diese kompakte Vegetation räumlich etwas auf (Abb. 266). Eine abwechslungsreiche Situation bietet sich im Bereich der Futterstelle (Abb. 267). Dem Besucher ist das Wasser frei zugänglich und bei Bedarf kann sich das Wassergeflügel auf eine kleine Insel zurückziehen. Entlang des Ufers schlängelt sich der Weg, der stellenweise von hereinhängenden Weiden beschattet wird, um den Teich herum. Die Umgebung des Wasserparks tritt dabei in den Hintergrund.

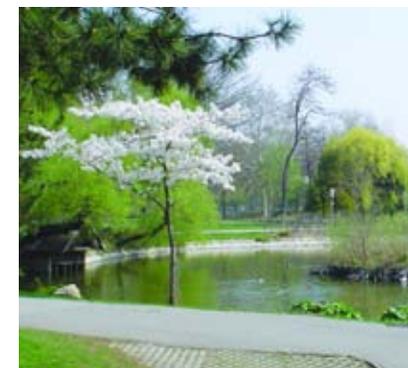


Abb. 267.: Wegführung um die Futterstelle am kleinen Teich



Abb. 268.: Brutinsel



Abb. 269.: Vegetation entlang der Wege



Abb. 270.: Baumgruppe als Umrahmung einer Ruhezone



Abb. 271.: Vegetationsvielfalt am Teichufer



Abb. 272.: Bepflanzung um den Ballspielplatz

Ein markantes Merkmal des Landschaftsgartens ist die Liebe zur Natur und ihren Ausdrucksformen. Im Wasserpark findet man unterschiedliche Szenerien dieses Motivs. Die Brutinsel im großen Teich (Abb. 268) vermittelt mit ihrem wilden Bewuchs die "Natur Pur". Entgegen dem barocken Stil mit seinem Baumbeschnitt lässt man hier die Naturgewalten schaffen und so entwickelte sich die Insel zu einer wildromantischen Rückzugszone für die Tierwelt. Aber auch von Gärtnerhand inszenierte Eindrücke kann man im Wasserpark bewundern. Wege werden von Baumgruppen, wie etwa Birken (Abb. 269) begleitet oder Ruhe- und Erholungsbereiche von Bäumen gerahmt und an heißen Sommertagen beschattet (Abb. 270). Am Teichrand ist eine besondere Artenvielfalt zu erkennen. Hier findet man im gesamten Park Weiden, Pappeln, Birken oder Erlen, die naturbelassen in die Wasserflächen ragen und den Wasservögeln Unterschlupf bieten (Abb. 271). Auf den Wiesenflächen findet man oft gemischte Baumgruppierungen vor. Unter die herkömmlichen Baumarten drängen sich Ahorn, Kiefer und andere Nadelgehölzer. Im Bereich des Kinderspielplatzes (Abb. 272) hat sich bis heute ein stattlicher Platanengrund gebildet. In der Frühlings- und Sommerzeit verleihen dem Wasserpark farbenprächtige Blumenbeete besonders reizvolle Anblicke.

Wasser ist im Wasserpark ein sehr wichtiges Gestaltungsmittel (Abb. 273). Ein Drittel der Parkfläche besteht aus Wasser. Offene, zugängliche und dicht geschlossene Uferzonen wechseln sich immer wieder ab und geben dem Besucher somit abwechslungsreiche Sichten auf die Wasserzonen. Auch der Rand dieser Wasserbecken (Abb. 274) ist im landschaftlichen Stil angelegt und windet sich gleich dem Wegenetz durch den Park. Stellenweise mussten Uferbereiche mit kleinen Steinmauern saniert werden, weil im Wandel der Zeit das Wasser die Ränder ausgespült und zerstört hat. Ein, die Natur verherrlichendes Element, ist der schmale Wasserlauf (Abb. 275) im westlichen Teil des Parks.



Abb. 273.: Kleiner Teich im Wasserpark



Abb. 274.: Ufer am kleinen Teich



Abb. 275.: Wasserlauf



Abb. 276.: Chinesische Brücke im Wasserpark



Abb. 277.: Chinesische Brücke im Wasserpark



Abb. 278.: Pavillon im Wasserpark



Abb. 279.: "Naturdenkmal" im Wasserpark

Im Wasserpark hat auch das chinesische Prinzip des "Sharawadgi" Einzug gehalten, was an der Bauart der Brücken (Abb. 276 / 277) zu sehen ist. Wie bereits erwähnt, konnte der Parkbesucher in früheren Zeiten die Teiche des Gartens mit kleinen Zillen befahren und so kamen die Gestalter der Anlage auf die Idee, die Übergänge in der Mitte etwas zu überhöhen, um ein Durchfahren der Boote zu ermöglichen. Gartentheoretiker sind sich jedoch nicht völlig einig, ob den Brücken nicht zudem noch ein gewisser gotischer oder vielleicht sogar venezianischer Stil zugrunde liegen könnte. Ein weiteres prägnantes Merkmal, wenn auch nicht allzu oft im Wasserpark wiederkehrend, ist die Aufstellung von Staffagebauten im Landschaftspark. Das Wetterschutzdach (Abb. 278) am Südufer der großen Wasserfläche wäre in diesem Zusammenhang erwähnenswert. Zwar kann man nicht von einem Denkmalkult, wie er im klassischen Landschaftspark beliebtes Stilmittel war, im Wasserpark sprechen, aber dennoch sind auch hier wenige Statuen zu finden, wie etwa das Storchendenkmal oder der moderne Skulpturengarten am Rande der weiten Rasenfläche. An einem Einzelbaum, eine riesige Weide, die alleine für sich schon ein Naturdenkmal darstellt, ist eine Gravur in einem Stumpf zu entdecken (Abb. 279), die ein lustiger Einwand der "Naturliebe" in Landschaftsgärten ist.



Abb. 280.: Plan vom Wasserpark; die Pfeile zeigen das Blickfeld vom Wasserpark nach Norden



Abb. 281.: Blick auf den "Dag Hammarskjöld Hof" aus den 50er Jahren



Abb. 282.: Blick über den Kinderspielplatz Richtung "Spitz"



Abb. 283.: Blick über den Spielplatz Richtung "An der oberen Alten Donau"

6.5.4 Ausblicke

Befindet man sich im Wasserpark, so ergeben sich für einen herkömmlichen Park untypische Sichtbeziehungen zu dessen Umgebung. Man sollte schon den Blick etwas anheben, um stellenweise über die Grenzen der Anlage hinwegblicken zu können. An der Kreuzung Floridsdorfer Hauptstraße / "An der oberen Alten Donau" konnte man in den fünfziger Jahren noch deutlicher den "Dag Hammarskjöld Hof" (Abb. 281) sehen, als es heute der Fall ist. Seit die Böschung in diesem Bereich verändert wurde hindert der dichte Bewuchs am freien Durchblick. Schwenkt der Blick nun weiter nach links (Abb. 282 bis 284) über den Kinderspielplatz und das Stadtgartenamt hinweg, so ist der angrenzende Wohnbau nur in Herbst-, beziehungsweise Wintertagen zu vernehmen. Der einzige Zutritt über eine Freitreppe erfolgt an dieser Seite des Wasserparks. Etwas großzügiger wird der Ausblick am Ende des Wasserparks (Abb. 286), wo die breite Zutrittsrampe hereinführt.



Abb. 284.: Blick über das Gartenamtobjekt Richtung "An der oberen Alten Donau"



Abb. 285.: Blick über die Treppe Richtung "An der oberen Alten Donau"



Abb. 286.: Blick von der Rampe Richtung "An der oberen Alten Donau"



Abb. 290.: Blick über großen Teich Richtung A 22



Abb. 291.: Blick über die Vogelbrutinsel



Abb. 292.: Blick über den kleinen Teich

Aus den Regionen im Osten und Süden des Wasserparks (Abb. 287) wird der weite Ausblick weitgehend verhindert. Am östlichen Rand grenzt die Bahntrasse (Abb. 288) den Park von Aussichten aus und im Süden befindet sich die Sportanlage. Der offene Blick in Richtung Bahndamm ist bloß über die Skulpturen möglich (Abb. 289) und reicht bis ins Donaufeld mit der Turmspitze der St. Leopold Kirche.



Abb. 288.: Blick auf den Nordbahndamm



Abb. 289.: Blick über den Skulpturengarten Richtung Nordbahndamm

Wendet sich der Ausblick vom Wasserpark Richtung Süden gegen die Donauuferautobahn, so reicht dieser weit über die Grenzen der Anlage hinaus und wird auch nur zaghaft von städtischen Silhouetten beeinträchtigt (Abb. 290 bis 292).

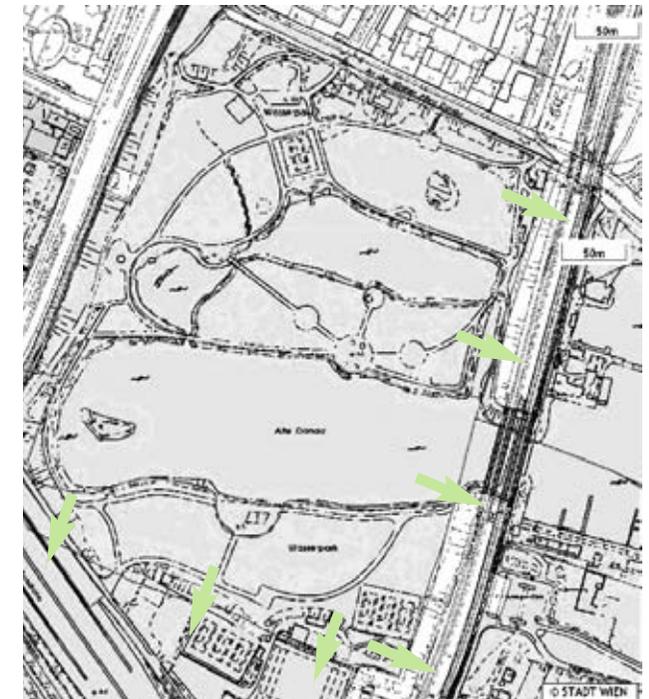


Abb. 287.: Plan vom Wasserpark; diese Pfeile zeigen das Blickfeld vom Wasserpark nach Osten und Süden



Abb. 293.: Plan vom Wasserpark; der Ausschnitt zeigt das Blickfeld vom Wasserpark nach Westen

Im Blickfeld Richtung Floridsdorfer Hauptstraße dominiert auf der unteren Ebene, im Nahbereich des Dammes, die steile Böschung (Abb. 294). Den Blick nach rechts gewendet trifft das Auge des Betrachters bald auf den "Florido Tower", der ein wahres Landmark für diesen Ort in Floridsdorf darstellt und von weither sichtbar ist. Auch aus dem tiefen Inneren des Wasserparks dominiert dieser Turm die "Skyline" des Parks (Abb. 295 / 296). Zoomt der Blickwinkel in weitere Sphären, ist an klaren Tagen der Kahlenberg auszunehmen (Abb. 297).



Abb. 294.: Blick auf die Böschung an der F. Hauptstraße



Abb. 295.: Blick auf den "Florido Tower"



Abb. 296.: Fernblick auf den "Florido Tower" an der F. Hauptstraße



Abb. 297.: Fernblick über den großen Teich Richtung Kahlenberg

6.6 Fauna und Flora im Wasserpark

Besonders sehenswert ist die Artenvielfalt an Wasservögeln (Abb. 298) und Pflanzen im Wasserpark. Die heimische Entenfamilie, aber auch "exotische" Vertreter des Wassergeflügels, wie der Trauerschwan, sind an den Ufern der Teiche und auf den Rasenflächen auf Futtersuche. Auf der Brutinsel finden die Vögel zu jeder Jahreszeit die zoologisch günstigen Bedingungen zur Aufzucht ihrer Nachkommenschaft vor und unter Mithilfe der Parkbesucher ist der Gabentisch reichlich gedeckt. Einziger Wehmutstropfen ist die ökologische Belastung des Wasserhaushaltes (Abb. 299) durch den Vogelkot, was immer wieder das Öffnen eines schmalen Kanals von der Alten Donau in den Park nach sich zieht.

Baum- und Strauchkompositionen bewuchern in unterschiedlichen Szenerien die Gartenanlage. Trauerweiden (Abb. 300) hängen längs der Wasserränder weit in die Teiche, kleine Birkenhaie (Abb. 301) umfassen ruhige Plätze zur Entspannung und groß gewachsene Bäume, wie die Platane, Pappel, Erle, Ahorn oder die Kiefer (Abb. 302 bis 306) säumen die Wegeneetze, stehen als Einzelbaum auf den weiten Wiesenflächen oder inszenieren das Landschaftsbild in Form von kleinen Baumgruppen.



Abb. 298.: Schwäne und Enten im kleinen Teich



Abb. 299.: Belastete Wasserfläche im Bereich des Verbindungskanals



Abb. 300.: Trauerweide



Abb. 301.: Birke



Abb. 302.: Platane



Abb. 303.: Pappel



Abb. 304.: Erle



Abb. 305.: Ahorn



Abb. 306.: Kiefer

Der am häufigsten vorkommende Vogel im Wasserpark ist die Stockente. Die Stockente (*Anas platyrhynchos*) ist eine Vogelart aus der Familie der Entenvögel. Sie ist unsere bekannteste wild lebende Ente und auch die Stammform der Hausente. Sie heißt "Stock"-ente, da sie, nicht nur im Wasserpark, auf Weiden brütet, die im Normalfall auf den Stock gesetzt - also zurückgeschnitten - wurden. Diese Entenart wiegt 700 bis 1500 Gramm. Ihre Länge beträgt maximal 58 Zentimeter, ihre Flügelspannweite bis zu 95 Zentimeter und sie kann maximal 110 Kilometer pro Stunde schnell fliegen. Das Prachtkleid des Männchens (Abb. 307), Erpel genannt, ist grau, mit brauner Brust, bräunlichem Rücken und schwarzen Ober- und Unterschwanzdecken. Der Kopf ist metallisch grün mit



Abb. 307.: Stockentenerpel



Abb. 308.: Weibliche Stockente



Abb. 309.: Graugans mit Junge



Abb. 310.: Reiher

weißem Halsring darunter, der Schnabel grün-gelb. Am Hinterrand der Flügel befindet sich ein metallisch blaues, weiß gesäumtes Band, der "Spiegel". Die Schwanzspitzen sind aufgerollt. Das Männchen trägt im Zeitraum zwischen Juli und August sein Schlichtkleid, und sieht dabei dem Weibchen zum Verwechseln ähnlich. Lediglich die Schnabelfärbung liefert den Hinweis auf das Geschlecht: der weiterhin deutlich gelbe Schnabel des Männchens und dazu im Gegensatz der dunkelgrau bis -braune Schnabel des Weibchens. Das Weibchen (Abb. 308) ist nicht so prächtig gefärbt und hat eine braun-grau gesprenkelte Tarnfärbung. Das einzig Auffällige ist der Flügelspiegel, der dem des Männchens entspricht. Auffällig ist ihr Badeverhalten in den Teichen des Wasserparks. Es ist gekennzeichnet durch drei Badebewegungen: Kopfeintauchen, dann heftiges Flügelschlagen auf die Wasseroberfläche, gefolgt von einem Vornüberkippen ins Wasser. Die natürlichen Feinde, welche sie im Wasserpark nicht zu fürchten hat, der Stockente sind Füchse und Greifvögel. In der Wildnis können Enten 10 bis 15 Jahre alt werden. Unter menschlicher Pflege, welche die Ente hier genießen kann, werden sie aber auch 40 Jahre alt. Stockenten zeigen bezüglich ihres Wanderverhaltens eine starke Variabilität, wobei die Vögel aus dem Wasserpark in der Regel kein Zugverhalten aufweisen. Die Nahrung der Stockente besteht überwiegend aus pflanzlichen Stoffen. Sie liebt Sämereien, Früchte, grüne Wasser-, Ufer- und Landpflanzen. Zum Nahrungsspektrum gehören aber auch Insekten, Weichtiere, Larven, kleine Krebse, Kaulquappen, Laich, kleine Fische, Frösche, Würmer und sogar Mäuse. Im Herbst frisst sie Eicheln und andere Nüsse. Alles ausreichend im Park vorhanden. An den Futterstellen entlang der Ufer fressen die Stockenten auch gelegentlich Brot und Küchenabfälle von Menschenhand. Die Paarungszeit ist das Frühjahr. Die Balz läuft dabei nach einem komplizierten Ritual ab. Stockenten bauen ihr Nest aus Pflanzen an einer Uferböschung, die sie im Park reichlich vorfinden. Die Weibchen brüten einmal im Jahr. Sieben bis sechzehn Eier werden 25 bis 28 Tage lang ausgebrütet.

Ein anderer Vogel im Wasserpark, die Graugans (*Anser anser*; Abb. 309), ist eine Art der Gattung Feldgänse in der Familie der Entenvögel. Graugänse zählen nicht nur im Wasserpark zu den häufigsten Wasservögeln und bilden zugleich die zweitgrößte Gänseart in Europa. Die Graugans ist etwas heller als die anderen grauen Gänse. Der Hals wirkt relativ dick und durch die streifige Anordnung der Federn leicht längsgestreift. Die Vorderflügel sind auffällig hell und der Bauch hat mehr oder minder stark ausgeprägte schwarze Flecken. Der Schnabel ist relativ groß und klobig. Sie erreicht eine Länge von 75 bis 90 cm, eine Flügelspannweite von 147 bis 180 cm und ein Gewicht von 2,5 bis 4 kg. Graugänse können bis zu 17 Jahre alt werden. Die Graugans ist ein Zugvogel, der für gewöhnlich im Winter nach Süden zieht. Wenn sie auf ihrem Zug sind, bilden sie eine charakteristische V-Formation. Abgesehen von Paarungs- und Brutzeit leben Graugänse in großen Schwärmen, was im Wasserpark nicht zu beobachten ist. Für gewöhnlich zeigen sie eine große Partnertreue, verpaaren sich jedoch bei Verlust des Partners neu. Die Brut beginnt je nach Standort Mitte März bis Ende April. Zum Brüten bauen sie Nester, in die sie gewöhnlich vier bis neun Eier legen. Nach etwa 27 bis 29 Tagen schlüpfen die Jungen, deren Aufzucht etwa 50 bis 60 Tage dauert. Graugänse leben von Pflanzen, sowohl Land- wie auch Wasserpflanzen, dabei hauptsächlich von kurzen Gräsern und Kräutern, sowie Stauden, und Wurzeln, insbesondere auch Kartoffeln und Rüben. Für die Ernährung ist es wichtig, dass die Gebiete, in denen Graugänse Nahrung suchen, niedrig bewachsen sind, um so ihr Sicherheitsbedürfnis zu erfüllen.

Die Reiher (Ardeidae; Abb. 310) sind eine Familie der Schreitvögel. Zur Familie gehören 20 Gattungen und 66 Arten, davon ist eine Art bereits ausgestorben. Kopf und Hals der Reiher sind stets befiedert. Im Flug, oft auch in der Ruhe, wird der Hals s-förmig eingezogen. Der Schnabel ist fast immer ein gerader Dolch. Die Krallen der Mittelzehe trägt eine Säge, die zum Putzen des Gefieders verwendet wird. Reiher bauen ihre Nester in der Regel in der Nähe von Seen, Teichen oder Sumpfland, wo sie auch ihr Futter finden. Im Wasserpark eignet sich dafür die wild wuchernde Insel im großen Teich hervorragend. Zu ihrer Nahrung gehören Fische, Frösche und kleinere Vögel oder Säugetiere, wonach sie zusätzlich den umgebenden Donauraum durchsuchen können.

Die Möwen (Laridae; Abb. 311) bilden eine Vogelfamilie innerhalb der Ordnung der regenpfeiferartigen Wat- und Möwenvögel. Die Familie umfasst bei enger Umgrenzung sechs Gattungen und etwa 55 Arten, die fast alle zur Gattung "Larus" gehören. Die Möwen sind mit etwa 30 - 80 cm Länge etwa tauben- bis knapp adlergroß. Sie besitzen relativ schmale, spitze Flügel und kräftige, schlanke Schnäbel mit leicht nach unten gekrümmtem Oberschnabel. Die drei nach vorn gerichteten Zehen sind durch Schwimmhäute verbunden, eine vierte, sehr kurze, bei einigen Arten auch fehlende Zehe, zeigt nach hinten. Möwen sind meist weiß-grau gefiedert, oft mit schwarzer Färbung am Kopf, am Rücken und auf den Flügeln. Die Geschlechter unterscheiden sich farblich nicht, Männchen sind aber etwas größer. Bei vielen Arten sind die Jungvögel bräunlich gefärbt. Die größeren Möwenarten brauchen bis zu vier Jahre zur vollen Ausfärbung, bei den kleineren sind zwei Jahre dafür normal. Möwen sind fast weltweit verbreitet, am artenreichsten in den gemäßigten und kalten Klimazonen beider Erdhalbkugeln. Die meisten Möwenarten sind Allesfresser, die je nach Gelegenheit lebende Nahrung oder Abfälle und Aas zu sich nehmen. Es überwiegt aber tierische Nahrung wie Fische, Krebstiere, Weichtiere oder Stachelhäuter, gelegentlich auch kleine Nagetiere. Möwen sind ausgezeichnete Segelflieger, insbesondere auch bei starkem Wind. Sie suchen vor allem die Uferzonen nach Nahrung ab und jagen manchmal anderen Vögeln die Beute ab. Möwen können etwa 30 Jahre alt werden. Sie sind ziemlich lautstarke Vögel, was häufig noch durch ihr geselliges Auftreten verstärkt wird, der Idylle im Wasserpark aber nichts anhaben kann. Ihre kreischenden, miauenden, lachenden, krächzenden, jaulenden, bellenden oder klagenden Schreie werden oft gereiht ausgestoßen und sind nicht sonderlich melodios. Die Möwen sind Bodenbrüter, einige Arten sind auf das Nisten in Felsnischen spezialisiert. Möwen brüten meist in Kolonien. Sie legen in der Regel zwei bis vier Eier in Nester, die sie aggressiv verteidigen, auch gegen Menschen. Die Eier werden abwechselnd von beiden Eltern drei bis fünf Wochen lang bebrütet. Die Küken können von Anfang an laufen und schwimmen, bleiben aber als Platzhocker meist im Nest sitzen und werden von beiden Eltern gefüttert. Bis zum Flüggewerden vergehen drei bis neun Wochen, wobei das bei kleinen Arten deutlich kürzer dauert als bei großen.

Das Blässhuhn (Abb. 312) ist eine Art aus der Familie der Rallenvögel. Es wird auch Blässralle genannt. Das Blässhuhn verfügt über ein schwarzes Gefieder, einen weißen, relativ spitzen Schnabel und einen weißen Fleck, das Hornschild, auf der Stirn. Dieser Blasse verdankt der Vogel seinen Namen. Er erreicht eine Länge von ca. 38 cm. Männliche Tiere, erkennbar am größeren Hornschild, erreichen ein Gewicht von bis zu 600 Gramm, die Weibchen werden bis zu 800 Gramm schwer. Blässhühner sind gute Schwimmer und Taucher. An ihren kräftigen grünen Beinen befinden sich Schwimmklappen an den Zehen. Das Tauchen wird jeweils durch einen charakteristischen Kopfsprung im Wasser selbst eingeleitet. An Land ähnelt die Bewegung des Vogels bis hin zum suchenden Picken teils dem Haushuhn, beim langsamen Schwimmen erfolgt während der Schwimmbewegung ein Nicken, dies entfällt bei schnelleren



Abb. 311.: Möwe



Abb. 312.: Blässhuhn

Bewegungen. Das Blässhuhn ist weit verbreitet. Von Mitteleuropa, Osteuropa und Nordafrika bis nach Sibirien und Australien erstreckt sich das Verbreitungsgebiet. Es werden flache Teiche, Seen, Feuchtgebiete und langsam fließende Gewässer mit vielen Wasserpflanzen und einem Schilfgürtel bevorzugt. Blässhühner ernähren sich von Pflanzenteilen und Kleintieren. Die Nahrungssuche erfolgt sowohl im / unter Wasser, im Ufer- und Marschbereich als auch, seltener, an Land. Der Nestbau erfolgt im Schilf oder auch als im Wasser gelegene Strohinsel, gern auch auf totem Geäst gelegen. Im Wasserpark eignen sich die Inselflächen dafür. Es werden drei bis zwölf Eier gelegt, die über 21 bis 23 Tage bebrütet werden. Die Küken und Jungtiere verbleiben als Nestflüchter 55 bis 60 Tage im oder am Nest. Die Küken sind zunächst grauschwarz mit rötlichem Kopf, die Jungtiere später beinahe schwarz mit weißer Brust. Der Kopfschild ist noch schwarz bzw. verborgen. Das Brutpaar verteidigt das nähere Revier der Küken bzw. des Nestes während der Brut- und Aufziehphase. Allzu aufdringliche Enten etwa werden durch Anschwimmen oder flügelschlagend auf dem Wasser laufend verjagt, im nächsten Moment allerdings wieder toleriert, wie die harmonische Symbiose im Wasserpark deutlich zeigt. Eine Scheue vor Menschen ist analog Enten, Schwänen und Möwen, mit denen es den "Lebensraum Wasserpark" teilt, nicht wirklich vorhanden. Das Überwintern erfolgt in Gruppen, auch zusammen mit den sonstigen Wasservögeln im Park, auf den eisfreien Wasserflächen, teils allerdings auch wandernd.

Der Trauerschwan (*Cygnus atratus*; Abb. 313) oder Schwarzschan ist eine Vogelart aus der Gattung der Schwäne und der Familie der Entenvögel. Er ist der einzige fast völlig schwarze Schwan und hat außerdem den längsten Hals aller Schwäne. Diese Gattung ist im Wasserpark eine wirkliche zoologische Sensation. Die ausgewachsenen Vögel sind 110 bis 140 Zentimeter lang und damit insgesamt etwas kleiner als der Höckerschwan. Sie wiegen 4 bis 8,5 Kilogramm. Durch ihre etwa 31 Halswirbel könnten sie auch in tieferen Gewässern gründeln. Das Gefieder und die Beine sind schwarz. Von weißer Farbe sind lediglich die Schwungfedern, die aber fast immer im Gefieder versteckt sind. An den Flügelrändern haben die Tiere gelockte Federn. Der Schnabel ist leuchtend rot gefärbt und wird von einem weißen Band nahe der Schnabelspitze geziert. Die Augenfarbe variiert zwischen orange und hellbraun. Trauerschwäne haben im Gegensatz zum Höckerschwan Stimmen, mit denen sie sich gegenseitig, verbunden mit einem Auf- und Abbewegen des Kopfes, lauthals begrüßen können, was als "Bobbing" bezeichnet wird. Sie schwimmen auch in die Mitte der Teiche, legen ihre langen Hälse auf das Wasser und "trompeten" weit hörbar über das Wasser, um etwa nach einem Artgenossen zu rufen oder einfach ihren Unmut zu äußern. Der Trauerschwan kommt normalerweise in allen Bundesstaaten Australiens vor, am Festland wie auch in Tasmanien. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Trauerschwan nach Neuseeland gebracht und hat sich inzwischen dort fest eingebürgert. In



Abb. 313.: Trauerschwan

Europa und in den Vereinigten Staaten wird er gelegentlich in Parkanlagen gehalten und hat als sogenannter Gefangenschaftsflüchtling auch hier schon vereinzelt in freier Wildbahn gebrütet. Sie sind sehr zutroulich und fressen sogar aus der Hand. Der Trauerschwan lebt an Seen mit Süß- oder Brackwasser, wobei er die seichten permanenten Wasserflächen, wie die des Wasserparks, bevorzugt. Außerhalb der Brutzeit ist er auch an Flüssen zu finden. Im Unterschied zu vielen anderen Wasservögeln und auch zu den anderen Schwanenarten ist der Trauerschwan kein Zugvogel. Er ist äußerst mobil und kleine Störungen wie anhaltender Lärm veranlassen die Tiere weiter zu ziehen. Dabei bleiben sie aber in einem Umkreis von etwa 100 Kilometern um den alten Aufenthaltsort und halten sich somit ihr ganzes Leben lang in der Region auf, in der sie aufgewachsen sind. Sie ziehen in diesem Gebiet nur relativ kleinräumig umher, um auch auf unterschiedliche Wasserstände und nur zeitweilig vorhandene Wasserflächen zu reagieren. Im ruhigen Wasserpark haben es die Vögel nicht nötig, den Ort zu wechseln. Der Trauerschwan ernährt sich überwiegend von Wasserpflanzen und Algen, aber auch Körner wie zum Beispiel Weizen oder Mais fressen sie gerne. Ebenso zupfen sie gerne die Blätter von den ins Wasser hängenden Trauerweiden oder auch ufernahes Gras ab. Die Brutzeit wechselt von Gebiet zu Gebiet und passt sich an Jahreszeiten mit hohen Wasserständen an. Im Wasserpark zeigen Trauerschwäne noch manchmal ihren alten, australischen Rhythmus und brüten, sogar oft mit Erfolg, im Winter. Trauerschwäne brüten meist in Kolonien. Sie errichten einen großen Nesthügel, der meist inmitten eines seichten Gewässers oder auf den isolierten Inseln liegt. Sie benutzen dasselbe Nest jedes Jahr wieder und bessern es nur soweit aus, wie es notwendig ist. Wie andere Schwäne ist diese Art streng monogam. Beide Elternvögel sind am Nestbau beteiligt und sorgen für die Jungen. Das Weibchen legt vier bis acht blassgrüne Eier. Die Eier werden je nach Witterung fünf oder sechs Wochen lang abwechselnd von beiden Elternteilen bebrütet. Männchen sind eher schlechte Brüter, da sie gerne das regelmäßige Drehen und Wenden der Eier vergessen oder sich auch aus Versehen neben die Eier legen. Männchen und Weibchen teilen sich die Sorge um die Jungvögel, die nach etwa fünf Monaten flügge sind. Die Geschlechtsreife tritt mit zweieinhalb bis drei Jahren ein, danach werden die Männchen vor allem in Gefangenschaft extrem angriffslustig und aggressiv.



Abb. 314.: Höckerschwan

Schwäne (Cygini; Abb. 314), die im Wasserpark oft anzutreffen sind, gehören zur Familie der Entenvögel aus der Ordnung der Gänsevögel. Innerhalb der Entenvögel gehören sie zur Unterfamilie der Gänse. Das Gefieder der Schwäne ist entweder rein weiß oder zeigt eine Mischung aus schwarz und weiß, wobei weiße Varianten schwarze Flügelspitzen haben können. Männchen und Weibchen sind sich stets sehr ähnlich. Schwäne unterscheiden sich von den Gänsen im engeren Sinn durch einen noch längeren Hals, der ihnen das Gründeln im tieferen Wasser ermöglicht, und die Körpergröße, die sie zu den größten Wasservögeln macht. Ihre Flügelspannweite kann bis zu zwei Meter erreichen, ihr Gewicht 15 Kilogramm übertreffen. Die Beine sind dagegen relativ kurz, so dass Schwäne am Festland in der Parkanlage eher schwerfällig wirken. Sie haben dafür eine sehr kräftige Flugmuskulatur und können mehr als Tausend Kilometer auf dem Flug zu ihren nördlich gelegenen Brutgebieten zurücklegen. Die Jungen werden von beiden Eltern gemeinsam aufgezogen. Diese bleiben für bis zu einem Jahr mit ihren Jungtieren zusammen. Die Angaben für die Lebenserwartung von Schwänen sind recht gestreut und reichen von 19 bis 50 Jahren, teilweise weit darüber.



Abb. 315.: Vogelverschlag am kleinen Teich



Abb. 316.: Infotafel über die Vogelwelt



Abb. 317.: WC-Anlage

6.7 Inventar für Natur und Technik

Um den im Wasserpark beheimateten Tieren ihren Lebensraum so schön wie möglich zu gestalten, hat das Wiener Stadtgartenamt zaghafte Mühen angestellt. Neben der Futterstelle für die Wasservögel steht diesen ein Unterschlupf (Abb. 315) zur Verfügung. Dieser Verschlag ist direkt am kleinen Teich positioniert und kann somit von den Vögeln direkt vom Wasser aus, abseits vom Menschen, bezogen werden. Damit der Parkbesucher über die vielfältige Fauna in diesem Naturpark Bescheid weiß, befindet sich am westlichen Ufer eine Informationstafel (Abb. 316), auf der man sämtliche im Wasserpark beheimatete Vogelarten sehen kann.

Daß sich auch der humane Parkbesucher hier wohl fühlt und dessen Bedürfnisse vielseitig befriedigt werden können, befindet sich im Park, außer den Naturschönheiten und Betätigungsangeboten für Jung und Alt, eine WC-Anlage (Abb. 317). Generell existieren im Wasserpark nur wenige bauliche Objekte, jene des Stadtgartenamts ausgenommen. Die WC-Anlage steht am Rande des Gartens direkt an der "An der oberen Alten Donau Straße" und beeinträchtigt somit die Gartenatmosphäre im Park nicht. Der Platz ist gut gewählt. Das kleine unauffällige Gebäude befindet sich in unmittelbarer Erreichbarkeit für den Benutzer und ist an der Seite des Parks, an der Verkehr und Wohnen stattfindet. Ein weiteres Gebäude, das vom Park aus sichtbar ist, ist das "Stefan Stindl Heim" (Abb. 318) im Bereich der Kleingärten. Es dürfte sich dabei trotz der Bezeichnung "Heim" um ein Objekt in Privateigentum handeln.

Meines Erachtens in unsensibler Art und Weise ist das Wiener Stadtgartenamt mit der Beschilderung (Abb. 319 / 320) umgegangen. Das Magistrat hat natürlich ihre Statuten und nicht die Freiheit, die Tafeln individuell zu gestalten, aber dennoch gäbe es bestimmt Möglichkeiten, Hinweise für den Besucher dezenter und in naturnaher Ausdrucksform, wie es ein landschaftsgärtnerisches Juwel solcher Art verdienen würde, zu inszenieren.



Abb. 318.: "Stefan Stindl Heim" im Kleingartenverein



Abb. 319.: Tafel am Eingang zum Wasserpark



Abb. 320.: Hinweisschild an den Brücken



Abb. 321.: Wasserbehälter beim Wasserlauf



Abb. 322.: Moderner Hydrant und romantische Laterne



Abb. 323.: Streugutkiste des Stadtgartenamts

Im Zuge der Technisierung hat sich leider Gottes ein weiteres zumindest optisch "störendes" Element im Park manifestiert. Mit dem Umbau der Wasserleitungen treten an mehreren Stellen unästhetische Spuren des Wasserbauingenieurs, wie Hydranten (Abb. 321), an die Oberfläche. Stehen diese in direktem Kontakt mit frühzeitlicherem Inventar (Abb. 322), so ist erst die gestalterische Diskrepanz zu erkennen. Auch kein Augenschmaus sind die Kisten für Streugut des Gartenamts (Abb. 323), welche sogar direkt neben den reizenden Brücken oder an sonstigen romantischen Szenen zu finden sind.

Umso lieblicher sind die Beleuchtungen (Abb. 324) ausgeführt. Romantische Laternen säumen im "älteren" Teil der Parkanlage die Wege, während im "neueren" Bereich an der Floridsdorfer Hauptstraße ein zeitgemäßer Akt der Moderne, durch kugelförmige Leuchten, Einzug hielt. Das Stilmittel der romantischen Leuchten zieht sich durch den Park weiter. Blumenbeete sowie Weggabelungen sind mit niedrigen Rabatten aus Schmiedeisen (Abb. 325) eingefasst. Brücken-, Rampen- (Abb. 326) und Treppengeländer sind ebenfalls in dieser Art ausgeführt.



Abb. 324.: Romantische Beleuchtung



Abb. 325.: Schmiedeisenrabatte an einer Weggabelung



Abb. 326.: Abgang vom Bahndamm in den Wasserpark

Eher nachteilig, im Vergleich zur der besonderen Tierwelt, wirkt sich im Wasserpark der Artenreichtum an Sitzmöbel aus. Zwar dienen diese dem Zweck allemal und sind teilweise auch überdacht, wie zum Beispiel die Pergola (Abb. 327) nahe der Toilette, aber der Ort wirkt dadurch ein wenig strukturlos (Abb. 328 bis 332). Angeordnet und platziert sind die Ruhezonen wiederum sehr angenehm. Alle Bereiche des Wasserparks sind mit Sitzgelegenheiten versorgt und die Komposition von Spaß und Erholung macht es den Erwachsenen leichter, auf die herumtollenden Kinder zu achten. In der Nähe jedes Spielplatzes befindet sich unmittelbar eine Möglichkeit auszuruhen.



Abb. 327.: Blick auf die Pergola



Abb. 328.: Bänke am Sandspielplatz



Abb. 329.: Sitzbänke bei der F. Hauptstraße



Abb. 330.: Parkbank entlang des Bahndammes



Abb. 331.: Sitzbänke neben einem Blumentrog



Abb. 332.: Moderne Sitzgelegenheiten



Abb. 333.: Blick zum Sandspielplatz



Abb. 334.: Blick zum Kinderspielplatz



Abb. 335.: Kletternetz am Kinderspielplatz



Abb. 336.: Alte Zille am Sandspielplatz



Abb. 337.: Naive Skulptur auf der großen Wiese



Abb. 338.: Moderne Skulptur



Abb. 339.: Storchendenkmal

Sehr weitreichend ist das Angebot für Kinder vom Kleinkind bis hin zum Jugendlichen. Während der Kinderspielplatz und die Sandspielplätze die kleinsten der Besucher einladen, kann sich der Teenager beim Ballspiel betätigen (Abb. 333 bis 336). Für Kinder hübsch anzusehen sind die naiven Tierskulpturen (Abb. 337) auf der großen Wiese nördlich des kleinen Teiches, wo sich auch eine weitere moderne, abstrakte Skulptur (Abb. 338) befindet, sowie das Storchendenkmal (Abb. 339) in der Nähe des Kinderspielplatzes. Zwar wird hier nicht die historische Referenz der Vorliebe für Denkmäler im Landschaftsgarten zitiert, aber dennoch wirken die Skulpturen nicht störend auf das Gesamtbild des Wasserparks. Eher verdeutlichen diese den modernen Zugang zum Landschaftsgarten.

6.8 Historische Referenzen

Anhand historisch bedeutender Landschaftsgärten in Österreich werden im folgenden Kapitel Inhalte der Gartenkunst des Landschaftsparks im Wiener Wasserpark aufgespürt, untersucht und verglichen. In den vorangegangenen Schilderungen wurden unterschiedliche Szenerien und Motive des Landschaftsgartens bereits erläutert und sollen, sofern sie im Wasserpark präsent sind, an dieser Stelle in einer Gartenanlage des 20. Jahrhunderts ihre historische Legitimation finden.

Der Wasserpark in Floridsdorf ist in viel späterer Zeit im Landschaftsgartenstil entstanden, als dessen historische Vorbilder. Etwa 150 Jahre nach der Entwicklung von bedeutenden Parkanlagen in Österreich hatte der Park in Floridsdorf natürlich eine andere konzeptionelle und ideologische Grundlage in seiner Entstehung. Nicht gartenästhetische oder sozialpolitische Einflüsse waren vorwiegend Motivation für die Entwicklung des Wasserparks. Im Rahmen der Regulierung des Donaustromes, der den Raum um den Park seit jeher geprägt und beeinflusst hat, wurde es zum ehrgeizigen Ziel der Wiener Stadtregierung die entstandenen verödeten Gebiete jenseits der Donau dem Bewohner der Großstadt nutzbar zu machen. Dabei zählten nicht Theatralik, Ästhetik, Melancholie oder ähnliche emotionale Beweggründe als treibende Gestaltungsparameter, sondern vielmehr musste der verwahrloste Raum in der Stadt genutzt werden. Dabei entschied der Gartenamtsdirektor Fritz Kratochwjle, dass der Stil des Landschaftsgartens, der im Wiener Raum schon längst Einzug gehalten hatte, als geeignetes Stilmittel zu verwenden sei.

Um dem Wasserpark zumindest gestalterische Referenzen zu verleihen, werden im besonderen zwei Landschaftsgärten im Wiener Raum aufgespürt. Der Garten des Freiherrn Peter von Braun (1758-1819) in Schönau an der Triesting bei Günselsdorf und die Gartenanlage in Bruck an der Leitha von Graf Johann Nepomuk Ernst Harrach (1756-1829). Beide hatten auch das Element Wasser in ihrem Gartenkonzept zu einem der dominantesten gemacht.

In Schönau wurde die barocke Anlage um 1796 von Braun in die Form des Landschaftsgartens umgestaltet, wobei ihm die Landschaftsgärtner Krebs und Joseph Streibl zur Hand gingen. Ob auch der Architekt Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg am Gartenkonzept beteiligt gewesen war, ist ungewiss. Fakt ist, dass der Garten um 1800 zu einem der beliebtesten Landschaftsparks im Wiener Raum wurde. Nicht zuletzt durch das Gestaltungselement Wasser. Gezá Hajós zitiert dazu in seinem Werk "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien" die Wiener Description aus dem Jahre 1812: "Dieser, zwey Posten von Wien, in einer großen Ebene gelegene Garten, welcher sich in dem Dorf Günselsdorf an der Straße befindet, welche nach Italien führt, ist besonders merkwürdig durch seine großen Wasserleitungen, die sich in unendlich abwechselnden Gestaltungen den Augen darstellen, und oft die auffallendsten Kontraste hervorbringen. Die hiezu gewählten Anlagen, von einer ganz eigenen neuen Erfindung."¹⁵

Der Garten in Bruck wurde auf Wunsch des Grafen Harrach ab 1789 durch den Gärtner Christoph Lübeck vom regelmäßigen Barockgarten in einen Landschaftspark verwandelt. Dieser Garten war staffagearm und mehr botanisch ausgerichtet, was man auch vom Wasserpark behaupten kann. Der Landschaftsgarten von Bruck an der Leitha war um 1800 ein wahres Pilgerziel für den Botaniker. Die Wiener Description bemerkte dazu 1812: "Der Park zu Bruck ist ohnstreitig einer der schönsten, die vorhanden sind, in Ansehung der Schönheit der Gruppen, welche die Bäume und Sträucher bilden. Die Verbindung des Ganzen ist mit unendlicher Kunst veranstaltet; der Fluss Leytha, der den Park durchströmt, bildet dort mehrere Inseln, von denen der gegenwärtige Gärtner, Herr Lübeck, den vorteilhaftesten Gebrauch gemacht hat."¹⁶ Der Park in Bruck blieb bis zum ersten Weltkrieg eine landesweit bekannte Sehenswürdigkeit, die heutzutage von Verfall bedroht ist. Wildwuchs beherrscht das Antlitz des Gartens und die Wiesenpartien erscheinen ungepflegt. Die Arme der Leitha sind total versumpft. Diese beiden Kunstwerke sollen nun gemeinsam mit anderen bedeutenden Landschaftsgärten um Wien auf ihren historischen Nachlass untersucht werden.



Abb. 340.: Garten und Schloss in Bruck/Leitha im späten 18. Jh., L. Jansch



Abb. 341.: Neuwaldegger Park im späten 18. Jh., L. Jansch

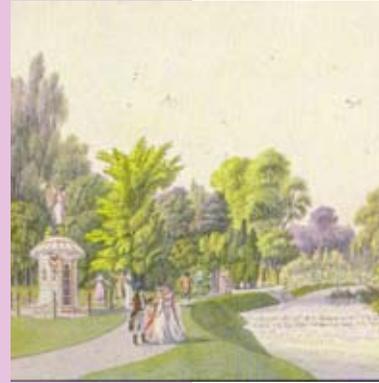


Abb. 342.: Schlosspark von Laxenburg (um 1800), L. Jansch



Abb. 343.: Chinesische Brücke von Laxenburg (um 1800), L. Jansch



Abb. 344.: Chinesische Brücke über den kleinen Teich im Wasserpark

Unter Kaiserin Maria Theresia (1740-1780) war in Österreich die Chinamode schon verbreitet, was verdeutlicht, dass die Chinoiserielehre in Österreich unkritisch überliefert wurde. Das Prinzip verwirklichte sich zu Beginn vor allem in der Musik, im Theater und in der Architektur. Man denke dabei an die Chinoiserie-Dekorationen, sowie an den Baustil der kleinen Gloriette im Schloss Schönbrunn. Aber auch im Bereich der Landschaftsgestaltung hinterließ das Sharawadgi-Prinzip seine Spuren (Abb. 340 bis 344).

Auch das gotische Erbe hielt in der Kunst des Landschaftsgartens in Österreich ihren Einzug. Die Gotik wurde als Ausdrucksform von Naturverbundenheit verstanden und anfänglich experimentierte man in den Gärten einiger josephinischer Aufklärer mit ihren gestalterischen Inhalten. Schon bald wurde diese Kunstströmung als neu entdecktes Ambiente für Ritterspiele verstanden, wofür der Schlosspark von Laxenburg ein markantes Beispiel darstellt. Dieser kann nicht mehr bloß als eine Ansammlung von Staffagebauten gesehen werden, sondern er stellt eine künstlerische Komposition zur Demonstration der Naturliebe und der heimischen Geschichtsverehrung dar (Abb. 345 bis 349).



Abb. 345.: Franzensburg von Laxenburg, 1798-1801



Abb. 346.: Baumtempel der Gartenanlage am Cobenzl aus dem späten 18. Jh., L. Jansch



Abb. 347.: Baumtempel der Gartenanlage am Cobenzl aus dem späten 18. Jh., L. Jansch



Abb. 348.: Gotischer Tempel auf dem Gallitzinberg aus dem späten 18. Jh., L. Jansch



Abb. 349.: Pavillon am Ufer des großen Teiches im Wasserpark

Das neu entfachte Denkmalbewusstsein (Abb. 350 / 351) in der Gartenarchitektur sowie die Vorliebe für Staffagebauten (Abb. 352 bis 355) sind auch im Wasserpark latent verborgen. Im Wasserpark wirkt heute der "Florido Tower", der allzeit im Park vorhanden ist, als städtisches Denkmal im Hintergrund (Abb. 356).

In der Abbildung 357 kann man die Kraft im Raum des Brucker Landschaftsparks deutlich sehen. Die Leitha durchfließt das gesamte Parkareal und stellt ein markantes Gestaltungsmittel dar. Daraus ergeben sich, ähnlich wie in Floridsdorf, romantische Aussichten (vgl. Abb. 358 / 363) auf die Parklandschaft. Gleichermäßen dominieren solch idyllische Anblicke in den Gärten von Schönau, am Cobenzl, am Gallitzinberg oder in Neuwaldegg (Abb. 359 bis 362).



Abb. 350.: Naiver Skulpturenhain im Wasserpark



Abb. 351.: Storchendenkmal im Wasserpark



Abb. 352.: Gartenanlage Bruck/Leitha um 1810, J. Gauerman



Abb. 353.: Baumkulisse mit Staffagebau in Bruck/Leitha



Abb. 354.: Rundtempel auf dem Gallitzinberg (um 1790), J. Schmutzer



Abb. 355.: Neuwaldegger Park im späten 18. Jh., L. Janscha

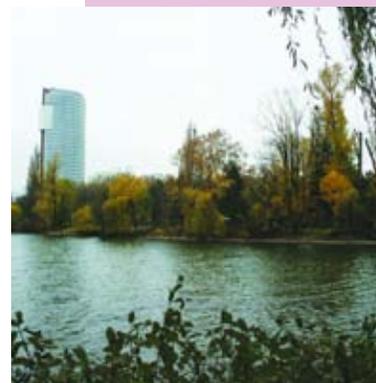


Abb. 356.: Der "Florido Tower" als Denkmal in der Skyline

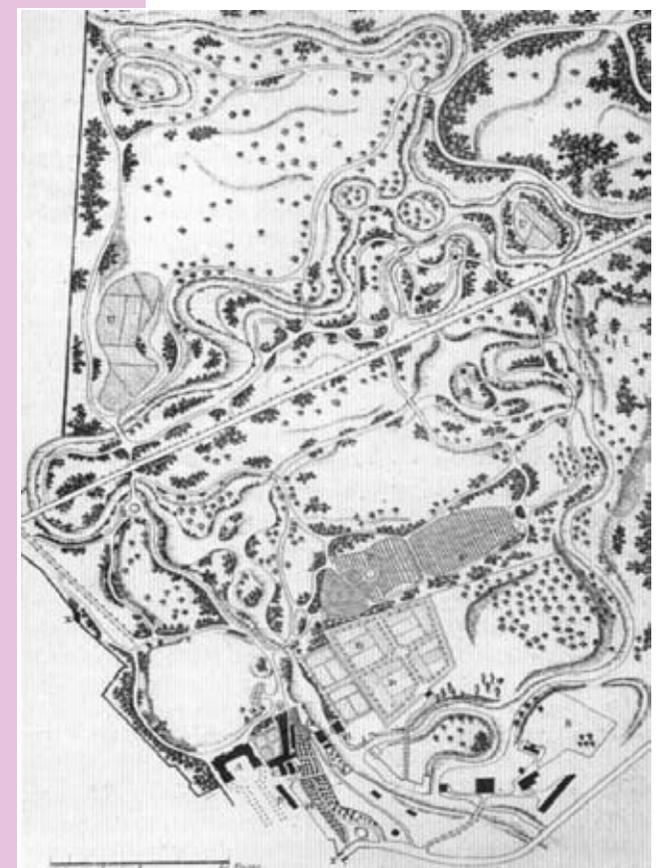


Abb. 357.: Gartenanlage Bruck/Leitha nach der Umgestaltung im späten 18. Jh.



Abb. 358.: Gartenanlage Bruck/Leitha um 1810, J. Gauerman



Abb. 359.: Brücke im Schönauer Park im späten 18. Jh., L. Janscha



Abb. 360.: Gartenanlage am Cobenzl aus dem späten 18. Jh., C. Ph. Schallhas



Abb. 361.: Rundtempel auf dem Gallitzinberg aus spätem 18. Jh., J. Gözl

Abb. 363.:
Romantischer
Blick auf den
kleinen Teich
im Wasserpark

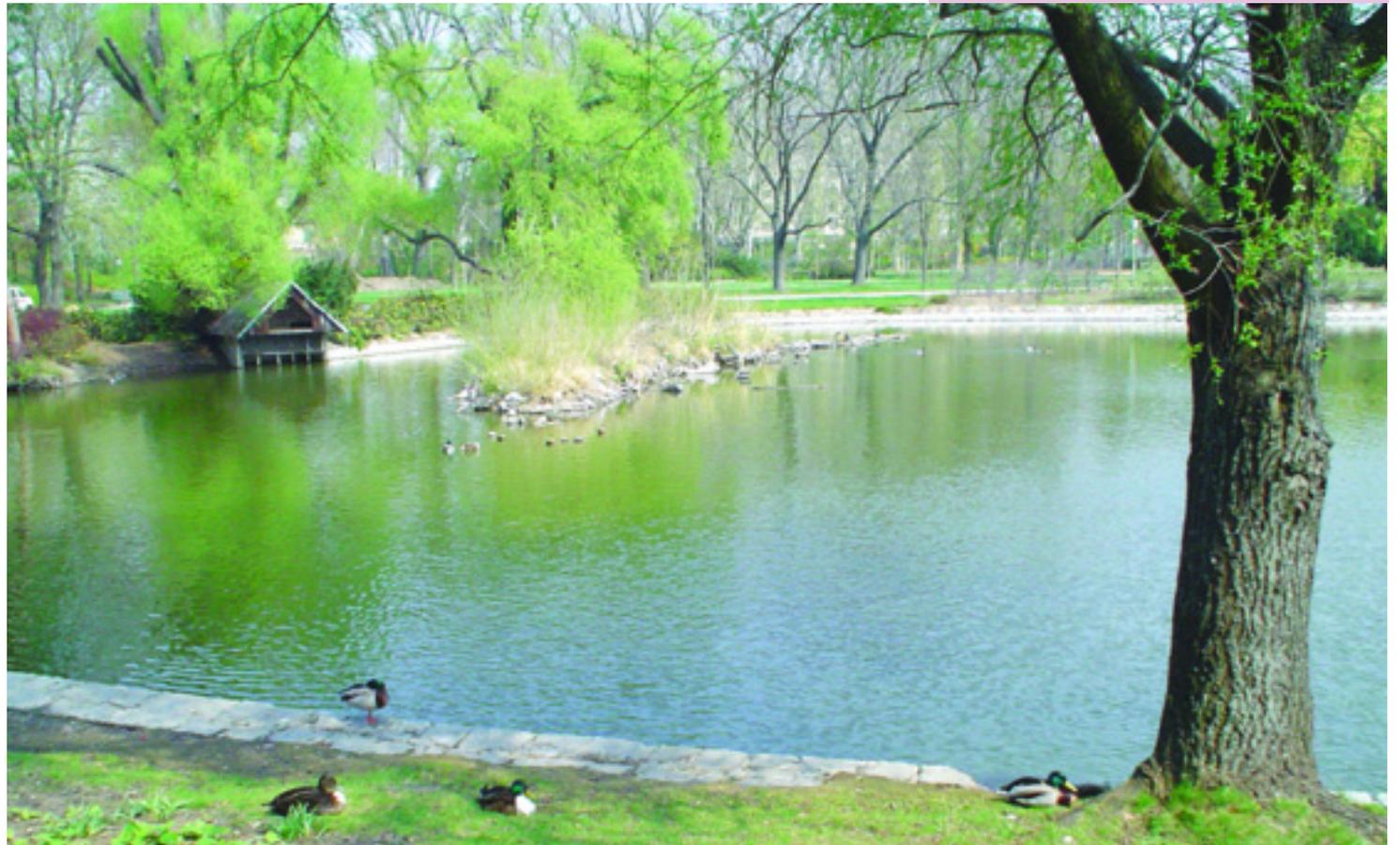


Abb. 362.:
Neuwaldeger Park
(um 1790),
L. Janscha



6.9 Conclusio

Mehr als ein Jahrhundert veranschaulichte der Landschaftsgarten im Zeitalter des Klassizismus und der Romantik den wandelnden Naturbegriff. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stellte die Ideologie des Landschaftsparks eine experimentelle Plattform für neuartige künstlerische Gartenkunst- und Architekturtheorien dar. Der Gartenstil stellt wahrhaftig einen epochalen Wandel vom romantisch, idyllischen Privatgarten weniger betuchter Aristokraten in der Zeit der Aufklärung hin zum öffentlichen Gut für das Volk dar.

Der Landschaftsgarten ist mit dessen organischen Materialien und Szenerien ein lebendiges Gesamtkunstwerk geworden und hat die tektonisierten Barockgärten in Frage gestellt. Wachstum, Wandel und Zufall sind im Landschaftsgarten wichtige Parameter der vierten Dimension. Erlebt und wahrgenommen kann der Park erst in der Bewegung des Besuchers werden, und die Vollendung seines Zustandes bleibt beabsichtigt der Zukunft überlassen.

Heute sind leider viele Gärten im Landschaftsstil dem Verfall preisgegeben. Sie haben ihr biologisch, ökologisches Alter erlangt, und wegen der lange Zeit herrschenden Nachlässigkeit ist es nun sehr schwierig, die meist unerforschten, historisch nicht dokumentierten, Originalzustände wiederherzustellen. Die Disziplin der Gartendenkmalpflege hat sich erst in den letzten Jahren etabliert, und die Sensibilität gegenüber der Natur hat sich mit der zunehmenden Umweltzerstörung durch Industrie, Verkehr und sonstigen Verursachern wieder gestärkt. Hatte die Natur früher im 18. Jahrhundert die Aufgabe, in idealen Bildern dem Besucher eine fixe Idee und Stimmungen zu vermitteln, so ist es heutzutage ihr Bestreben, dem Betrachter Freiraum zu bieten, in welchem er seine Aktionen selbst bestimmen kann. Dieses Konzept der Bildlosigkeit des Landschaftsgartens unterstreicht unser gewandeltes demokratisches Verständnis von Freiheit und Natur. Auf mahnende Form erhob Alexander Pope den Zeigefinger und dichtete in seinem "Essay über den Menschen" im Jahre 1733:

***"...Tier, Vogel, Fisch, Insekt! Was nie ein Auge sehn,
ein Glas vergrößern kann! Vom Unendlichen zu Euch,
von Euch zum Nichts! Wenn gegen höh're Mächte
wir uns stellten, so wendeten geringere sich gegen uns:
Gesetzt, dass Ihr der heilen Schöpfung eine Lücke schlagt,
wo, bricht ein Sproß, die ganze Stufenleiter wankt;
Egal, welch Glied Ihr aus der Kette der Natur,
das zehnte, ja zehntausendste, entreißt, sie springt...
Die kleinste Störung nur in einem, nicht nur fällt jenes
System völlig aus, es muß das Ganze fallen.
Werft nur die Erde aus dem Gleichgewicht der Bahn,
gesetzlos jagt Planeten, Sonnen durch den Äther...
Zerbrecht die wunderbare Ordnung! Doch für wen? Für Euch?
Gemeine Schlange! Wahnsinn! Stolz! Gottlose Ignoranz!"¹⁷***

LITERATURVERZEICHNIS

Marie-Louise Gothein

"Geschichte der Gartenkunst, Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart", Jena, 1926, S. 365 ff.

Clemens Alexander Wimmer

"Geschichte der Gartentheorie", Darmstadt, 1989, S.142-189/ 410-472

Adrian von Buttlar

"Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 7-29/ S. 44-51/ S. 58-63/ S. 237-239/ S. 248-251

Geza Hajos

"Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 15-37/ S. 73-130/
S. 187-192/ S. 201-209

Österreichische Gesellschaft für historische Gärten Hg.

"Historische Gärten in Österreich, Vergessene Gesamtkunstwerke", Wien, Köln, Weimar, 1993, S. 1-6/ S. 308-311

Eva Berger

"Historische Gärten Österreichs, Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930", Wien, 2004, S. 497/ S. 500

Fritz Kratochwjle

"Die Städtischen Gärten Wiens", Wien, 1931, S. 5-8/ S. 17-21/ S. 31-32/ S. 53- 64

Reinhard Pohanka

"Eine kurze Geschichte der Stadt Wien", Wien, Köln Weimar, 1998, S. 115-145

Christine Klusacek, Kurt Stimmer

"Die Stadt und der Strom, Wien und die Donau", Wien, 1995, S. 5-6/ S. 9-36/ S. 45-70/ S. 92-96/ S. 103/ S. 113/ S. 163/ S. 167

Raimund Hinkel

"Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 7-15/ S. 55-91

Raimund Hinkel, Bruno Sykora

"Heimat Floridsdorf", Wien, 1977, S. 17-95/ S. 109-120/ S. 153-166

Raimund Hinkel, Kurt Landsmann

"Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 11-159

Raimund Hinkel

"Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 21-142

Karl Brunner

"Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 22-53/ S. 58-59/ S. 104-105/ S. 304-317/
S. 440-447/ S. 458-465/ S. 491/ S. 512-528

Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl

"Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 4-58

Felix Czeike

"Historisches Lexikon Wien", Wien, 1993, Bd. 1, S. 66
Bd. 2, S. 62-75/ S. 333-337
Bd. 3, S. 673
Bd. 5, S. 591

Felix Czeike

"XXI. Floridsdorf", Wien, 1979, S. 2-8

Brigitte Wagner

"Öffentliche Parkanlagen der Stadt Wien in der Ersten Republick", Wien, 1991, S. 57 ff.

Arthur Rössler

"Von Wien und seinen Gärten", Wien, 1946, S. 143-147

DEHIO Handbuch

"Die Kunstdenkmäler Österreichs- Wien X. - XIX. und XXIII. Bezirk", Wien, 1981, S. 612-616/ S. 631

Hubert Ch. Ehalt

"Das Wiener Donaubuch", Wien, 1987, S. 107-115/ S. 169-174/ S. 182-184

Maria Auböck, Gisa Ruland

"Parks, Gärten und Landschaften in Wien", Wien, 1999, S. 268-277

Maria Auböck, Gisa Ruland

"Grün in Wien", Wien, 1994, S. 253-264

Maria Auböck

"Die Gärten der Wiener", Wien, 1975, S. 62-63

Ferdinand Starmühlner, Friedrich Ehrendorfer, Alfred Kaltenbach

"Naturgeschichte Wiens", Bd. 4, Wien, München, 1974, S. 211-229/ S. 283-285

Bruno Domany, Otto Schwetz, Guido Seidel

"Planung und Gestaltung des Donaubereiches", Wien, 1981, S. 1-21

Peter Diem, Michael Göbl, Eva Saibel

"Die Wiener Bezirke", Wien, 2002, S. 150-155

Peter Schubert

"Schauplätze der Geschichte - Floridsdorf 1905-1955", Wien, 2005, S. 15/ S. 21-22/ S. 35-36/ S. 43/ S. 65-66/ S. 76-77

Heinrich Berg, Walter Lukan

"Wien in alten Ansichtskarten - Floridsdorf und Donaustadt, Wien, 1991

Franz Polly

in "Unser schönes Floridsdorf", Wien, 1988, 22. Jahrgang Heft 3, S. 159-160

Gernot Ladinig

"Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 1-172

QUELLENVERZEICHNIS

Magistrat der Stadt Wien, MA 42/ Stadtgartenamt/ Gartenbezirk VII, Donauturmstraße 2, 1220 Wien
 Gartenbaumuseum des Magistrats der Stadt Wien, MA 42/ Stadtgartenamt/ Gartenbezirk VII, Siebeckstraße 14, 1220 Wien
 Bezirksmuseum Floridsdorf, Pragerstraße 33, 1210 Wien
http://www.freimaurer.at/german/frm_g_history.html
http://de.wikipedia.org/wiki/Freimaurer#Ziele_der_Freimaurerei
<http://www.brg22.ac.at/projekte/LIDO/DONAU.HTM>
<http://www.stadt-wien.at/index.php?id=donau-regulierung>
http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Donauregulierung
<http://de.wikipedia.org/wiki/Floridsdorf>
http://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Donau
http://de.wikipedia.org/wiki/Neue_Donau
<http://surfbrett.at/geografie/donau/geo.hist/chronikframe1.html>
http://www.fadenbach.at/Donau_Regulierung.php <http://www.wien.gv.at/brigittenau/content/donauregulierung.htm>
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/donauraum/regulierung.htm> <http://www.wien.gv.at/wasserbau/donau.htm>
<http://www.wien.gv.at/wasserbau/schutz.htm>
<http://www.wien.gv.at/wasserbau/techn.htm>
http://www.wien.gv.at/wasserbau/schutz_verb.htm
<http://www.wien.gv.at/ma42/parks/florids.htm>
<http://de.wikipedia.org/wiki/stockente>
<http://de.wikipedia.org/wiki/graugans>
<http://de.wikipedia.org/wiki/reiher>
<http://de.wikipedia.org/wiki/möwe>
<http://de.wikipedia.org/wiki/blässhuhn>
<http://de.wikipedia.org/wiki/trauerschwan>
<http://de.wikipedia.org/wiki/höckerschwan>
<http://de.wikipedia.org/wiki/platane>
<http://de.wikipedia.org/wiki/trauerweide>
<http://de.wikipedia.org/wiki/pappel>
<http://de.wikipedia.org/wiki/birke>

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb. 01.: "Adam und Eva im Garten Eden", Lucas Cranach der Ältere (1530),
http://de.wikipedia.org/wiki/Garten_Eden#Adam_und_Eva_im_Garten_Eden
- Abb. 02.: Stourhead, F. Vivares (1777), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 51
- Abb. 03.: Plan von Versailles (1714), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 8
- Abb. 04.: Levens Hall- Baumverschnitt, nach Triggs, Marie-Louise Gothein, "Geschichte der Gartenkunst, Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart", Jena, 1926, S. 449
- Abb. 05.: Landschaft mit Hl. Matthäus und Engel, Nicolas Poussin (1643), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 90
- Abb. 06.: Erste gotische Staffage- Alfred's Hall in Cirencester (1721), Stich von T. Robins (1763), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 35
- Abb. 07.: Gartenplan im Übergangsstil mit englischem Parterre, Panseron, Marie-Louise Gothein, "Geschichte der Gartenkunst, Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart", Jena, 1926, S. 366
- Abb. 08.: Plan des Gartens von Stowe, Bernard und Bichebois aîné lith., Marie-Louise Gothein, "Geschichte der Gartenkunst, Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart", Jena, 1926, S. 375
- Abb. 09.: Plan von Stowe, Sarah Bridgeman (1739), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 37
- Abb. 10.: Chinesischer Garten- europäischer Stich nach chinesischer Vorlage, aus Le Jardin Anglo-Chinois, Marie-Louise Gothein, "Geschichte der Gartenkunst, Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart", Jena, 1926, S. 379
- Abb. 11.: Twickenham- Alexander Popes Villa an der Themse, Stich von Mason nach Heckell (1749), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 26
- Abb. 12.: Stowe mit Vanbrugh's Monopteros, Stich von Baron nach Rigaud (1739), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 22
- Abb. 13.: Stourhead- See und Pantheon (1754), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 82
- Abb. 14.: Stourhead- Blick aus der Grotte, Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 82
- Abb. 15.: Aeneas in Delos, Claude Lorrain (1672), Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 90
- Abb. 16.: Montage des Josephinischen Katasters von 1765, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 19
- Abb. 17.: Aussicht vom Schloss Belvedere (1760), B. Bellotto gen. Canaletto, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 14

- Abb. 18.: Panoramagebäude im Prater (spätes 18. Jh.), L. Jansch, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 33
- Abb. 19.: Portal des Augartens, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 31
- Abb. 20.: Haus der Laune in Laxenburg, L. Jansch, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XXXII
- Abb. 21.: Blick auf die Donau (1791), M. Schmutzer, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 26
- Abb. 22.: Montage des Josephinischen Katasters von 1765, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 19
- Abb. 23.: Ausblick vom Cobenzl, Kavassey/Feldt (um1840), Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 157
- Abb. 24.: Ausblick vom Garten Neuwaldegg (um1780), J. Schmutzer, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 34
- Abb. 25.: Neuwaldegger Dianatempel, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel III
- Abb. 26.: Schlossgarten in Hadersdorf, Radierung aus 1833, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XI
- Abb. 27.: Plan des Schlossgartens in Hadersdorf, franziseischer Katasterplan von 1820, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 170
- Abb. 28.: Der Wiener Donauraum, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 23
- Abb. 29.: Älteste großmaßstäbliche Karte der Wiener Donaulandschaft, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 12
- Abb. 30.: Die Wiener Pforte, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 12
- Abb. 31.: Mögliche Darstellung des Wiener Beckens in der Jungsteinzeit, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 12
- Abb. 32.: Blick vom Leopoldsberg um 1830, Johann Wachtl (so könnte die Landschaft in der Zeit der Kelten ausgesehen haben), Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 24
- Abb. 33.: Wien um 200 n. Chr., zur Zeit der Römer, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 25
- Abb. 34.: Die Donau als Grenzfluss zu den Germanen, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 107
- Abb. 35.: Vindobona um 200 n. Chr., zur Zeit der Römer, Rekonstruktion aus dem Wienmuseum, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 25
- Abb. 36.: Die Donauflotte, Relief der Trajansäule in Rom, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 107
- Abb. 37.: Wien um 1200, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 27

- Abb. 38.: Wien um 1550, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 29
- Abb. 39.: Wien zur Zeit Ottokar II, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 30
- Abb. 40.: Wien um 1683, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 33
- Abb. 41.: Wien um 1870 mit Außenbezirken, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien",
Wien, Köln, Weimar, 2005, S.596
- Abb. 42.: Wien um 1890, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.43
- Abb. 43.: Wien um 1938, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.47
- Abb. 44.: Wien heute, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.51
- Abb. 45.: Wien heute, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.597
- Abb. 46.: Die Wiener Pforte, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 14
- Abb. 47.: Blick vom Bisamberg, http://www.fadenbach.at/Donau_Regulierung.php
- Abb. 48.: Der mittelalterliche Donaustrom bei Wien, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien",
Wien, Köln, Weimar, 2005, S.307
- Abb. 49.: Erste topographisch richtige Darstellung der Donaulandschaft bei Wien von Josef Priami, 1663,
Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 13
- Abb. 50.: Der Donaulauf um 1700, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung",
Wien, 1984, S. 19
- Abb. 51.: Der Donaulauf um 1780, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung",
Wien, 1984, S. 25
- Abb. 52.: Der Donaulauf um 1816, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung",
Wien, 1984, S. 29
- Abb. 53.: Hochwasser, Taufut und Eisstoß im Donauraum, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl,
"Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 6
- Abb. 54.: Hochwasserstand 1830, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.305
- Abb. 55.: Hochwasser 1830 in der Rossau, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.305
- Abb. 56.: Eisstoß 1880, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.306
- Abb. 57.: Eisstoß 1929, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 60
- Abb. 58.: Eisstoß in Jedleseesee 1929, <http://surfbrett.at/geografie/donau/geo.hist/chronikframe1.html>
- Abb. 59.: Eisstoß bei der Reichsbrücke 1929, <http://surfbrett.at/geografie/donau/geo.hist/chronikframe1.html>
- Abb. 60.: Darstellung der Regulierungsarbeiten am Wiener Arm von Sebastian Gall, 1686, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl,
"Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 18
- Abb. 61.: Gedenktafel Josef Schemerl, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 66
- Abb. 62.: Die Donaulandschaft bei Wien 1848, Blick von Transdanubien Richtung Stadtzentrum,
Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.310

- Abb. 63.: Die Donau vor dem Durchstich 1867, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 63
- Abb. 64.: Eines der vielen nicht ausgeführten Projekte der Regulierung, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 66
- Abb. 65.: Eduard Suess, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 66
- Abb. 66.: Befestigungsarbeiten am neuen Ufer zum Schutz gegen Auswaschungen, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 67
- Abb. 67.: Blick von der Kaiser Josephs Brücke gegen den Kahlenberg über den "Roller" 1875, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 67
- Abb. 68.: Die Donau nach dem Durchstich 1870-1875, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 64
- Abb. 69.: Erstes Dampfschiff der DDSG "Franz I." aus dem Jahre 1830, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 122
- Abb. 70.: Eröffnung des neuen Strombettes durch Kaiser Franz Joseph an Bord des Dampfschiffes "Ariadne" am 30. Mai 1875, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 67
- Abb. 71.: Nußdorfer Schleuse in geschlossenem Zustand um 1900, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 48
- Abb. 72.: Die Donaulandschaft vor der Regulierung vom Nussberg gesehen, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 42
- Abb. 73.: Die Donaulandschaft nach der Regulierung vom Nussberg gesehen, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 42
- Abb. 74.: Die Donau nach der Regulierung, deutlich sichtbar der Durchstich und der Marchfeldschutzdamm am linken Ufer, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 67
- Abb. 75.: Zeitliche Entstehung der Uferlinie des gegenwärtigen Stromes, Bertrand Michael Buchmann, Harald Sterk, Rupert Schickl, "Der Donaukanal, Geschichte - Planung - Ausführung", Wien, 1984, S. 3
- Abb. 76.: Gegenüberstellung der drei Trassen aus der engeren Auswahl der Donauregulierungskommission, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.311
- Abb. 77.: Die Donau bei Wien mit dem Inundationsgebiet im Jahr 1888, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.312
- Abb. 78.: Erstes Entlastungsgerinne und Donauinsel, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 69
- Abb. 79.: Erdarbeiten an der Donauinsel im Jahr 1985, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.316
- Abb. 80.: Die Donauinsel auf Höhe der Nordbrücke in Richtung Nordwesten mit der Wiener Pforte, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.317
- Abb. 81.: Die Neue Donau im Jahr 1989, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.313
- Abb. 82.: Vogelschau von Wien im 18. Jahrhundert, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.36
- Abb. 83.: Illustration aus der Gründerzeit, <http://www.fherrgen.de/Stadt/gruenderzeit.html>
- Abb. 84.: Englische Gartenstadt, <http://www.cyberium.co.uk/parkhistory/images/bournvilletriangle.jpg>
- Abb. 85.: Im Prater nach L. Jansch, 1794, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.354

- Abb. 86.: Kupferstich im Augarten um 1780, http://62.99.236.211/~evaschwingenschloegl/06_mozart/mozart_bildarchiv.html
- Abb. 87.: Schönbrunn auf einem Gemälde von Canaletto um 1759, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.452
- Abb. 88.: Angerdorf Leopoldau, Raimund Hinkel, "Wien XXI Floridsdorf, Das Heimat-Buch", Wien, 1994, S. 14
- Abb. 89.: Donaufelderpark, <http://www.wien.gv.at/ma42/images/hirsch2.jpg>
- Abb. 90.: Paul Hockpark, <http://www.wien.gv.at/ma42/images/hock2.jpg>
- Abb. 91.: Sitzgelegenheit im Wasserpark, Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 92.: Der Hartäckerpark, <http://www.wien.gv.at/ma42/images/hwp1.jpg>
- Abb. 93.: Der Herderpark in Simmering, <http://www.wien.gv.at/ma42/images/herder2.jpg>
- Abb. 94.: Der Wasserpark, <http://www.wien.gv.at/ma42/images/wp5.jpg>
- Abb. 95.: Der beschädigte Karl Marx Hof nach den Februarkämpfen 1934, <http://www.aeiou.at/aeiou.history.data.jpg/35466.jpg>
- Abb. 96.: Der Karl Marx Hof heute, <http://www.eddyburg.it/ezimagecatalogue/catalogue/variations/1263-350x500.jpg>
- Abb. 97.: Der Karl Seitz Hof, Raimund Hinkel, "Wien XXI Floridsdorf, Das Heimat-Buch", Wien, 1994, S. 32
- Abb. 98.: Der Karl Seitz Hof, Heinrich Berg, Walter Lukan, "Wien in alten Ansichtskarten - Floridsdorf und Donaustadt, Wien, 1991
- Abb. 99.: Das Glacis in Wien von Tobias Dionys Raulino, um 1819, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.474
- Abb. 100.: Der Schweizer Garten um 1906, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.460
- Abb. 101.: Der Mariahilfer und Gumpendorfer Gürtel, 2001, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.112
- Abb. 102.: Der Aumannpark im 18. Bezirk, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.458
- Abb. 103.: Der Wienerwald heute, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.22
- Abb. 104.: Der Wienerwald um 1924 von Karl Friedrich Gsur, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.536
- Abb. 105.: Das Inundationsgebiet der Donau bei Wien um 1930, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S.314
- Abb. 106.: Floridsdorfer Wappen, Peter Diem, Michael Göbl, Eva Saibel, "Die Wiener Bezirke", Wien, 2002, S. 152
- Abb. 107.: Das Inundationsgebiet der Donau bei Wien um 1937, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 173
- Abb. 108.: Floridsdorfer Angerdörfer, Photolithographie des K.u.K. militärgeographischen Instituts, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 142
- Abb. 109.: Die Donauarme bei Wien um 1835, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 31
- Abb. 110.: Katasterplan 1821, Floridsdorf und Jedlersdorf am Spitz, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 78
- Abb. 111.: Reste des "Kuhbrücklarmes" 1821, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 108
- Abb. 112.: Floridsdorfer Rathaus 1904, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 84
- Abb. 113.: Flugaufnahme aus den dreißiger Jahren, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 144

- Abb. 114.: Kataster 1822, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 88
- Abb. 115.: Dorfanger in Stammersdorf, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 62
- Abb. 116.: Endstation der Linie 31 um 1916, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 91
- Abb. 117.: Heuriger in Stammersdorf um 1935, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 58
- Abb. 118.: Kellergasse um 1935, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 100
- Abb. 119.: Die "Luckenschwemm", heute zugeschüttet, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 94
- Abb. 120.: Der Strebersdorfer Platz um 1912, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 74
- Abb. 121.: Kataster 1821, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 66
- Abb. 122.: Lehranstalt der Schulbrüder 1910, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 40
- Abb. 123.: Kataster 1821, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 50
- Abb. 124.: Flugaufnahme um 1930, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 34
- Abb. 125.: Die Schwarze Lacke um 1893, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 26
- Abb. 126.: Arbeiten am Marchfeldschutzdamm bei der Schwarzen Lacke um 1899,
Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 64
- Abb. 127.: Lorettokirche mit Schwarzer Lacke in den dreißiger Jahren, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann,
"Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 61
- Abb. 128.: Schiffmühlen im Bereich der Schwarzen Lacke nach der Donauregulierung 1870-1875,
Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 24
- Abb. 129.: Blick durch die Anton Bosch Gasse Richtung Pragerstrasse, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann,
"Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 57
- Abb. 130.: Die "Gartenstadt" des Karl Seitz Hof, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 33
- Abb. 131.: Die Brünnerstrasse Richtung Norden um 1910, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 87
- Abb. 132.: Kataster 1821, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 78
- Abb. 133.: Die Amtsstrasse als Dorfkern, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 86
- Abb. 134.: Die Jedlersdorfer "Schwemm" am heutigen Haspinger Platz, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann,
"Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 87
- Abb. 135.: Kataster 1821, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 104
- Abb. 136.: Der Dorfteich um 1930, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 14
- Abb. 137.: Luftaufnahme um 1930, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 112
- Abb. 138.: Vogelschau aus den dreißiger Jahren, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 52
- Abb. 139.: Blick vom Donauturm auf Donaufeld, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 68
- Abb. 140.: Kataster 1887, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 118
- Abb. 141.: Ringelseeplatz mit FAC Sportplatz um 1910, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 122
- Abb. 142.: Zwischenbrücken um 1821, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 63

- Abb. 143.: Gasthaus "Zu den drei Alliierten" am Tabor um 1843, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 64
- Abb. 144.: Die Taborbrücke, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 107
- Abb. 145.: Die Obere und Untere Alte Donau, Blick über Gänsehäufel Richtung Donaufeld und Floridsdorf, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 190
- Abb. 146.: Dampfschiff Franz I. , das erste Dampfschiff der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft von 1830, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 46
- Abb. 147.: Bootsbauerbetrieb "Slivka" (heute "Irlz") bei der Arbeit um 1910, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 94
- Abb. 148.: Geplanter Hafenausbau an der Alten Donau um 1908, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 174
- Abb. 149.: Wien an der Donau um 1710, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 28
- Abb. 150.: Eine der letzten Schiffmühlen am Donaustrom um 1930, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 49
- Abb. 151.: Das Hotel Restaurant "Franz Josefs Land" vormals Gastwirtschaft Magenschein um 1911, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 97
- Abb. 152.: Das "Maria Josephinum Donaufest" im Mai 1908, Blick von Kagran Richtung Untere Alte Donau, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 90
- Abb. 153.: Badende Wiener bei der "Chalupna Lacke" auf Höhe der Floridsdorfer Brücke um 1920, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 16
- Abb. 154.: Bootsüberfahrt vom Gasthaus Birner und "10-Kreuzer-Bad" zum "4-Kreuzer Bad" um 1910, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 137
- Abb. 155.: Strandbad "Mühlschüttel" heute "Angelibad" um 1929, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 137
- Abb. 156.: Das Arbeiterstrandbad um 1914, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 137
- Abb. 157.: Ansichtskarte vom Wiener "Gänsehäufel" um 1909, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 102
- Abb. 158.: Luftaufnahme vom Wiener "Gänsehäufel" Ende der zwanziger Jahre, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 144
- Abb. 159.: Wiener "Gänsehäufel" heute, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 121
- Abb. 160.: Florian Berndl mit seinen Kurgästen auf dem "Gänsehäufel" um 1905, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 111
- Abb. 161.: Vereinshaus des Wiener Segel- und Ruderclubs um 1900, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 10
- Abb. 162.: Regattafahrt auf der Alten Donau um 1913, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 11
- Abb. 163.: Fischer beim Gasthaus Birner 1941, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 88
- Abb. 164.: Fischeridylle heute, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 89
- Abb. 165.: Das Natureiswerk im Franz Josefs Land um 1923, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 84
- Abb. 166.: Eiswaagen vor einer Eisfabrik im 20. Bezirk um 1916, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 84
- Abb. 167.: Plan der Oberen Alten Donau von 1946, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 41
- Abb. 168.: Gärtnereiflächen in Donaufeld um 1935, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 176
- Abb. 169.: Die ersten Kleingärten an der Industriestraße um 1908, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 154
- Abb. 170.: Plan der Unteren Alten Donau von 1946, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 41
- Abb. 171.: Blick von der Alten Donau auf die Kaisermühlner Skyline 1998, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 180
- Abb. 172.: Blick auf die Uno City 1998, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 187
- Abb. 173.: Luftaufnahme vom Donauturm auf den Donaupark, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 179

- Abb. 174.: Der Bruckhaufen um 1920, Blick Richtung Floridsdorf, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 77
- Abb. 175.: "Banlstierer" und "Koksbeegerer" auf der Mülldeponie am Bruckhaufen 1930, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 76
- Abb. 176.: Das Projekt des Durchstichs zwischen 1870 und 1875, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 125
- Abb. 177.: Floridsdorf im Jahre 1874, Raimund Hinkel, Bruno Sykora, "Heimat Floridsdorf", Wien, 1977, S. 162
- Abb. 178.: Situation der Donauregulierung im Bereich Floridsdorf, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 94
- Abb. 179.: Nordbahnbrücke im Jahre 1960, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 111
- Abb. 180.: Die neue Floridsdorfer Brücke wurde direkt neben der alten Brücke errichtet,
Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 151
- Abb. 181.: Die Große Taborbrücke, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 33
- Abb. 182.: Die Große Taborbrücke bei Hochwasser um 1862, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 33
- Abb. 183.: Dammbauarbeiten um 1875, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 36
- Abb. 184.: Der Rollerdamm um 1875 in geschlossenem Zustand, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 127
- Abb. 185.: Der Rollerdamm um 1875 in halb offenem Zustand, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 38
- Abb. 186.: Der Rollerdamm mit der Chalupna-Lacke, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 127
- Abb. 187.: Chalupna-Lacke im Jahr 1924, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 136
- Abb. 188.: Chalupna-Lacke im Jahr 1930, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 156
- Abb. 189.: Überschwemmung im Bereich der Floridsdorfer Brücken im Jahre 1930, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann,
"Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 158
- Abb. 190.: Luftaufnahme der Alten Donau, Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 191.: Luftaufnahme der Alten Donau im Jahre 1932, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 42
- Abb. 192.: Umgebungssituation des Wasserparks im Jahre 1946, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 41
- Abb. 193.: Plan von Floridsdorf nach Johann Orth, Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 194.: Luftaufnahme der Alten Donau mit Wasserpark, Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 195.: Uferzone des künftigen Wasserparks, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 132
- Abb. 196.: Areal des künftigen Wasserparks mit Blickrichtung St. Leopold, Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 132
- Abb. 197.: Bauarbeiten am Wasserpark 1927, Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 198.: Wasserpark 1928, Karl Brunner, "Umwelt Stadt, Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien", Wien, Köln, Weimar, 2005, S. 461
- Abb. 199.: Wasserpark 1930, Raimund Hinkel, Kurt Landsmann, "Floridsdorf in alten Photographien", Wien, 1996, S. 156
- Abb. 200.: Wasserpark 1932, Gernot Ladinig, "Die Alte Donau", Wien, 2000, S. 210
- Abb. 201.: Wasserpark 1932, Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 202.: Wasserpark 1933, Raimund Hinkel, "Wien an der Donau", Wien, 1995, S. 76
- Abb. 203.: Wasserpark in den sechziger Jahren, Peter Schubert, "Schauplätze der Geschichte - Floridsdorf 1905-1955", Wien, 2005, S. 76
- Abb. 204.: Blick vom Wasserpark gegen FAC-Bau , Raimund Hinkel, "Wien XXI. Floridsdorf - Das Heimatbuch", Wien, 1994, S. 72
- Abb. 205.: Plan vom Wasserpark um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII

- Abb. 206.: Plan vom Wasserpark 1980, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 207.: Plan vom Wasserpark heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 208.: Plan vom Wasserpark um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 209.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 210.: Grundriss des neuen Objektes des Gartenamtes 1955, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 211.: Ansicht des neuen Objektes des Gartenamtes, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 212.: Plan vom Wasserpark um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 213.: Plan vom Wasserpark 1980, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 214.: Plan vom Wasserpark heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 215.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 216.: Detailausschnitt des Wasserparks 1980, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 217.: Detailausschnitt des Wasserparks heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 218.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 219.: Detailausschnitt des Wasserparks 1980, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 220.: Detailausschnitt des Wasserparks heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 221.: Detailausschnitt des Wasserparks um 1950, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 222.: Detailausschnitt des Wasserparks 1980, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 223.: Detailausschnitt des Wasserparks heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 224.: Plan vom Wasserpark heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 225.: Plan vom Wasserpark heute, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 226.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 227.: Blick in die "An der oberen Alten Donau" Strasse Ecke Floridsdorfer Hauptstraße, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 228.: Blick in die "An der oberen Alten Donau" Strasse, rechts der Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 229.: Blick auf den Paul Speiser Hof, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 230.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 231.: Der Radweg entlang der Alten Donau im Bereich des Nordbahndammes, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 232.: Blick entlang des Nordbahndammes, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 233.: Blick auf die Alte Donau, im Hintergrund die St. Leopold Kirche, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 234.: Blick vom Damm in den Wasserpark, rechts die Alte Donau, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 235.: Blick entlang des Bahndammes, links die Siedlung Bruckhausen, rechts der Nordbahndamm, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 236.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 237.: Blick auf die Bahntrassen, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 238.: Fernblick in die Brigittenau mit "Millenium Tower", Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 239.: Der Zugang zum Wasserpark vom Marchfelddamm, Fotografie Christian Gundolf, 2006

- Abb. 240.: Blick Richtung Floridsdorfer Hauptstraße, Fotografie Christian Gundolf, 2006,
Abb. 241.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
Abb. 242.: Blick Richtung Kahlenberg, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 243.: Blick Richtung Floridsdorfer Spitz mit "Florido Tower", Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 244.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
Abb. 245.: Blick von der "An der oberen Alten Donau" Straße in den Park, links das Gartenamtobjekt, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 246.: Blick über den Pensionistenschplatz in den Park, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 247.: Blick von der "An der oberen Alten Donau" Straße auf den Rasenhügel, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 248.: Blick von der "An der oberen Alten Donau" Straße in den Park, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 249.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
Abb. 250.: Blick unter den Bahntrassen in den Park, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 251.: Blick auf den Damm unter den Bahntrassen, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 252.: Blick unter den Bahntrassen in den Park Richtung Hauptstraße, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 253.: Blick zurück unter den Bahntrassen in den Park, rechts der Verbindungskanal, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 254.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
Abb. 255.: Das Sportzentrum Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 256.: Das Sportzentrum Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 257.: Blick vom Marchfeldschutzdamm in den Park, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 258.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
Abb. 259.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, im Hintergrund die Uno City, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 260.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, im Hintergrund die Nordbahntrasse, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
Abb. 261.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, im Hintergrund der Bahndamm, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 262.: Blick von der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, in Bildmitte die Brutinsel, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 263.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
Abb. 264.: Wegeführung entlang der Floridsdorfer Hauptstraße in den Park, in Bildmitte die Brutinsel, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 265.: Wegeführung zwischen Sandspielplatz und Teichufer, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 266.: Wegeführung zwischen Sportanlage und Teichufer, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 267.: Wegführung um die Futterstelle am kleinen Teich, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
Abb. 268.: Brutinsel, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 269.: Vegetation entlang der Wege, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 270.: Baumgruppe als Umrahmung einer Ruhezone, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 271.: Vegetationsvielfalt am Teichufer, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 272.: Bepflanzung um den Ballspielplatz, Fotografie Christian Gundolf, 2006
Abb. 273.: Kleiner Teich im Wasserpark, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf

- Abb. 274.: Ufer am kleinen Teich, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 275.: Wasserlauf, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 276.: Chinesische Brücke im Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 277.: Chinesische Brücke im Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 278.: Pavillon im Wasserpark, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 279.: "Naturdenkmal" im Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 280.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 281.: Blick auf den "Dag Hammarskjöld Hof" aus den 50er Jahren, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 282.: Blick über den Kinderspielplatz Richtung "Spitz", Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 283.: Blick über den Kinderspielplatz Richtung "An der oberen Alten Donau", Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 284.: Blick über das Gartenamtobjekt Richtung "An der oberen Alten Donau", Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 285.: Blick über die Treppe Richtung "An der oberen Alten Donau", Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 286.: Blick von der Zugangsrampe Richtung "An der oberen Alten Donau", Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 287.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 288.: Blick auf den Nordbahndamm, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 289.: Blick über den Skulpturengarten Richtung Nordbahndamm, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 290.: Blick über großen Teich Richtung A 22, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 291.: Blick über die Vogelbrutinsel, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 292.: Blick über den kleinen Teich, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 293.: Plan vom Wasserpark, Wiener Stadtgartenamt, Gartenbezirk VII
- Abb. 294.: Blick auf die Böschung an der F. Hauptstraße, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 295.: Blick auf den "Florido Tower", Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 296.: Fernblick auf den "Florido Tower" an der F. Hauptstraße, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 297.: Fernblick über den großen Teich Richtung Kahlenberg, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 298.: Schwäne und Enten im kleinen Teich, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 299.: Belastete Wasseroberfläche im Bereich des Verbindungskanals, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 300.: Trauerweide, <http://de.wikipedia.org/wiki/trauerweide>
- Abb. 301.: Birke, <http://de.wikipedia.org/wiki/birke>
- Abb. 302.: Platane, <http://de.wikipedia.org/wiki/platane>
- Abb. 303.: Pappel, <http://de.wikipedia.org/wiki/pappel>
- Abb. 304.: Erle, <http://de.wikipedia.org/wiki/erle>
- Abb. 305.: Ahorn, <http://de.wikipedia.org/wiki/ahorn>
- Abb. 306.: Kiefer, <http://de.wikipedia.org/wiki/kiefer>
- Abb. 307.: Männliche Stockente, <http://de.wikipedia.org/wiki/stockente>

- Abb. 308.: Weibliche Stockente, <http://de.wikipedia.org/wiki/stockente>
- Abb. 309.: Graugans, <http://de.wikipedia.org/wiki/graugans>
- Abb. 310.: Reiher, <http://de.wikipedia.org/wiki/reiher>
- Abb. 311.: Möwe, <http://de.wikipedia.org/wiki/möwe>
- Abb. 312.: Blässhuhn, <http://de.wikipedia.org/wiki/blässhuhn>
- Abb. 313.: Trauerschwan, <http://de.wikipedia.org/wiki/trauerschwan>
- Abb. 314.: Höckerschwan, <http://de.wikipedia.org/wiki/höckerschwan>
- Abb. 315.: Vogelverschlag am kleinen Teich, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 316.: Infotafel über die Vogelwelt, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 317.: WC-Anlage, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 318.: "Stefan Stindl Heim" im Kleingartenverein, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 319.: Tafel am Eingang zum Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 320.: Hinweisschild an den Brücken, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 321.: Wasserbehälter beim Wasserlauf, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 322.: Moderner Hydrant und romantische Laterne, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 323.: Streugutkiste des Stadtgartenamts, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 324.: Romantische Beleuchtung, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 325.: Schmiedeisenrabatte an einer Weggabelung, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 326.: Abgang vom Bahndamm in den Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 327.: Blick auf die Pergola, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 328.: Bänke am Sandspielplatz, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 329.: Sitzbänke bei der F. Hauptstraße, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 330.: Parkbank entlang des Bahndammes, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 331.: Sitzbänke neben einem Blumentrog, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 332.: Moderne Sitzgelegenheiten, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 333.: Blick zum Sandpielplatz, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 334.: Blick zum Kinderspielplatz, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 335.: Kletternetz am Kinderspielplatz, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 336.: Alte Zille am Sandspielplatz, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 337.: Naive Skulptur auf der großen Wiese, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 338.: Moderne Skulptur, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 339.: Storchendenkmal, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 340.: Garten und Schloss in Bruck/Leitha im späten 18. Jh., L. Jansch, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, XVIII

- Abb. 341.: Neuwaldegger Park im späten 18. Jh., L. Jansch/J. Ziegler, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel IVc
- Abb. 342.: Schlosspark von Laxenburg (um 1800), L. Jansch/Ziegler, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XXXII
- Abb. 343.: Chinesische Brücke von Laxenburg (um 1800), L. Jansch, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XXXI
- Abb. 344.: Chinesische Brücke über den kleinen Teich im Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 345.: Franzensburg von Laxenburg (1798-1801), Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XXXXI
- Abb. 346.: Baumtempel der Gartenanlage am Cobenzl aus dem späten 18. Jh., L. Jansch/Ziegler, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel VIb
- Abb. 347.: Baumtempel der Gartenanlage am Cobenzl aus dem späten 18. Jh., L. Jansch/Ziegler, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel VIc
- Abb. 348.: Gotischer Tempel auf dem Gallitzinberg aus dem späten 18. Jh., L. Jansch, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XIV
- Abb. 349.: Pavillon am Ufer des großen Teiches im Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 350.: Naiver Skulpturenhain im Wasserpark, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 351.: Storchendenkmal im Wasserpark, Fotografie Bezirksmuseum Floridsdorf
- Abb. 352.: Gartenanlage Bruck/Leitha um 1810, J. Gauerman, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 189
- Abb. 353.: Baumkulisse mit Staffagebau im Garten von Bruck/Leitha, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XIX
- Abb. 354.: Rundtempel auf dem Gallitzinberg (um 1790), J. Schmutzer, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 182
- Abb. 355.: Neuwaldegger Park im späten 18. Jh., L. Jansch/J. Ziegler, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel IVb
- Abb. 356.: Der "Florido Tower" als Denkmal in der Skyline, Fotografie Christian Gundolf, 2006
- Abb. 357.: Gartenanlage Bruck/Leitha nach der Umgestaltung im späten 18. Jh., Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 23
- Abb. 358.: Gartenanlage Bruck/Leitha um 1810, J. Gauerman, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 191
- Abb. 359.: Brücke im Schönauer Park im späten 18. Jh., L. Jansch, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XXIII
- Abb. 360.: Gartenanlage am Cobenzl aus dem späten 18. Jh., C. Ph. Schallhas, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel VIa

- Abb. 361.: Rundtempel auf dem Gallitzinberg aus dem späten 18. Jh., J. Gözl, Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel XVa
- Abb. 362.: Neuwaldegger Park (um 1790), L. Jansch/J. Ziegler Geza Hajos, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, Tafel IIIa
- Abb. 363.: Romantischer Blick auf den kleinen Teich im Wasserpark, Fotografie Christian Gundolf, 2006

ANMERKUNGSVERZEICHNIS

- 1 Géza Hajós, "Historische Gärten in Österreich, Vergessene Gesamtkunstwerke", Österreichische Gesellschaft für historische Gärten Hg., Wien, Köln, Weimar, 1993, S. 2
- 2 <http://www.wien.gv.at/ma42/parks/histor.htm>
- 3 Fritz Kratochwjle, "Die Städtischen Gärten Wiens", Wien, 1931, S. 31
- 4 Fritz Kratochwjle, "Die Städtischen Gärten Wiens", Wien, 1931, S. 32
- 5 Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 7
- 6 Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 18
- 7 Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 22
- 8 Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 22
- 9 Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 61
- 10 Géza Hajós, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 20
- 11 Fritz Kratochwjle, "Die Städtischen Gärten Wiens", Wien, 1931, S. 6
- 12 Franz Polly in "Unser schönes Floridsdorf", Wien, 1988, 22. Jahrgang Heft 3, S. 159
- 13 Arthur Rössler, "Von Wien und seinen Gärten", Wien, 1946, S. 147
- 14 Fritz Kratochwjle, "Die Städtischen Gärten Wiens", Wien, 1931, S. 32
- 15 Géza Hajós, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 202
- 16 Géza Hajós, "Romantische Gärten der Aufklärung, Englische Gartenkultur des 18. Jh. in und um Wien", Wien, Köln, 1989, S. 192
- 17 Adrian von Buttlar, "Der Landschaftsgarten, Gartenkunst des Klassizismus und der Romantik", Köln, 1989, S. 251